



Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Universitätsbibliothek
Ausstellungen



Juden an der Universität Heidelberg

Dokumente aus sieben Jahrhunderten

Heidelberg
Universitätsbibliothek
12. 6. - 31. 8. 2002

Jerusalem
National- und Universitätsbibliothek
6.11. - 31. 12. 2002

Petra Schaffrodt
Konzept, Texte und Aufbau

Jörg Hübner
Gesamtverantwortung

Aus der Darstellung im Internet
<http://www.tphys.uni-heidelberg.de/Ausstellung/>
zusammengestellt von
Gabriele Dörffinger

August 2012

Die Hebräische Universität in Jerusalem und die Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg haben im Jahre 1983 einen Vertrag für eine Partnerschaft unterzeichnet, in deren Rahmen gemeinsame wissenschaftliche Projekte bearbeitet und ein reger Austausch von Studierenden gefördert werden. Wie zwischen Menschen können sich auch die Beziehungen zwischen Institutionen vertiefen, wenn die Partner mehr über einander (oder über sich selbst) erfahren. Diesem Ziel dient die Ausstellung "Juden an der Universität Heidelberg", die aus der mehr als 600 jährigen Geschichte der Heidelberger Universität berichtet. Im 16. Jahrhundert, zur Zeit des Humanismus, entstand in Heidelberg ein Zentrum für Hebräische Studien mit einigen Hebraisten jüdischer Herkunft und einer bedeutenden Sammlung hebräischer Schriften. Als die Juden in Deutschland im 19. Jahrhundert rechtlich gleichgestellt wurden und sich auch die Universitäten ihnen öffneten, zog der liberale Geist der Heidelberger Universität viele jüdische Professoren und jüdische Studenten an. Diese Blütezeit fand mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten ein jähes Ende. Die jüdischen Professoren wurden gedemütigt, entlassen und aus ihrer Heimat vertrieben; die Zahl jüdischer Studierender sank rapide. Nach Kriegsende kehrten nur wenige der vertriebenen jüdischen Professoren zurück. Indes - neue wissenschaftliche Kontakte wurden von Heidelberg nach Israel geknüpft, und neues jüdisches akademisches Leben entwickelte sich in Heidelberg insbesondere mit der Gründung der Hochschule für Jüdische Studien, die mit der Universität eng verbunden ist. Da die Ausstellung "Juden an der Universität Heidelberg" im Rahmen der Partnerschaft mit der Hebräischen Universität entstanden ist, will sie auch die Verbindung der Ruprecht-Karls-Universität - über ihre ehemaligen Studierenden - mit dem akademischen Leben Israels und insbesondere der Hebräischen Universität dokumentieren. Eine solche Ausstellung zu entwerfen und zu gestalten ist eine schwierige Angelegenheit, namentlich für Deutsche. Das haben alle am Projekt Beteiligten gespürt. Denn die Periode der nationalsozialistischen Herrschaft mit ihren schrecklichen Folgen wirft nach wie vor tiefe Schatten auf unser historisches Denken und Fühlen. Dennoch sollte sich die Ausstellung nicht allein mit dieser Zeit beschäftigen. Es wurde lange diskutiert über das, was gezeigt werden sollte und was weggelassen werden konnte; denn jede Auswahl birgt die Gefahr wissentlicher und unbewusster Manipulation. Auch die Frage, wer "Jude" war, hat die Organisatoren mehrfach beschäftigt; sie haben sich auf die folgende Regel verständigt: Bei Professoren gilt das jüdische Elternhaus als definierendes Kriterium, selbst wenn sie sich haben taufen lassen. Bei den Studenten wird von der Konfessionsbezeichnung ausgegangen, die sie bei der Immatrikulation angegeben haben. Da die meisten in dieser Ausstellung erwähnten Personen jüdischer Herkunft sind, ist nur bei nichtjüdischen Personen die Konfession angegeben. Die Ausstellung "Juden an der Universität Heidelberg" ist in der Kooperation zwischen ihr und der Hochschule für Jüdische Studien entstanden und wurde von verschiedenen Stiftungen, Privatpersonen und Firmen dankenswert finanziell unterstützt. Sie wird in Heidelberg und in Jerusalem gezeigt.

Professor Dr. *Peter Hommelhoff*
Heidelberg, den 26. Februar 2002

Inhaltsverzeichnis

A. Die ersten vier Jahrhunderte (1386 bis 1800)	5
Die Universität Heidelberg bis zum Ende des 16. Jahrhunderts	6
Gründung der Universität und erster Gebäudebesitz durch die Vertreibung der Heidelberger Juden	7
Hebräische Studien an der Universität Heidelberg	14
Hebräische Handschriften der <i>Bibliotheca Palatina</i>	21
Die Universität im 17. Jahrhundert	25
Der Eintritt der Juden in die Universitäten	35
Jüdische Studenten 1724 bis 1800 in Heidelberg	36
B. Emanzipation und der liberale Geist Heidelbergs (1800 bis 1918)	43
Jüdische Dozenten und Studenten im Großherzogtum Baden bis 1861	44
Die ersten jüdischen Dozenten	45
Jüdische Studenten bis 1862	52
Rechtliche Gleichstellung und akademische Integration im Kaiserreich	61
Die Öffnung der Wissenschaften für jüdische Professoren: Geisteswissenschaften	62
Die Öffnung der Wissenschaften für jüdische Professoren: Naturwissenschaften	70
Anziehung auf Osteuropa und Ausstrahlung nach Palästina: Studenten (I)	79
Anziehung auf Osteuropa und Ausstrahlung nach Palästina: Studenten (II)	87
Ein neo-orthodoxer Rabbiner und die ersten Frauen an der Universität: Studenten (III)	99
Jüdische Studentenverbindungen im Kaiserreich	110
Jüdische Studenten: Zahlen und Organisationen	111
C. Blüte und Gefährdung in der Weimarer Republik (1919 bis 1933)	117
Die Weimarer Republik	118
Das Institut für Experimentelle Krebsforschung	119
Das Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften	128

Herausragende Vertreter der Philosophischen Fakultät: Friedrich Gundolf und Eugen Täubler	139
Erschütterung des "Heidelberger Geistes": der Fall Emil Gumbel	146
Jüdische Studenten in der Weimarer Republik	156
Prominente Studierende: Erich Fromm, Hans Jonas und Hannah Arendt	157
Erez Israel - Heidelberger Studenten in Palästina	168
Die Jüdisch-Akademische Vereinigung und Studenten aus Palästina	176
D. Ausgrenzung und Vertreibung in der Zeit des Nationalsozialismus (1933-1945)	187
Die Zeit des Nationalsozialismus	188
Vertriebene Hochschullehrer: Gesetzliche Grundlagen der Entlassungen	190
Die Universität Heidelberg 1936	210
Otto Meyerhof und Hans Sachs	216
Ernst Levy und Raymond Klibansky	225
Nationalsozialistische Studenten	233
Jüdische Studenten 1933 bis 1938	240
Jüdische Studenten 1938 bis 1944	249
E. Neuanfang (nach 1945)	259
Die Universität Heidelberg nach 1945	260
Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit: Neubesetzung, Rehabilitierung, Versuche der Wiedergutmachung	261
Karl Löwith und Martin Buber	269
Deutsch-israelische Beziehungen nach 1945	276
42 Jahre deutsch-israelische Wissenschaftsbeziehungen – 37 Jahre Minerva-Stiftung	284
Deutsch-israelische Wissenschaftskooperation in Heidelberg	291
Die Hochschule für jüdische Studien in Heidelberg	299
Rabbinerausbildung und religiöses Leben heute	305

A. Die ersten vier Jahrhunderte (1386 bis 1800)

- Text Die Universität Heidelberg bis zum Ende des 16. Jahrhunderts
- Vitrine 1 Gründung der Universität und erster Gebäudebesitz durch die Vertreibung der Heidelberger Juden
- Vitrine 2 Hebräische Studien an der Universität Heidelberg
- Vitrine 3 Hebräische Handschriften der *Bibliotheca Palatina*
- Vitrine 4 Die Universität im 17. Jahrhundert
- Text Der Eintritt der Juden in die Universitäten
- Vitrine 5 Jüdische Studenten 1724 bis 1800 in Heidelberg

1386 - 1800	Vitrine: —	Exponat: —
--------------------	------------	------------

Die Universität Heidelberg bis zum Ende des 16. Jahrhunderts

Die Universität Heidelberg ist nach Prag (1348) und Wien (1365) die dritte Universitätsgründung im Heiligen Römischen Reich und die erste auf deutschem Boden. Das große abendländische Schisma von 1378, als deutsche Magister und Studenten die Pariser Hochschule verlassen mussten, schuf die Voraussetzungen für die Gründung einer Universität durch den pfälzischen Kurfürsten Ruprecht I. (1353-1390) in seiner Residenzstadt Heidelberg. Verhandlungen mit der Kurie führten am 26. Juni 1386 zu dem kurfürstlichen Beschluss, gemäß der päpstlichen Erlaubnis in Heidelberg ein Generalstudium nach Pariser Vorbild einzurichten. Als Organisator und erster gewählter Rektor bestimmte neben dem Kurfürsten der bedeutende niederländische Gelehrte Marsilius von Inghen (um 1340-1396) die Gründungsphase der neuen Universität. Nach bescheidenen Anfängen mit nur drei Magistern nahm die Zahl der Lehrer und Immatrikulationen in den vier Fakultäten Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Artistenfakultät rasch zu. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts bestand der Lehrkörper aus etwa 15 Personen; die jährlichen Neueinschreibungen stabilisierten sich bei durchschnittlich 170.

Ganz im Sinne des ursprünglichen Konzeptes führten die Nachfolger Ruprechts I. den Ausbau der Hochschule fort. Zum Ende des 15. Jahrhunderts wirkte durch landesherrliche Initiative der Geist des Humanismus in die Universität Heidelberg hinein. Der scholastische Charakter der Hochschule blieb dennoch bis zur Mitte des folgenden Jahrhunderts bestehen. Unter Kurfürst Ottheinrich wurde sie zu einer evangelischen Landesuniversität umgestaltet. Die Lehrinhalte wurden neu definiert, das Kirchenrecht bei den Juristen fast ganz zurückgedrängt. Ottheinrichs Nachfolger festigten den konfessionellen Status der Universität im Sinne des reformierten Bekenntnisses. Heidelberg gewann das Profil eines "deutschen Genf" mit bedeutender calvinistischer Hochschule. Zahlreiche Studenten und Gelehrte aus ganz Europa fanden sich zu Studium und Lehre ein und trugen zur internationalen Geltung der Universität bei.

1386 - 1800

Vitrine: 1

Exponat: —

Gründung der Universität und erster Gebäudebesitz durch die Vertreibung der Heidelberger Juden

Das Problem der Beschaffung von Gebäuden für die 1386 gegründete Universität löste der Nachfolger Ruprechts I., sein Neffe Ruprecht II., durch einen Akt des Antijudaismus. Nachdem der Kurfürst im August 1390 die fällige Verlängerung der Privilegien für die jüdischen Familien in Heidelberg nicht mehr gewährt hatte, musste die erst seit Mitte des 14. Jahrhunderts wieder ansässig gewordene jüdische Gemeinde, bestehend aus 13 Familien, im Oktober 1390 die Stadt verlassen. Sieben Monate später erhielt die Universität vom Kurfürsten den Grundbesitz der Ausgewiesenen als Geschenk und bezog das bisherige jüdische Viertel westlich der Heiliggeistkirche zwischen Hauptstraße und Neckar. Die Synagoge an der Ecke Judengasse/Untere Straße wurde bereits am zweiten Weihnachtsfeiertag 1390 zur Marienkapelle geweiht. Sie diente seitdem als Tagungsort der Congregatio universitatis sowie als Hörsaal.

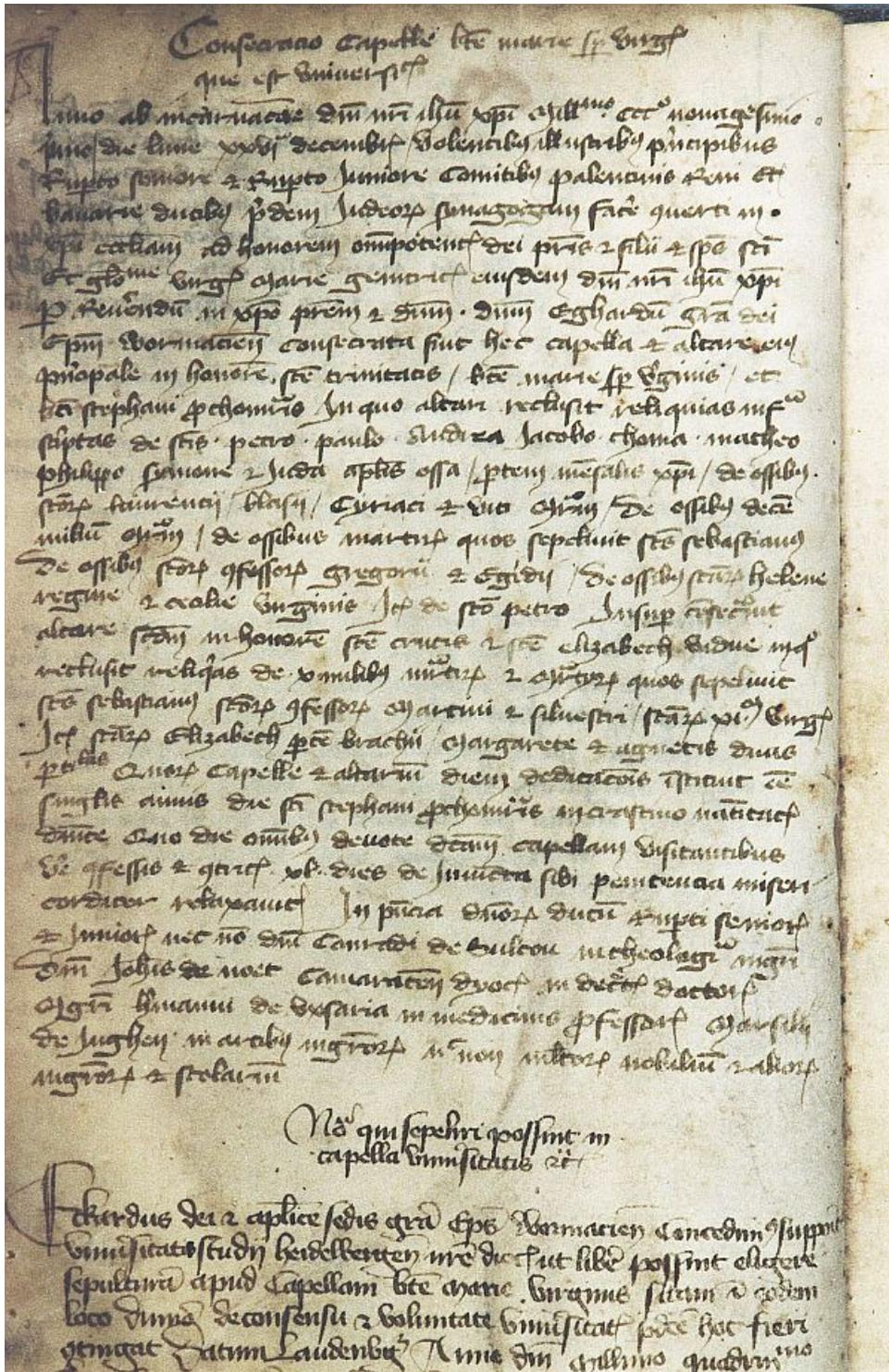
Exponat 1 Umwidmung der Synagoge

Exponat 2 Schenkungsurkunde

Exponat 3 Universitätsviertel mit ehemaliger Synagoge (Panorama von Merian)

Exponat 4 Das große Universitätssiegel

Umwidmung der Synagoge



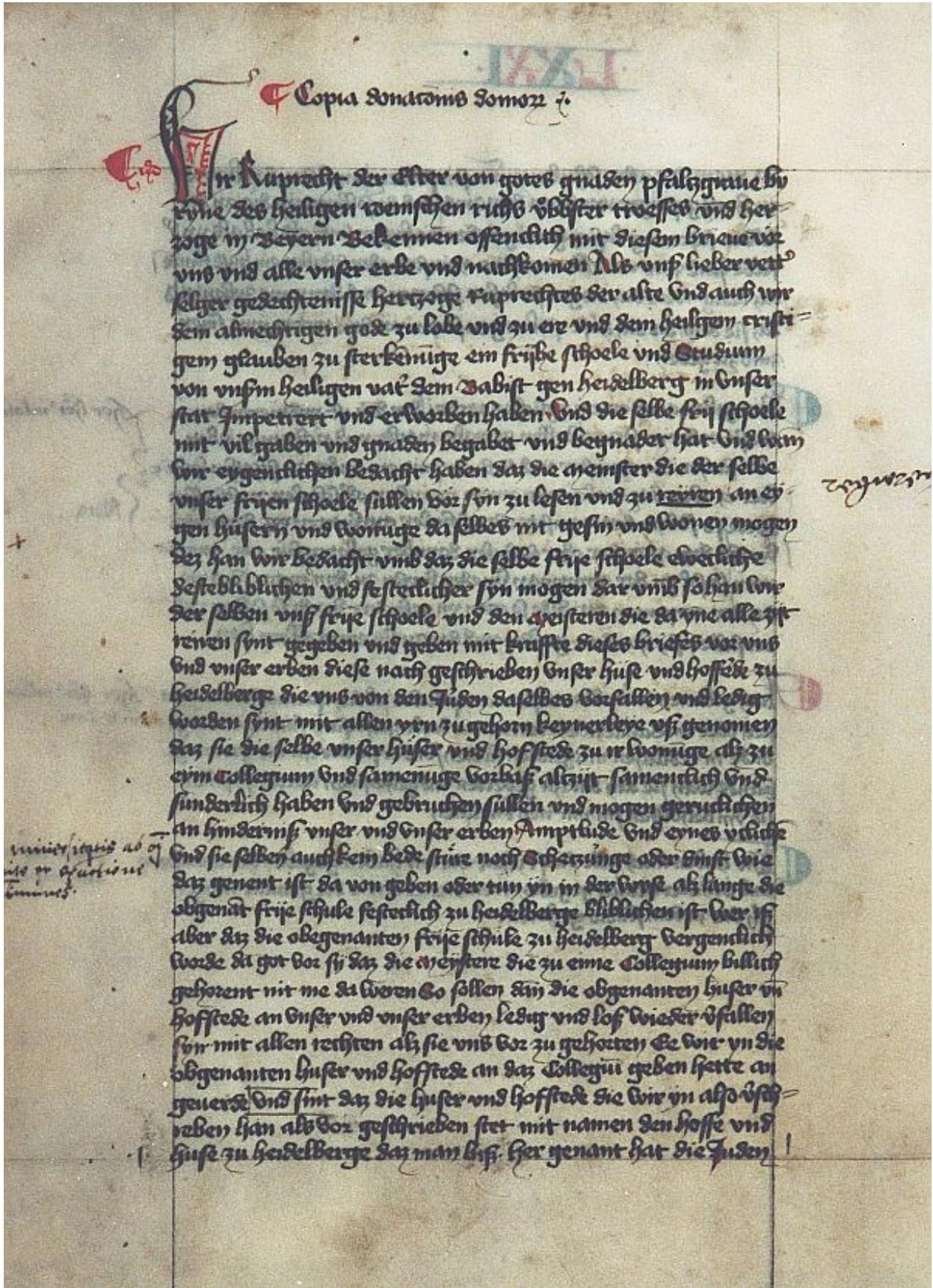
Urkunde über die Umwandlung der Synagoge in eine christliche Kirche und Weihung zur Marienkapelle durch den Bischof von Worms, Ruprecht II., sein Sohn Ruprecht III. sowie vier Magister der Universität, darunter Marsilius von Inghen, sind bei der Zeremonie anwesend. Heidelberg, 26. Dezember 1390.

1386 - 1800

Vitrine: 1

Exponat: 2

Schenkungsurkunde



LXXII

Schule das nulle genant ist Unser frauwen Cappellen mit dem
 begriff vor Und hinten das huf neben der Cappellen Und den
 2 garten hinten dar an mit aller zugehörunge Item das huf
 hinter der Cappellen genant uff der stegen mit sinem hofe Und
 schopffe hinten daran mit allen rechten Und zugehörn das was
 3 des zyttern/Bruchamp Item das hufeln vnd keltern die harme-
 ders waren gen der obgenanten Cappellen über gelegen neben
 4 clausen von Noßlach Item die steinhuser Und die hülgen
 huser gelegen oben an der gassen gem der obgenanten Cappellen
 über mit allen vren rechten Und zu gehören die da waren
 5 moysen Nuernbergers Item das huf das hirtzen was gem der
 vnder vnd der 6bb gassen mit allen reichten Und zu gehören
 6 Item das huf hoff Und hoffreit Und gefess mit aller zu gehören
 das gumprecht was gelegen zwischen sitz heides huf Und dem
 7 huf das hirtzen was Item das huf garten hoff Und hoffreit Und
 gefess mit aller zu gehör das custrimb was gelegen neben dem
 8 hobe genant zu dem hirtzen Item das huf hinten Und vorn
 mit aller syner zu gehör keynerley uf genommen gelegen vorn
 an der Augustiner gassen das Bimelich was Item das hufeln
 9 mit aller syner zu gehören das Trustelimb was gelegen in der
 Juden gassen neben Beyerlin schuchmans huf Item das huf
 10 hoff hoffreit gefess vnd garten hinten dar da die Juden begraben
 sint Und den garten an dem selben gelegen also genant der
 Juden Kirchhoff als die müry darumb begriffen hat Eswendig
 der stat zu Hadelberg gelegen mit allen vren gengen hinten
 Und vorn vnd mit allen vren rechten nützen Und zu gehören
 keynerley vf genommen neben Unserem garten gelegen gen
 11 dem aertzberge über Item den garten uff dem graben gelegen
 als man gem sant peter get der da stoffet off die keynesant
 gassen mit allen syner gengen vorn Und hinten rechten Und
 zu gehören keynerley uf genommen Und als and gut ist sint vom
 garten garten Erker zins gulte wie Und welscherley die zins
 gulte vnd gut genant sin Und mogen Und wie Und wo sy gele-
 gen sin die der selben Juden Und das da ein Juden schule was
 Und ist Unser frauwen Cappelle ist zu gehört keynerley uf

Romm 1511 H. 70
 Gryr 16 acrij
 librorum ipi
 legi 7 fol.
 113

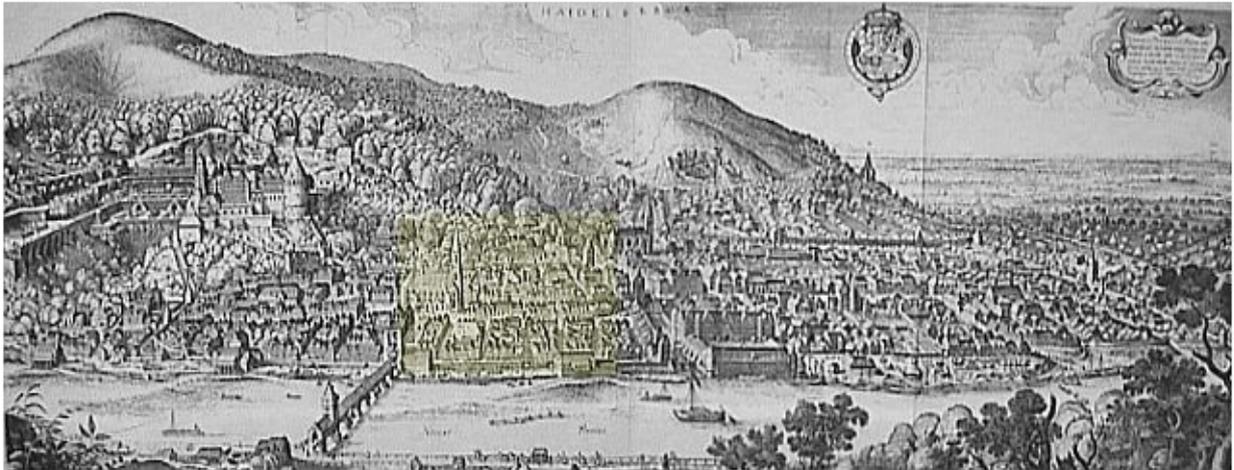
Not

Urkunde Ruprechts II. über die Schenkung der zur Marienkapelle geweihten Synagoge sowie anderer Häuser und Grundstücke der vertriebenen Juden an die Universität, um dem Mangel an Wohnungen für die akademischen Lehrer abzuhelpen. [Heidelberg] 21. Mai 1391.

1386 - 1800

Vitrine: 1

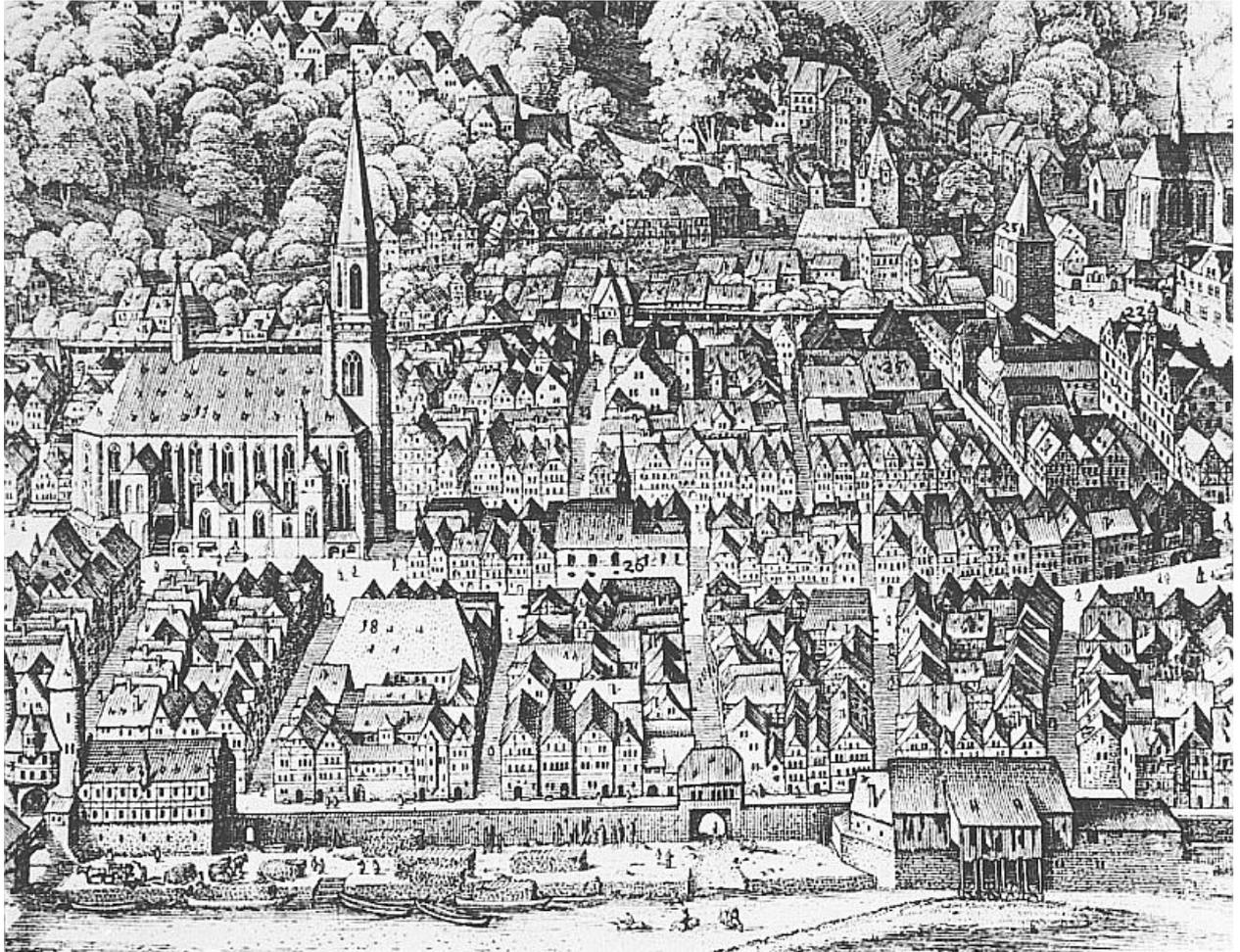
Exponat: 3

Universitätsviertel mit ehemaliger Synagoge (Panorama von Merian)

Auf dem Areal der heutigen Unteren Straße 24 / Dreikönigstraße 25 stand die mittelalterliche Synagoge mit ihrem ummauerten Vorhof. Abbildungen von ihr vor oder unmittelbar nach der Umwidmung sind nicht vorhanden. Die einzige erhaltene Ansicht des Gebäudes ist auf dem großen Stadtpanorama von Matthäus Merian (1593-1650) aus dem Jahr 1620 zu finden.

Universitätsarchiv Heidelberg

Erster Ausschnitt im Detail



Zweiter Ausschnitt im Detail



1386 - 1800

Vitrine: 1

Exponat: 4

Das große Universitätssiegel



Das in den Gründungsjahren entstandene Universitätssiegel ist in Anlehnung an das Siegel der Prager Universität gestaltet. Es zeigt den Schutzpatron der Universität, den heiligen Petrus, sitzend unter einem dreigeteilten spätgotischen Baldachin. Links und rechts von ihm knien die beiden Stifter der Universität, Ruprecht I. und Ruprecht II. Der Rechte hält das Wittelsbacher Wappenschild, der Linke das Schild mit dem Pfälzer Löwen in der Hand. Die Umschrift lautet: "universitatis studii heydelbergensis [sigillum]".

Universitätsarchiv Heidelberg

1386 - 1800

Vitrine: 2

Exponat: —

Hebräische Studien an der Universität Heidelberg

Mit der Berufung Sebastian Münsters als Professor für Hebräische Sprache an die Universität (1524-1529) wurde Heidelberg zu einem Zentrum für Hebräische Studien in Südwestdeutschland. Vor Münster lehrte *Johann Böschenstein* als erster Hebraist an der Heidelberger Hochschule (1522-1529); seitdem war das Fach als philologische Disziplin - mit sporadischen Unterbrechungen - an der Universität vertreten. Unter den Lehrstuhlinhabern im 16. Jahrhundert befanden sich mit *Paul Staffelsteiner* (1551-ca.1558), *Immanuel Tremellius* (1561-1577) und *Jakob Christmann* (1584-1613) drei Hebraisten jüdischer Herkunft.

Sebastian Münster (geboren 1488 in Ingelheim am Rhein, gestorben 1552 in Basel; bis 1529 katholisch, danach evangelisch) trug maßgeblich zur Etablierung des Hebräischen als *Lingua sacra* neben dem Griechischen und Lateinischen sowie zur Entwicklung der christlichen Hebraistik als eigenständiger Wissenschaft bei. Er veröffentlichte in Heidelberg zahlreiche hebräische und aramäische Schriften: neben grammatischen und lexikographischen Arbeiten auch kommentierte Ausgaben und Übersetzungen biblischer Bücher sowie sprachwissenschaftlicher und literarischer Werke (Maimonides u.a.). Wegweisend für seine hebräischen Studien wurde der jüdische Gelehrte Eliah Levita (1469-1549), mit dem er sich in Briefwechsel befand. Beeinflusst wurde Münster auch von Johannes Reuchlin (1455-1522), dem Begründer der christlichen Hebraistik, der zu dem Kreis der Humanisten gehörte, die Kurfürst Philipp um 1500 an seinem Hof in Heidelberg versammelt hatte und die durch Vorlesungen in das Geistesleben der Universität hineinwirkten. Reuchlins Werk "Rudimenta linguae hebraicae" gab Münster 1537 neu heraus.

1529 trat Münster zum evangelischen Bekenntnis über und übernahm den Lehrstuhl für Hebräische Sprache an der Universität Basel. Seine "Biblia Hebraica", eine zweibändige Ausgabe des Alten Testaments, veröffentlichte er 1534/35. Neben den hebraistischen Schriften verfasste Münster zahlreiche mathematisch-astronomische, geographische und kosmographische Werke; z. B. die "Cosmographia" mit über 900 Holzschnitten und Karten.

Exponat 5 Bild Sebastian Münsters

Exponat 6 Werk

Exponat 8 Eliah Levita an Sebastian Münster

Exponat 9 Cosmographia [außerhalb der Vitrine]

Exponat 10 Bild Ottheinrichs

Exponat 11 Reform 1558

1386 - 1800

Vitrine: 2

Exponat: 5

Bild Sebastian Münsters



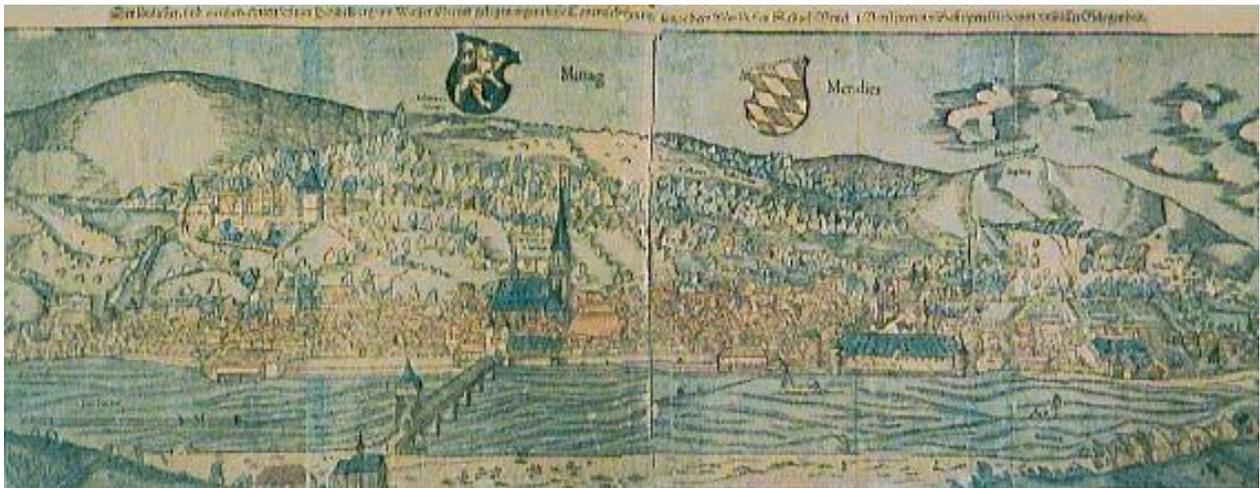
Sebastian Münster. Lithographie nach dem Gemälde von Christoph Amberger (um 1500-1562).

1386 - 1800

Vitrine: 2

Exponat: 9

Cosmographia [außerhalb der Vitrine]



Sebastian Münster: Cosmographia. Basel 1544. Beschreibung von Ländern und Städten, insbesondere von deutschen Landschaften; enthält 471 Holzschnitte und 26 Karten. Bis 1628 erschienen 36 Ausgaben, davon 21 in deutsch.

Universitätsbibliothek Heidelberg

1386 - 1800

Vitrine: 2

Exponat: 10

Bild Ottheinrichs

Herzog Ottheinrich (1502-1559; katholisch, seit 1542 lutherisch; 1556-1559 Kurfürst von der Pfalz) führte nach seinem Regierungsantritt 1556 grundlegende Reformen an der Universität durch. 1558 gab er ihr neue Statuten, die die Hochschule von einer scholastisch bestimmten Körperschaft in eine evangelische Landesuniversität umwandelte. Die von Ottheinrich erlassene Universitätsverfassung behielt mit geringen Änderungen bis 1786 ihre Gültigkeit.

Statuette, Kurpfälzisches Museum

1386 - 1800

Vitrine: 3

Exponat: —

Hebräische Handschriften der *Bibliotheca Palatina*

Mit der Begründung Heidelbergs als Stadt der Wissenschaft begann auf Initiative der Kurfürsten die planmäßige Sammlung von Büchern. 1421 stiftete Ludwig III. die Bibliothek des Heiliggeiststifts, die zum Grundstock der "Bibliotheca Palatina" gehört. Die auf den Emporen der beiden Seitenschiffe der Heiliggeistkirche untergebrachte Bibliothek wurde von Kurfürst Ottheinrich, der mit besonderer Bewusstheit Buch und Bibliothek als Ausdruck fürstlicher Herrschaft verstand, durch Zusammentragen bedeutender Schätze aus der Antike und der mittelalterlichen Kaiserzeit ergänzt. Die Sammlung von Texten lateinischer, griechischer, hebräischer und arabischer Sprache führte Gelehrte aller Konfessionen nach Heidelberg. Nach dem Zugang zahlreicher Handschriften aus der Sammlung Ulrich Fuggers Ende des 16. Jahrhunderts galt die Bibliotheca Palatina als die bedeutendste Bibliothek nördlich der Alpen. Mit Beginn des Dreißigjährigen Krieges kam der Bibliotheksaufbau zum Erliegen. Nach der Niederlage der pfälzischen Wittelsbacher und der Eroberung Heidelbergs im Jahr 1622 schenkte Herzog Maximilian von Bayern die Bibliotheca Palatina Papst Gregor XV. Im Frühjahr 1623 wurden mehr als 3500 Handschriften und etwa 13.000 Druckschriftentennach Rom gebracht. Erst 1816 konnte mit den deutschen Handschriften ein kleiner Teil der Palatina aus dem Vatikan zurückgewonnen werden. 1888 kehrte die Große Heidelberger Liederhandschrift ("Codex Manesse", entstanden Anfang des 14. Jahrhunderts) nach Heidelberg zurück.

Die hebräischen Handschriften der Bibliotheca Palatina kamen im 16. Jahrhundert in die Sammlung, offenbar im Zusammenhang mit dem humanistischen Interesse an der hebräischen Sprache und am jüdischen Schrifttum. Es handelt sich insgesamt um 288 Stücke, die aus verschiedenen Quellen zusammengetragen wurden. Der größte Teil, nämlich 175 Manuskripte, stammt aus der Bibliothek des Augsburger Kaufmanns Ulrich Fugger (1526-1584), der als Religionsflüchtling nach Heidelberg kam. Weitere Handschriften - etwa 75 - kamen aus dem Besitz Ottheinrichs sowie des sizilianischen Humanisten Antonio Flaminio (gestorben 1513) in die Palatina.

Die meisten der Fuggerschen Schriftstücke gehörten ursprünglich der jüdischen Gemeindein Candia auf Kreta, die ihre Sammlung aus wirtschaftlicher Not verkaufte. Die Dokumente zeigen ein breites Spektrum des Gemeindelebens: Bibel-Kommentare, Midraschim, rabbinische Codices, liturgische Werke sowie Schriften zur Philosophie, Kabbala, Medizin, Mathematik und Naturwissenschaft.

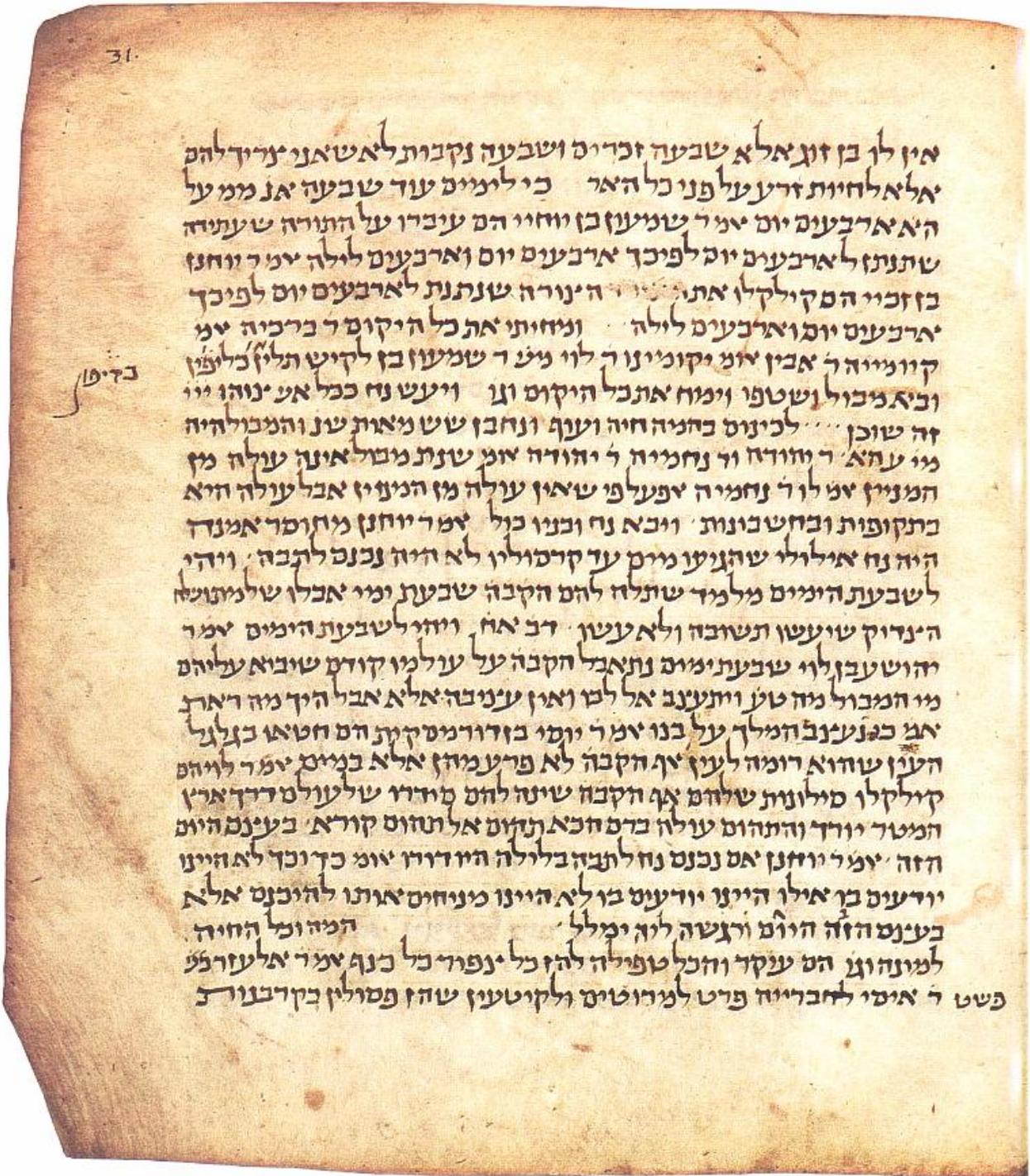
Die hebräischen Handschriften wurden wie die anderen Teile der Bibliotheca Palatina 1623 nach Rom transportiert, wo sie heute etwa ein Drittel aller hebräischen Schriften des Vatikans bilden.

Exponat 12 Rabbinischer Kommentar

Exponat 13 Pentateuch

Exponat 14 Vertragsurkunde

Rabbinischer Kommentar



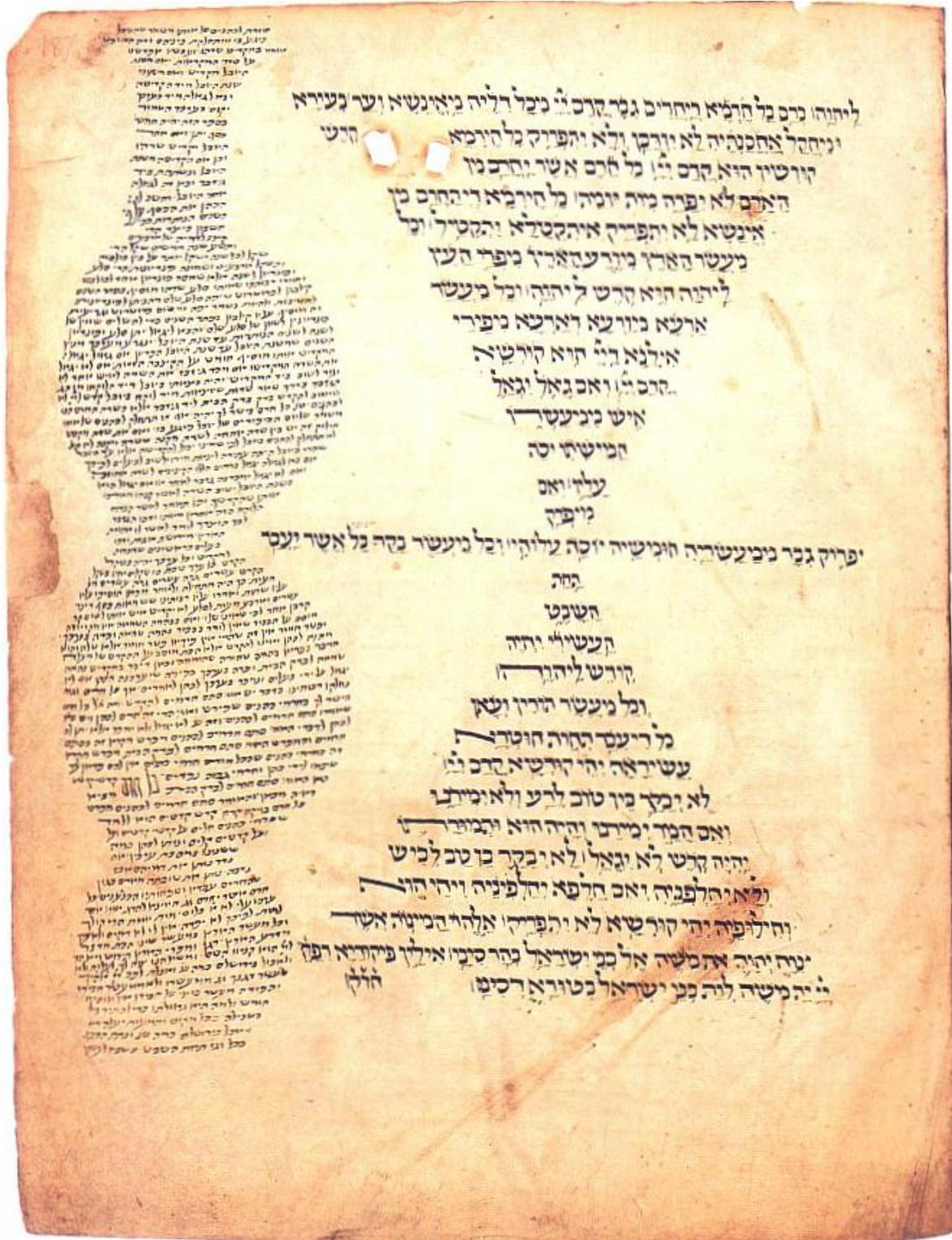
Rabbinischer Kommentar zur Genesis, Ägypten, 10./11. Jahrhundert (Bl. 31 r., von 193 Bl.). Der gezeigte "Bereschit Rabba" ist die besterhaltene Überlieferung von Genesis Rabba, einem aggadischen Midrasch, der in rabbinischen Kreisen Palästinas entstanden ist. Die Handschrift wurde von drei Schreibern geschrieben.

1386 - 1800

Vitrine: 3

Exponat: 13

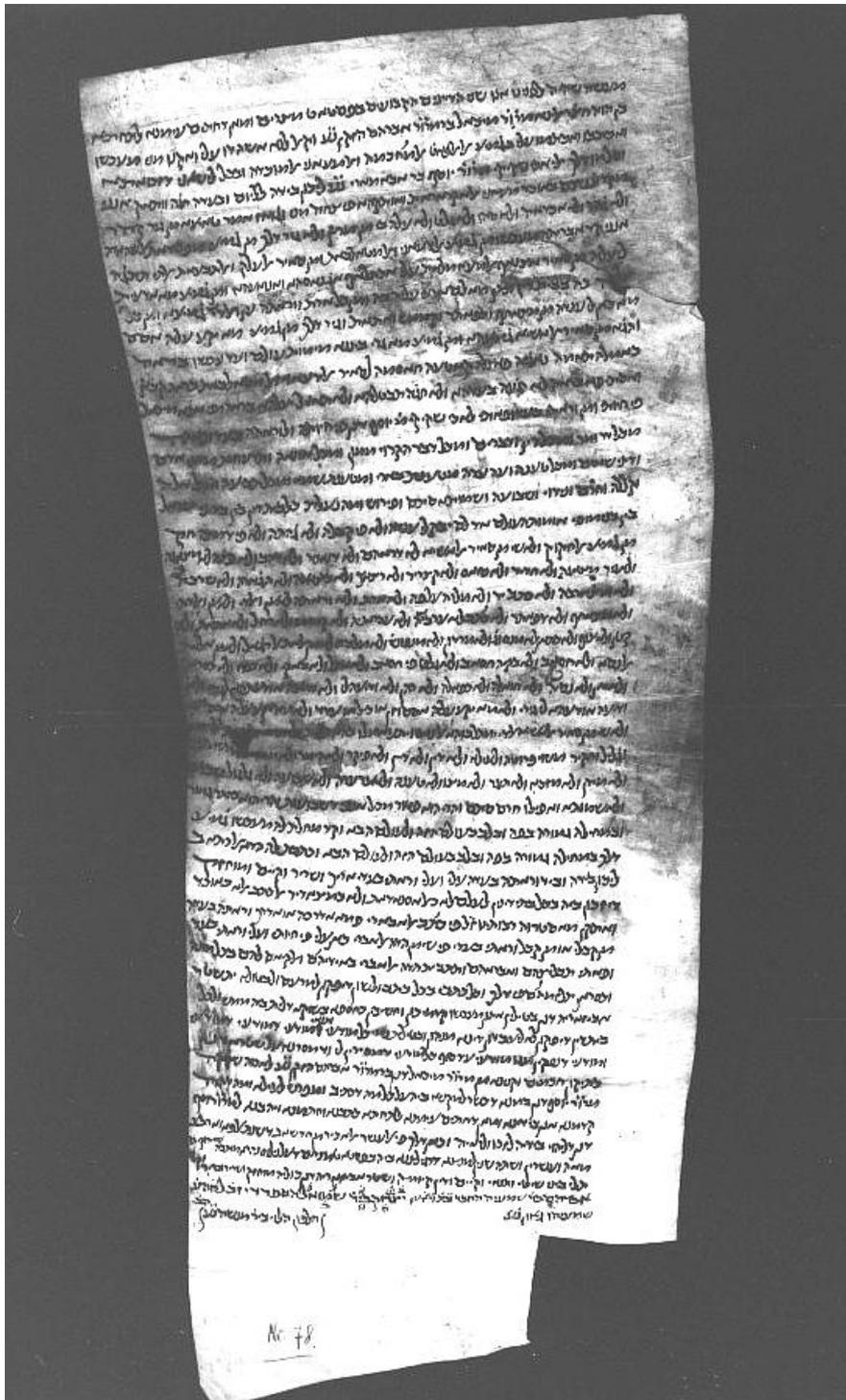
Pentateuch



Pentateuch mit Targum Onkelos, Deutschland, 1274 (Blatt 187 r., von 372 Bl.). Für gottesdienstliche Zwecke zusammengestellte Handschrift mit Kommentaren und Hagiographien. Schreiber: Isaak Sohn des Samuel Ha-Kohen.

Cod. Vat. Ebr. 18; Abb. aus: Bibliotheca Palatina. Heidelberg 1986

Vertragsurkunde



Generalabfindung, Vertragsurkunde, 1115. Die Urkunde, eine Entlastungserklärung des Mikael ben Abraham zugunsten seines Halbbruders Josef, stammt aus dem rabbinischen Gerichtshof in Kairo. Sie gehört nicht zur Bibliotheca Palatina, sondern ist eine Erwerbung des Orientalisten und Althistorikers *Adalbert Merx* (1838-1909), der diese und zwei andere Urkunden 1905 der Heidelberger Universitätsbibliothek schenkte.

Cod. Heid. or. 78; Universitätsbibliothek Heidelberg

1386 - 1800

Vitrine: 4

Exponat: —

Die Universität im 17. Jahrhundert

Das 17. Jahrhundert führte die Universität in zwei existenzbedrohende Katastrophen, im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) und im Pfälzer Erbfolgekrieg (1688-1697). Verursacht durch die Besetzung Heidelbergs durch bayerische Truppen 1622 und seit 1629 rekatholisiert, führte die Universität ein unbedeutendes Leben und bestand schließlich nur noch formal. Mit der Wiedereröffnung 1652 verband der reformierte Kurfürst Karl Ludwig eine Statutenreform, deren wichtigste Neuerung in einer Lockerung der Konfessionsklausel bestand. Diese Toleranz ermöglichte die Berufung des jüdischen Mediziners Jacob Israel auf den Lehrstuhl für Physiologie, Anatomie und Chirurgie im Jahr 1652. Karl Ludwig bemühte sich auch um den Philosophen Baruch de Spinoza, dem er 1673 den Lehrstuhl für Philosophie anbot. Spinoza ließ sich jedoch trotz der Zusicherung der "libertas philosophandi" nicht für Heidelberg gewinnen, da er eine Einschränkung seiner Meinungsfreiheit befürchtete.

Das Fach Hebräische Sprache war zeitweise in der Philosophischen, meist aber in der Theologischen Fakultät angesiedelt. Es diente dem Verständnis des Alten Testaments und wurde als Hilfswissenschaft der Bibelkunde betrieben. Oft war Hebräisch auch im Fach "Orientalische" oder "Morgenländische Sprachen" integriert und wurde nicht als eigene Disziplin gelehrt.

Die durch Karl Ludwig wiederbegründete geistige und wissenschaftlichen Blüte der Heidelberger Hochschule war im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts beendet. 1693 wurde die Stadt von französischen Truppen zerstört. Die Universität führte in Frankfurt am Main und Weinheim ihren Lehrbetrieb fort. In Heidelberg konnten die Vorlesungen erst 1704 wieder aufgenommen werden.

Exponat 17 Jacob Israel: Jüdischer Professor der Medizin

Exponat 18 Werk

Exponat 19 Die gescheiterte Berufung Spinozas

Exponat 19a Bild Baruch de Spinoza

Exponat 20 Christlicher Antijudaismus: Johann Andreas Eisenmengers 'Entdecktes Judentum'

1386 - 1800

Vitrine: 4

Exponat: 17

Jacob Israel: Jüdischer Professor der Medizin



IACOBVS ISRAEL MEDICINÆ DOCTOR
ET IN PERANTIQUA HEIDELBERGENSI ACADEMIA
PHYSIOLOGIÆ PROF. ORDINARIUS ÆTAT XXXVIII. ANO 16 5 9.

A. Hinderich del. Vor. pinxit

Johan Schweizer sculpit

Jacob Israel (Kupferstich von A. Hinderich / J. Schweizer): geboren 1621 in Düsseldorf, 1651-1674 Stadtphysikus in Heidelberg, 1652-1674 ordentlicher Professor für Physiologie, Anatomie und Chirurgie an der Universität Heidelberg, 1674 in Heidelberg gestorben.

Jacob Israel wurde von Kurfürst Karl Ludwig auf den Lehrstuhl berufen. Er war mehrmals Rektor der Universität und widmete sich besonders praktischen Fragen der Medizin.

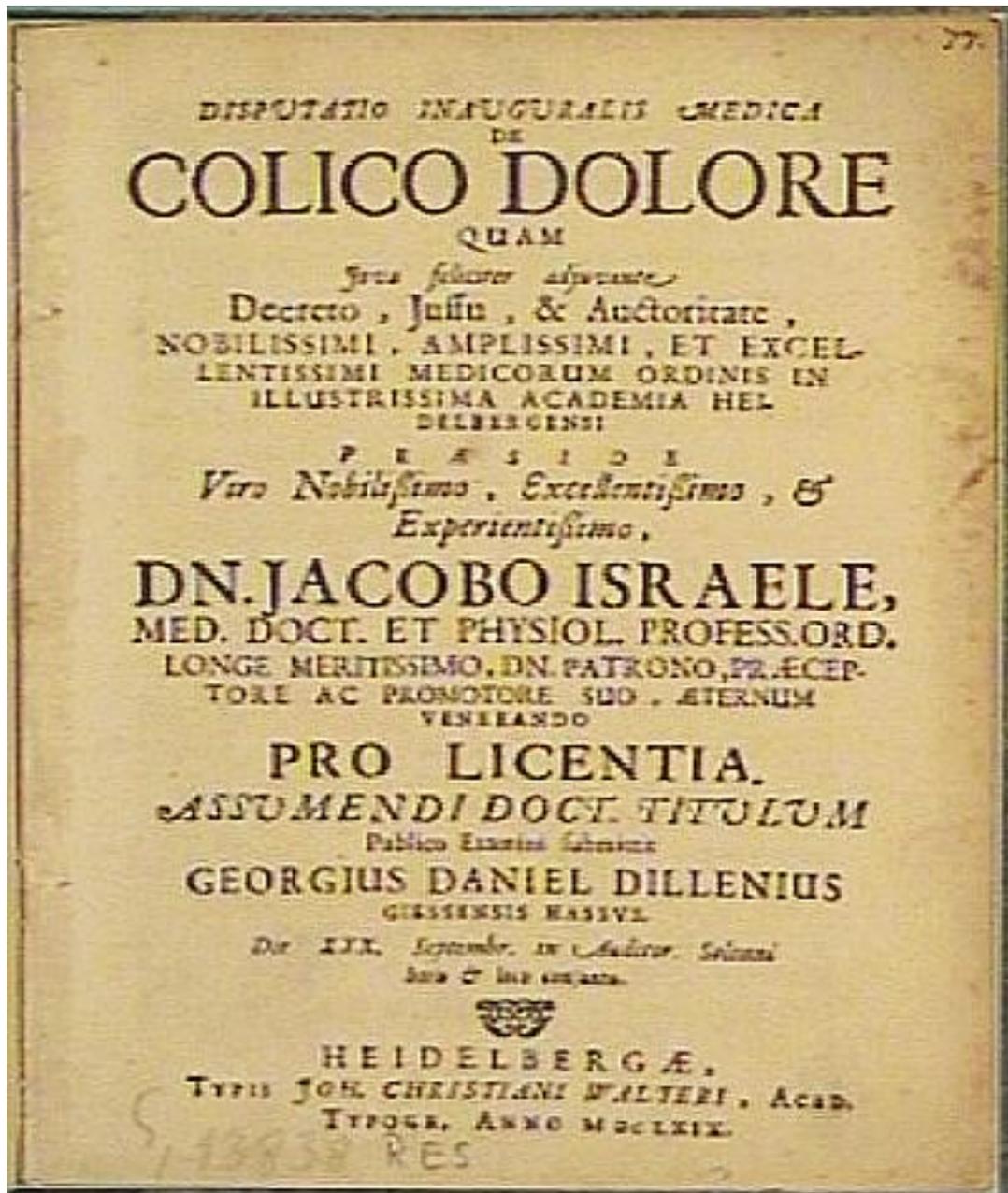
Universitätsarchiv Heidelberg

1386 - 1800

Vitrine: 4

Exponat: 18

Werk



Jacob Israel: De colico dolore. Heidelberg 1669.

Universitätsbibliothek Heidelberg

1386 - 1800

Vitrine: 4

Exponat: 19

Die gescheiterte Berufung Spinozas

638

EPISTOLA LII. LIII.

puncto veniunt; tanquam paralleli considerati, ingrederentur vitrum. Hoc tamen credo lentes tuas juvare posse, quando plurima objecta uno obtutu comprehendere volumus, (ut fit, quando lentes circulares convexas admodum magnas adhibemus) ut omnia scilicet distinctius repraesententur. Verum iudicium de his omnibus suspendere malo, donec mentem tuam clarius explices, quod ut facias, enixe rogo. Dom. **** ut jubes, alterum exemplar mihi respondit, sibi impraesentiarum tempus non esse id examinandi, se tamen post unam, aut alteram hebdomadam vacaturum sperat.

Prodromum Francisci Lanae necdum vidi, ut nec etiam Joh. Oltii Cogitationes Physico-Mechanicas et, quod magis doleo, nondum Hypothesis tua Physica ad manus meas pervenit, nec hic Hagae Comitum venalis exstat. Munus igitur, quod mihi tam liberaliter promittis, acceptissimum mihi erit et si qua alia re tibi inservire poterò, semper me invenies etc. *

EPISTOLA LIII.

Philosopho Acutissimo ac Celeberrimo B. d. S.

J. L V D O V I C V S F A B R I T I V S.

CELEBERRIME VIR,

In mandatis mihi dedit Serenissimus Elector Palatinus, Dominus meus Clementissimus, ut ad Te, mihi quidem hucusque ignotum, Serenissimo vero Principi commendatissimum scriberem, ac rocarem, [502] an in Illustri sua Academia ordinariam Philosophiae Professionem suscipere animus esset. Suspendium exsolvetur annuum, quo ordinarii Professores hodie fruuntur. Non alibi invenias Principem fa-
venuo-

EPISTOLA LIII.

639

ventiorem eximiis ingeniiis, inter quae te aestimat. Philosophandi libertatem habebis amplissimam, quae te ad publice stabilitam Religionem conturbandam non abusurum credit. Ego sapientissimi Principis mandato non potui non obsecundare. Quapropter te rogo quam impensissime, ut quamprimum mihi respondens, tuamque ad me responsonem vel Serenissimi Electoris Residenti Hagae Comitum D. Grotio, vel D^r. Gilles vander Hek, ad me in fasciculo literarum, quae in aulam transmitti solent, curandam tradas, vel alia denique commoditate, quae opportunissima videbitur, utaris. Hoc unum addo, te, si huc venias, vitam Philosopho dignam cum voluptate transacturum, nisi praeter spem et opinionem nostram alia omnia accidant. His Vale et Salve,

Heidelb. 16 Febr. 1673.

Vir Clarissime,

A Nominis tui Studiofissimo

J. LUDOVICO FABRITIO,
Acad. Heidelb. Professore et Electoris
Palatini Consiliario.

EPISTOLA LIV.

Amplissimo, Nobilissimoque Viro

D. J. LUDOVICO FABRITIO

*Acad. Heidelbergensis Professori et Electoris
Palatini Consiliario*

B. D. S.

Responsio ad Praecedentem.

AMPLISSIME VIR,

Si unquam mihi desiderium fuisset alicujus facultatis professionem suscipiendi, hanc solum optare potuis-

Brief von Ludwig Fabritius, Professor für Theologie an der Universität Heidelberg, im Auftrag des Kurfürsten Karl Ludwig an Baruch de Spinoza. Heidelberg, 16. Februar 1673. Karl Ludwig bietet Spinoza eine ordentliche Professuran der Universität an, mit der Zusicherung: "Philosophandi libertatem habebis amplissimam", aber: "quae te ad publice stabilitam Religionem conturbandam non abusurum credit."

potuissent, quae mihi a Serenissimo Electore Palatine [563] per te offertur, praesertim ob libertatem Philosophandi, quam Princeps Clementissimus concedere dignatur, ut jam taceam, quod dudum desideraverim sub Imperio Principis, cujus sapientiam omnes admirantur, vivere. Sed quoniam nunquam publice docere animus fuit, induci non possum, ut praeclaram hanc occasionem amplectar, tametsi rem diu mecum agitaverim. Nam cogito primo, me a promovenda Philosophia cessare, si instituendae juventuti vacare velim. Cogito deinde, me nescire, quibus limitibus libertas ista Philosophandi intercludi debeat, ne videar publice stabilitam Religionem perturbare velle: quippe schismata non tam ex ardenti Religionis studio oriuntur, quam ex vario hominum affectu, vel contradicendi studio, quo omnia, etsi recte dicta sint, depravare et damnare solent. Atque haec cum jam expertus sim, dum vitam privatam et solitariam ago, multo magis timenda erunt, postquam ad hunc dignitatis gradum adscendero. Vides itaque, Vir Amplissime, me non spe melioris fortunae haerere, sed prae tranquillitatis amore, quam aliqua ratione me obtinere posse credo, modo a publicis Lectionibus abstineam. Quapropter te enixissime rogo, ut Serenissimum Electorem ores, ut mihi hac de re amplius deliberare liceat, deinde ut favorem Clementissimi Principis cultori devotissimo conciliare pergas, quo magis tibi devincias,

Hagae Comitum
30. Martii 1673.

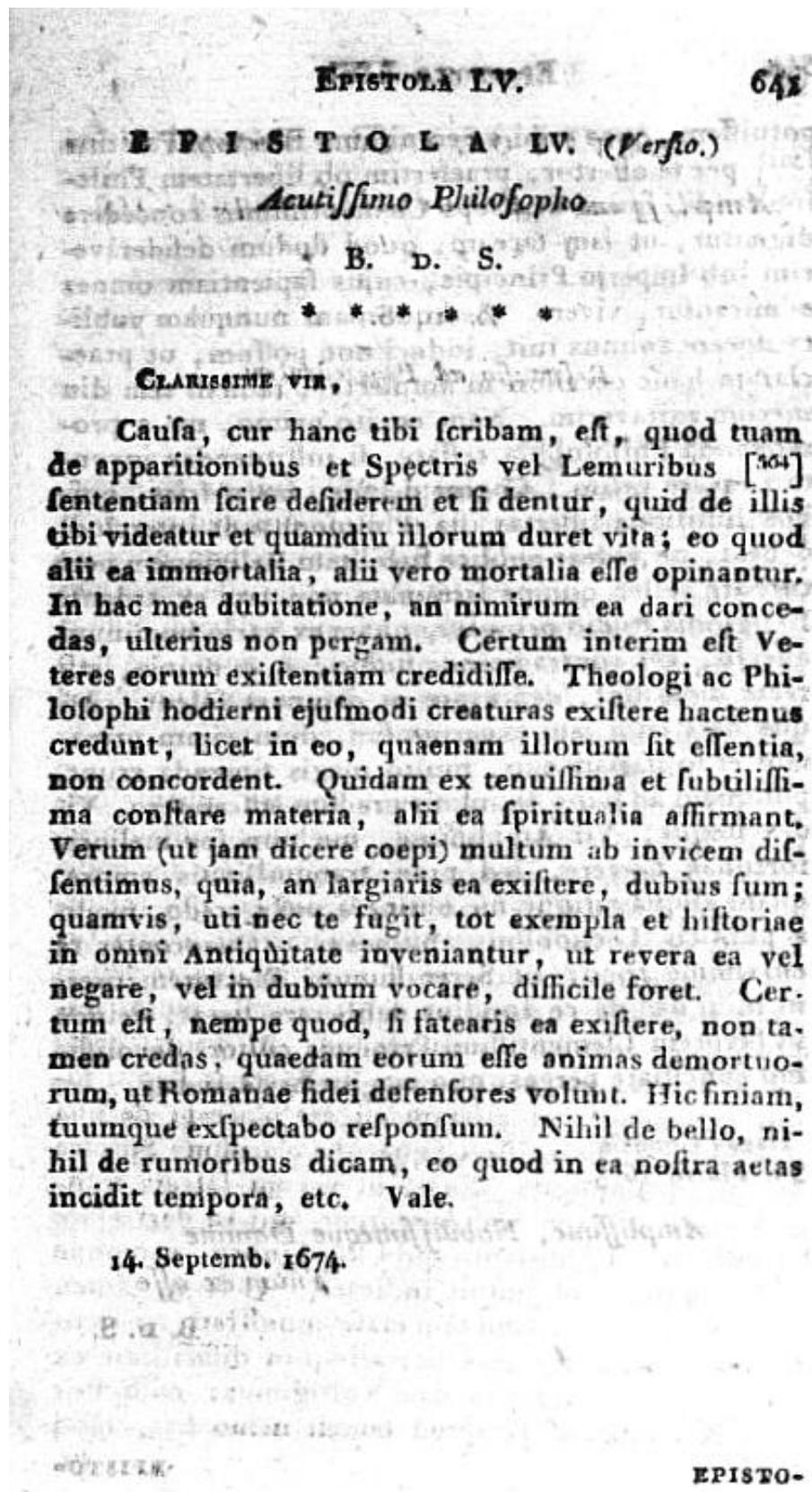
Amplissime, Nobilissimeque Domine

Tuum ex asse

B. D. S.

EPISTO-

Auf diese Vorgabe des Kurfürsten bezieht sich Spinoza in der Ablehnung seiner Berufung nach Heidelberg: weil er nicht wisse, "quibus limitibus libertas ista philosophandi intercludi debeat, ne videar publice stabilitam religionem perturbare velle."



Baruch de Spinoza an Ludwig Fabritius. Den Haag, 30. März 1673.

Benedictide Spinoza opera quae supersunt omnia. Hrsg. von H. E. G. Paulus. Bd. 1, Jena 1802. Universitätsbibliothek Heidelberg

1386 - 1800

Vitrine: 4

Exponat: 19a

Bild Baruch de Spinoza



Baruch de Spinoza (geboren 1632 in Amsterdam, gestorben 1677 in Den Haag) entstammte einer marranisch-jüdischen Familie. 1656 wurde er wegen religiöser Dogmenkritik aus der jüdischen Religionsgemeinschaft in Amsterdam ausgeschlossen. Er gilt als einer der Wegbereiter der europäischen Aufklärung beeinflusste durch seine Lehre des ethischen Rationalismus und Pantheismus insbesondere Lessing und Goethe sowie die Philosophen des deutschen Idealismus (Fichte, Shelling, Hegel).

1386 - 1800

Vitrine: 4

Exponat: 20

Christlicher Antijudaismus: Johann Andreas Eisenmengers 'Entdecktes Judentum'



Johann Andreas Eisenmenger: geboren 1654 in Mannheim, evangelisch, 1670-1680 Studium in Heidelberg und Amsterdam, danach Archivar in der pfälzischen Kanzlei, seit 1700 ordentlicher Professor für Hebräische Sprache an der Universität Heidelberg, 1704 in Heidelberg gestorben.

Johann Andreas Eisenmenger wurde aufgrund seines Buches "Entdecktes Judentum Oder Gründlicher und Wahrhafter Bericht, welchergestalt die verstockten Juden die Hochheilige Drey-Einigkeit ... lästern und verunehren. ..." durch Kurfürst Johann Wilhelm (1690-1716) zum Professor für Hebräische Sprache ernannt. Die im Jahr 1700 gedruckte erste Auflage wurde auf Antrag der Frankfurter Judenschaft und Intervention der Hoffaktoren Samson Wertheimer und Samuel Oppenheimer durch Kaiser Leopold I. beschlagnahmt und erst vierzig Jahre später freigegeben. In Preußen erschien bereits 1711 ein Nachdruck.

Das Buch versammelt eine große Anzahl judenfeindlicher Stereotypen, vom Autor gegründet auf das zwanzigjährige Studium jüdischen Schrifttums. Tatsächlich fasste Eisenmenger die Traditionen der mittelalterlichen antijüdischen Lehren zusammen, die er durch zahllose Textstellen aus Predigten, der Kabbala, Gesetzeswerken, Morallehren und Philosophie sowie Zitaten aus Polemiken zu belegen versuchte. Zur Entfremdung der Juden von ihrer Religion forderte Eisenmenger die Einschränkung ihrer Rechte sowie die Zerstörung ihrer Synagogen und Gerichte.

Sein Buch bildete das Arsenal für antijüdische Propaganda bis in das 20. Jahrhundert hinein. Eine "zeitgemäße Überarbeitung" der Schrift Eisenmengers erschien noch 1893.

Universitätsbibliothek Heidelberg

Johann Andrea Eisenmengers/

Professors der Orientalischen Sprachen bey der
Universität Henselberg

Entdecktes Judenthum/

Oder

Gründlicher und Wahrhafter Bericht/

Welchergestalt

Die verstockte Juden die Hochheilige Drey-Einigkeit/
Gott Vater/Sohn und Heil. Geist/erschrecklicher Weise lästern
und verunehren/ die Heil. Mutter Christi verschmähen/ das Neue
Testament/ die Evangelisten und Aposteln/ die Christliche Religion
spöttisch durchziehen/ und die ganze Christenheit auff das äußerste
berachten und verfluchen;

Daben noch viel andere/ bishero unter den Christen
entweder gar nicht/ oder nur zum Theil bekant gewesene Dinge
und grosse Irrthüme der Jüdischen Religion und Theologie/
wie auch viel lächerliche und furzweilige Sabeln/ und andere
ungereimte Sachen an den Tag kommen.

Alles aus ihren eigenen/ und zwar sehr vielen mit grosser Mühe
und unverdrossenem Fleiß durchlesenen Büchern/ mit Ausziehung
der Hebräischen Worte/ und deren treuen Übersetzung in die Deutsche
Sprach/ kräftiglich erwiesen/

Und

In Zweyen Theilen

verfasset/

Deren jeder seine behörige / allemal von einer gewissen Materie
ausführlich handelnde Capitel enthält.

Allen Christen zur treuherzigen Nachricht verfertigt / und mit
vollkommenen Registern versehen.

Mit Seiner Königl. Majestät in Preussen Allergnädigsten
Special-Privilegio.

Wedruckt zu Königsberg in Preussen/ im Jahr nach Christi Geburt 1711.

1386 - 1800

Vitrine: —

Exponat: —

Der Eintritt der Juden in die Universitäten

Im 18. Jahrhundert begann der für die jüdische Beteiligung am akademisch-kulturellen Leben wichtige Transformationsprozess von der ständisch-feudalen zur bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft. Die bisherige Lebensform der jüdischen Gemeinden in Deutschland war gekennzeichnet durch die Einheit von Religion und Kultur. Das Religionsgesetz gewährleistete den festen Zusammenhalt der Gemeinde und beherrschte das geistige und soziale Leben; das Studium von Thora und Talmud stand im Mittelpunkt der jüdischen Gelehrsamkeit. Im Verlauf des späten 18. und des 19. Jahrhunderts bewirkte der Prozess der kulturellen Integration und staatsrechtlichen Emanzipation einen Wandel im politischen, religiösen und sozialen Selbstverständnis der Juden. Ein neues Bildungsideal, verkörpert durch Leben und Werk Moses Mendelssohns (1729-1786), orientierte sich stärker an Kultur und Wissenschaft der christlichen Umwelt. Die Auflösung der traditionellen Einheit von Religion und Bildung ermöglichte die Akkulturation und damit gesellschaftlichen Aufstieg und Teilhabe am kulturellen Leben im Staat. Im Rahmen der Haskala ("Aufklärung") strebten einige Rabbiner nach einer Reform des Judentums und wandten sich dem Studium der sogenannten "Äußerer" oder "Weltlichen Wissenschaften" zu. Bildung wurde auch von jüdischen Aufklärern als Mittel der sozialen Integration gesehen, zu dem ein Universitätsstudium die Möglichkeit bot.

Im Gegensatz zu den italienischen und niederländischen Universitäten, die bereits seit dem 16. bzw. frühen 17. Jahrhundert Juden zum Studium der Medizin zuließen, öffneten sich die Hochschulen im Heiligen Römischen Reich erst im ausgehenden 17. Jahrhundert den jüdischen Studenten. Die Landesherren und Universitäten trugen dem Interesse der Juden an einer akademischen Ausbildung in zeitlich unterschiedlicher Weise Rechnung. Da Juden nur die medizinische Fakultät offenstand, immatrikulierten sich in ihr auch diejenigen mit philosophischem Interesse; die anderen Fakultäten öffneten sich erst langsam mit der Verbreitung der Aufklärung zum Ende des 18. Jahrhunderts jüdischen Studenten. Staatsprüfungen und der Zugang zu öffentlichen Ämtern wurden ihnen jedoch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein verweigert.

1386 - 1800

Vitrine: 5

Exponat: —

Jüdische Studenten 1724 bis 1800 in Heidelberg

Die Professur des jüdischen Mediziners Jacob Israel (1652-1674) blieb ein Einzelfall und bedeutete nicht die Öffnung der Universität für Juden als Lehrer oder Studenten. Erst 1724 wurde in Heidelberg der erste jüdische Student immatrikuliert. *Seligmann Elkan Heymann Bacharach* stammte aus der großen Gemeindegemeinde der benachbarten Residenzstadt Mannheim, die aus 200 Familien bestand. In Heidelberg existierte zu dieser Zeit eine kleine Gemeinde mit etwa 17 Familien. Der erste Student aus dieser Gemeinde war *Gedeon Seckel*, der sich 1785 für Philosophie einschrieb, später aber als Arzt arbeitete. Alle in Heidelberg studierenden Juden kamen aus Städten im Einzugsbereich des Rheins. Viele von ihnen ließen sich später als Ärzte in Mannheim nieder und stärkten die Bedeutung der dortigen Gemeinde.

Mit insgesamt 25 Studenten hatte Heidelberg im 18. Jahrhundert als Studienort für Juden noch keine große Bedeutung. Die Ursache dafür war die seit 1704 bestehende katholisch-jesuitische Ausrichtung der Universität sowie der damit einhergehende Verlust an Ansehen und wissenschaftlicher Reputation. Die meisten der etwa 300 jüdischen Studenten im 18. Jahrhundert sammelten sich an den preußischen Universitäten Königsberg und Halle als Zentren der Aufklärungsbewegung.

Exponat 21 Die Judenkonzession Johann Wilhelms

Exponat 22 Kurfürstliche Zulassung zur Promotion

Exponat 23 Die Namen der 25 jüdischen Studenten

Exponat 24 Statistik

1386 - 1800

Vitrine: 5

Exponat: 21

Die JudenkonzeSSION Johann Wilhelms

A.	B.
<p>jedoch eines Jeden Thun und Verhalten nach, nicht verächteln, noch verachten lassen, sondern noch viel mehr darüber schützen und schirmen, ihnen auch zu ihren Rechten bei den benachbarten, mittelst Vorschriften, gleich andern unsern Unterthanen, soviel thunlich, beförderfamst erscheinen wollen.</p>	<p>15. Bleibt ihnen erlaubt zc. . . . wie auch die Handwerker öffentlich zu practiciren, mithin verwilliget, wie andere Bürger zc.</p>
<p>15. Bleibt ihnen erlaubt, allerlei Händel und Gewerbniß groß oder Stückweis, wie auch die Handwerker gleich in voriger ConzeSSION verwilliget, wie andere Bürger /: außerhalb daß der Stadtrat zu verkaufung Fleisches ihnen die öffentlichen Schranken auf dem Markt zu Mannheim zu gestatten nicht schuldig, jedoch es wegen der Judenschranken und Fleischverkaufs wie bishero auch verbleiben /: zu treiben, auch allda ihre öffentliche Läden zu halten und daneben in andern unsern angehörigen Städten und Flecken sowohl die Wochen- als Jahrmarkt zu besuchen und auf denselben ihre Waren öffentlich zu verkaufen, wie nicht weniger die Medizin zu practiziren, wann einer dazu qualifizirt und von unserer medicinische Facultät zu Heidelberg behörent examinirt.</p>	<p>15. Bleibt ihnen erlaubt zc. . . . wie auch die Handwerker öffentlich zu practiciren, mithin verwilliget, wie andere Bürger zc.</p>
<p>16. sollen die deutschen Juden sich mit der allgemeinen Judenschaft ratione des Taschengeleits wie bisher, solang die Freiheit währet, abfinden. Nach Endigung der Freiheit aber, wann sie Schutzgeld Schatzung und gemeiner Stadt Beschwerden tragen, von gemeltem Taschengeleit befreit bleiben; sie Portugiesen aber</p>	<p>16. sollen die Juden sich mit der allgemeinen Landjudenschaft ratione zc. . . . Beschwerden tragen, von Geleit befreit bleiben.</p>
	<p>17. Daß vermög voriger ConzeSSION vom 31. Januar an. 1706 art. 2^{do}, ohngeachtet auch unser</p>

Artikel 15 der JudenkonzeSSION des Kurfürsten Johann Wilhelm (1658-1716) von 1691: "Bleibt ihnen [den Juden] erlaubt, (...) wie nicht weniger die Medizin zu practiziren, wann einer dazu qualifizirt und von unserer medicinische Facultät zu Heidelberg behörent examinirt." Gleich nach Regierungsantritt erließ Johann Wilhelmdie KonzeSSION, in der die Rechte der Juden festgelegt wurden. Dazu gehörte auch die Ausübung des Arztberufs sowie die Möglichkeit eines Examens an der Universität. Dieser Artikel wurde 1717 von Kurfürst Karl Philipp bestätigt.

Leopold Löwenstein: Geschichte der Juden in der Kurpfalz. Frankfurt/Main 1895. Universitätsbibliothek Heidelberg

1386 - 1800

Vitrine: 5

Exponat: 22

Kurfürstliche Zulassung zur Promotion

Copia Serenissimus Elector

In dem wir durch Ihre Excellenz: Hoch in das Hoch
 Dero Fürstlichen zu Mannheim Elkan Heymann
 Bacharach, und seiner und seiner Brüdern Sohn aus
 Dero Universität zu Heidelberg die promotion
 zu Medicina Doctorum, angewiesen zu lassen, be-
 stehet unerschütterlich ansetzen, dergestaltten geist. be-
 williget haben, das selbigen zu was ihre Specimina
 inauguralia zum Druck zu geben, und denselben Pro-
 fessoribus zu presentiren, nicht weniger dieselben in
 locis Academicis publicè zu defendiren verstatet, demnach
 auch ihre Exzellenz käsiglich ihren von dem die ordnung
 derordnen Professore der gradus Doctoralis oder weiffen
 Ceremonie in dessen räumen faulß nach derselben gebräuchem
 außzustellen, in dem die das geueßliche Diploma promotionis
 außgegeben werden sollt; Sie bleibet dero Fürstlichen
 Exzellenz auß ihren fürwilt von 4. monathen verfloßenen
 monathen nächst nachstehen unerschütterlich geueßlichen be-
 nicht zu weiffen nöthigen dergestaltten und beobachtung in geueßlicher
 formil außzufallen: Derselbigen den 8. Julij 1728.
 Carl Philipp Fürst.

auf Fürstliche Exzellenz
 des Fürstlichen zu Mannheim Elkan
 Heymann Bacharach, seinen
 promotionis sein und seiner Brüdern
 sohn zu Medicina Doctorum be-
 williget.

ad mandatum Serenissimi
 Domini Electoris ppriam
 Halbera

Zulassung der "Schutzjuden zu Mannheim" Elkan Heymann Bacharach und seines Neffen zur medizinischen Promotion an der Universität Heidelberg. Karl Philipp, Kurfürst, Schwetzingen, den 8. Juli 1728.

Seligmann Elkan Heymann Bacharach und sein Neffe Heymann Abraham Bacharach hatten sich im Mai bzw. September 1724 an der Medizinischen Fakultät immatrikuliert und meldeten sich im Frühjahr 1728 zur Doktorprüfung an. Sie beriefen sich dabei auf den Artikel 15 der Judenkonzession von 1691 und 1717, der das medizinische Examen für Juden für zulässig erklärt. Dieser "ohngewöhnliche casus" stieß zwar bei der Fakultät auf Bedenken, da die Juden doch "sonsten aller Ehrenstellen ohnfähig seyen". Der Entscheidung des Kurfürsten, die Promotion unter gewissen Bedingungen zuzulassen, stimmte die Fakultät schließlich mehrheitlich zu. Nachdem der Senat sich darüber geeinigt hatte, wie der Judeneid und das Diplom zu handhaben wären, wurde Seligmann Elkan am 8. September 1728 "sine solemnitate" im Haus des Professors Nebel promoviert. Vom Senat wurde über diesen Vorgang eine Akte angelegt, damit man wisse, wie man zukünftig in ähnlichen Fällen verfahren könne.

Universitätsarchiv Heidelberg

1386 - 1800

Vitrine: 5

Exponat: 23

Die Namen der 25 jüdischen Studenten

*Immatrikulationen jüdischer Studenten
an der Universität Heidelberg im 18. Jahrhundert*

<i>Name</i>	<i>Jahr</i>	<i>Fach</i>
Seligmann Elkan Heymann Bacharach	1724	Medizin
Heymann Abraham Bacharach	1724	Medizin
Juda Coppilia Pictor	1730	Medizin
Esaias Cervus Ullmann	1731	Medizin
Salomon Emanuel Wallich	1735	Medizin
Jeremias Löw Neustätter	1736	Medizin
Moyses Emmanuel von Geldern	1738	Medizin
Mayer Hirschel	1745	Medizin
Abraham Nathan David Canstatt	1747	Medizin
Joel Isaac Lehmann	1748	Medizin
David Levi	1748	Medizin
Joseph Schwaab	1750	Medizin
Jescl	1752	Medizin
Jacob David Canstatt	1755	Medizin
Gumpertz Löw Wetzlar	1756	Medizin
Kosmann Mayer Ullmann	1756	Medizin
Simon Wolff Worms	1761	Medizin
Joseph Moses	1769	Medizin
Jacob Canstatt	1780	Medizin
Gedeon Seckel	1785	Philosophie
Abraham Baruch	1790	Medizin
Joseph Gottschalk von Geldern	1791	Medizin
Abraham Linz	1794	Medizin
Elias Oppenheim	1798	Mathematik
Moses Judas Canstatt	1800	Pharmazie

Die Immatrikulationen jüdischer Studenten an der Universität Heidelberg im 18. Jahrhundert [25 Namen]

K.H.Wolf: Die Heidelberger Universitätsangehörigen im 18. Jahrhundert. Heidelberg 1991, S.171.

1386 - 1800

Vitrine: 5

Exponat: 24

Statistik

*Jüdische Studenten im 18. Jahrhundert
Immatrikulationen in Deutschland*

	Berlin ab 1731	Frankfurt/O ab 1678	Königsberg ab 1731	Duisburg ab 1708	Göttingen ab 1735	Leipzig ab 1752	Heidelberg ab 1724	Gießen ab 1697
bis 1730	-	9	-	4	-	-	3 0,6%*	8
1731-1740	1	2	1	5	2	-	4 0,6%	1
1741-1750	1	11	-	3	-	-	5 0,6%	2
1751-1760	9	5	-	3	2	1	4 0,3%	5
1761-1770	27	15	5	2	4	1	2 0,2%	4
1771-1780	28	17	11	-	7	9	1 0,1%	1
1781-1790	33	19	37	-	14	10	2 0,2%	2
1791-1800	15	20	21	3	12	1	4 0,6%	-
Summe	114	98	75	20	41	22	25	23

*Anteil an der Gesamtzahl der Studenten

Die Immatrikulationen von Juden im 18. Jahrhundert an deutschen Universitäten im Vergleich
 Richarz: Der Eintritt der Juden in die akademischen Berufe. Tübingen 1974, S.46 u. eigene Erhebung

B. Emanzipation und der liberale Geist Heidelbergs (1800 bis 1918)

- Text Jüdische Dozenten und Studenten im Großherzogtum Baden bis 1861
- Vitrine 6 Die ersten jüdischen Dozenten
- Vitrine 7 Jüdische Studenten bis 1862
- Text Rechtliche Gleichstellung und akademische Integration im Kaiserreich
- Vitrine 8 Die Öffnung der Wissenschaften für jüdische Professoren: Geisteswissenschaften
- Vitrine 9 Die Öffnung der Wissenschaften für jüdische Professoren: Naturwissenschaften
- Vitrine 10 Anziehung auf Osteuropa und Ausstrahlung nach Palästina: Studenten (I)
- Vitrine 11 Anziehung auf Osteuropa und Ausstrahlung nach Palästina: Studenten (II)
- Vitrine 12 Ein neo-orthodoxer Rabbiner und die ersten Frauen an der Universität: Studenten (III)
- Text Jüdische Studentenverbindungen im Kaiserreich
- Vitrine 13 Jüdische Studenten: Zahlen und Organisationen

1800 - 1918

Vitrine: —

Exponat: —

Jüdische Dozenten und Studenten im Großherzogtum Baden bis 1861

Das 1806 neu entstandene Großherzogtum Baden regelte die Rechtsverhältnisse der Juden durch die "Konstitutionsedikte" von 1808 und 1809. Die bisherigen Untertanen "mosaischen Glaubens" wurden zu "erbfreien Staatsbürgern" erklärt, ohne jedoch das Gemeindebürgerrecht zu erhalten, welches von dem Erwerb einer "besseren Bildung" abhängig gemacht wurde. Um die Sonderstellung der jüdischen Bürger zu beseitigen, wurde ihre korporative Gemeindeverfassung aufgehoben und ein Oberrat der badischen Juden eingesetzt. Zur Aufhebung der "Absonderung" wurde die Schulpflicht eingeführt, die Erlernung eines "bürgerlichen" Berufes vorgeschrieben, der Zugang zu allen Gewerben gestattet und die Annahme erblicher Familiennamen zur Pflicht gemacht. Der Zweck dieser Gesetzgebung war die möglichst vollständige kulturelle und soziale Angleichung der Juden an ihre christliche Umwelt; die Forderung nach der "Assimilation" stand vor der Verwirklichung der völligen Rechtsgleichheit.

Nach ihrem Übergang an Baden wurde die Universität Heidelberg von Großherzog Karl Friedrich 1803 reorganisiert. Er bestätigte sie als Landeshochschule, dotierte sie aus Landesmitteln und übertrug die oberste Leitung ("Rector Magnificentissimus") dem jeweiligen Landesfürsten. Die Neuordnung bewirkte den Aufstieg der Hochschule zur überregional bedeutenden Universität sowie die Vervierfachung der Studentenzahlen bis 1830.

Heidelberg und die Universität Göttingen immatrikulierten - nach den preußischen Universitäten - die meisten Juden im 19. Jahrhundert. Die Verleihung des Staatsbürgerrechts verstärkte das Interesse an einer akademischen Ausbildung: In der ersten Hälfte des Jahrhunderts waren in Heidelberg durchschnittlich 2,5% der Immatrikulierten jüdische Studenten. Sie konnten in allen Fakultäten promovieren und auch das Staatsexamen ablegen; der Staatsdienst blieb ihnen jedoch bis in die 60er Jahre verschlossen.

Der Ausschluss von der Laufbahn des Hochschullehrers bedeutete eine starke Beschränkung der Berufsperspektiven für jüdische Akademiker. Während andere europäische Länder bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Juden zur Professur zuließen, wurde in Deutschland erst 1859 mit dem Göttinger Mathematiker Moritz Stern ein Jude Ordinarius; in Heidelberg erfolgte die erste Berufung zwei Jahre später. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war jede weitergehende Karriere als Hochschullehrer - zum Teil schon die Habilitation - mit der Taufe verbunden. Die unbesoldete Privatdozentur blieb lange Zeit die höchste für Juden erreichbare akademische Stellung. Nur zwei jüdische Privatdozenten wurden im Vormärz zu (ebenfalls unbesoldeten) Extraordinarien ernannt; einer von ihnen war der Orientalist Gustav Weil an der Universität Heidelberg. In der Frage der Erteilung der Venia legendi ließ die Heidelberger Hochschule eine vergleichsweise liberale Haltung erkennen: Keine deutsche Universität ließ bis 1849 so viele jüdische Privatdozenten zu wie Heidelberg, nämlich sechs.

1800 - 1918

Vitrine: 6

Exponat: —

Die ersten jüdischen Dozenten

Der erste jüdische Privatdozent: *Alexander Haindorf*

Exponat 25 Der erste jüdische Privatdozent: Alexander Haindorf

Exponat 27 Werk

Exponat 28 Senatsgutachten zur Anstellung Meier Marx

Der erste jüdische Ordinarius: *Gustav Weil*

Exponat 29 Bild Gustav Weil

Exponat 30 Empfehlungsschreiben Mittermaiers

Exponat 32 Werk

1800 - 1918

Vitrine: 6

Exponat: 25

Der erste jüdische Privatdozent: Alexander Haindorf

Alexander Haindorf (Marmorbüste): geboren 1782 in Lehnhausen/Westfalen, Studium der Medizin in Würzburg, Bamberg, Jena, Heidelberg, 1810 Promotion, 1811 Habilitation in Heidelberg, 1811-1812 Privatdozent für Psychiatrie, Chirurgie und Geburtshilfe an der Universität Heidelberg, 1815-1847 Privatdozent in Münster, hier Begründung eines "Vereins zur Beförderung von Handwerken und Künsten unter den Juden" sowie einer Elementarschule und eines Seminars zur Ausbildung jüdischer Lehrer ("Marks-Haindorf-Stiftung"), 1862 in Hamm gestorben.

Alexander Haindorf war 1811 der erste an der Universität Heidelberg zugelassene Privatdozent. Sein Antrag auf eine außerordentliche Professur zwei Semester später wurde von der Medizinischen Fakultät wegen der noch ausstehenden Bewährung als Privatdozent abgelehnt. Zwar traten hier keine antijüdischen Motive in den Vordergrund, ein Partikularvotum in der Fakultät wies jedoch auch in Haindorfs Fall darauf hin, dass "er kein Christ, sondern ein Jude ist, und weilen noch kein einziges Beispiel vorhanden, daß auf irgendeiner Universität Deutschlands ein Jude als öffentlicher Lehrer angestellt war."

Nach seiner Ablehnung in Heidelberg und weiteren gescheiterten Bewerbungen um Professuren in Düsseldorf und Münster widmete sich Haindorf in seiner Heimat Westfalen neben medizinischen vor allem kulturellen Aufgaben.

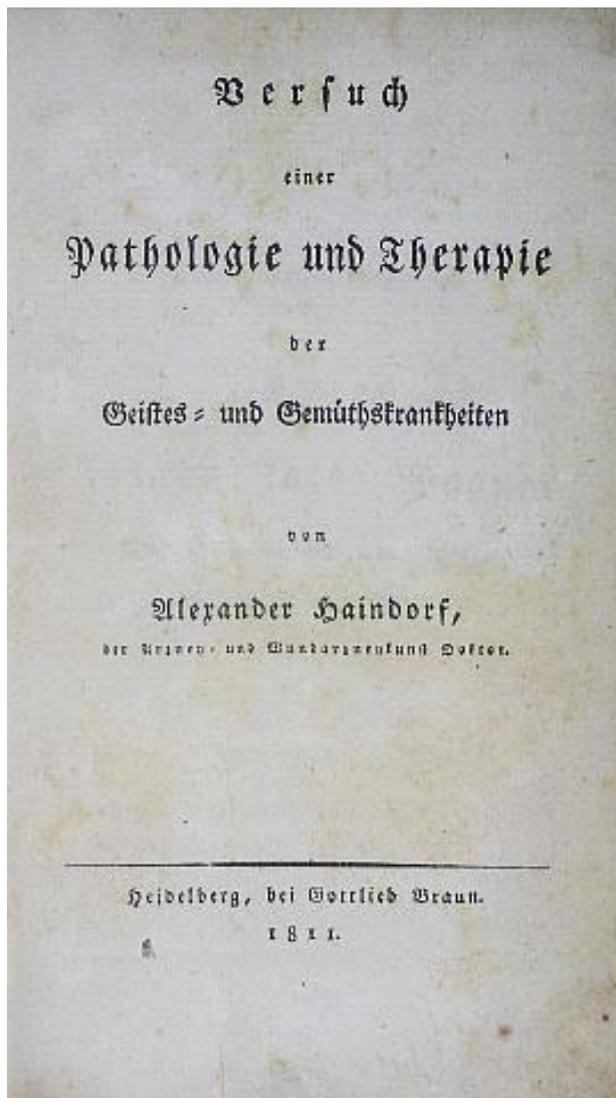
Abb. aus: Susanne Freund: Jüdische Bildungsgeschichte zwischen Emanzipation und Ausgrenzung. Paderborn 1997

1800 - 1918

Vitrine: 6

Exponat: 27

Werk



Alexander Haindorf: Versuch einer Pathologie und Therapie der Geistes- und Gemüthskrankheiten. Heidelberg 1811.

Haindorfs Habilitationsschrift enthält einen Entwurf des psychopathologischen Systems und dessen Übertragung auf die Psychiatrie als Lehrfach.

Universitätsbibliothek Heidelberg

1800 - 1918

Vitrine: 6

Exponat: 28

Senatsgutachten zur Anstellung Meier Marx

„Der Stand eines akademischen Lehrers muß als zu ehrwürdig geachtet werden, als daß er durch Intrigengeist, Eigennutz und Zudringlichkeit eines jüdischen Mitgliedes entweiht werden dürfte.“

”Der Stand eines akademischen Lehrers muß als zu ehrwürdig geachtet werden, als daß er durch Intrigengeist, Eigennutz und Zudringlichkeit eines jüdischen Mitgliedes entweiht werden dürfte.”
Auszug aus dem Gutachten des Heidelberger Akademischen Senats zur besoldeten Anstellung des Altphilologen Meier Marx vom 17. Juli 1815.

Abschrift aus: Generallandesarchiv Karlsruhe 205/879

1800 - 1918

Vitrine: 6

Exponat: 29

Bild Gustav Weil

Gustav Weil: geboren 1808 in Sulzburg (Baden), 1828-1830 Studium der Geschichte und Philosophie in Heidelberg, 1836 Promotion in Tübingen und Habilitation in Heidelberg, 1836-1845 Lehraufträge an der Universität Heidelberg und Bibliothekar an der Universitätsbibliothek, 1845 außerordentlicher Professor für Orientalische Sprachen; 1861 Ordinarius, 1889 in Freiburg gestorben.

Nach seiner Habilitation blieb Gustav Weil als "Unterbibliothekar" an der Universität, ehe er 1845 - trotz der Einwände der Universität - durch Regierungsbeschluss zum (unbesoldeten) außerordentlichen Professor ernannt wurde. Erst 16 Jahre später erhielt Gustav Weil, ein Orientalist von hohem wissenschaftlichem Rang, nach fünfundzwanzigjähriger Vorlesungs- und Forschungstätigkeit eine ordentliche Professur.

Gustav Weils wissenschaftlicher Schwerpunkt war die Arabistik. Sein Werk umfasst neben der Übersetzung von "Tausendundeiner Nacht" eine Biographie Mohammeds, die historisch-kritische Einleitung in den Koran sowie mehrbändige Abhandlungen zur Geschichte der islamischen Völker.

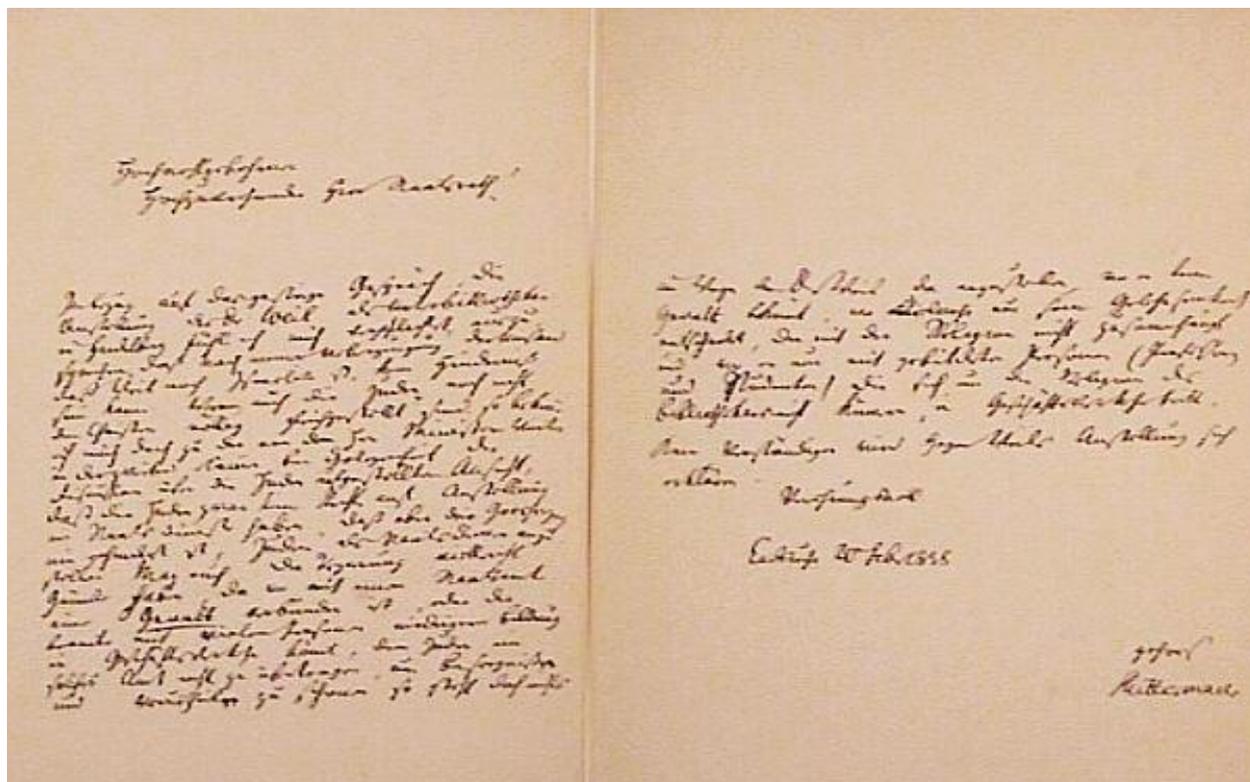
Abb. aus: The Jewish Encyclopedia; Universitätsarchiv Heidelberg

1800 - 1918

Vitrine: 6

Exponat: 30

Empfehlungsschreiben Mittermaiers



Brief des Heidelberger Dekans der Juristischen Fakultät und Landtagsabgeordneten Carl Mittermaier an den badischen Innenminister Carl Friedrich Nebenius mit Empfehlung zur Anstellung Gustav Weils als "Unterbibliothekar" an der Universitätsbibliothek: "... daß nach meiner Ueberzeugung der Umstand, daß Weil noch Israelite ist, kein Hinderniß sein kann. Wenn auch die Juden noch nicht den Christen völlig gleichgestellt sind, so bekenne ich mich doch zu der (...) Ansicht, daß die Juden zwar keine Rechte auf Anstellung im Staatsdienste haben, daß aber der Groshertzog nie gehindert ist, Juden als Staatsdiener anzustellen. (...) so steht doch nichts im Wege, den Dr. Weil da anzustellen, wo er keine Gewalt bekömt, wo vielmehr nur seine Gelehrsamkeit entscheidet, die mit der Religion nicht zusammenhängt (...)." Karlsruhe, 20. Februar 1838.

Gustav Weil wurde auf Anordnung des Innenministeriums vom 5. März 1838 "ausnahmsweise" mit Staatsdienereigenschaft, d.h. als Beamter, angestellt.

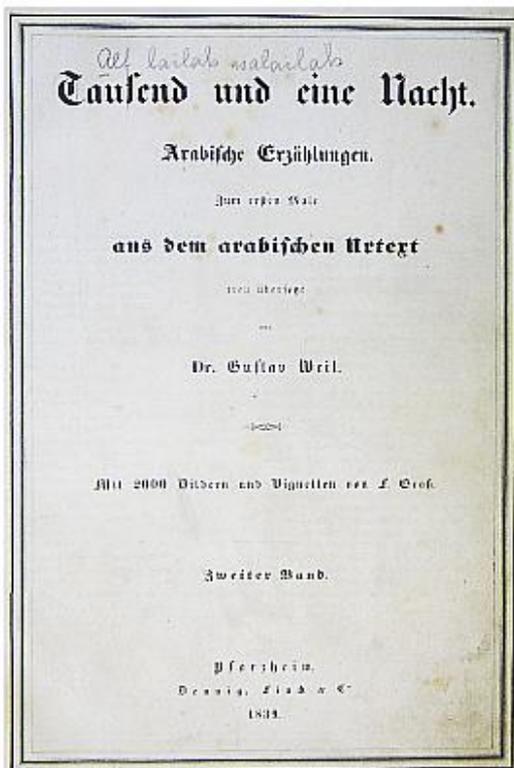
Generallandesarchiv Karlsruhe

1800 - 1918

Vitrine: 6

Exponat: 32

Werk



Tausend und eine Nacht. Arabische Erzählungen zum ersten Male aus dem arabischen Urtext treu übersetzt von Dr. Gustav Weil. Bd. 2. Pforzheim 1839.

1800 - 1918	Vitrine: 7	Exponat: —
--------------------	------------	------------

Jüdische Studenten bis 1862

Exponat 33 Bild von Eduard Gans

Exponat 34 Dissertation

Exponat 35 Werk

Exponat 36 Bild von Abraham Geiger

Exponat 37 Geigers Immatrikulation in Heidelberg

Exponat 38 Werk

Exponat 39 Statistik I

Exponat 40 Statistik II

Exponat 41 Badisches Emanzipationsgesetz

1800 - 1918

Vitrine: 7

Exponat: 33

Bild von Eduard Gans

Eduard Gans (Lithographie, gedruckt 1839): geboren 1797 in Berlin, 1816-1819 Studium der Jurisprudenz, Philosophie und Geschichte in Berlin, Göttingen und Heidelberg, hier 1819 Promotion, Rückkehr nach Berlin, 1820 Gründung des "Vereins für Kultur und Wissenschaft der Juden" zusammen mit Leopold Zunz und Moses Moser, mehrere erfolglose Bewerbungen um eine Professur an der Berliner Universität, 1825 Taufe, 1826 Ernennung zum Extraordinarius, 1828 Berufung zum Ordinarius, 1839 in Berlin gestorben.

In Berlin stand Eduard Gans im Zentrum der jüdischen Emanzipationsbewegung. Als Initiator des Vereins für Kultur und Wissenschaft der Juden schuf er das Fundament für eine neue wissenschaftliche Disziplin. Die in Heidelberg 1819 erlebten Angriffe auf Juden bestärkten Eduard Gans in der Absicht, "für die gute Sache der Juden" die Kräfte zu bündeln und durch eine innerjüdische Standortbestimmung die bürgerliche Emanzipation voranzubringen. Die nur kurze Existenz des Kulturvereins von vier Jahren und die Taufe seines Präsidenten Gans hatten keinen Einfluss auf die Entwicklung der Wissenschaft des Judentums; der Grundstein war gelegt.

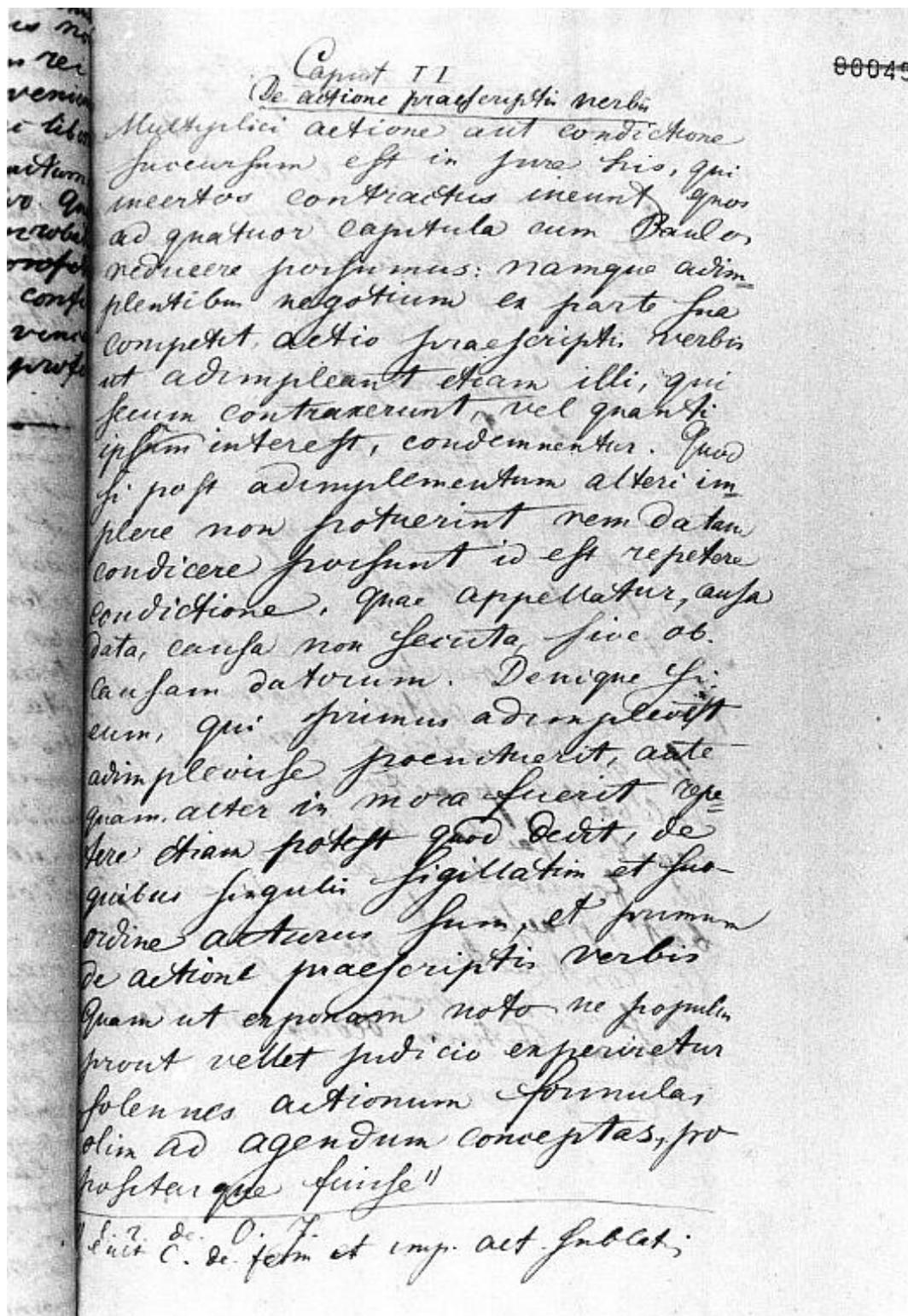
Abb. aus: Deutsche Juristen jüdischer Herkunft. Hg. von Helmut Heinrichs u.a. München 1993

1800 - 1918

Vitrine: 7

Exponat: 34

Dissertation



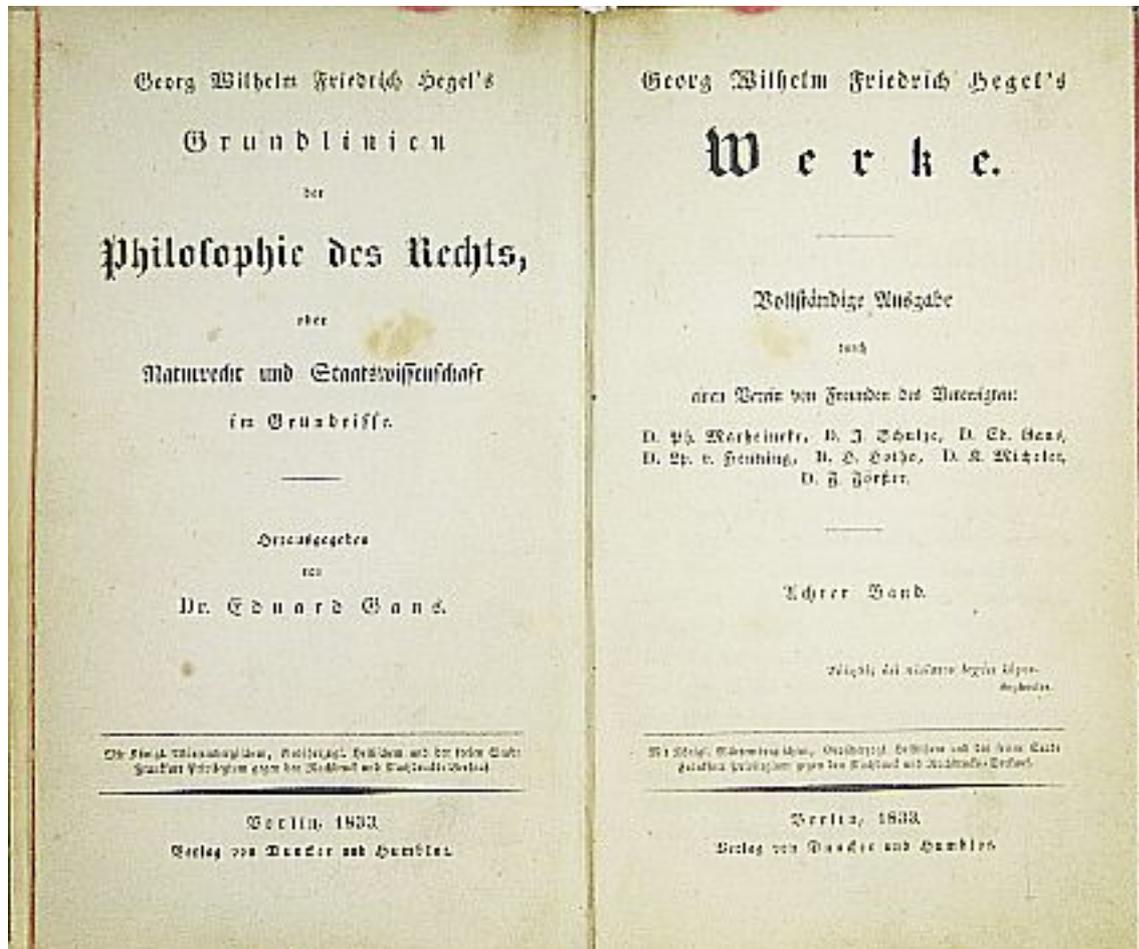
Seite aus der Dissertation Eduard Gans' von 1819 mit dem Titel: "Jus non esse poenitendi". Eine erweiterte Studie in deutscher Sprache ("Über Römisches Obligationenrecht") erschien noch im selben Jahr.

1800 - 1918

Vitrine: 7

Exponat: 35

Werk



Georg Wilhelm Friedrich Hegels Grundlinien der Philosophie des Rechts, oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse. Herausgegeben von Dr. Eduard Gans. Berlin 1833.

Universitätsbibliothek Heidelberg

1800 - 1918

Vitrine: 7

Exponat: 36

Bild von Abraham Geiger



Abraham Geiger: geboren 1810 in Frankfurt/Main, Studium der Orientalischen Philologie in Heidelberg (1829) und Bonn (1829-1832), hier Promotion 1833, Rabbiner in Wiesbaden, Breslau, Frankfurt/Main und Berlin, 1874 in Berlin gestorben.

Abraham Geiger war der führende Reformtheologe seiner Zeit. Als Breslauer Rabbiner setzte er sich für die Reform der Rabbinerausbildung und die Errichtung theologischer Lehrstühle ein. Geiger erstrebte die Beseitigung der jüdischen Isolation durch Aufhebung der nationalen Identität und Neugestaltung der Religion als Wissenschaft und Sittenlehre. 1872 wurde er Mitbegründer der Lehranstalt (später Hochschule) für die Wissenschaft des Judentums in Berlin, die bis 1942 bestand. Die autonome, erste jüdische akademische Institution baute auf dem von Gans, Zunz und Moser begonnenen Entwurf einer Wissenschaft des Judentums auf, die angesichts der Chancen und Gefährdungen jüdischen Lebens im modernen christlichen Staat das Wesen des Judentums neu bestimmen und sichern sollte.

Abb. aus: American Jewish Archives, Cincinnati, Ohio

1800 - 1918

Vitrine: 7

Exponat: 37

Geigers Immatrikulation in Heidelberg

44		Heinrich Schultze	19	Leinweber in Würzburg
45		Joseph Gind	25	Leinweber in Würzburg
46		Ernst von Grunow	22	Leinweber in Würzburg
47		Carl Dammig	22	Leinweber in Würzburg
48		Joseph Vorländer	23	Leinweber in Würzburg
49		Abraham Geiger	18	Frankfurt a/M
50		Mittheilung	22	Leinweber in Würzburg
51		Heinrich Pison	21	Leinweber in Würzburg
52		Friedrich Gaus	19	Leinweber in Würzburg
53		Carl Arnold	21	Leinweber in Würzburg

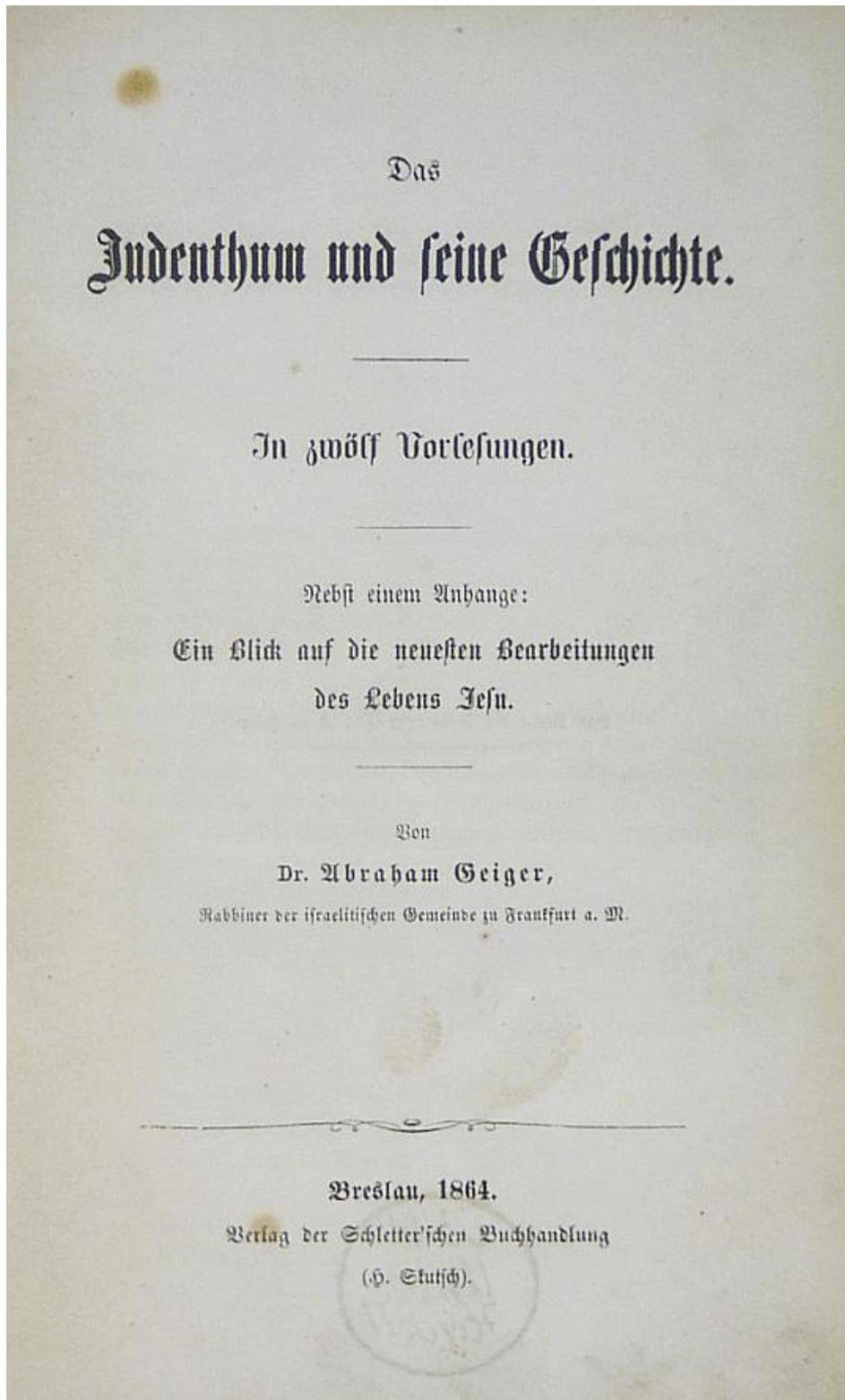
Auszug aus dem Matrikelbuch vom 2. Mai 1829. Nr. 49: Abraham Geiger.

1800 - 1918

Vitrine: 7

Exponat: 38

Werk



Abraham Geiger: Das Judenthum und seine Geschichte. In 12 Vorlesungen. Nebst einem Anhang: Ein Blick auf die neuesten Bearbeitungen des Lebens Jesu. Breslau 1864.

1800 - 1918

Vitrine: 7

Exponat: 39

Statistik I

Jüdische Studenten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Universität	Zeitraum	Jahre	Immatrikulation von Juden	pro Jahr	Allg. Frequenz 1826-30
Breslau	1811-1848	38	569	15,0	1094
Heidelberg	1801-1848	48	418	8,7	727
Bonn	1819-1848	30	191	6,4	926
Würzburg	1819-1824	6	32	5,3	604
Königsberg	1801-1819	19	44	2,3	347
Greifswald	1829-1830	2	3	1,5	185
Tübingen	1803-1842	40	52	1,2	832
Erlangen	1840-1848	9	7	0,8	435
Freiburg	1827-1848	22	7	0,3	616

Jüdische Studenten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an neun deutschen Universitäten im Vergleich.

Richarz: Der Eintritt der Juden in die akademischen Berufe. Tübingen 1974, S.96

1800 - 1918

Vitrine: 7

Exponat: 40

Statistik II

Jüdische Immatrikulationen in Baden: Heidelberg und Freiburg im Vergleich

	Jahresfrequenz 1826/1830	Jüdische Immatrikulationen	Jüdische Einwohner
Heidelberg	727	1801-1848: 418	349 (1825)
Freiburg	616	1827-1848: 7	0 (bis 1848)

Jüdische Immatrikulationen in Baden: Heidelberg und Freiburg im Vergleich (mit Angabe der jüdischen Einwohnerzahlen)

Richarz: Der Eintritt der Juden in die akademischen Berufe. Tübingen 1974, S.109

1800 - 1918

Vitrine: 7

Exponat: 41

Badisches Emanzipationsgesetz

450

XLVIII.

Gesetz,

die bürgerliche Gleichstellung der Israeliten betreffend.

**Friedrich, von Gottes Gnaden Großherzog von Baden,
Herzog von Zähringen.**

Mit Zustimmung Unserer getreuen Stände haben Wir beschlossen und verordnen, wie folgt:

§. 1.

Der §. 58 (früher §. 54) des Bürgerrechtsgesetzes ist aufgehoben. Von dem Tage an, an welchem dieses Gesetz in Wirksamkeit tritt, finden die Bestimmungen der Gemeindeordnung und des Bürgerrechtsgesetzes auf das Rechtsverhältniß der Israeliten zu den Gemeinden Anwendung.

Den Israeliten stehen darnach die in §. 1, Ziffer 1, 2, 3, 5, 6 des Bürgerrechtsgesetzes erwähnten Rechte der Gemeindebürger zu; in Betreff der Theilnahme an dem Gemeinde- und Armengut und des Anspruchs auf Armenunterstützung aus den Gemeindemitteln (Bürgerrechtsgesetz §. 1, Ziffer 4 und 7) treten die nachfolgenden Paragraphen dieses Gesetzes in Geltung.

§. 2.

Die seitherigen israelitischen Schutzbürger erhalten von dem in §. 1 erwähnten Tage an das Gemeindebürgerrecht und übernehmen zugleich alle Pflichten und Lasten der Gemeindebürger, unter Vorbehalt der in §. 1, Absatz 2 erwähnten vorübergehenden Bestimmungen.

Von dem gleichen Tage an werden ihre Kinder so angesehen, als wenn ihnen das Bürgerrecht angeboren wäre.

§. 3.

Die seitherigen israelitischen Schutzbürger haben für das ihnen durch das gegenwärtige Gesetz verliehene Gemeindebürgerrecht die im §. 13 (früher §. 12) des Bürgerrechtsgesetzes bestimmten Antrittsgebühren nach Abzug dessen, was sie für ihre Aufnahme als Schutzbürger an die Gemeinde bezahlten, zu entrichten.

§. 4.

Bis zum 1. Januar 1872 hängt es von dem Ermessen der Gemeinden ab, ob und unter welchen Voraussetzungen sie den Israeliten den Bürgergenuß, so weit diese nicht jetzt schon Antheil daran haben, zukommen lassen wollen.

Gesetz, die bürgerliche Gleichstellung der Israeliten betreffend. Erlassen von Großherzog Friedrich I. am 15. Oktober 1862. (§§ 1-4)

Badisches Regierungsblatt, 1862; Universitätsbibliothek Heidelberg

1800 - 1918

Vitrine: —

Exponat: —

Rechtliche Gleichstellung und akademische Integration im Kaiserreich

Im Großherzogtum Baden wurde über ein halbes Jahrhundert nach den ersten Gesetzen die rechtliche Gleichstellung der Juden 1862 abgeschlossen. Mit dem am 15. Oktober erlassenen "Gesetz über die bürgerliche Gleichstellung der Israeliten" erhielten die jüdischen Staatsbürger auch die ihnen bis dahin vorenthaltenen Gemeindebürgerrechte. Somit war - auf dem Gebiet der Gesetzgebung - die Emanzipation in Baden vollendet; die Rechtsgleichheit auf Reichsebene wurde neun Jahre später durch die Ausdehnung des Emanzipationsgesetzes des Norddeutschen Bundes (1869) auf das ganze Reich 1871 hergestellt.

Der akademische Antisemitismus, der sich seit Ende der 70er Jahre an vielen deutschen Hochschulen unter den Professoren ausbreitete, betraf die Universität Heidelberg nicht. Ihre Anziehungskraft für jüdische Studenten und Gelehrte nahm seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ständig zu. Der Anteil der jüdischen Studierenden stieg bis auf 11% im Jahr 1910 und lag damit mehr als viermal so hoch wie vor 1870. Die jüdischen Hochschullehrer waren mit 8% bis 10% im Lehrkörper vertreten, womit die Universität Heidelberg eine liberale Berufungspraxis zeigte. Die Chancen der jüdischen Habilitierten, ein Ordinariat zu erreichen, stiegen auf etwa 50%, was eine Annäherung an die Quoten von nichtjüdischen Wissenschaftlern (ca. 65%) bedeutete.

An der Universität Heidelberg herrschten im Kaiserreich gute Bedingungen für den Zugang und das Wirken jüdischer Hochschullehrer. In der Zeit von 1862 bis 1918 lehrten insgesamt 61 jüdische Professoren, die die ganze Fächerbreite vertraten. Vor allem die Fächer Mathematik, Chemie, die Sprach- und Literaturwissenschaften sowie die Nationalökonomie fanden - neben den traditionellen Studien- und Lehrfächern Medizin und Jurisprudenz - das besondere Interesse der jüdischen Wissenschaftler. Jeweils 18 Professoren gehörten in diesem Zeitraum zur Philosophischen und Medizinischen Fakultät, 16 zur Naturwissenschaftlich-Mathematischen sowie 9 zur Juristischen Fakultät.

Seit 1890 erlebte die Universität Heidelberg eine Zeit der wissenschaftlichen Blüte. In allen Fakultäten lehrten berühmte Wissenschaftler, die die Anziehungskraft der Universität steigerten. Der "Heidelberger Geist", vertreten durch Gelehrte wie Max Weber und Friedrich Gundolf, den Schüler Stefan Georges, kennzeichnete die Hochschule, die als "liberale Musteruniversität" einen überregionalen Ruf genoss. Auch in der Weimarer Republik setzte Heidelberg seine liberale Tradition fort und erhielt seine Anziehungskraft für jüdische Studenten und Wissenschaftler.

1800 - 1918

Vitrine: 8

Exponat: —

Die Öffnung der Wissenschaften für jüdische Professoren: Geisteswissenschaften

Exponat 42 Fotografie Levin Goldschmidt

Exponat 43 Werk

Exponat 44 Fotografie Georg Jellinek

Exponat 46 Werk

Exponat 47 Fotografie Carl Neumann

Exponat 48 Werk

Exponat 49 Carl Neumanns Grabstein

1800 - 1918

Vitrine: 8

Exponat: 42

Fotografie Levin Goldschmidt

Levin Goldschmidt: geboren 1829 in Danzig, 1848-1851 Studium der Rechtswissenschaften in Berlin, Bonn und Heidelberg, Promotion 1851 Universität Halle, 1855 Habilitation in Heidelberg und Privatdozent, 1860 außerordentlicher Professor an der Universität Heidelberg, 1866 Ordinarius für Preußisches Zivilrecht und Rechtsgeschichte, 1870 Richter am Reichsoberhandelsgericht in Leipzig, seit 1875 erster ordentlicher Professor für Handelsrecht an der Universität Berlin, 1875-1877 Mitglied des Reichstages für die Nationalliberale Partei, 1897 in Kassel-Wilhelmshöhe gestorben.

Levin Goldschmidt war der erste Glaubensjude, der in einem deutschen Staat an einer juristischen Fakultät ein Ordinariat erhielt. Für die Juden bedeutete Levin Goldschmidts und Gustav Weils Ernennung fünf Jahre zuvor einen wichtigen Schritt auf dem Weg zur faktischen Gleichstellung. Die Universität Heidelberg bewies durch die Berufungen ihre Vorreiterrolle bei der Integration jüdischer Wissenschaftler in die Hochschulen.

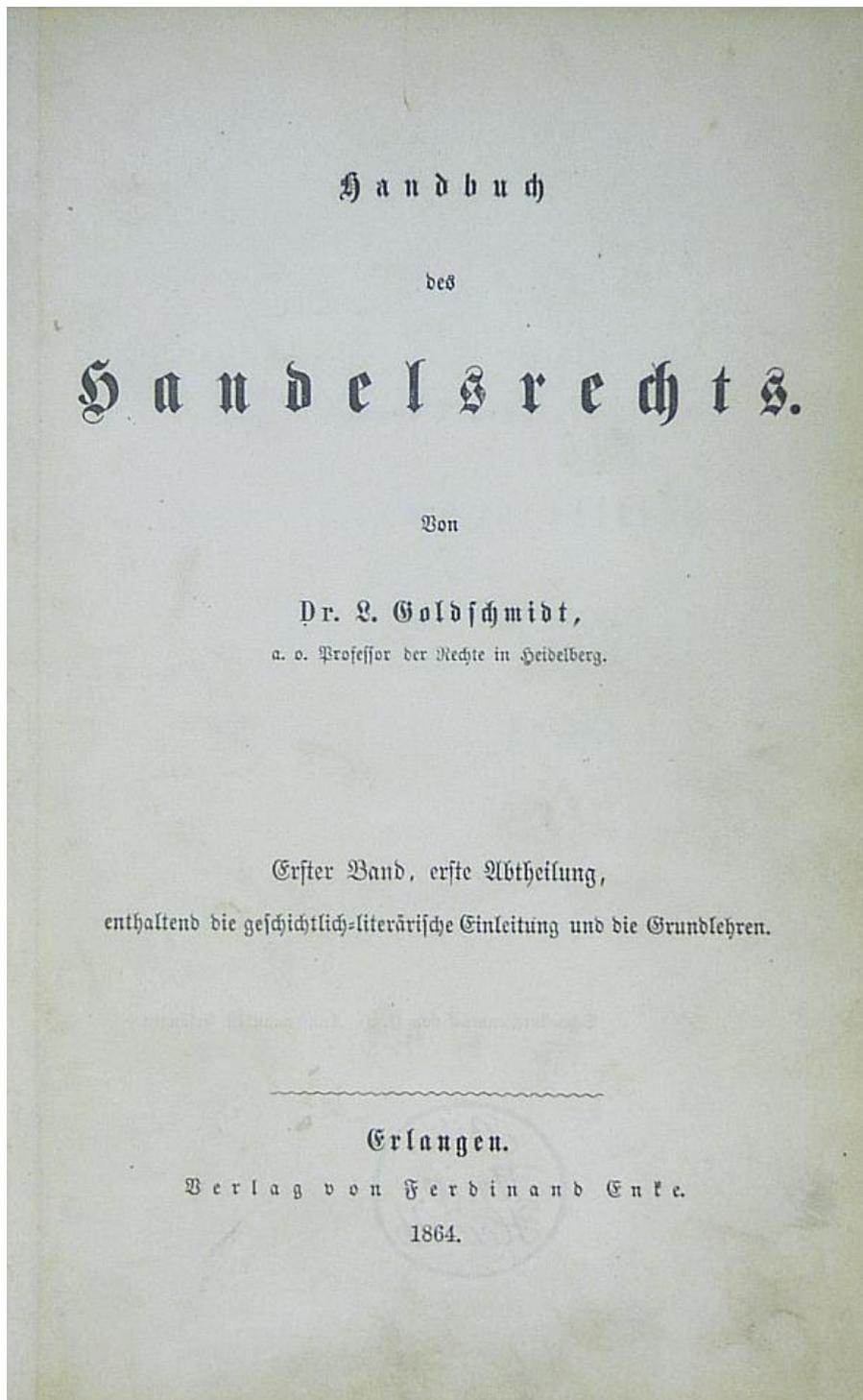
Universitätsarchiv Heidelberg

1800 - 1918

Vitrine: 8

Exponat: 43

Werk

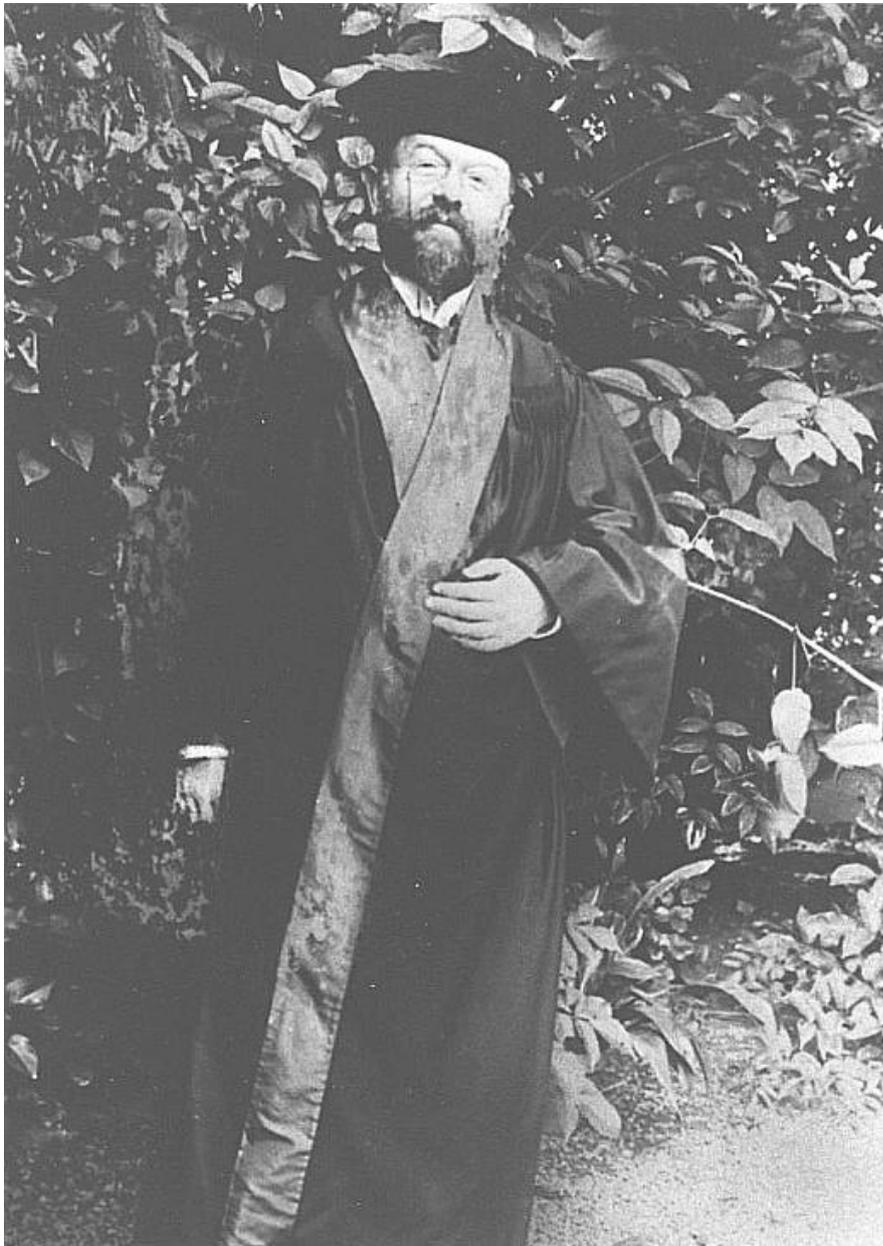


Levin Goldschmidt: Handbuch des Handelsrechts. Bd. 1, Abt. 1. Erlangen 1864. Goldschmidts Verdienste liegen auf dem Gebiet des Handelsrechts, für das er eine historische und wirtschaftliche Betrachtungsweise einführte. Sein bedeutendstes Werk und größter wissenschaftlicher Erfolg war sein zweibändiges "Handbuch des Handelsrechts" (1864-1891 in zwei Auflagen), das insbesondere Quellen des mittelalterlichen Rechts berücksichtigte.

1800 - 1918

Vitrine: 8

Exponat: 44

Fotografie Georg Jellinek

Georg Jellinek (1905 in Talar und Barett): geboren 1851 in Leipzig, 1867-1872 Studium der Philosophie, Geschichte und Rechtswissenschaft in Wien, Heidelberg und Leipzig, 1872 Dr. phil. in Leipzig, 1874 Dr. jur. in Wien, dort 1879 Habilitation und 1883 außerordentlicher Professor, 1889 ordentlicher Professor in Basel, seit 1891 Ordinarius für Allgemeines Staatsrecht und Völkerrecht an der Universität Heidelberg, 1910 evangelisch getauft, 1911 in Heidelberg gestorben.

Georg Jellinek und seine Frau Camilla gehörten zum Kreis um Max und Marianne Weber, die im Heidelberg der Jahrhundertwende einen großen Einfluss auf die Gelehrtenkultur ausübten. 1907 wurde Jellinek zum ersten jüdischen Rektor der Universität gewählt. Als Jurist widmete er sich den normativen Grundlagen des Staats- und Völkerrechts sowie dem Ursprung und der Bedeutung der Menschenrechte.

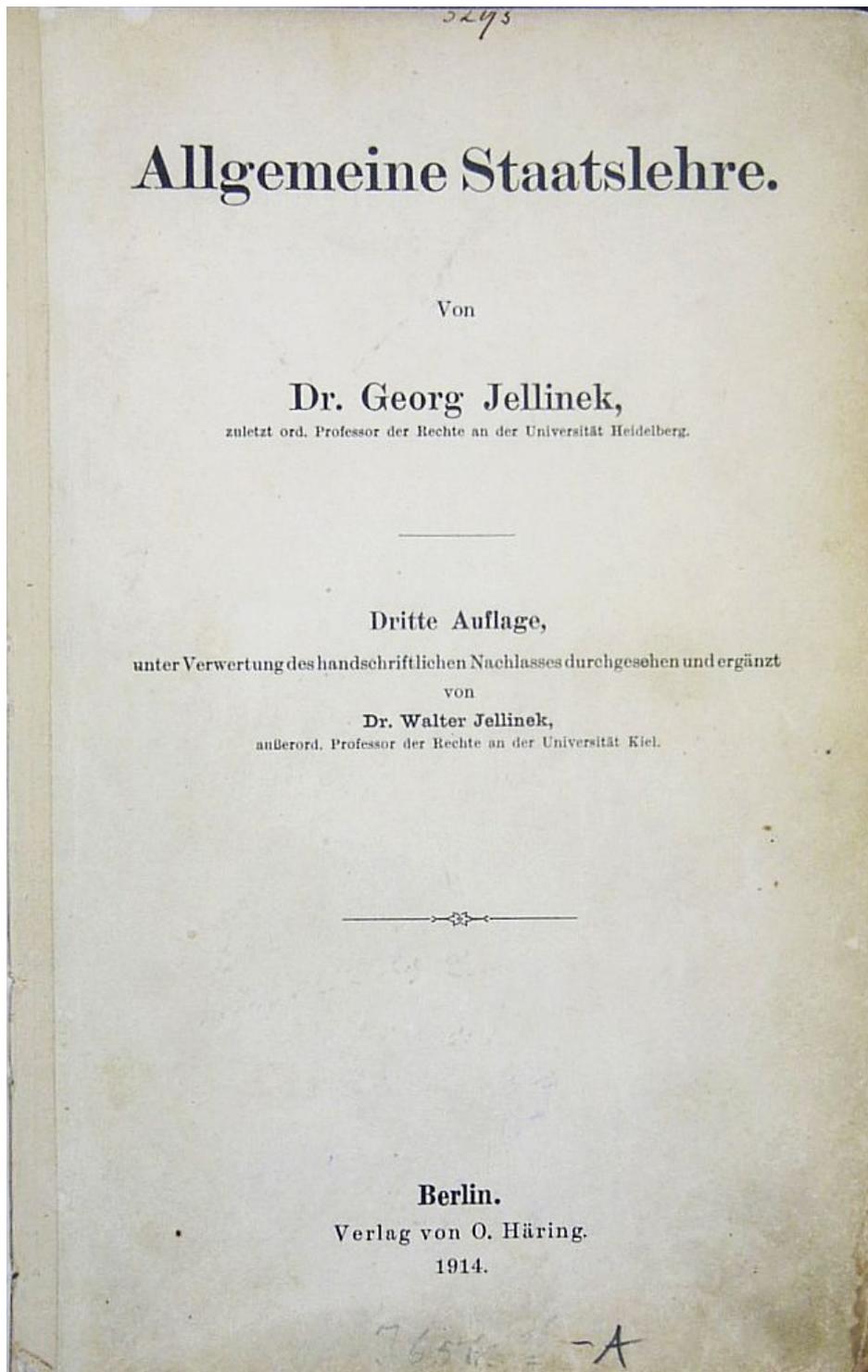
Universitätsarchiv Heidelberg

1800 - 1918

Vitrine: 8

Exponat: 46

Werk



Georg Jellinek: *Allgemeine Staatslehre*. 3. Aufl. Berlin 1914.

Das zuerst 1900 erschienene Werk gehört zu Jellineks bedeutendsten Arbeiten. In ihm begründet er die Drei-Elemente-Lehre (Staatsgebiet, Staatsvolk, Staatsgewalt), die eine grundlegende Definition des Staates in völkerrechtlichem Sinn bietet.

Universitätsbibliothek Heidelberg

1800 - 1918

Vitrine: 8

Exponat: 47

Fotografie Carl Neumann



Carl Neumann: geboren 1860 in Mannheim, 1878-1882 Studium der Geschichte in Heidelberg, Berlin und Basel, 1882 Promotion in Heidelberg, 1887 Konversion zum Christentum, bis 1893 Eigenstudien und Studienaufenthalte u.a. in Ägypten, Palästina und Italien, 1894 Habilitation an der Universität Heidelberg, hier 1897 außerordentlicher Professor für Geschichte und Kunstgeschichte,

1903 außerordentlicher Professor in Göttingen, 1904-1911 ordentlicher Professor in Kiel, 1911-1929 Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Heidelberg, 1934 in Frankfurt/Main gestorben, in Heidelberg begraben.

Carl Neumanns besonderes Interesse galt Rembrandt, dessen Werk er als Inbegriff geistiger Ausdruckskraft und als Vorbild einer neu zu schaffenden deutschen Kunst verstand. In seinen Schriften verband Carl Neumann die Tradition der Künstlermonographie mit den Prinzipien einer kritischen Forschung, womit er entscheidend dazu beitrug, die Kunstgeschichte als eigenständige akademische Disziplin zu etablieren.

Universitätsarchiv Heidelberg

1800 - 1918

Vitrine: 8

Exponat: 48

Werk



Carl Neumann: Rembrandt. Berlin 1902.

Universitätsbibliothek Heidelberg

1800 - 1918

Vitrine: 8

Exponat: 49

Carl Neumanns Grabstein



Carl Neumanns Grabstein auf dem Heidelberger Bergfriedhof mit der Inschrift: "Talent und Genius sind Kunst und Gnade. Was wir uns selbst geben können, ist die Charakterstärke, die der Verführung widersteht." (Aus dem Vorwort zur 1. Auflage des "Rembrandt"). Das Profilbild schuf Gisela Pütter.

1800 - 1918

Vitrine: 9

Exponat: —

Die Öffnung der Wissenschaften für jüdische Professoren: Naturwissenschaften

Exponat 50 Fotografie Hermann Schapira (in Rabbinerkleidung)

Exponat 51 Bitte um Zulassung zur Habilitation

Exponat 52 Habilitationsschrift

Exponat 53 Fotografie Siegfried Bettmann

Exponat 53a Psalm 90, Übersetzung von Bettmann

Exponat 54 Habilitationsschrift

Exponat 55 Die Akademischen Krankenhäuser (Fotografie)

1800 - 1918

Vitrine: 9

Exponat: 50

Fotografie Hermann Schapira (in Rabbinerkleidung)

Hermann Schapira: geboren 1840 in Erswilken (Russland), hier seit 1860 Rabbiner, 1868 Studium an der Gewerbeakademie in Berlin, 1871-1878 Kaufmann in Odessa, 1878-1879 Studium der Mathematik an der Universität Heidelberg, 1880 Promotion, 1883 Habilitation, seit 1887 außerordentlicher Professor für Mathematik in Heidelberg, 1898 in Köln gestorben. Der aus Russland stammende Rabbiner Hermann Zwi Schapira kam zum Studium der Mathematik nach Heidelberg und lebte hier zwanzig Jahre. Schapira brachte die zionistische Idee an die Universität. 1884 initiierte er die Gründung eines nationaljüdischen Vereins "Zion", dem vorwiegend jüdische Studenten aus Russland angehörten. Hermann Schapira war außerdem Mitbegründer der "Chovevei Zion"-Bewegung ("Die Zionliebenden"), die den Wiederaufbau Israels zum Ziel hatte. Als Teilnehmer des Ersten Zionistischen Weltkongresses 1897 in Basel schlug er die Gründung einer hebräischen Universität sowie die Schaffung eines jüdischen Nationalfonds für den Landerwerb in Palästina vor. Der "Keren Kajemeth LeIsrael" wurde 1901 auf dem 5. Zionistenkongress ins Leben gerufen; eine hebräische Universität entstand 1925 in Jerusalem.

1800 - 1918

Vitrine: 9

Exponat: 51

Bitte um Zulassung zur Habilitation

60

in die Händen des Dekans der
 der Philosophischen Facultät
 Ruprecht-Carls-Universität
 zu Heidelberg.

An die hohe philosophische Facultät richte
 ich das ganz ergebene Ersuchen, mich zur
 Habilitation an hiesiger Universität und
 zwar für das Fach der mathematischen
 Wissenschaften zulassen zu wollen. Ich
 gestatte mir zu diesem Ende der hohen
 Facultät eine Abhandlung, betitelt:
 „Darstellung der Wurzeln einer allgemeinen
 Gleichung n ten Grades mit Hilfe von C_2 -
 functionen aus Potenzreihen, in elementa-
 rer Behandlungsweise“ anbei zu unter-
 breiten, und 2) mein Doctordiplom zu
 überreichen.

Ergeltest und Ehrfurchtvolll
 Dr. Hermann Schapira.

Heidelberg, den 23^{ten} Februar 1883.
 Hornmarkt 7.

Hermann Schapiras Bitte um Zulassung zur Habilitation. Heidelberg, 23. Februar 1883.

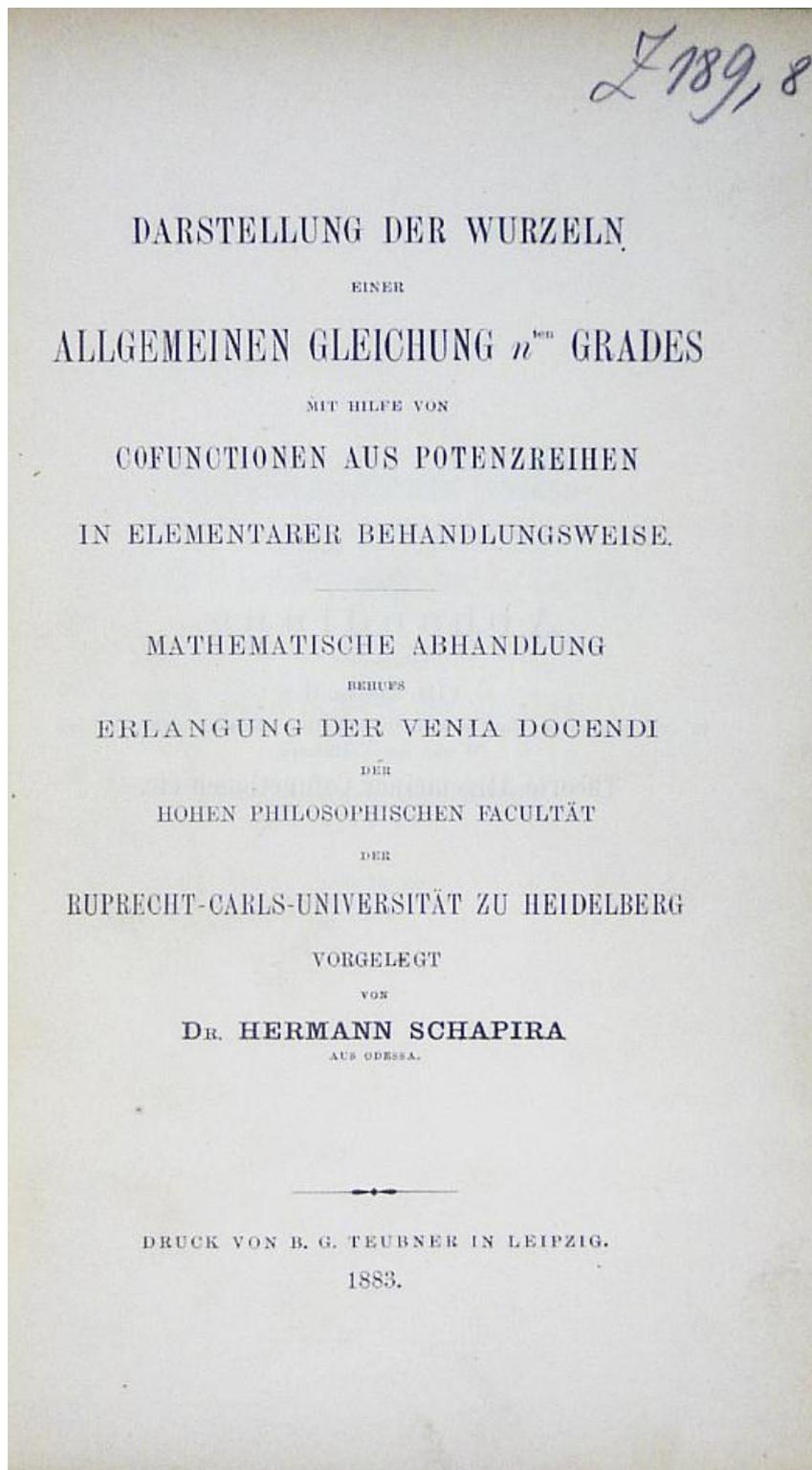
Universitätsarchiv Heidelberg

1800 - 1918

Vitrine: 9

Exponat: 52

Habilitationsschrift



Hermann Schapira: Darstellung der Wurzeln einer allgemeinen Gleichung n-ten Grades mit Hilfe von Cofunctionen aus Potenzreihen in elementarer Behandlungsweise. Leipzig 1883. Habilitation.

Universitätsbibliothek Heidelberg

1800 - 1918

Vitrine: 9

Exponat: 53

Fotografie Siegfried Bettmann

Siegfried Bettmann: geboren 1869 in Bayreuth, 1888-1893 Studium der Medizin in Heidelberg und Berlin, 1893 Staatsexamen und Promotion in Heidelberg bei dem Psychiater Emil Kraepelin, 1894-1908 Assistent an der Medizinischen Klinik Heidelberg, 1897 Habilitation, 1901 außerordentlicher Professor für Innere Medizin, 1908 planmäßiger außerordentlicher Professor für Haut- und Geschlechtskrankheiten sowie Direktor der Universitätshautklinik, 1919 ordentlicher Professor, 1935 Emeritierung und Entzug der Lehrbefugnis, 1938 Emigration in die Schweiz, 1939 in Zürich vor der geplanten Ausreise in die USA gestorben.

Siegfried Bettmann institutionalisierte die Dermatologie als eigenständige Disziplin an der Universität Heidelberg.

Universitätsarchiv Heidelberg

1800 - 1918

Vitrine: 9

Exponat: 53a

Psalm 90, Übersetzung von Bettmann

ספר רביעי

LIBER QUARTUS.

PSAL. XC. צ

א

תִּפְלֹה לְמֹשֶׁה אִישׁ־הָאֱלֹהִים אֲדֹנָי מִעֶזְרֵךְ אַתָּה הָיִיתָ לָנוּ *
 בְּדָר וָדָר: בְּטָרָם וְהָרִים יִלְדוּ וְהַתְּחֹלֵל אֶרֶץ וְתַבְּלָל
 וּמֵעוֹלָם עַד־עוֹלָם אַתָּה אֵל: תִּשָּׁב אָנוּשׁ עַד־כִּפֹּא וְהִתְאַמַּר
 שׁוּבוּ בְנֵי־אָדָם: כִּי אֶלֶף שָׁנִים בְּעֵינֶיךָ כַּיּוֹם אֶתְמוּל כִּי
 יַעֲבֹר וְאַשְׁמֹרֶה בַלִּילָה: וְרַמְתָּם שָׁנָה יְהוּוּ כַּבֶּקֶר
 כַּחֲצִיר יַחֲלֶף: בַּבֶּקֶר יִצְיָץ וְהַלֵּף לְעָרֵב יִמּוּלֵל וְיִבָּשׁ:
 כִּי־כִלְינוּ בְּאַפֶּךָ וּבְחַמְתֶּךָ נִבְהַלְנוּ: שֵׁת עֲוֹנֹתֵינוּ לְנִגְדֶךָ
 עֲלֵמֵנוּ לְמֵאוֹר פְּנֶיךָ: כִּי כָל־יְמֵינוּ פָּנוּ בְּעִבְרֹתֶךָ כִּלְינוּ
 שָׁנֵינוּ כַּמּוֹדֵה: יִמֵּי־שָׁנֹתֵינוּ אִ בְּהֵם שְׁבָעִים שָׁנָה וְאִם
 בְּגִבּוֹרֹת שְׁמוֹנִים שָׁנָה וְרַדְהֵם עָמַל וְאִן כִּי־נֹ חַיֵּשׁ
 וְנִעְפָּה: מִי־זֹדֵעַ עוֹ אַפֶּךָ וּכְיֹרְאֹתֶךָ עִבְרֹתֶךָ: לְמַנּוֹת
 יְמֵינוּ בֵּן הַזֹּדֵעַ וְנִבְיֵא לִבָּב חֲכָמָה: שׁוּבָה יְהוָה עַד־מִתֵּי
 וְהִנָּחֵם עַל־עֲבֹרֶיךָ: שׁוּבָנוּ בַּבֶּקֶר חֲסִדֶךָ וְנִרְנְנָה וְנִשְׁמָחָה
 בְּכָל־יְמֵינוּ: שִׁמְחָנוּ כַּיּוֹמֹת עֲוֹנֹתֵנוּ שָׁנֹת רֵאֵינוּ רָעָה:
 יִרְאֵה אֵל־עֲבֹרֶיךָ פִּעֲלֶיךָ וְהִדְרֶךָ עַל־בְּנֵיהֶם: וַיְהִי וְנָעַם
 אֲדֹנָי אֱלֹהֵינוּ עָלֵינוּ וּמַעֲשֵׂה יָדֵינוּ כִּוְנָה עָלֵינוּ וּמַעֲשֵׂה
 יָדֵינוּ כִּוְנָהוּ:

PSALM 90

Herr! In Geschlecht um Geschlecht
 Bist Du uns Zuflucht gewesen.
 Schon vor der Berge Geburt
 Ehe noch Erde und Welt in Wehen gelegen
 Seit Zeitendauer zu Zeitendauer
 Bist Du die Gottheit.
 Die Menschen wandelst Du wieder zu Staub
 Und sprichst: »Zurück!«
 In Deinen Augen sind tausend Jahre ein Tag
 Wie das vergangene Gestern
 Wie eine Wache zur Nacht.
 Du streuest sie aus, Wesen im Schlaf,
 Am Morgen sprossen sie frisch wie Gras
 Am Morgen sprossendes Grün
 Am Abend verwelkt und verdorrt.
 Denn wir vergehen an Deinem Zorn
 Wir müssen erzittern vor Deiner Glut.
 Unsere Sünden hast Du vor Dich gestellt
 Vor Dein leuchtendes Antlitz unsere geheimsten Gedanken
 Denn über Deinem Ergrimmen
 Kommen und gehen all unsere Tage,
 Wie einen Seufzer lassen wir all unsere Jahre verwehen
 Siebenzig Jahre, das Maß unserer Jahre,
 Und ihre Fülle war Mühe und Leid.
 Hingemäht, schnell sind wir entflohen.
 Wer erkennt die Gewalt Deines Zorns?
 Vor Deinem Ergrimmen in richtiger Furcht!
 Gib uns die Einsicht, unsere Tage zu zählen,
 So bringst Du uns Weisheit in unser Herz.
 Herr! Wende Dich wieder!
 Wie lange sollen wir warten?
 Mit Deinen Knechten habe Erbarmen,
 Sättige uns mit Deiner Gnade am Morgen,
 So wird uns Jubel und Freude unsere Tage entlang
 Für alle Tage, die Du uns beugtest,
 Für alle Jahre, da wir das Üble erschauten
 Gib uns Freude.
 Sichtbar werde Dein Tun Deinen Knechten
 Und ihren Söhnen Dein Glanz.
 Über uns sei das Wohlgefallen des Herrn, unseres Gottes.
 Richte auf das Werk unsere Hände,
 Das Werk unserer Hände richte empor!

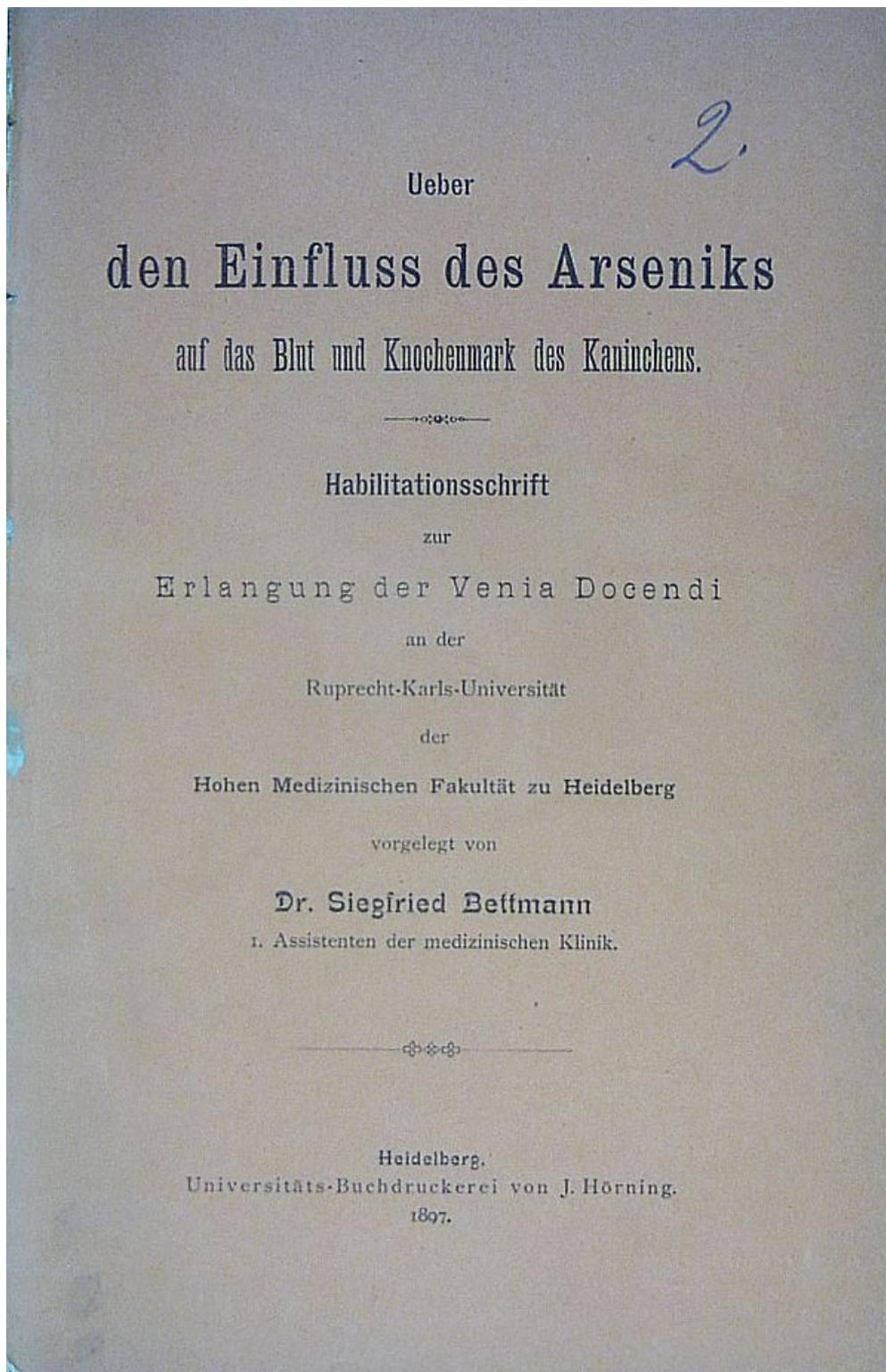
Aus dem Hebräischen übersetzt von Professor Dr. Siegfried Bettmann
 Professor an der Universität Heidelberg bis 1933, gestorben auf der
 Fahrt zu seinen nach USA ausgewanderten Töchtern in Zürich 1939

1800 - 1918

Vitrine: 9

Exponat: 54

Habilitationsschrift



Siegfried Bettmann: Ueber den Einfluss des Arseniks auf das Blut und Knochenmark des Kaninchens. Heidelberg 1897. Habilitation.

1800 - 1918

Vitrine: 9

Exponat: 55

Die Akademischen Krankenhäuser (Fotografie)



Die Akademischen Krankenhäuser um 1900. In ihnen wurde ab 1904 die Universitätshautklinik eingerichtet.

Universitätsarchiv Heidelberg

1800 - 1918

Vitrine: 10

Exponat: —

Anziehung auf Osteuropa und Ausstrahlung nach Palästina: Studenten (I)

Besonders attraktiv wirkte die Universität Heidelberg auf jüdische Studenten aus Russland, die in ihrer Heimat restriktiven Zulassungsbeschränkungen unterworfen waren. Seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Kaiserreichs gab es eine große Gruppe von russischen - überwiegend jüdischen - Studenten in Heidelberg, die eine "Kolonie" mit eigenen kulturellen Einrichtungen, z. B. einer Lesehalle, bildeten. Obwohl der studentische Antisemitismus zunahm und sich insbesondere gegen die russisch-jüdischen Kommilitonen richtete, stieg die Zahl der Studenten aus Russland an. Ein Teil von ihnen begründete die nationaljüdische Bewegung, die in Heidelberg auch von deutschen jüdischen Studenten unterstützt wurde. Durch ihr politisches Engagement übernahmen ehemalige Heidelberger Studenten eine wichtige Funktion bei der Verwirklichung der zionistischen Idee.

Exponat 56 Fotografie Leib Jaffe

Exponat 57 Studienzeugnis

Exponat 58 Fotografie Felix Rosenblüth

Exponat 59 Handschriftlicher Lebenslauf

Exponat 60 Zulassung zur Promotion

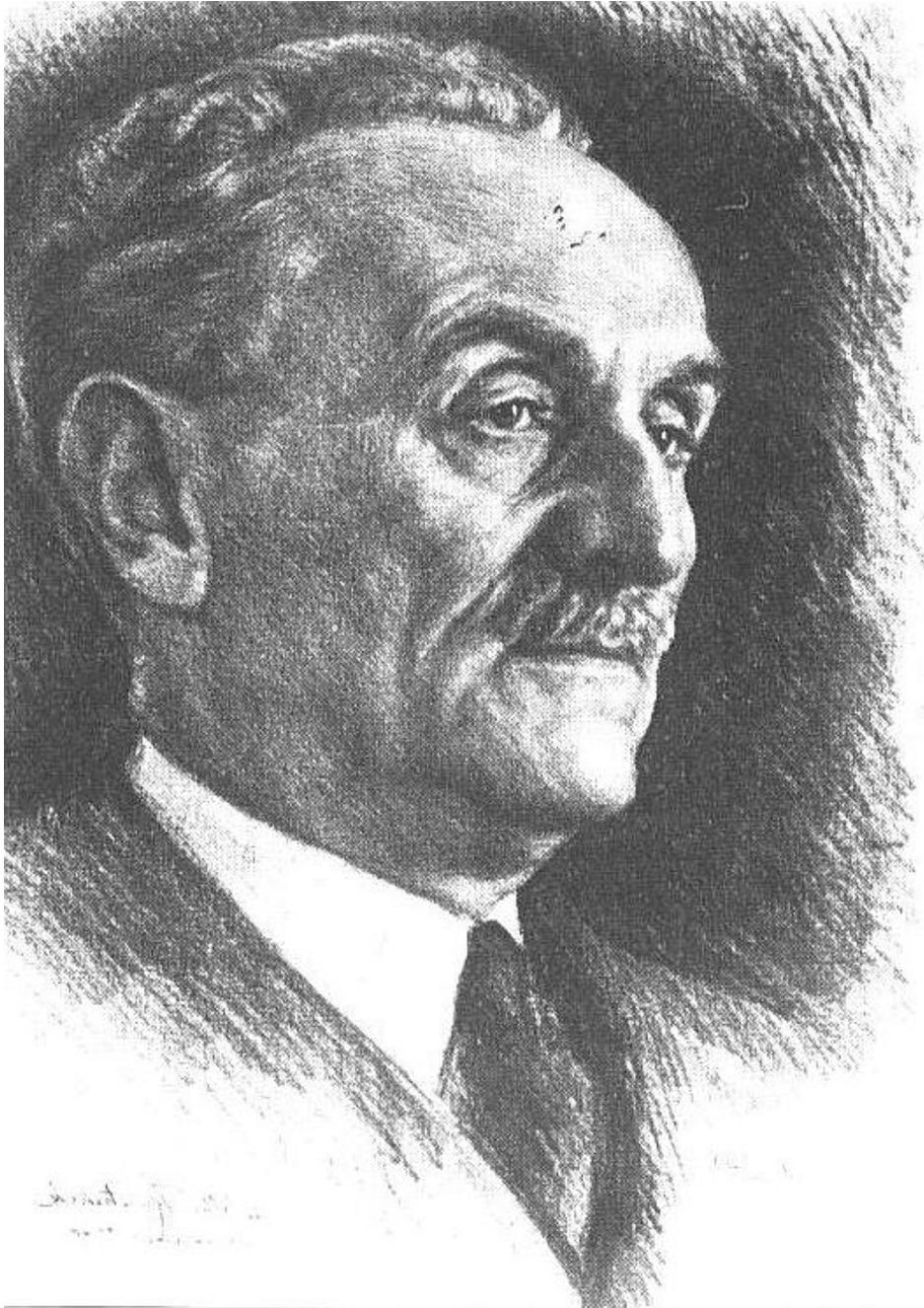
Exponat 61 Fotografie Nahum Goldmann

Exponat 62 Anmeldung zur Immatrikulation

1800 - 1918

Vitrine: 10

Exponat: 56

Fotografie Leib Jaffe

Leib (Leon) Jaffe: geboren 1876 in Grodno (Russland), 1897-1899 Studium der Philosophie und Geschichte an der Universität Heidelberg, 1926-1948 Geschäftsführer des Gründungsfonds der Zionistischen Weltorganisation "Keren Hajessod" in Jerusalem, im März 1948 bei einem Sprengstoffanschlag auf die Jewish Agency in Jerusalem getötet.

Leib Jaffe gehörte zusammen mit den ebenfalls aus Russland stammenden Studenten Joseph Klausner und Saul Tschernichowsky zu den Vertretern der zionistischen Bewegung in Heidelberg. In seiner Heimatstadt Grodno, dem russischen Zentrum des Zionismus, war Jaffe der Führer der dortigen zionistischen Ortsgruppe. Als Geschäftsführer des Gründungsfonds war er 22 Jahre lang für die Zionistische Weltorganisation tätig. Außerdem gehörte er zu den ersten Herausgebern der 1919 gegründeten Tageszeitung "Ha'aretz" und wurde als Dichter bekannt.

1800 - 1918

Vitrine: 10

Exponat: 57

Studienzeugnis

Bezeichnung der Vorlesungen und Uebungen	Dozent
7/97 Prof. Dr. Friedrich Linn in Klein-Friedrich	Waldberg
8/98 Nat.-ökonomik	Leser
Philos. Lehr- u. Prakt.	Fischer
R. Wagner	Hensel
9/98 Prof. Dr. Hermann Pfeiler	Fischer
Prof. Dr. Friedrich Linn in Klein-Friedrich	Waldberg
Prof. Dr. L. v. Hippel	Edm.
10/99 Prof. Dr. Hermann Pfeiler u. Kant	Fischer
Prof. Dr. Friedrich Linn in Klein-Friedrich	Waldberg
Referenzen	Waldberg
Philosophie	Hensel
11/99 Prof. Dr. Hermann Pfeiler	Fischer
Prof. Dr. L. v. Hippel	Hensel
Lehr- u. Prakt. Philosophie	Hensel
Cartes	Waldberg

Studienzeugnis 1897-1899 für Leon Jaffe mit den belegten Vorlesungen u.a. bei den Professoren von Waldberg (deutsche Literaturgeschichte), Leser (Nationalökonomie), Fischer (Philosophie) und Hensel (Philosophie).

1800 - 1918

Vitrine: 10

Exponat: 58

Fotografie Felix Rosenblüth



Felix Rosenblüth (Pinchas Rosen): geboren 1887 in Berlin, Studium der Staatswissenschaften 1908-1910 in Heidelberg, 1910 Promotion bei Georg Jellinek mit dem Thema "Zur Begriffsbestimmung von Volk und Nation", 1920-1923 Vorsitzender der Zionistischen Organisation in Deutschland, 1926-1931 Mitglied der Zionistischen Exekutive in London, 1931 Übersiedlung nach Palästina, 1948-1961 erster Justizminister Israels, 1949-1968 Mitglied der Knesset, 1978 in Tel Aviv gestorben.

Felix Rosenblüth gehörte zusammen mit Kurt Blumenfeld zu den Wegbereitern der nationaljüdischen Jugendkultur in Deutschland. Ihr Ziel, die Verwirklichung der modernen jüdischen Nation, verbanden sie mit der kulturellen Aufbruchsstimmung ihrer Zeit. Als Initiator und herausragender Vertreter der Jugendorganisation "Blau-Weiß" (1913-1927) nahm er entscheidenden Einfluss auf die bürgerlich-zionistische Jugendbewegung. Als Justizminister war Felix Rosenblüth (jetzt Pinchas Rosen) maßgeblich am Aufbau des israelischen Gerichtswesens und Rechtssystems beteiligt.

1800 - 1918

Vitrine: 10

Exponat: 59

Handschriftlicher Lebenslauf

63
387

Curriculum vitae.

Ich, Felix Rosenblüth, bin am 24 Juni 1887 in Berlin als Sohn des Kaufmanns Isidor Rosenblüth und seiner Ehefrau Hanna, geb. Munk, geboren. Ich bin Jude und preussischer Staatsangehöriger. Nachdem ich das Dorotheenstädtische Realgymnasium in Berlin absolviert hatte, legte ich Ostern 1906 die Reifeprüfung ab. Dann studierte ich an den Universitäten Freiburg (S.S.06), Berlin (W.S.06/07, S.S.07, W.S.07/08), Marburg (S.S.08) und Heidelberg (W.S.08/09, S.S.09) Cameralwissenschaften, hörte daneben auch philosophische und juristische Vorlesungen. Ich besuchte die volkswirtschaftlichen Übungen der Herren Dr. Ueberstadt, Prof. von Hallé, Dr. Hilbrandt in Berlin, der Herren Bendix und Prof. Sombart an der Berliner Handelshochschule, des Herrn Prof. Frolich in Marburg und Prof. Weber in Heidelberg, die philosophischen Übungen der Herren Prof. Cohen in Marburg, Prof. Windelband in Heidelberg und die öffentlich-rechtlichen Übungen des Herrn Prof. Sellnick daselbst. Aus der Beschäftigung mit den nationalen Problemen ergab sich der Gegenstand meiner Doktor-Dissertation.

Curriculum vitae Felix Rosenblüths. Heidelberg 1909.

Universitätsarchiv Heidelberg

1800 - 1918

Vitrine: 10

Exponat: 60

Zulassung zur Promotion

Philosophische Facultät.

Heidelberg, den 11 Juni 1909

Herr Felix Rosenblüth aus Berlin

bewirbt sich um Zulassung zur Promotionsprüfung in folgenden Fächern:

- I Allgemeine Staatslehre und Politik
 IIa Theoretische Nationalökonomie
 IIb Völkerrecht

Derselbe legt vor: Lebenslauf

Zeugniss über Schulbesuch in

Reifezeugniss des Real-Gymnasiums in BerlinAbgangszeugniss der Universitäten Freiburg (1), Berlin (3), Marburg (1), Heidelberg (1)Nachweis über besuchte Vorlesungen der Handelshochschule Berlin (3 P.)

Sonstige Zeugnisse

Eine als Dissertation eingereichte

Abhandlung betitelt

Zur Begriffs-
bestimmung von Volk und Nation

Sonstiges

Ich bitte zunächst Herrn Collegen Jellinek
 die Begutachtung der Dissertation gefälligst übernehmen zu wollen.

Jellinek
 d. Z. Dekan.

Gutachten.

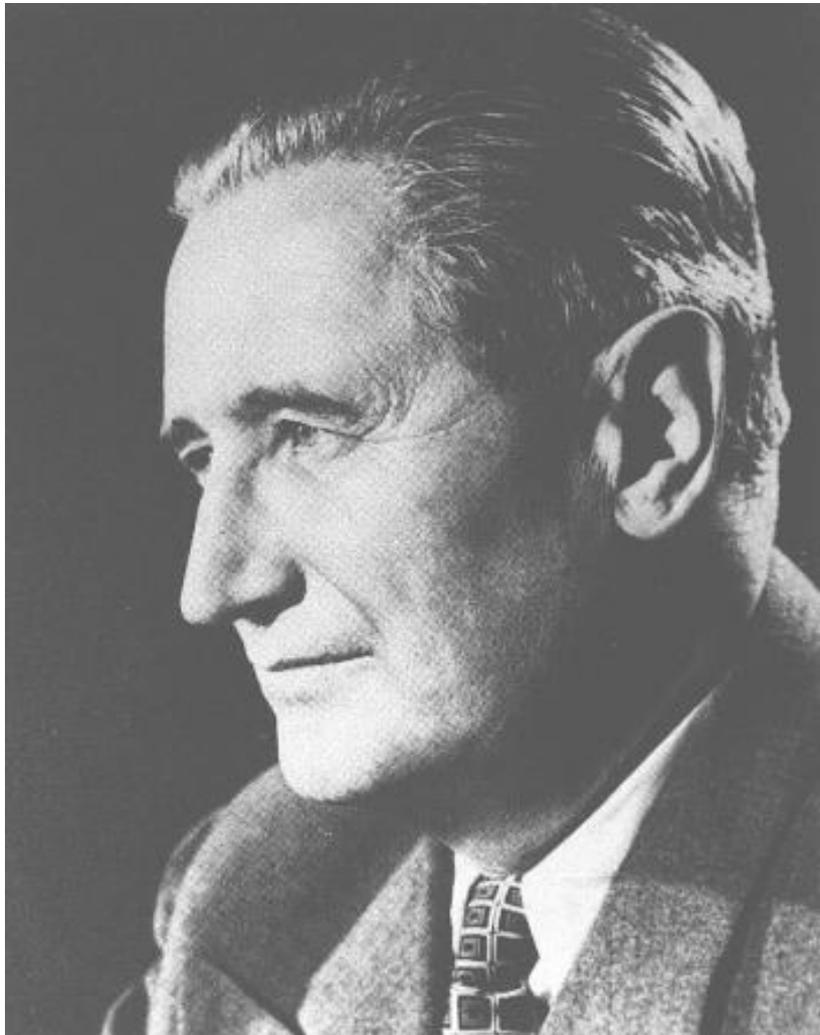
Verfasser ist ein Grübler, der den letzten Grund seines Problems erforschen will. ...")

Zulassung zur Promotion, Juni 1909, mit handschriftlichem Gutachten von Professor Georg Jellinek
 ("Verfasser ist ein Grübler, der den letzten Grund seines Problems erforschen will. ...")

1800 - 1918

Vitrine: 10

Exponat: 61

Fotografie Nahum Goldmann

Nahum Goldmann: geboren 1894 in Wischnewo (Litauen), Studium der Philosophie und Jurisprudenz in Heidelberg (1912-1914 und 1919-1920), Marburg und Berlin, 1920 juristische Promotion an der Universität Heidelberg, 1923-1933 Herausgeber der *Encyclopaedia Judaica*, 1926-1933 Vorstandsmitglied der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, 1932 Mitbegründer des World Jewish Congress, 1934-1940 Repräsentant der Jewish Agency für Palestine beim Völkerbund in Genf, 1938 Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft und des Doktorgrades, 1940 Übersiedlung in die USA, 1949-1978 Präsident des Jüdischen Weltkongresses, 1962 israelische Staatsbürgerschaft, 1982 in Bad Reichenhall gestorben.

Nahum Goldmann war ein führender Repräsentant der zionistischen Bewegung. Während seiner Studienzeit in Heidelberg war er Mitglied der Studentenverbindung "Ivria", Propagandist der zionistischen Idee und Herausgeber der "Freien Zionistischen Blätter". Zusammen mit Erich Fromm, Nahum Glatzer, Ernst Simon und anderen gehörte er zum Schülerkreis des aus Russland stammenden Talmudgelehrten Salman Baruch Rabinkow, der jüdische Tradition und moderne Kultur miteinander verband. Nahum Goldmann war nach dem Krieg ein wichtiger Verbindungsmann für die Wiedergutmachungsverhandlungen und gründete 1951 die "Conference on Material Claims against Germany".

Bild aus: Nahum Goldmann: Mein Leben als deutscher Jude. München 1980

1800 - 1918

Vitrine: 10

Exponat: 62

Anmeldung zur Immatrikulation

Anmeldung zur Immatrikulation an der Universität Heidelberg.

1. Vorname und Familienname: *Nachum Goldmann*

2. Geburtstag und Jahr: *10/7 1894*

3. Geburtsort: *Winknewo*

4. Geburtsland (bei Preußen Provinz): *Rheinland (Lüttich)*

5. Staatsangehörigkeit (bei Deutschen Bundesstaat): *Litauer* (Lit. Staatsangehörigkeit bei Kaiserl. Reg. Militärkanzlei d. Statthalter. d. Lit. in Warschau bei Herrn Goldmann)

6. Vor- und Familienname, Stand (Beruf) und Wohnort (mit Straße und Haus-Nr.) des Vaters oder (wenn dieser verstorben) der Mutter oder des Vormundes: *Hirsch Goldmann, Schriftsteller, Frankfurt/Main, Baumweg 57*

7. Religionsbekenntnis: *israelitisch* *eingetragene Konfessionszugehörigkeit nach israelit. G. d. 21. 5. 20. F.*

8. Studium: *Jurisprudenz*

9. Reifezeugnis von
 deutsch. 9 klassig. Gymnas. — Realgymnas. — Oberrealschule zu *Frankfurt/Main*
 oder
 außerdeutscher Schule n. z. u. zu Klassenzahl

Ergänzungsprüfung in

10. Tag der Ausstellung des Reifezeugnisses: *22/2 1912*

11. Bereits besuchte Hochschulen (je mit Semesterzahl und Studienfach in Klammer): *Universität zu ~~Heidelberg~~ ^{Heidelberg} Heidelberg (4 sem) Marburg (1 sem) Berlin (5 phil)*

12. Wohnung des Studierenden (nämlich Straße und Nr. des Hauses und Name des Vermieters):
Kaudehüchshaus, Landstr. 35 bei Frau Beyer

Die Richtigkeit dieser Angaben bestätigt
 Heidelberg, den *13* ten *5* 191*9*.

Unterschrift des Studierenden: *N. Goldmann*

Nachum Goldmanns Anmeldung zur Immatrikulation für das Fach Jurisprudenz. Heidelberg, 13. Mai 1919.

1800 - 1918

Vitrine: 11

Exponat: —

Anziehung auf Osteuropa und Ausstrahlung nach Palästina: Studenten (II)

Exponat 63 Fotografie Joseph Klausner

Exponat 64 Promotionsgesuch

Exponat 65 Werk

Exponat 66 Fotografie Judah Leib Magnes

Exponat 67 Dissertation

Exponat 68 Fotografie Saul Tschernichowsky

Exponat 69 Studienzeugnis

Exponat 70 Zeitungsartikel über 'Tschernichowsky in Heidelberg'

Exponat 71 Gedicht

1800 - 1918

Vitrine: 11

Exponat: 63

Fotografie Joseph Klausner



Joseph Klausner: geboren 1874 in Olkienik (Litauen), 1897-1902 Studium der Semitischen Philologie, Philosophie und Neueren Geschichte an der Universität Heidelberg, 1903 Promotion mit dem Thema "Die messianischen Vorstellungen des jüdischen Volkes im Zeitalter der Tannaiten", 1907 Professor für Geschichte des Orients an der Universität Odessa, 1919 Übersiedlung nach Jerusalem, Präsident der Akademie der Hebräischen Sprache, 1944 Professor für Jüdische Geschichte und Literatur an der Hebräischen Universität, 1949 Gegenkandidat von Chaim Weizmann bei der Präsidentschaftswahl, 1958 in Jerusalem gestorben. Er ist der Großonkel von Amos Oz (geboren 1939), einem der bedeutendsten Schriftsteller Israels.

Joseph Klausner erhielt seine geistige Prägung in Odessa, dem südrussischen Zentrum der modernen jüdischen Kultur, wo er seit seinem zehnten Lebensjahr lebte. Im Jahr des Ersten Zionistischen Weltkongresses, dessen Teilnehmer er war, bezog er die Universität Heidelberg und engagierte sich als Student in der zionistischen Bewegung. Sein besonderes Interesse galt der modernen hebräischen Literatur, die er durch seine Forschungen und als langjähriger Herausgeber der Zeitschrift *Ha-Shiloah* (1896-1926) beförderte. Bekannt wurde Joseph Klausner als Religionswissenschaftler. Als Jesus-Forscher ebnete er den Weg für christliche Studien in der jüdischen Wissenschaft.

1800 - 1918

Vitrine: 11

Exponat: 64

Promotionsgesuch

Der Unterzeichnete bittet die hohe philosophische Facultät
um Zulassung zur Doctor-Prüfung.

Als Prüfungsfächer bitte ich die folgenden Fächer genehmigen zu wollen.

Hebraische Philologie als Hauptfach,
Geschichte der neuesten Philosophie und
Neuere Geschichte als Nebenfächer.

Von der Beibringung eines Maturitätszeugnisses bitte ich
die hohe Facultät gütigst absehen zu wollen.

Ergebenst

Heidelberg, den 14. Juli, 1902.
Heinrichshöhe 8.

Joseph Klausner

Joseph Klausners Bitte um Zulassung zur Promotion. Heidelberg, 14. Juli 1902.

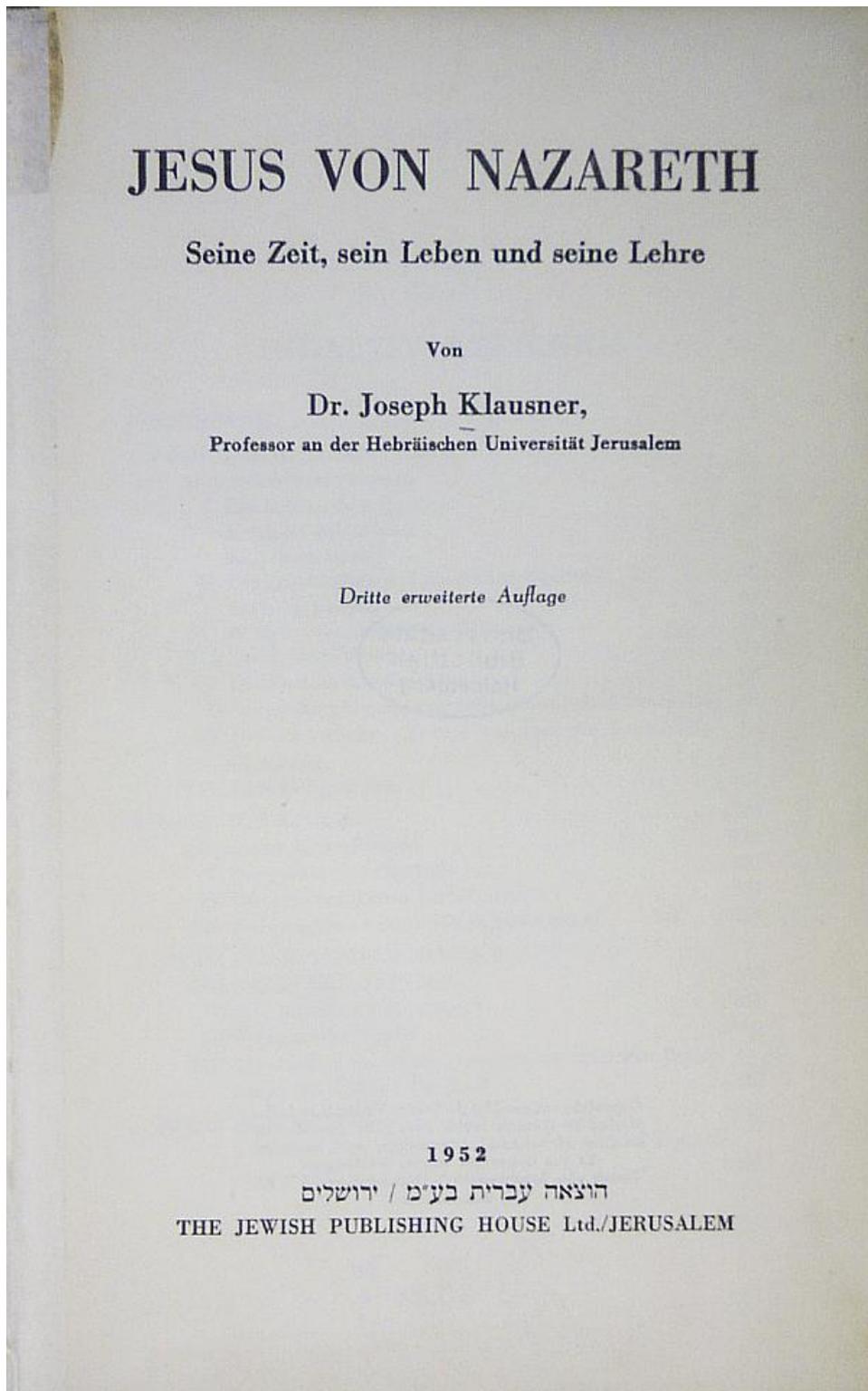
Universitätsarchiv Heidelberg

1800 - 1918

Vitrine: 11

Exponat: 65

Werk



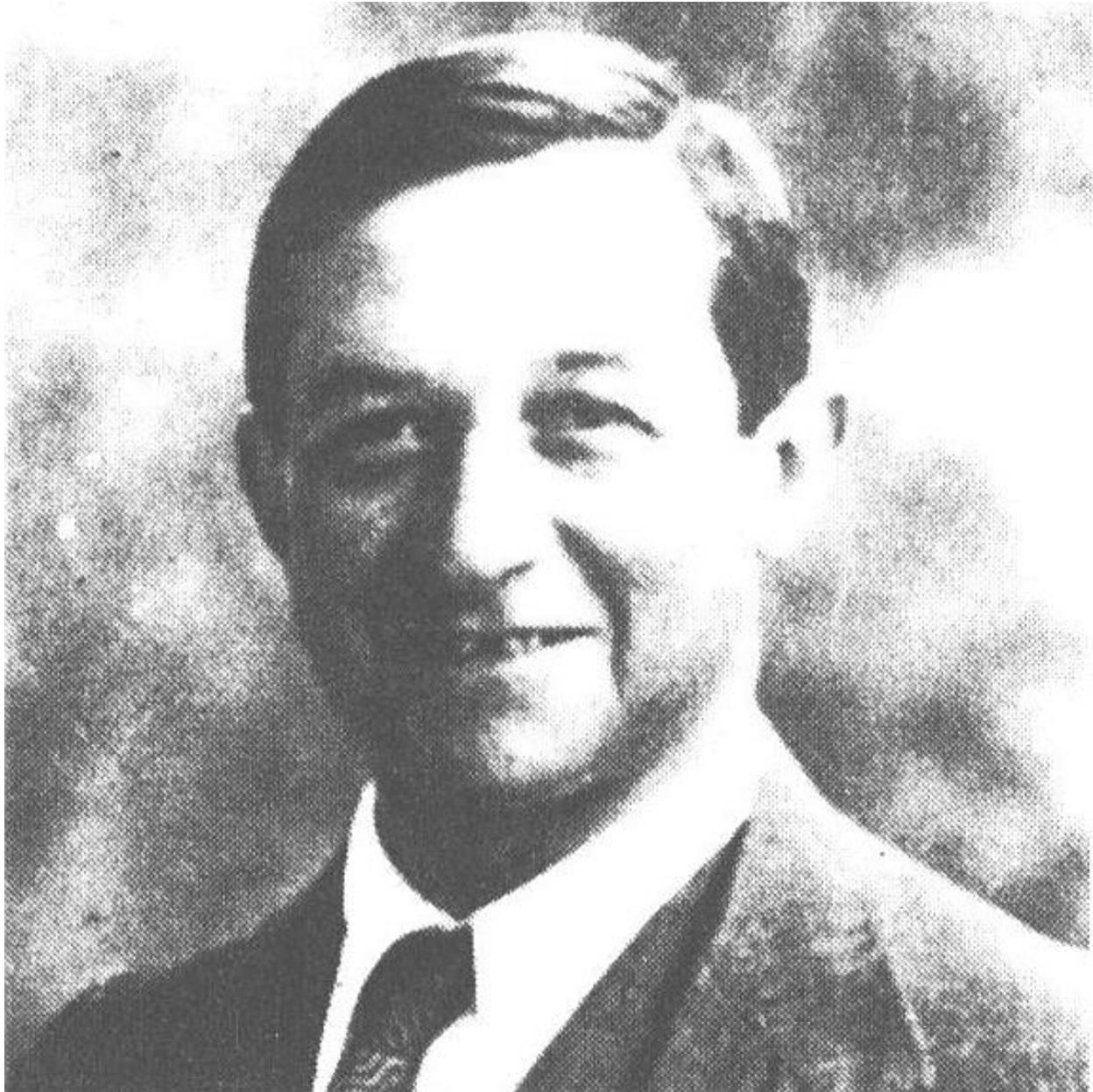
Joseph Klausner: Jesus von Nazareth. Seine Zeit, sein Leben und seine Lehre. 3. erweiterte Auflage. Jerusalem 1952. Klausners Werk, das 1925 zuerst in hebräisch erschien ("Jeshua ha-Nozri"), bedeutete den Beginn der jüdischen Jesus-Forschung.

Universitätsbibliothek Heidelberg

1800 - 1918

Vitrine: 11

Exponat: 66

Fotografie Judah Leib Magnes

Judah Leib Magnes: geboren 1877 in San Francisco, 1894-1900 Ausbildung zum Rabbiner am Hebrew Union College Cincinnati, 1900-1902 Studium in Berlin, 1904 Promotion an der Universität Heidelberg in den Fächern Semitische Philologie, Philosophie, Politische Ökonomie, 1904-1922 Rabbiner in New York, 1922 Übersiedlung nach Palästina, 1925 Mitbegründer der Hebräischen Universität und erster Kanzler, 1935-1948 deren Präsident, 1948 in New York gestorben.

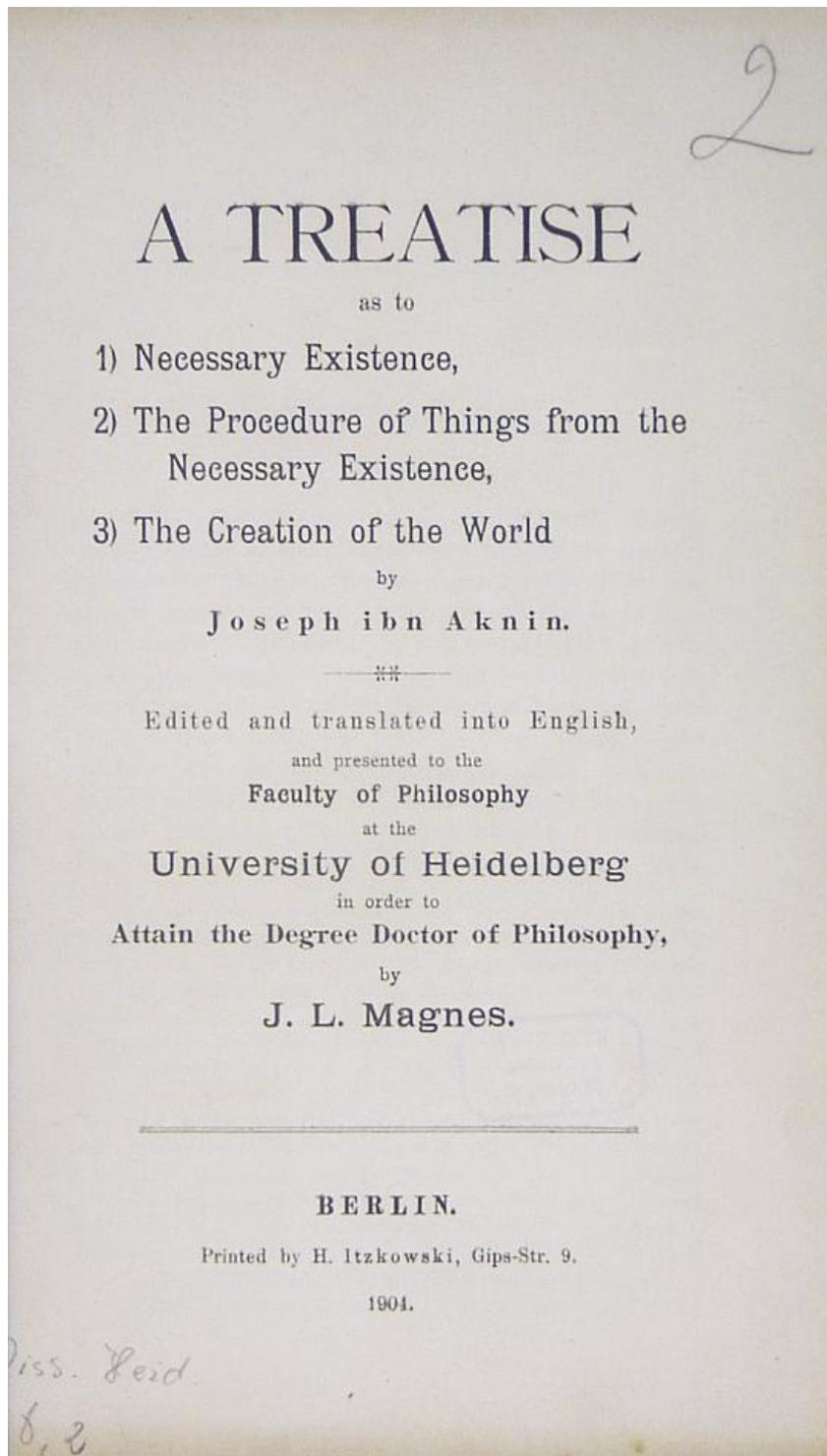
Judah Magnes, dem amerikanischen Reformjudentum entstammend, vertrat in Palästina einen Zionismus, der auf Verständigung mit den arabischen Bewohnern angelegt war. Als Kanzler und Präsident der Hebräischen Universität nahm er nicht nur auf akademische, sondern auch auf politische Angelegenheiten des zu gründenden Staates Einfluss. Die jüdisch-arabische Kooperation war ihm das wichtigste Anliegen. Magnes befürwortete wie die von ihm 1925 mitbegründete Gruppe "Brit Shalom" (Bündnis für Frieden) einen binationalen Staat. Nach dem Scheitern dieses Planes kehrte Magnes in die USA zurück, wo er im selben Jahr starb.

1800 - 1918

Vitrine: 11

Exponat: 67

Dissertation



A Treatise as to 1) Necessary Existence, 2) The Procedure of Things from the Necessary Existence, 3) The Creation of the World by Joseph Ibn Aknin. Edited and translated into English ... by J. L. Magnes. Berlin 1904.

[Für die Ausstellung in Jerusalem: hebräisches Titelblatt]

Universitätsbibliothek Heidelberg

1800 - 1918

Vitrine: 11

Exponat: 68

Fotografie Saul Tschernichowsky

Portrait of Saul Tschernichowsky by Leonid Pasternak

Saul Tschernichowsky: geboren 1875 in Michailowka (Russland), Besuch einer hebräischen und russischen Schule, 1890 Übersiedlung nach Odessa, Bekanntschaft mit Zionisten und hebräischen Dichtern, erste Gedichte 1892, Studium der Medizin in Heidelberg (1899-1903) und Lausanne (1905), Rückkehr nach Russland, im Ersten Weltkrieg Tätigkeit als Armeearzt, 1923 Schriftsteller und Übersetzer in Berlin, 1931 Auswanderung nach Palästina, seitdem Schularzt in Tel Aviv, 1943 dort gestorben.

Saul Tschernichowsky ist neben dem ebenfalls aus Russland stammenden Chaim Nachman Bialik einer der wichtigen Vertreter der hebräischen Kulturrenaissance und Erneuerer der hebräischen Sprache. Im Mittelpunkt seiner Werke stehen einerseits das hellenistische Schönheitsideal und die Götter des Altertums sowie andererseits die Alltagswelt der Juden seiner russischen Heimat. Die Übertragung der jüdischen Existenz im ländlichen Südrussland in die hebräische Dichtung war Tschernichowskys besonderes Verdienst.

1800 - 1918

Vitrine: 11

Exponat: 69

Studienzeugnis

Grossherzoglich Badische
Universität Heidelberg.

Studien- und Sittenzeugniß.

A. No. 12 Dem Herrn *Saul Tschernichowsky*
Taxe W. M. geboren zu *Nichailoffka (Russl. - Pommern)*.
Sohn des *Sergiusz Cz. Tschelch.*

beurkunden wir

hiermit, dass er auf Grund

- eines Reifezeugnisses de
- eines ~~Abgangszeugnisses der Universität~~ technischen Hochschule - genügender Zeugnisse -
- Legitimationspapiere

am *17. Okt. 99* als Studiosus *Medicinae*
bei uns immatrikulirt worden ist, sich bis zum Schluss des
Winter Semesters *1903* - *Leibiger Tage* - dahier
aufgehalten, und laut der vorgelegten Zeugnisse folgende
Vorlesungen besucht hat.

WT 1900/01

- 1, *Anatomie* *Ferrin* - *92* *Tursius*
- 2, *Anatomie des Menschen* *T. F.* - *90* *Kawser*
- 3, *Osteologie* - " *Gypers*
- 4, *Anatomie* *Früherer Vorlesung* *T.* - " *Kawser*

Tschernichowskys Studienzeugnis mit belegten Vorlesungen 1900-1903.

*Mediat Achronat
Tel Aviv*

**טשרניחובסקי
בהיידלברג***

*Lechernichowski
in HD*

ליום פטירתו של המשורר, שחל בחג הסוכות

Universität Heidelberg.

Anmeldung

für das _____ Semester 1899

Heidelberg. Bitte Beachtung! Es ist Pflicht bei § 8 der Statuten des Königl. Landes Hochsch. Rats und bei § 10 des Statuts der Universität bei der Anmeldebüro-Untersuchung mit den richtigen Angaben von der Staatsangehörigkeit der Studierenden, mitzuf. anzugeben.

1. **Woz- und Name:** *Saul Chernichowsky*

2. **Geburtsort und Provinz resp. Land:** *Michailoffka Russland*

3. **Studium:** *Medizin*

4. **Stand und Wohnort des Vaters, der Mutter oder des Vormundes:** *Michailoffka Russland*

5. **Religion:** *Judische*

6. **Wohnung, nämlich Straße und No. des Hauses und Name des Hauswärters:** *Subilanzplatz. 80
Paracel*

Die Mängel dieser Karte schließt ich durch die richtige Unterschrift.

Heidelberg, 2. November 1899

Saul Chernichowsky

מאת חיים שוהם

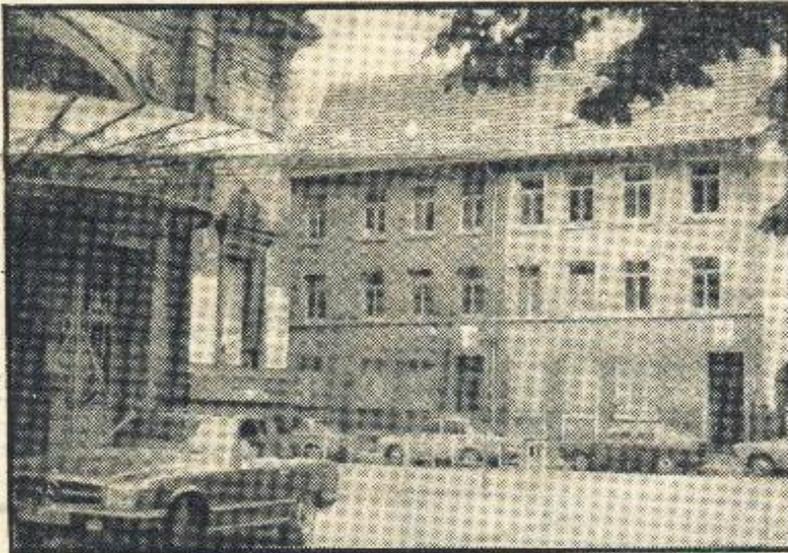
ארבע שנים — 1899—1903 — עסה

שאול טשרניחובסקי באוניברסיטת היידלברג שבגרמניה. בה למד שמונה סמסטרים ברפואה. "ארבע השנים הללו היו אף הן מן הטובות ביותר שבכל ימיו" — כך כותב יוסף קלוזנר בביוגרפיה של המשורר (1) שני עמודים לאחר מכן ממחר קלוזנר להוסיף: "וחיו החמורים של טשרניחובסקי בהיידלברג היו קשים מאד (...). חדרו הדל והנוכח הקטנה העירו על מצב חברי קשת מאד, ואילם עלו ר' שמו היה טשרניחובסקי באחת הימים. כי מעולם לא העיק עליו המצב החמור בידו" (שם עמ' 56—57). והנורמים למצוקה "עלוה" ו"טובה" זאת, אליבא דקלוזנר: "הטבע הנחרד של היידלברג וסביבותיה והבהורות הנאות של עיר אוניברסיטאית קטנה זו" (שם עמ' 54).

אכן, כאשר קורא אתה בפרק הרביעי של הביוגרפיה של טשרניחובסקי שכתב קלוזנר, אינך יכול שלא לחוש בתלהבותו של בעל הביוגרפיה עצמו מיופיה של היידלברג, סגופיה, מאורותיה ונסה שנהוג עד היום לכנות בשם "רוח היידל" ברג". ארה אוירת אקדמיה, מיוחדת, שאיפיה אוניברסיטה זאת, אשר נוסדה בשנת 1386, בשנותיה הטובות, אם על נפיו העיר ואוירתה כתב קלוזנר כמשתתף ינוסד חלק בחזויה שהיו סגת חלקו של טשרניחובסקי, הרי את "הבהורות הנאות" של העיר שמר למשורר בלבד וכתב עליהן כער החש כי עליו להגן על שמו הטוב של ידו שלא מעט בתורות גרמניה אהב... בהיידלברג" (עמ' 58).

Zweiter Teil

תעודת ההרשמה של שאול טשרניחובסקי לאוניברסיטה של היידלברג — בכתב ידו. התאריך: 2 בנובמבר 1899



הבית בו התגורר טשרניחובסקי בעת לימודיו

סקי בשנת 1899 (יתכן כי מאוחר יותר החליף את מקום מגוריו). בארכיון העיר היידלברג התברר לי הישגלי, כי כיכר היובל שיש אינה קיימת — כלומר היא קיימת, אך שינתה שמה; והוא הרין ברחוב היובל שתולין אליה, כיום אין לכיכר כל שם, והרחוב היא „הרחוב התחתון של הנקאר“ Untere Neckarstrasse הנמשך במקביל לנהר הנקאר, שעל גדותיו שר כנת היידלברג.

קלוזנר כותב: „טשרניחובסקי שכר חדר בביתו של אופה בחיוב הקרוב ביותר אל הנקאר, ולו, לאופה, היהנה בה המורה, מריה צימרמאן (שם, עמ' 59). את שם בעליביתו מציון טשרניחובסקי ככוקל, יתכן כי את החדר בביתו של האופה שכר מאוחר יותר, בעזרתו האדיבה של צעבר ארכיון העיר איתרנו חיש קל את הבנין בו מדובר, והסתבר לנו, כי הבנין שניצב בשלחי המאה ה־19 בכיכר היובל 80 ניצב עדיין כיום, והוא איתו בנין בו נר זשר יתיחובסקי, ועד היום שמש הוא למגורים, כאינו קומה גר, והאם נשקף חדרו להזית או להצר התאורית — זאת לא ניתן לברר.

הבית עצמו אינו מצטיין בהדרו, קרוב לוודאי כי מאז נר בו טשרניחובסקי טויה הבית, דחה ונתיישן, הרובע בו ניצב הבית — מול אולם הקונצרטים העירוני — עובר עתה החליך שיקום ושיפוץ, אך הנוף הנשקף מרחוב זה לא נשתנה עד היום, כאן כן עצה — טרהיב הוא ביופיו: נהר הנקאר הרובע נויאנהיים, ומעדותו של קלוזנר: „אבל כבר היהנה או בהיידלברג, מעבר לגשר, בעין שכונה חדשה — נויאנהיים שהיהנה כילה וילוח קטנות רי נאות, הביוית בתוך גנים גדולים ונאים“ (שם, עמ' 55). ניסיתי להעלות בצילום את הנוף שיתכן כי נשקף מחדרו של טשרניחובסקי, ויהכן שהבתים שמעברו השני של הנקאר הם משם אתם בתים כאו — ואם לא כולם, הרי לשותה הלפ.

הנגרות הגימנסיות. כפי שמציון קלוזנר גר, הצליח המשורר בכל הבהינות ומכשל רק ב„חיבור“ ברוסית. הוא פנה להיידלברג, בה למד כבר, זה שנתיים, ידיו יוסף קלוזנר, לאוניברסיטה זאת יכול היה להתי קבל עם התעודות שבידו, הוא בא לעיר — ונפגע.

שני מיסמכים מצאתי בהיקף של הר סטודנט שאול טשרניחובסקי בארכיון אר גיברסיטת היידלברג: הודעתהרשמה כתר בה והתומה עליידו ב־2 בנובמבר 1899, ומיסמך רשמי המשר, כי „האדון שאול טשרניחובסקי, שנולד בסיכאלובקה, רוס יתיאבריה, נרשם ב־8 בנובמבר 99 ללוי מיר רפיאה, שזהה כאו וביאניברסיטה עד ספטמבר הקיץ 1903, ובהתאם לתעודות שר המצא (מקביל לבהינות) ביקר בהרצאות הבאות...“ וכאן באה רשימה של הקורסים בהם למד כסטודנט לרפיאה — סדיהכל שטינה סטטריים, בין הקורסים נמצא, כי טשרניחובסקי למד גם איטלקית, צרפתית ואנגלית — סטטטר הקדיש לכל לשון, הטיסמך נחתם ב־5 בינואר 1904.

מיסמך זה קיבל כנראה, טשרניחובסקי כאשר עבר מהיידלברג ללוחאן שבשווייץ להמשך לימודי הרפיאה שלו, הסיבות לי סעבר זה, כפי שמציון קלוזנר: „ראשית, יותר קל היה לנמור בתור רופא לנתון לאיגראמי בשווייץ מבגרמנית; ושנית, כבר נולדה או בת לטשרניחובסקי, והאם של ילדהו נמצאה אז עם התינוקה בה השנתיים בלוחאנה“ (שם, עמ' 107). והודעתההרשמה שלו? בה נמצא, כי מוכן, את שמו, את מיכאלובקה רוסייה כטקום הרלדה; לימודים — רפיאה; מעמד האב ומקום מגוריו: אורה, מיכאלובקה רוסייה; דת: יהודיה, מקום מגורים בבני דלברג; כיכר היובל 80 Jubiläumsplatz, אצל משפתה ביקל, תארך והתימה כשטרטים אלה בידו, ביקשתי לדעת האם ניצב עדיין הבית בו גר טשרניחוב

בין המקום והשיר

נאמן לשיטתו, המניה קשר סיבות הדוק בין הייו של יוצר ליצירתו, סספר קלוזנר על נופיה של העיר ומביותיה ועל המקומות בהם טייל ושוטט טשרניחובסקי, בהם אמורים אנו למצוא הסיבות לכתיבת שירים מסוימים ומפתחות להבנתם. „כמה מוזן היה כאן לעינו המסתכלת, לרוחו הי מעטקה ולרנשו הסיער של המשורר הי צעיר (עמ' 56). קלוזנר מרחיק לכת עד כדי הירחוקהמסס, כי יתכן שלא היה „אף בין משורריגרמנית, מי שחיבב ופיאר את הדריהסבע של היידלברג כמשורר העברי האומי“ (שם), והדברים אמורים בעיר שבאניברסיטה שלה למרו ויצרו מגדולי טיטורי גרמניה וסופיה, והפקוד נכבד לה בכה שמכונה „הרומאנטיקה המאה“ רה“.

כסיעה לו טשרניחובסקי עצמו, שהקפיד לעיין בסיום שיריו את מקומות כתיבתם, מה גם שניתן למצוא קשרים בין המקום לבין השיר כשה למשל, בין השיר „הרי הרייערבי לבין העירה נקארשטיינאך על הורבות סציוותהשודדים שלה מיטרי הביניים, אשר מפרוטי מגדליהן ניתן אף לעפות לעבר דיסלברג, שאת הנאווה בכנוי היה הנצית טשרניחובסקי כשירו המפורסם „הנאה מדיסלברג“, ושיר אהבה זה קשור בכתיבהו „אל הספינה“ הקיים עד היום על שפת נהר הנקאר, ברובע נויאנהיים, דיפדוף ככתבו של טשרניחובסקי מגלה עד כמה קשורת היידלברג ומביותיה כשירתו, זאת ועוד: טשרניחובסקי עצמו קושר בין היצירה לבין המקום בו נכתבה, תוך הדגשה מפורשת של המקום.

במיכתב לקלוזנר, מ־25 ביולי 1906, כותב טשרניחובסקי: „כותב אני מפני שאני הי, מפני שטרגיש אני בשעה זו את שירת החיים, ואם המצא שיר משלי כתוב וחתום סקים פלוני ושעה פלונית — וידעה: באותה שעה ובאותו מקום הרי נשיר את שירת החיים“ (קלוזנר, שלפי עדותו, במשך שלושים שנה (1890-1921) כמעט לא זזו ידו מתוך ירו של המשורר, מקבל את דבריו ככתבם וכלשונם, מה גם שלתחילת היידלברג של טשרניחובסקי יכול היה להוסיף כחיותו ומעדותו היא.

שני מיסמכים בתיק

להיידלברג בא טשרניחובסקי בשנת 1899 ללמוד רפואה, לאוניברסיטה רוסיית לא יוכל היה להתקבל משום שלא היה לו תעודת־בגרות של מסיים גימנסיה (טשרניחובסקי סיים בית־ספר לסיסור), כדי לזכות בתעודה הסתאמה חייב היה ללמוד יונית ולאטינית ולעמוד בכתינות

*) תודה לארכיון אוניברסיטת היידלברג (Universitäts Archiv Heidelberg) על שהעמיד לרשותי את המיטמכום שבי רשיתו והירשה לי לפרסמם, כן נתננה תו־ דתי לארכיון העיר היידלברג על עזרתו הרבה.

(1) יוסף קלוזנר, שאול טשרניחובסקי — האים והמשורר, ירושלים תש"ו, עמ' 54.

(2) ההרשמות במקור, במיכתב זה משיע המשורר לקלוזנר לתוכחתו על ששתם בי עת מגורים קיישינו, המיכתב ראה אור בבינרמאניה של המשורר שפורסם קלוזנר „השלוה“ כרך ב"ה (1912), עמ' 375.

1800 - 1918

Vitrine: 11

Exponat: 71

Gedicht

שאול טשרניחובסקי

הנאוה מדילסברג:

מה גדל הגיל פה! המלצר. לג'קו!
 לחינה, הנאוה הרכה בשנים!
 מה שפרו עליה קשורי השנים,
 מה יאה לה לבן השלמה!
 עוד כוס לי מהרו. המלצר! העלמה!
 גם את שתי ואל תכלמי,
 הבישי כן, יפה: זה תמי בגל,
 תהב שפמי משי ילפת אל על.
 שתי וכמחולות נצאה.

מה גדל החם פה! יקירה, נצאה.
 האח, התלימי הרוח משפיים!
 עמוד-אש מתפוצץ בנהר, בזים.
 וקרניו בערפל תמולות.
 עיניך מה אורו, עיניך מה כחולות!
 כדקסי-ההרים בתלואי
 בנשף, בנול שמש-ערב בתהום,
 ובערפלי-הבקר כי יאור היום,
 הרוחץ בטללים רעניים.

שלמה תתחמקי ממני. הנאוה,
 עוד נצא במחולות. אך מעט-קט תחילי.
 לפל ומן!... שימיני על לבך ושקי לי.
 הנשיקה רק אתת לך, יפה?
 חזיון ורעם! ולא – אז אקלסם.
 כן תעשי: שימיני על לבך.
 חבקיני ושקי לי בבח ובחם.
 ושקי! כי מי ידע, מה ילד עוד יום.
 ואם משוב נהרדא. יונתי.

בדילסברג לבית אביך המשעול אמצאה!
 את תהיי כוכבי הנאוה. בת-הרים:
 משפת-הים אני, ים מכה משברים.
 האלמד את שירי הנאום.
 כי יעל ענן-הערב בים בחגים,
 ואמתך הבכירה גרדמה –
 את חרש תקומי וחרדי אלי.
 אז שירי, שיר גבר, לך אסיר בניא.
 וענתה לו בת-קול תריד.

זראנהיים, בית-היין Zum Schiff

"Die Schöne vom Dilsberg". *Gedicht, geschrieben in Heidelberg-Neuenheim in der Weinschenke "Zum Schiff", 1900.* [Text in hebräisch]

1800 - 1918

Vitrine: 12

Exponat: —

Ein neo-orthodoxer Rabbiner und die ersten Frauen an der Universität: Studenten (III)

Exponat 72 Fotografie Joseph Carlebach

Exponat 73 Promotionszulassung

Exponat 74 Dissertation

Exponat 75 Joseph Carlebach als Rabbiner (Fotografie)

Exponat 76 Fotografie Rahel Straus

Exponat 77 Studienzeugnis

Exponat 78 Protokoll der ärztlichen Vorprüfung

Exponat 79 Selma Stern als Studentin in Heidelberg (Fotografie)

Exponat 80 Immatrikulationsbescheinigung

Exponat 81 Selma Stern mit Eugen Täubler und Leo Baeck (Fotografie)

1800 - 1918

Vitrine: 12

Exponat: 72

Fotografie Joseph Carlebach



Joseph Carlebach: geboren 1883 in Lübeck, 1901-1905 Studium der Naturwissenschaften und Mathematik in Berlin, gleichzeitig Ausbildung am dortigen orthodoxen Rabbinerseminar, 1905-1907 Lehrer an der Lemel-Schule in Jerusalem, 1907-1908 Fortsetzung der Studien in Berlin, 1909 Promotion an der Universität Heidelberg in den Fächern Mathematik, Physik und Hebräisch, 1914 Rabbinatsordination, 1914-1918 Kulturoffizier in Litauen, 1921 Rektor der Talmud-Tora-Realschule in Hamburg, 1925 Oberrabbiner der Hochdeutschen Israeliten-Gemeinde in Altona, 1936 Berufung zum Hamburger Oberrabbiner, Dezember 1941 Deportation ins Konzentrationslager Jungfernhof bei Riga, dort im März 1942 umgebracht.

Joseph Carlebach ist einer der bedeutendsten Vertreter der jüdischen Orthodoxie in Deutschland. Auch als Theologe, Naturwissenschaftler, Reformpädagoge, Philosoph und Schriftsteller prägte er das jüdische Leben und trug viel zu dessen Selbstbehauptung bei. Sein ältester Sohn Julius wurde Professor für Soziologie und übernahm 1989 (bis 1997) das Amt des Rektors der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg. Seine Tochter Miriam Gillis-Carlebach gründete 1992 das Joseph-Carlebach-Institut an der Bar-Ilan-Universität in Tel Aviv. Unter ihrer Leitung widmet sich das Institut dem Werk Joseph Carlebachs sowie der Erforschung des jüdischen Lebens in Deutschland.

Abb. aus: Die Carlebachs. Hrsg. von der Ephraim Carlebach Stiftung. Hamburg 1995

1800 - 1918

Vitrine: 12

Exponat: 73

Promotionszulassung

Naturwissenschaftlich-mathematische Fakultät.

HEIDELBERG, den 12^{ten} Dezember 1908

Herr Joseph Carlebach aus Lübeck

bewirbt sich um Zulassung zur Promotionsprüfung in folgenden Fächern:

I Mathematik
 IIa Physik
 IIb Hebräisch (semitische Philologie)

Derselbe legt vor: Lebenslauf

Zeugnis über Schulbesuch in Lübeck
 Reifezeugnis des human. Gymnasiums in Lübeck
 Abgangszeugnis der Universität Berlin (63) Leipzig (1) Berlin (1)
 Abgangszeugnis der technischen Hochschule zu
 Nachweis über besuchte Vorlesungen
 Sonstige Zeugnisse über Befähigung für den Lehramt an höheren Schule
7 Febr. 1905

Eine als Dissertation eingereichte gehörig über Abhandlung betitelt:
Levi ben Gerson als Mathematiker

Sonstiges Uebersetzungen der Werke des Levi T. Waddan Reuben
II de numeris et mensuris III Euklid's elementa libet VII

Ich bitte die verehrlichen Mitglieder

um ihre Abstimmung über Zulassung und Termin unter Vortritt der Herren

Professor Dr. Koenigsberg
 Professor Dr. Lenard
 Professor Dr.
 Professor Dr.
 Professor Dr.

und bitte Herrn Prof. Dr.

die Begutachtung der Dissertation gefälligst übernehmen, sowie gegebenenfalls den Erlass des Reifezeugnisses beantragen zu wollen.

Als eventuellen Termin erlaube ich mir vorzuschlagen:

Mittwoch, den 11^{ten} Februar 1909
 abends 6 Uhr.

Rlebs
 d. z. Dekan.

Mit Zulassung und Termin einverstanden.

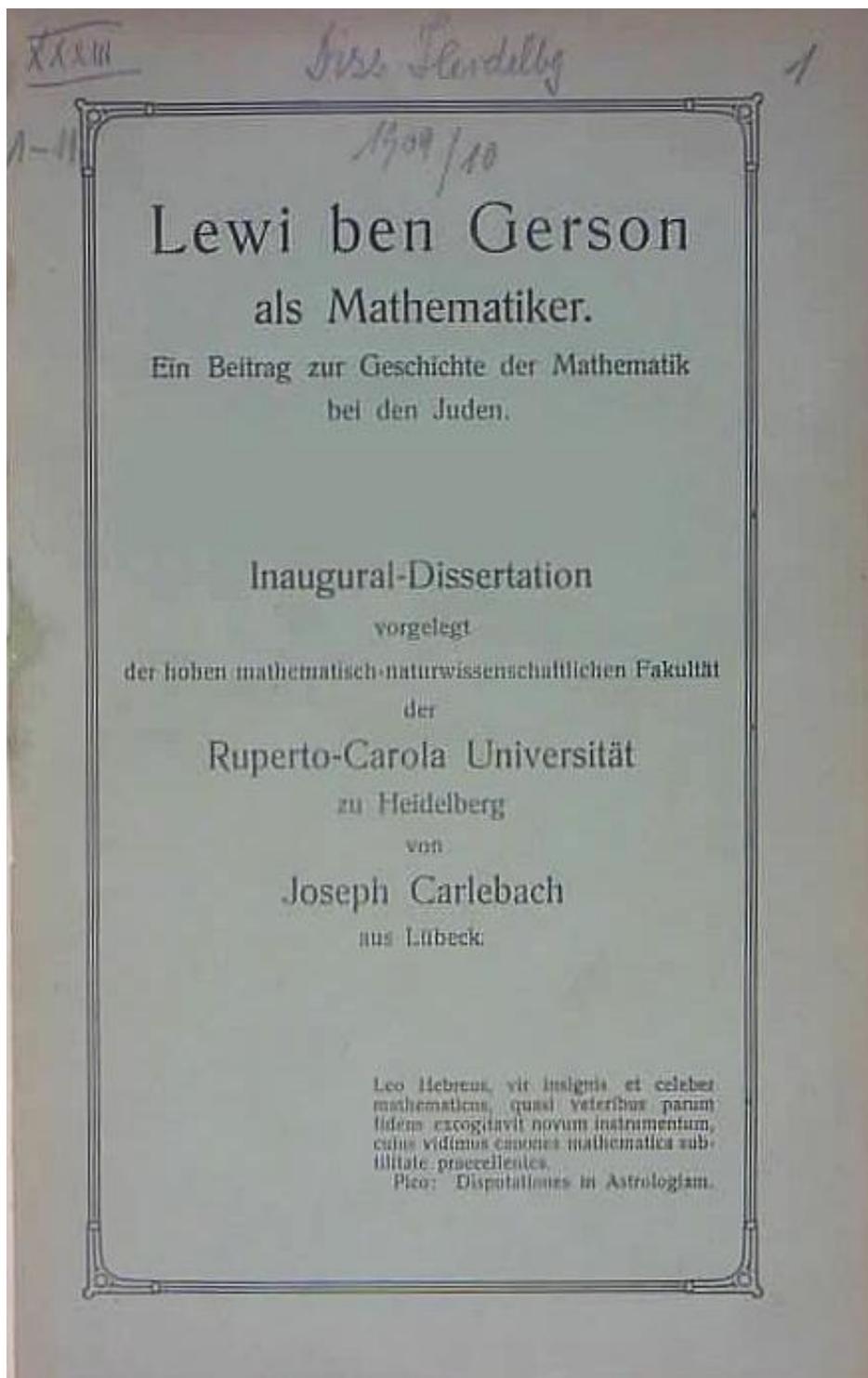
Joseph Carlebachs Zulassung zur Promotion in den Fächern Mathematik, Physik und Hebräisch.
 Heidelberg, 12. Dezember 1908.

1800 - 1918

Vitrine: 12

Exponat: 74

Dissertation



Joseph Carlebach: *Lewi ben Gerson als Mathematiker. Ein Beitrag zur Geschichte der Mathematik bei den Juden.* Heidelberg 1909. Dissertation.

Levi ben Gerson (1288-1344) war Talmudgelehrter, Mathematiker und Astronom. Nach Maimonides gilt ben Gerson als einer der bedeutendsten mittelalterlichen Philosophen des Judentums.

Universitätsbibliothek Heidelberg

1800 - 1918

Vitrine: 12

Exponat: 75

Joseph Carlebach als Rabbiner (Fotografie)



Joseph Carlebach als Rabbiner in der Altonaer Synagoge, ca. 1934.

Abb. aus: Die Carlebachs. Hrsg. von der Ephraim Carlebach Stiftung. Hamburg 1995

1800 - 1918

Vitrine: 12

Exponat: 76

Fotografie Rahel Straus

R. Rahel Straus

Rahel Straus: geboren 1880 als Tochter des Rabbiners Gabor Goitein in Karlsruhe, 1899 Abitur am ersten deutschen Mädchengymnasium, 1900-1905 Studium der Medizin als erste Studentin an

der Universität Heidelberg, 1905 Staatsexamen und Umzug nach München, hier 1907 Promotion, 1908-1933 Praxis als Gynäkologin in München, 1933 Übersiedlung nach Palästina, bis zu ihrem Tod 1963 Tätigkeit als Ärztin und Sozialarbeiterin in Jerusalem.

Rahel Straus war in Heidelberg die Wegbereiterin des Frauenstudiums. Ihr Leben war durch ihre Tätigkeit als Ärztin und ihr politisches Engagement als Zionistin geprägt. Zusammen mit ihrem Mann Elias Straus gehörte sie in München zur dortigen zionistischen Bewegung und wurde insbesondere im "Jüdischen Frauenbund" sowie in der "Women's International Zionist Organization" aktiv. In Israel widmete sie sich neben ihrer ärztlichen Tätigkeit sozialen Aufgaben, wofür sie mehrfach ausgezeichnet wurde.

Rahel Straus. Wir lebten in Deutschland. Stuttgart 1961

1800 - 1918

Vitrine: 12

Exponat: 77

Studienzeugnis



Rahel Goiteins Studienzeugnis mit den belegten Vorlesungen und Seminaren von 1900-1904.

1800 - 1918

Vitrine: 12

Exponat: 78

Protokoll der ärztlichen Vorprüfung

Protokoll

über die *Rahel Goitein*

ärztliche Vorprüfung der stud. med. *Rahel Goitein*

aus *Karlsruhe.*

	Zensur	Name	Mittel
1. Anatomie	<i>sehr gut</i>	<i>Göppert</i>	} <i>sehr gut</i>
2. Physiologie	<i>sehr gut</i>	<i>Koschel</i>	
3. Physik	<i>sehr gut</i>	<i>Quincke</i>	
4. Chemie	<i>sehr gut</i>	<i>Cursius</i>	
5. Zoologie	<i>sehr gut</i>	<i>Bittselli</i>	
6. Botanik	<i>gut</i>	<i>Pfister</i>	

sonit Gesamtzensur: *sehr gut*

Bemerk:

Heidelberg, den *21* ^{ten} *Februar 1902*

Der Vorsitzende der Prüfungskommission

Kraepelin

Dekan der medizinischen Fakultät

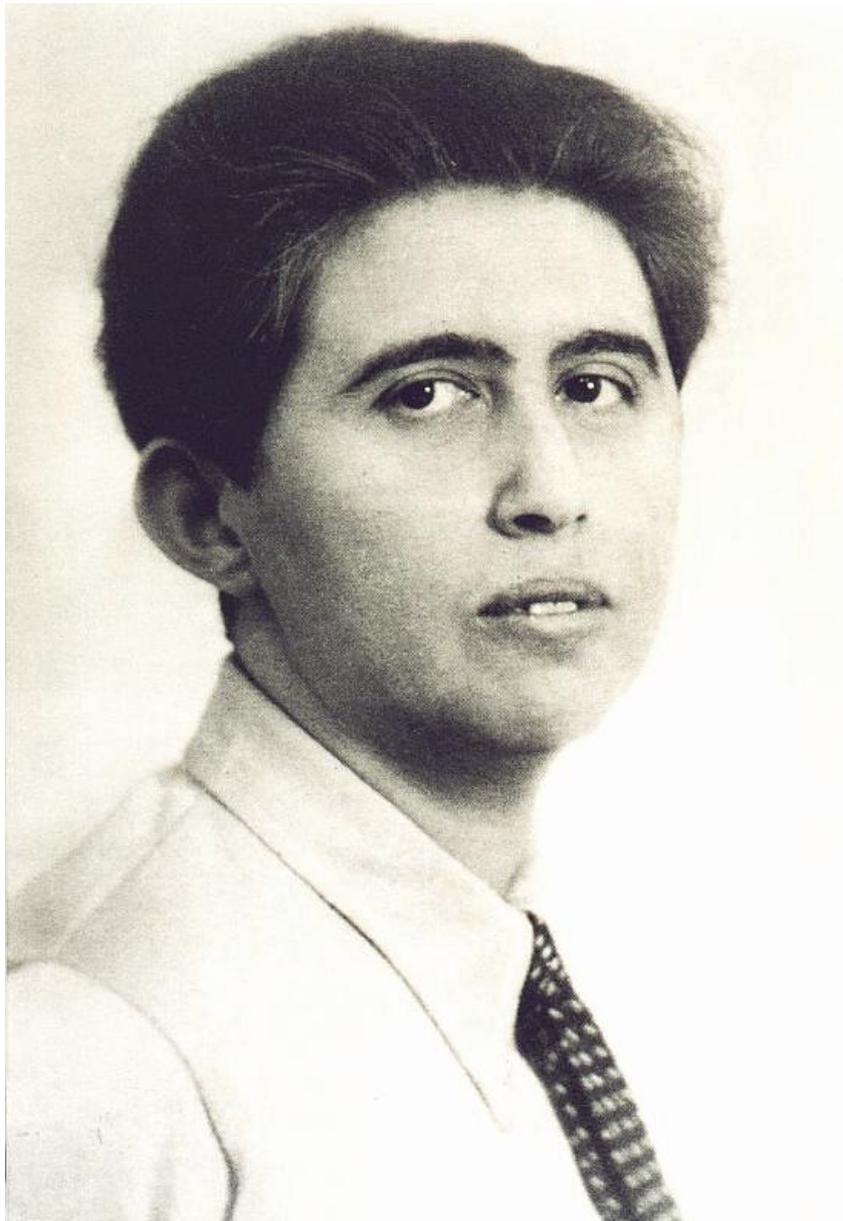
Bezeichnung der Zensuren: sehr gut (1), gut (2), genügend (3), ungenügend (4), schlecht (5).

Protokoll der ärztlichen Vorprüfung der Studentin Rahel Goitein. Gesamtzensur: sehr gut. Heidelberg, 21. Februar 1902. Der Vorsitzende der Prüfungskommission: Emil Kraepelin (1856-1926, Professor für Psychiatrie).

1800 - 1918

Vitrine: 12

Exponat: 79

Selma Stern als Studentin in Heidelberg (Fotografie)

Selma Stern: geboren 1890 in Kippenheim (Baden), 1909-1911 Studium der Philologie, Geschichte und Philosophie an der Universität Heidelberg, 1913 Promotion an der Universität München, 1914-1919 freie Schriftstellerin in Frankfurt/Main, 1919-1933 Mitarbeiterin an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin, 1927 Heirat mit Eugen Täubler, Professor für Alte Geschichte in Heidelberg, 1941 Emigration in die USA, 1947-1955 Archivarin am Zentralarchiv des Hebrew Union College in Cincinnati, 1960 Übersiedlung nach Basel, dort 1981 gestorben.

Das Zentrum der Arbeiten der Historikerin Selma Stern bildeten Probleme der deutsch-jüdischen Geschichte, der Emanzipation und Akkulturation der deutschen Juden. Ihr siebenbändiges Lebenswerk stand unter dem Titel "Der preußische Staat und die Juden". Selma Stern widmete sich auch den Lebenswelten jüdischer Frauen sowie den Biografien einzelner Persönlichkeiten wie Jud Süss und Josel von Rosheim.

Marina Sassenberg: Apropos Selma Stern. Frankfurt/Main 1998

1800 - 1918

Vitrine: 12

Exponat: 80

Immatrikulationsbescheinigung

Großherzoglich Badische
Universität Heidelberg.

Anmeldung
für das Winter — Sommer-Semester 1909/10

1. Zuname und Vorname: Stern Selma

2. Geburtstag und -Jahr: 24. Juli 1890

3. Geburtsort und -Land (bei Preußen auch Provinz): Rippertshausen (Baden)

4. Staatsangehörigkeit: Baden

5. Studium: Philologie

6. Vor- und Zuname, Stand und Wohnort (Straße) des Vaters oder der Mutter oder des Vormundes: Frau G. J. Stern Ww.
Baden - Baden - Kerpsh. 25

7. Religion: israelitisch

8. Dießige Wohnung, (nämlich Straße und No. des Hauses und Name des Vermieters): Schillerstr. I
Franz Louis Reis

Die Richtigkeit dieser Angabe bestätigt

Heidelberg, 19

Unterschrift des Studierenden: Selma Stern

Selma Sterns Anmeldung zur Immatrikulation für das Wintersemester 1909/1910.

1800 - 1918

Vitrine: 12

Exponat: 81

Selma Stern mit Eugen Täubler und Leo Baeck (Fotografie)

Selma Stern (zweite von rechts) mit ihrem Mann Eugen Täubler (erster von links), Leo Baeck (zweiter von links) und Nichte Susi mit Kindern.

Leo Baeck (1873-1956) war neben Eugen Täubler die wichtigste Persönlichkeit im Leben Selma Sterns. 1955 wurde sie die Mitbegründerin des Leo-Baeck-Instituts (London, Jerusalem, New York) und Mitarbeiterin an dessen Schriftenreihe.

Marina Sassenberg: Apropos Selma Stern. Frankfurt/Main 1998

1800 - 1918

Vitrine: —

Exponat: —

Jüdische Studentenverbindungen im Kaiserreich

Die aus den früheren Landsmannschaften zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstandenen Burschenschaften bildeten nach 1871 einen einheitlichen Typus aus: die farbentragende Verbindung mit dem Prinzip der Satisfaktion und der Mensur. Im Kaiserreich wurde das progressive und liberale Erbe der Burschenschaften zu einer konservativen und exklusiven Grundüberzeugung mit völkisch-nationalistischen, antisemitischen und hierarchisch-autoritären Elementen. Der soziale Wert der Verbindungsmitgliedschaft war so hoch, dass um die Jahrhundertwende fast die Hälfte aller Studenten korporiert war.

Als Reaktion auf den zunehmenden Antisemitismus der studentischen Verbindungen und die Gründung des antisemitischen Vereins Deutscher Studenten (1881) sowie die Verweigerung der Satisfaktionsfähigkeit begannen die jüdischen Studenten mit der Bildung eigener Verbindungen. Da auch die konfessionsgebundenen Verbindungen keine jüdischen Kommilitonen aufnahmen, gründeten diese seit 1886 "jüdisch-deutsche" oder zionistisch ausgerichtete Vereinigungen, die je nach Zielsetzung den Kampf gegen den Antisemitismus in Deutschland oder die Beförderung der nationaljüdischen Idee beabsichtigten. Bis 1896 wurden in fünf Universitätsstädten, darunter Heidelberg, exklusiv-jüdische Verbindungen gegründet, die sich zum Kartell-Convent deutscher Studenten jüdischen Glaubens zusammenschlossen. Zionistisch orientierte Vereine und Korporationen entstanden seit 1895 an den deutschen Universitäten. Auch sie bildeten 1914 einen Dachverband, das Kartell Jüdischer Verbindungen.

Das selbstbewusste Eigenleben der jüdischen Studentenverbindungen beinhaltete jedoch nicht die Abgrenzung von den Gebräuchen der nichtjüdischen Kommilitonen. Die integralen Bestandteile des Verbindungslebens wie das Tragen von Couleur, die rituelle Geselligkeit und demonstrative Wehrhaftigkeit wurden übernommen und gepflegt.

In Heidelberg gab es ein vielfältiges organisiertes jüdisches Studentenleben. Neben den drei großen Verbindungen Badenia (bis 1902), Bavaria (1902-1933) und Ivria (1911-1933) bestanden zahlreiche kleinere und kürzer existierende Zusammenschlüsse. Im Sommersemester 1913 stellten die drei jüdischen Verbindungen Bavaria, Ivria und Nicaria (1902-1933) 9,5% aller Inkorporierten.

Eine sogenannte paritätische Verbindung, die Studenten aller Konfessionen aufnahm, war die 1892 gegründete Freie Wissenschaftliche Vereinigung. Ihre moderne Organisation und Offenheit bot eine Alternative zu den exklusiv-jüdischen Verbindungen und zog eine größere Zahl von Studierenden an. Da die Aktivitas in der Mehrzahl aus jüdischen Studenten bestand, wurde die Freie Wissenschaftliche Vereinigung 1933 von den Nationalsozialisten aufgelöst.

1800 - 1918

Vitrine: 13

Exponat: —

Jüdische Studenten: Zahlen und Organisationen

Exponat 82 Immatrikulationen jüdischer Studenten 1860-1910 (Statistik)

Exponat 83 Semesterbericht der Badenia von 1895

Exponat 84 Studenten der "Badenia" (Fotografie)

Exponat 85 Satzung des "Vereins Jüdischer Studenten Ivria"

Exponat 86 Die Mitglieder der Ivria im Sommer 1920 (Fotografie)

1800 - 1918

Vitrine: 13

Exponat: 82

Immatrikulationen jüdischer Studenten 1860-1910 (Statistik)

Immatrikulationen jüdischer Studenten an der Universität Heidelberg 1860 bis 1910

<i>Semester (Sommer)</i>	<i>Studenten insgesamt</i>	<i>Immatrikulatio- nen insgesamt</i>	<i>Neuimmatri- kulierte Juden</i>	<i>Anteil in Prozent</i>
1860	600	232	13	5,60
1869	714	334	30	8,98
1880	809	478	74	15,48
1890	1089	441	77	17,46
1900	1553	670	93	13,88
1910	2413	1053	134	12,37

Immatrikulationen jüdischer Studenten an der Universität Heidelberg 1860-1910.

Susanne Döring, *Geschichte der Juden in Heidelberg*. Heidelberg 1996, S. 322

1800 - 1918

Vitrine: 13

Exponat: 83

Semesterbericht der Badenia von 1895

Bericht

der freien Verbindung „Badenia“ *Fv!* über das Sommersemester 1895.



Die Verbindung trat in ihr 10. Semester mit folgendem Mitgliederbestand:

A. Alte Herren.

1. Dr. phil. Max Oppenheimer (X) E. M. *Fv!* E. M. Berlin, N., Kraussnickstr. 17.
2. Dr. med. Magnus Hirschfeld (XX) prakt. Arzt, Magdeburg-Neustadt, Nachtweidestr. 95.
3. Moritz Marxheimer (XXXX) (X) Referendar, Wiesbaden, Schützenhofstr. 16.
4. Dr. med. Max Malnzer (XX)(X)(X)(X) z. Zt. Einjährig-Freiwilliger Arzt, Mürchingen, Lothr.
5. Dr. phil. Louis S. Allen (XX) (XX) Chemiker, Hannover, Hedwigstr. 10.
6. Dr. med. Max Sklarek, prakt. Arzt, Wien 18, I., Haizingerstr. 5. Th. 9.
7. Dr. med. Siegfried Oppenheimer, prakt. Arzt, Berlin, Leipzigerstr.
8. Richard Schild, Referendar, Köln, z. Zt. Einj.-Freiw. im Rhein. Inf.-Regt. No. 65.

B. Inaktive.

9. Dr. med. Daniel Halle (XX) z. Zt. Einj.-Freiw. Arzt im Dragoner-Rgt. No. 21., Bruchaal.
10. cand. med. Max Auerbach (XXX) (XXX) (XXX) (X) München, Sonnenstr. 26.
11. Dr. med. Fritz Frank, Köln, Frankstr. 18.
12. cand. med. Otto Jonas, Borken, Westfalen.
13. cand. med. Carl Frensdorff (XX) Hannover, Lavesstr. 79.
14. cand. med. Martin Ballin, *Fv!* (X) Länburg a. d. Lahn.
15. cand. med. Moses Gutmann (X) (X) Merchingen, Baden.
16. cand. med. Ludwig Mann (XX) Ulm, Frauenstr. 16.
17. cand. rer. nat. Robert Kahn (X) (X) Heidelberg, Heumarkt 4.
18. cand. med. Gustav Cahon (X) Saarlouis.
19. cand. med. Robert D. Cohn, Berlin.
20. cand. iur. Julius Löwenstein (XX) *Fv!* *Fv!* (XX) Düren, Rheinland..
21. cand. med. Hans Sello (XXX) Berlin N., Artilleriestr. 4 d.

C. Aktive.

- | | | |
|----------|---|---|
| Burschen | } | 22. stud. iur. Julius Staadcker (XX) Mannheim, N 8, 6. |
| | | 23. stud. med. Arthur Koblenzer (XXX) Meersburg am Bodensee. |
| | | 24. stud. rer. nat. Hermann Felth, Breslau, Universitätsplatz 16. |
| | | 25. stud. rer. nat. Walter Friedemann (XX) Berlin, Potsdamerstr. 118. |
| | | 26. stud. rer. nat. Eugen Oberländer (XXX) Kaiserslautern. |
| | | 27. stud. iur. Simon Haase, Steele in Rheinland. |
| | | 28. stud. iur. Walter Meyer, Köln, Apostelnkloster 2c. |

Titelseite des Berichts der freien Verbindung "Badenia" über das Sommersemester 1895 mit den Namen der Mitglieder.

Die Badenia wurde 1890 von den Studenten Max Mainzer, Max Oppenheimer und Moritz Marxheimer nach dem Vorbild der ältesten jüdischen Verbindung "Viadrina Breslau" (seit 1886) gegründet. Die Badenia orientierte sich in ihrem Auftreten an nichtjüdischen Korporationen, trug Couleur und Waffen und pflegte traditionell-studentisches Brauchtum. In ihren Statuten definierten sich die Mitglieder der Badenia als deutsche Studenten jüdischen Glaubens und vertraten die Forderung nach der Integration der Juden in die deutsche Gesellschaft. Ihr Zusammenschluss sollte das selbstbewusste Eintreten für das Judentum innerhalb der Studentenschaft sowie die Abwehr antisemitischer Angriffe ermöglichen. Nach tätlichen Auseinandersetzungen zwischen Mitgliedern der Badenia und nichtjüdischen Korporierten wurde die erste jüdische Verbindung im Juli 1902 vom Akademischen Disziplinaramt suspendiert.

Die bereits im Januar 1902 gegründete Wissenschaftliche Verbindung Bavaria orientierte sich an den Zielen der Badenia. Sie wurde eine der mitgliederstärksten Korporationen und bestand bis 1933.

Central Zionist Archives, Jerusalem; Abb. aus: Jüdisches Leben in Heidelberg, Hrsg. von N. Giovannini u.a. Heidelberg 1992

1800 - 1918	Vitrine: 13	Exponat: 84
--------------------	-------------	-------------

Studenten der "Badenia" (Fotografie)



Drei Studenten der Verbindung "Badenia" in Couleur.

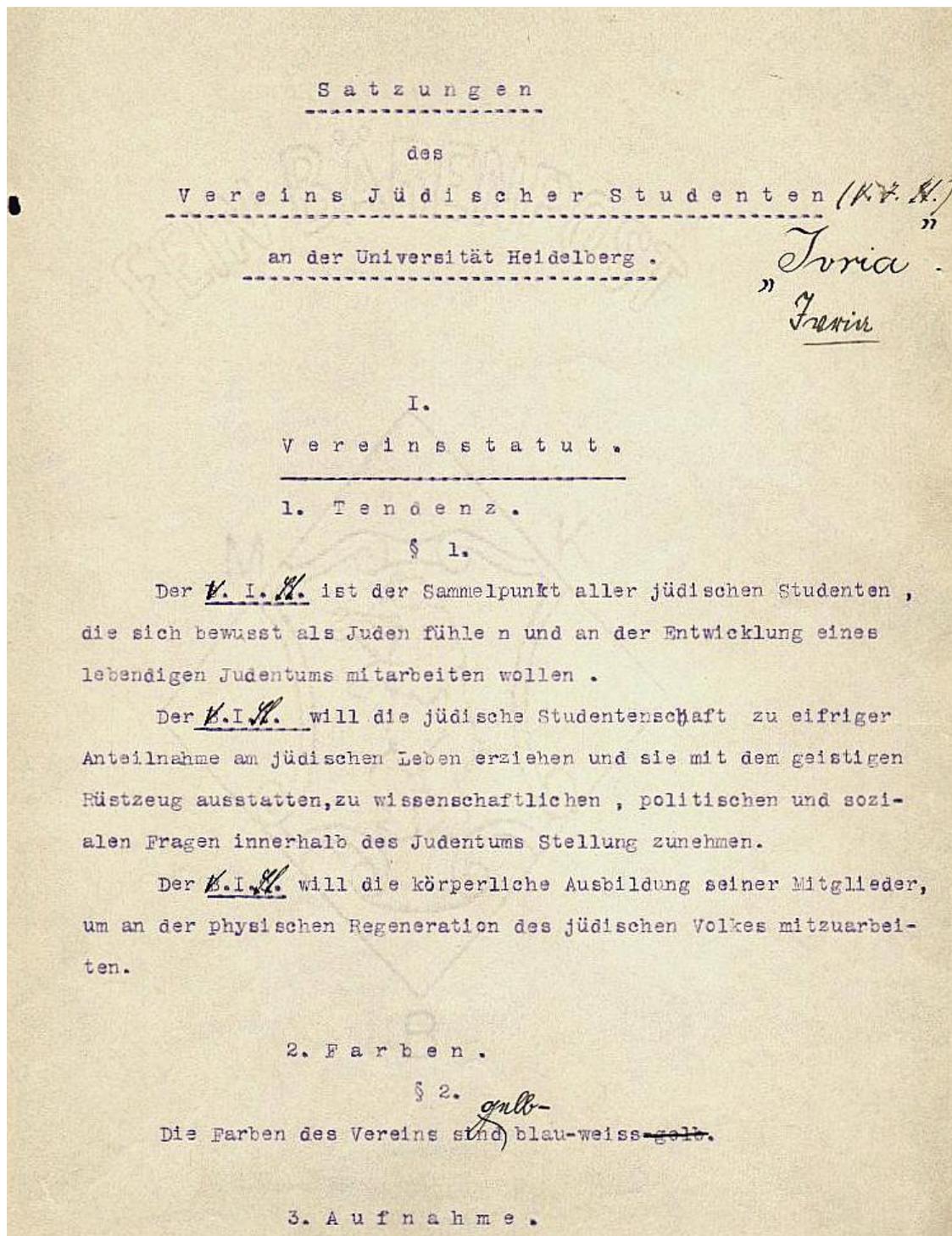
Gidal Bildarchiv im Steinheim Institut, Duisburg; Abb. aus: Jüdisches Leben in Heidelberg, Hrsg. von N. Giovannini u.a. Heidelberg 1992

1800 - 1918

Vitrine: 13

Exponat: 85

Satzung des "Vereins Jüdischer Studenten Ivria"



Erste Seite der Satzungen des Vereins Jüdischer Studenten Ivria an der Universität Heidelberg, 1911.

Der Verein Jüdischer Studenten Ivria wurde im Oktober 1911 als assoziiertes Mitglied des "Bundes Jüdischer Corporationen", dessen Satzung er übernahm, gegründet. Die national-jüdische Orientierung war 1911 noch kein Bestandteil der Statuten. Seit 1919 wurde ein stärkeres Gewicht auf zionistische Inhalte gelegt. "Gegen den Irrweg der Assimilation" setzte die Ivria eine auf Palästi-

na gerichtete Siedlungspolitik. Sie organisierte Fahrten nach Erez Israel und führte obligatorische Kurse in hebräischer Sprache durch. Zu den studentischen Sitten und Ritualen verhielt sich die Ivria wie alle zionistischen Korporationen distanziert. Von Anfang an war sie eine "schwarze", das heißt nichtfarbentragende Verbindung, und 1919 verwarf sie auch die sechs Jahre zuvor eingeführte unbedingte Satisfaktion. In dem Maße, in dem die traditionellen Formen zurückgedrängt wurden, übernahm die Ivria eine führende Rolle in der zionistischen Bewegung. Zum Sommersemester 1933 wurde die Verbindung für aufgelöst erklärt.

Zu ihren berühmten Mitgliedern gehörten Eugen Täubler (1925-1933 Professor für Alte Geschichte in Heidelberg) und Arthur Salz (1909-1919 und 1927-1933 Professor für Nationalökonomie), der Teilnehmer des Ersten Zionistenkongresses 1897 gewesen war. Während seiner Studienzeit in Heidelberg (1912-1914, 1919-1920) war Nahum Goldmann engagiertes und einflussreiches Mitglied der Ivria. Auch die nach Palästina ausgewanderten ehemaligen Studenten Ruben Hecht, in Israel Berater Ministerpräsident Begin, sowie Giora Josephthal, 1960-1961 israelischer Arbeitsminister, waren Mitglieder der *Ivria*.

Universitätsarchiv Heidelberg

1800 - 1918

Vitrine: 13

Exponat: 86

Die Mitglieder der Ivria im Sommer 1920 (Fotografie)



Die Heidelberger Studentenverbindung Ivria im Sommersemester 1920.

Auf dem Höhepunkt ihrer Wirksamkeit hatte die Ivria mehr als vierzig Mitglieder. Im Wintersemester 1931/1932 waren noch neun Aktive anwesend.

Central Zionist Archives, Jerusalem; Abb. aus: Jüdisches Leben in Heidelberg, Hrsg. von N. Giovannini u.a. Heidelberg 1992

C. Blüte und Gefährdung in der Weimarer Republik (1919 bis 1933)

- Text Die Weimarer Republik
- Vitrine 14 Das Institut für Experimentelle Krebsforschung
- Vitrine 15 Das Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften
- Text Jüdische Hochschullehrer in der Weimarer Republik
- Vitrine 16 Herausragende Vertreter der Philosophischen Fakultät: Friedrich Gundolf und Eugen Täubler
- Vitrine 17 Erschütterung des "Heidelberger Geistes": der Fall Emil Gumbel
- Text Jüdische Studenten in der Weimarer Republik
- Vitrine 18 Prominente Studierende: Erich Fromm, Hans Jonas und Hannah Arendt
- Vitrine 19 Erez Israel - Heidelberger Studenten in Palästina
- Vitrine 20 Die Jüdisch-Akademische Vereinigung und Studenten aus Palästina

1919 - 1933

Vitrine: —

Exponat: —

Die Weimarer Republik

Die Weimarer Republik bezeichnet das Deutsche Reich unter der Verfassung, die in Weimar 1919 von der Nationalversammlung angenommen wurde. Der Zusammenbruch des Kaiserreichs hatte in Folge der Novemberrevolution von 1918 zur Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten geführt, die sich im Dezember des gleichen Jahres gegen die Räterepublik und für die Errichtung einer parlamentarischen Republik entschieden. Wissenschaft und Kultur erlebten eine Blütezeit, die durch Aufhebung der Zensur möglich wurde.

Die erste Demokratie in Deutschland litt in ihrer Akzeptanz seit ihrer Entstehung daran, dass sie aus der Niederlage im Ersten Weltkrieg hervorgegangen war. So blieb die Weimarer Republik in den 13 Jahren ihres Bestehens immer anfällig für anti-demokratische Bestrebungen, wobei besonders der Antisemitismus nach 1918 an Mobilisierungspotential gewann. Bereits im Jahr 1922 begannen mit der Ermordung des jüdischen Außenministers Walther Rathenau die Angriffe auf den demokratischen Staat. Die zahlreichen Gegner der Republik bewirkten eine politische Destabilisierung, die, verschärft durch die große Wirtschaftskrise seit 1929, im Januar 1933 zur nationalsozialistischen Machtübernahme und Errichtung eines totalitären Staates führte.

Für die Juden in Deutschland, deren Anteil an der Bevölkerung 0,9% betrug, brachte der neue demokratische Staat formal die faktische Gleichberechtigung, d. h. die Möglichkeit des Aufstiegs in hohe Positionen in Politik und Verwaltung. Gleichzeitig wuchs jedoch durch die Orientierungslosigkeit großer Bevölkerungskreise die Bereitschaft, die "Schuld" am Sturz des - verklärten - alten Systems und an den Unzulänglichkeiten der Republik den Juden als "Revolutions- und Krisengewinnlern" anzulasten. So wurde der Antisemitismus von den bisherigen Führungsschichten und neuen Demagogen gezielt zur Bekämpfung der Staatsordnung eingesetzt.

Der Ruf Heidelbergs als Stätte von Wissenschaft und Forschung wurde durch spezielle Institute gefestigt, von denen zwei in der Weimarer Republik besondere Bedeutung gewannen: das Institut für Experimentelle Krebsforschung und das Institut für Sozial- und Staatswissenschaften. An beiden Lehr- und Forschungseinrichtungen wirkten jüdische Wissenschaftler in maßgeblichen Positionen.

1919 - 1933

Vitrine: 14

Exponat: —

Das Institut für Experimentelle Krebsforschung

Das Institut für Experimentelle Krebsforschung wurde 1906 von **Vinzenz Czerny**, Heidelberger Professor für Chirurgie, gegründet und bis 1916 von ihm geleitet. Es wurde durch die von ihm ins Leben gerufene Czernystiftung für Krebskranke finanziert und war das bedeutendste unter den frühen Krebsinstituten in Deutschland. Neben dem Institut, das der Forschung diente, errichtete Czerny eine Heil- und Pflegeanstalt für Krebskranke, das "Samariterhaus".

In den beiden wissenschaftlichen Abteilungen (biologisch-chemische und histo-parasitologische) arbeiteten bedeutende jüdische Wissenschaftler wie Ludwig Hirschfeld, Otto Warburg, Hans Sachs, Ernst Witebsky und Alfred Klopstock. Der Chirurg Richard Werner übernahm nach dem Tod Czernys im Jahr 1916 die Leitung des Samariterhauses. Besondere wissenschaftliche Leistungen erzielten die Krebsforscher auf den Gebieten der Krebsdiagnostik, Immunologie sowie der Blutgruppenserologie.

Nach der Entlassung von Hans Sachs und Ernst Witebsky 1933 wurde die Wissenschaftliche Abteilung des Instituts, die nunmehr verwaist war, 1935 dem Institut für Hygiene angegliedert. Auch das Samariterhaus verlor 1934 seinen Direktor Richard Werner, der nach Brunn in die erzwungene Emigration ging. Dies bedeutete das Ende der frühen Heidelberger Krebsforschung. Es dauerte 30 Jahre, bis mit der Gründung des Deutschen Krebsforschungszentrums in Heidelberg 1964 die institutionalisierte Krebsforschung erneut in Gang kam und der Anschluss an die internationale Spitzenforschung wieder hergestellt wurde.

Exponat 89 Brief Czernys zur Eröffnung des Samariterhauses 1906

Exponat 90 Das Samariterhaus

Exponat 91 Das Samariterhaus

Exponat 92 Das Samariterhaus

Exponat 93 Fotografie Richard Werner

Exponat 94 Werk Werners

Exponat 95 Fotografie des Grabsteins

Exponat 96 Fotografie Ernst Witebsky

Exponat 97 Witebskys Habilitationsschrift

1919 - 1933

Vitrine: 14

Exponat: 89

Brief Czernys zur Eröffnung des Samariterhauses 1906



Vinzenz Czerny (geboren 1842 in Trautenau/Böhmen, gestorben 1916 in Heidelberg; katholisch, 1877-1916 ordentlicher Professor für Chirurgie an der Universität Heidelberg, 1906-1916 Leiter des Instituts für Experimentelle Krebsforschung und des Samariterhauses) *an den Rektor der Universität Heidelberg: Dank für die Unterstützung bei der Eröffnung des Samariterhauses. Heidelberg, 30. Sept. 1906.*

Aus Anlass der Einweihung des Instituts für Experimentelle Krebsforschung fand in Heidelberg auf Einladung Czernys, Paul Ehrlichs und Ernst von Leydens am 25. September 1906 die "Erste Internationale Konferenz für Krebsforschung" statt, die am 26./27. September in Frankfurt/Main fortgesetzt wurde.

1919 - 1933

Vitrine: 14

Exponat: 90

Das Samariterhaus



Operationssaal mit Blick in den Sterilisationsraum

Czerny: Das Heidelberger Institut für Experimentelle Krebsforschung. Tübingen 1912

1919 - 1933

Vitrine: 14

Exponat: 91

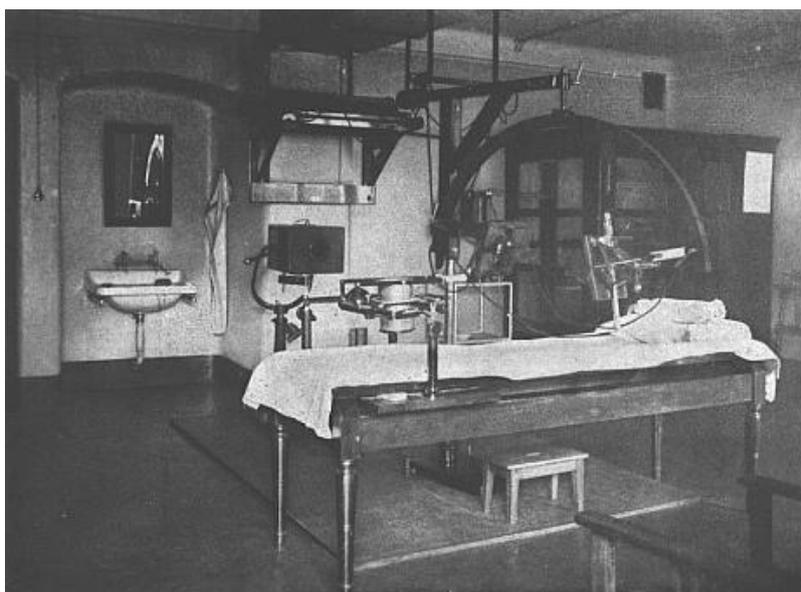
Das Samariterhaus*Krankensaal*

Czerny: Das Heidelberger Institut für Experimentelle Krebsforschung. Tübingen 1912

1919 - 1933

Vitrine: 14

Exponat: 92

Das Samariterhaus*Röntgenlaboratorium*

Czerny: Das Heidelberger Institut für Experimentelle Krebsforschung. Tübingen 1912

1919 - 1933

Vitrine: 14

Exponat: 93

Fotografie Richard Werner



Richard Werner: geboren 1875 in Freiwaldau/Schlesien, 1906 Habilitation in Chirurgie an der Universität Heidelberg, Assistent, Oberarzt und seit 1916 Leiter der Klinischen Abteilung des Institu-

tes für Krebsforschung (Samariterhaus), seit 1912 Außerordentlicher Professor, Forschungsschwerpunkt: Strahlentherapie; Entwicklung des "Strahlenkonzentrators". April-Mai 1933 Beurlaubung als "Nichtarier", März 1934 Rücktritt vom Amt des Klinikleiters, Übersiedlung nach Brünn (Tschechoslowakei), seit April 1934 Direktor des dortigen Instituts für Krebsforschung, 1942 Deportation in das Konzentrationslager Theresienstadt, dort Tod Ende 1943.

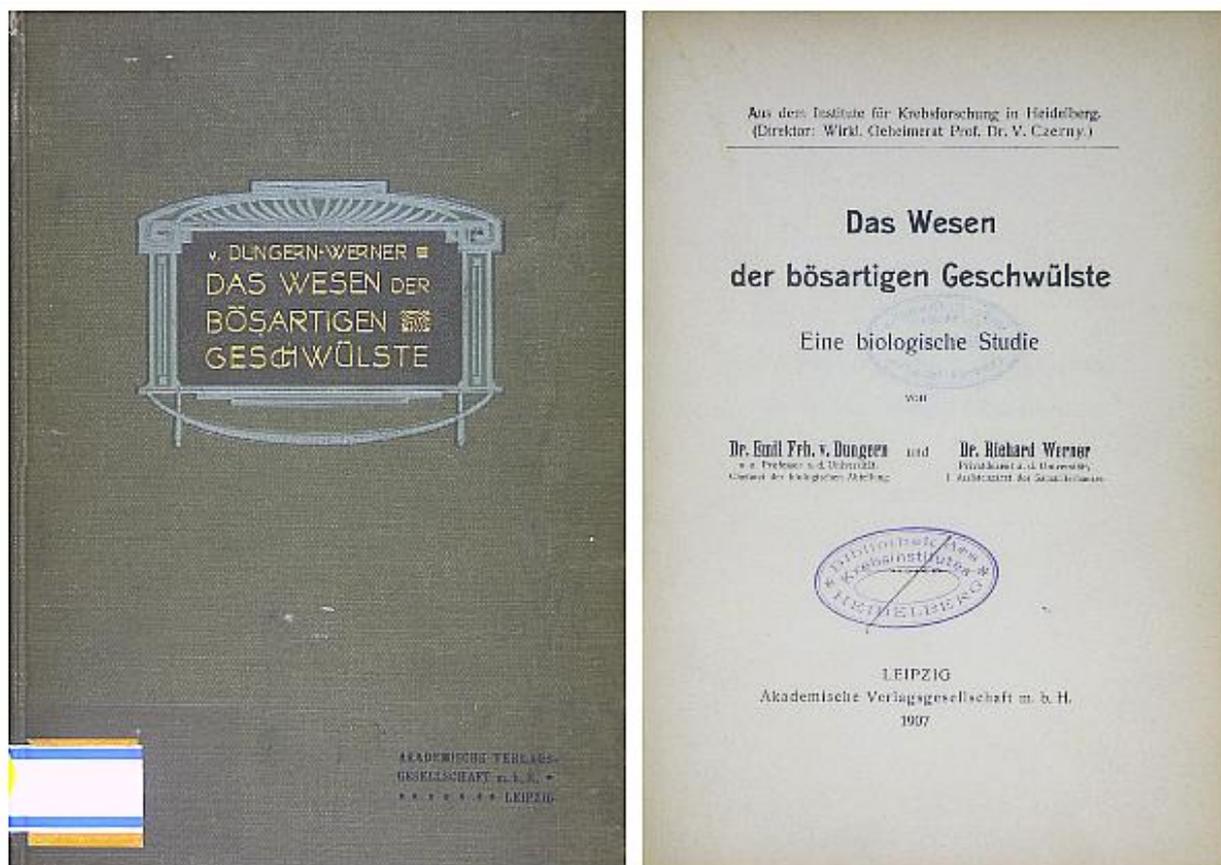
Universitätsarchiv Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 14

Exponat: 94

Werk Werners



Emil von Dungern, Richard Werner: Das Wesen der bösartigen Geschwülste. Leipzig 1907.

Universität Heidelberg: Institut für Geschichte der Medizin

1919 - 1933

Vitrine: 14

Exponat: 95

Fotografie des Grabsteins



Grabstein Richard Werners auf dem Nationalfriedhof in Theresienstadt.

Universitätsarchiv Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 14

Exponat: 96

Fotografie Ernst Witebsky

Ernst Witebsky: geboren 1901 in Frankfurt/Main; seit 1927 Assistent am Institut für Krebsforschung; 1929 Habilitation in Immunologie und Privatdozent an der Universität Heidelberg; Forschungsschwerpunkt: immunologische Spezifität menschlicher Organe. August 1933 Entzug der

Lehrbefugnis; Emigration über die Schweiz in die USA; seit 1936 Professor für Serologie an der Buffalo School of Medicine; 1969 in Buffalo gestorben.

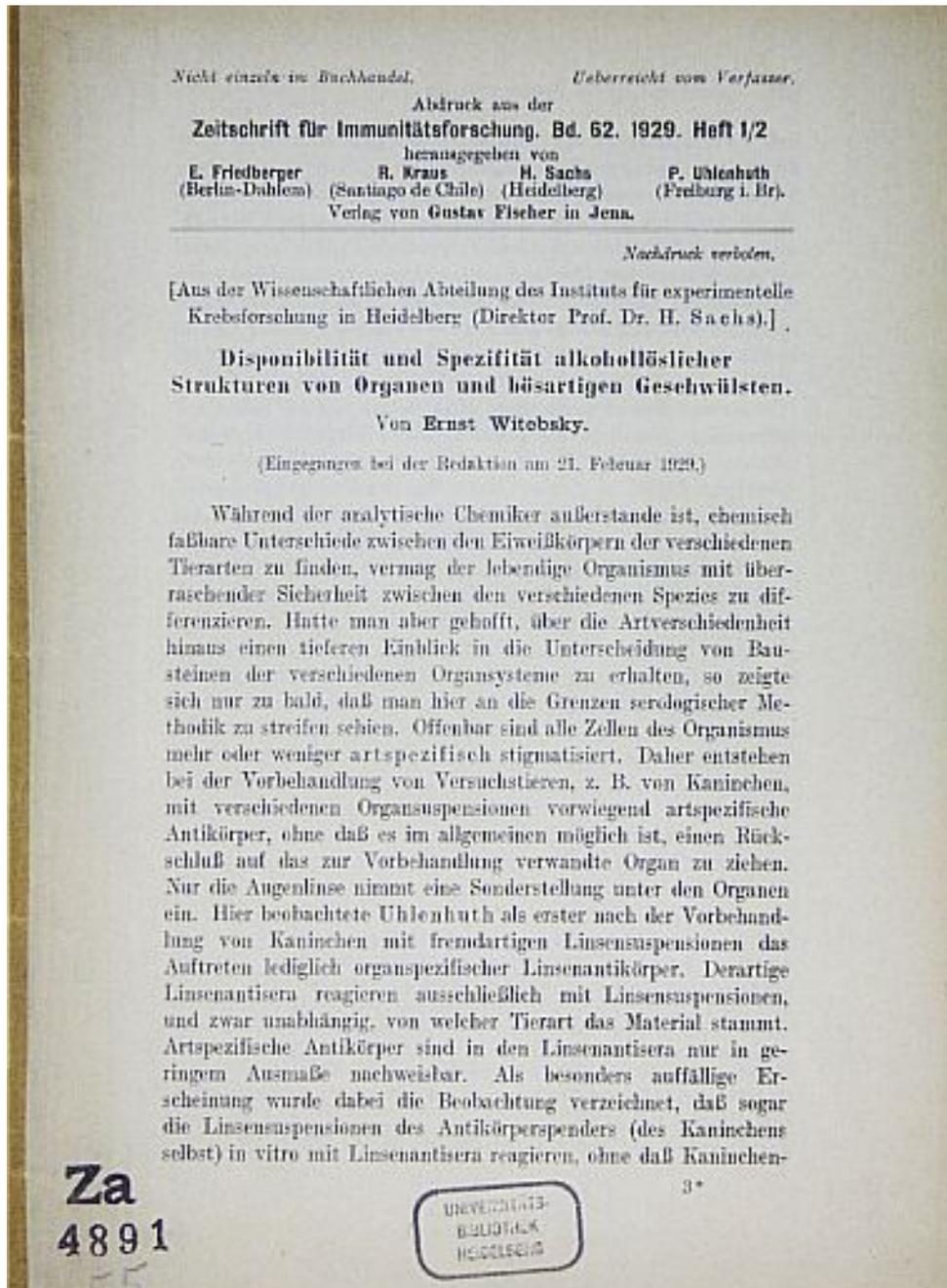
Universitätsarchiv Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 14

Exponat: 97

Witebskys Habilitationsschrift



Ernst Witebsky: *Disponibilität und Spezifität alkohollöslicher Strukturen von Organen und bösartigen Geschwülsten.* Heidelberg 1929 (Habilitation).

Universitätsbibliothek Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 15

Exponat: —

Das Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

Das Institut für Sozial- und Staatswissenschaften ging aus dem 1874 gegründeten Volkswirtschaftlichen Seminar hervor und erhielt seinen Namen 1924 von seinem Direktor **Alfred Weber**. Der neue Name war Programm: die bisherige Nationalökonomie erweiterte ihr Spektrum um staats- und sozialwissenschaftliche Inhalte. Dies war bereits unter dem Begründer der soziologischen Forschung, **Max Weber**, seit der Jahrhundertwende in Heidelberg initiiert worden und wurde von seinem Bruder Alfred im Sinne der Institutionalisierung der Sozialwissenschaften fortgesetzt.

Zu den besonderen **Kennzeichen** des **Instituts** gehörten eine pädagogisch reflektierte akademische Ausbildung, die Vermittlung von Wissenschaft und Öffentlichkeit sowie die republikanisch-demokratische Ausrichtung. Charakteristisch war die sehr liberale und wissenschaftlich innovationsfreudige Atmosphäre. Innerhalb der universitären Institute nahm das Institut für Sozial- und Staatswissenschaften durch die soziale und politische Orientierung des Lehrkörpers eine Sonderstellung ein.

Als vordringliche Aufgabe betrachtete es Alfred Weber, seinen Studenten eine **demokratische Politik- und Staatsauffassung** zu vermitteln. Von besonderer Bedeutung war außerdem die erfolgreiche Integrierung jüdischer Dozenten in den Lehrkörper des Instituts; nirgendwo sonst an der Universität war der Anteil jüdischer Wissenschaftler so hoch. Zum Gesamtkollegium, welches in der Zeit von 1918 bis 1933 aus 21 Personen bestand, gehörten insgesamt 12 Dozenten, die Juden oder jüdischer Herkunft waren: Sally Altmann, Marie Baum, Arnold Bergstraesser, Eberhard Gothein, Emil Gumbel, Emil Lederer, Hermann Levy, Karl Mannheim, Jakob Marschak, Edgar Salin, Arthur Salz, Herbert Sultan.

Die **nationalsozialistische Machtübernahme** bedeutete das Ende des überregional bekannten Instituts in seiner bisherigen Form. Von den zwölf 1933 zum Lehrkörper gehörenden Dozenten wurden drei als "Nichtarier" noch im selben Jahr entlassen: Marie Baum, Jakob Marschak und Arthur Salz. Sally Altmann verstarb im Oktober 1933. Der Direktor Alfred Weber ließ sich aus Protest gegen die neuen Machthaber zum Beginn des Sommersemesters 1933 beurlauben und im August vorzeitig emeritieren. Zwei Jahre später mussten auch Herbert Sultan und Arnold Bergstraesser die Universität verlassen.

Parallel zur personellen Situation änderte sich auch die institutionelle Struktur. Bereits 1933 wurde die Mannheimer Handelshochschule in die Heidelberger Universität integriert und eine eigenständige Staats- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät gegründet, der das Institut angegliedert wurde. Damit ging die zentrale Stellung des Instituts und die Forschungstradition verloren.

1945 übernahm Alfred Weber erneut die Leitung des Instituts, das 1948 in "**Alfred-Weber-Institut für Sozial- und Staatswissenschaften**" umbenannt wurde, und gestaltete es in Anknüpfung an die Weimarer Zeit zu einer demokratisch und sozial orientierten Ausbildungs- und Forschungsstätte.

Exponat 98 Fotografie Alfred Weber

Exponat 99 Fotografie Max Weber

Exponat 100 Fotografie Emil Lederer

Exponat 101 Werk Lederers

Exponat 102 Fotografie Edgar Salin

Exponat 103 Werk Salins

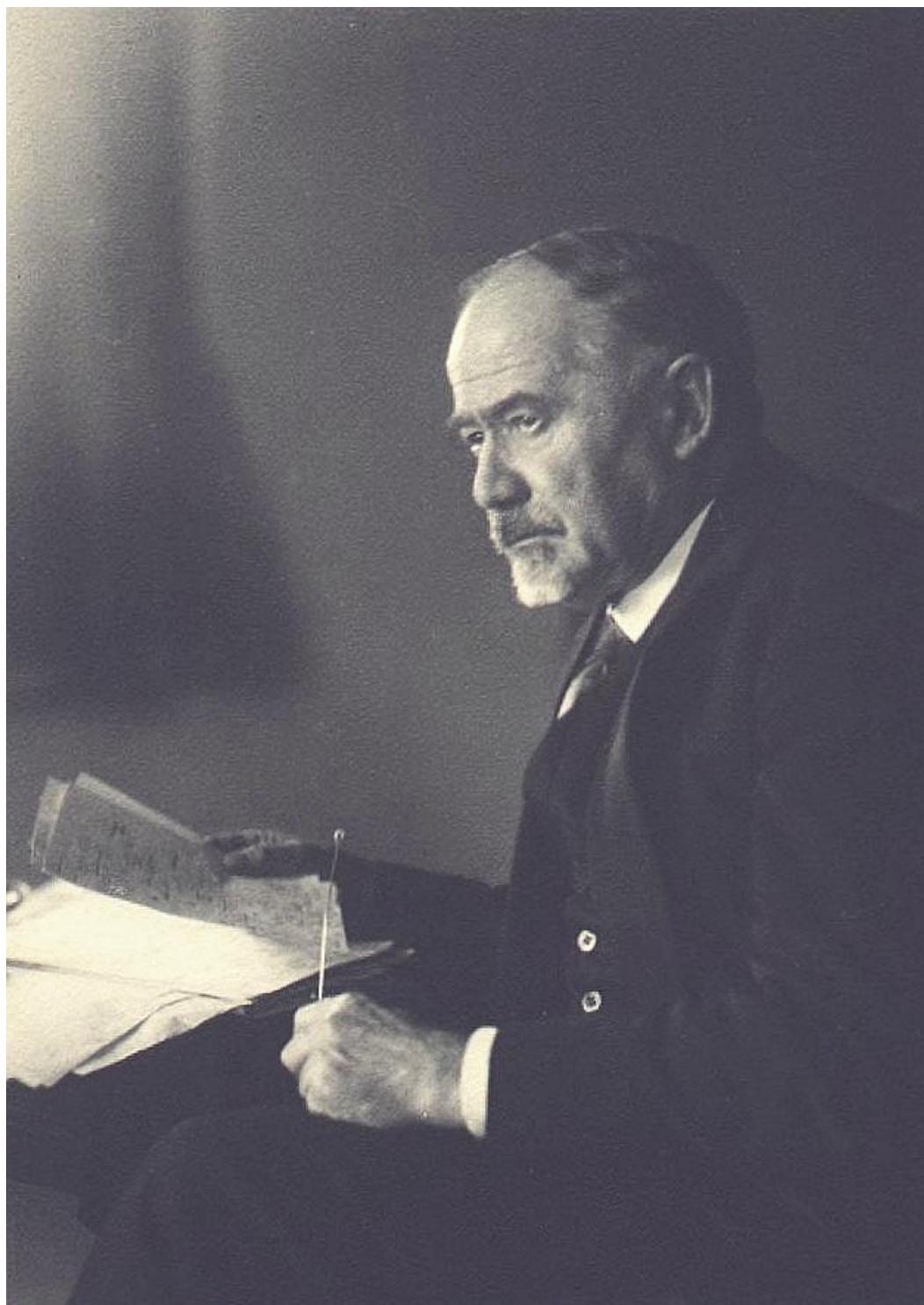
Exponat 104 Fotografie Karl Mannheim

Exponat 105 Werk Mannheims

1919 - 1933

Vitrine: 15

Exponat: 98

Fotografie Alfred Weber

Alfred Weber: geboren 1868 in Erfurt, gestorben 1958 in Heidelberg, evangelisch, 1908-1933 und ab 1945 Professor für Nationalökonomie, Finanzwissenschaft und Soziologie an der Universität Heidelberg sowie Direktor des Instituts für Sozial- und Staatswissenschaften. Zusammen mit seinem Bruder Max begründete er die historisch-soziologische Richtung der Nationalökonomie.

Universitätsarchiv Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 15

Exponat: 99

Fotografie Max Weber



Max Weber: geboren 1864 in Erfurt, gestorben 1920 in München, evangelisch, 1897-1903 Professor für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft an der Universität Heidelberg, 1903-1918 Privatgelehrter in Heidelberg. Begründer der Soziologie als einer universalgeschichtlich orientierten Kulturwissenschaft; richtungsweisend in der Religionssoziologie.

Universitätsarchiv Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 15

Exponat: 100

Fotografie Emil Lederer

Emil Lederer: geboren 1882 in Pilsen, 1912 Habilitation in Heidelberg ("Die Privatangestellten in der modernen Wirtschaftsentwicklung"), 1918- 1931 Professor für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft an der Universität Heidelberg, 1923-1931 zusammen mit Alfred Weber Direktor des Instituts für Sozial- und Staatswissenschaften. Lederer war der wichtigste Vertreter eines interdisziplinären Ansatzes in den Heidelberger Sozialwissenschaften, indem er Ökonomie und Soziologie

miteinander verband. Sein gesellschaftspolitisches Engagement als demokratischer Sozialist spiegelt sich in seinen Forschungsschwerpunkten Wirtschaftstheorie und Klassenstrukturanalyse wider.

1931 übernahm Lederer den Lehrstuhl für Staatswissenschaften an der Universität Berlin. 1933 Emigration nach New York, wo er Professor an der Graduate Faculty of Political and Social Science der New York School for Social Research wurde. Er starb 1939 in New York.

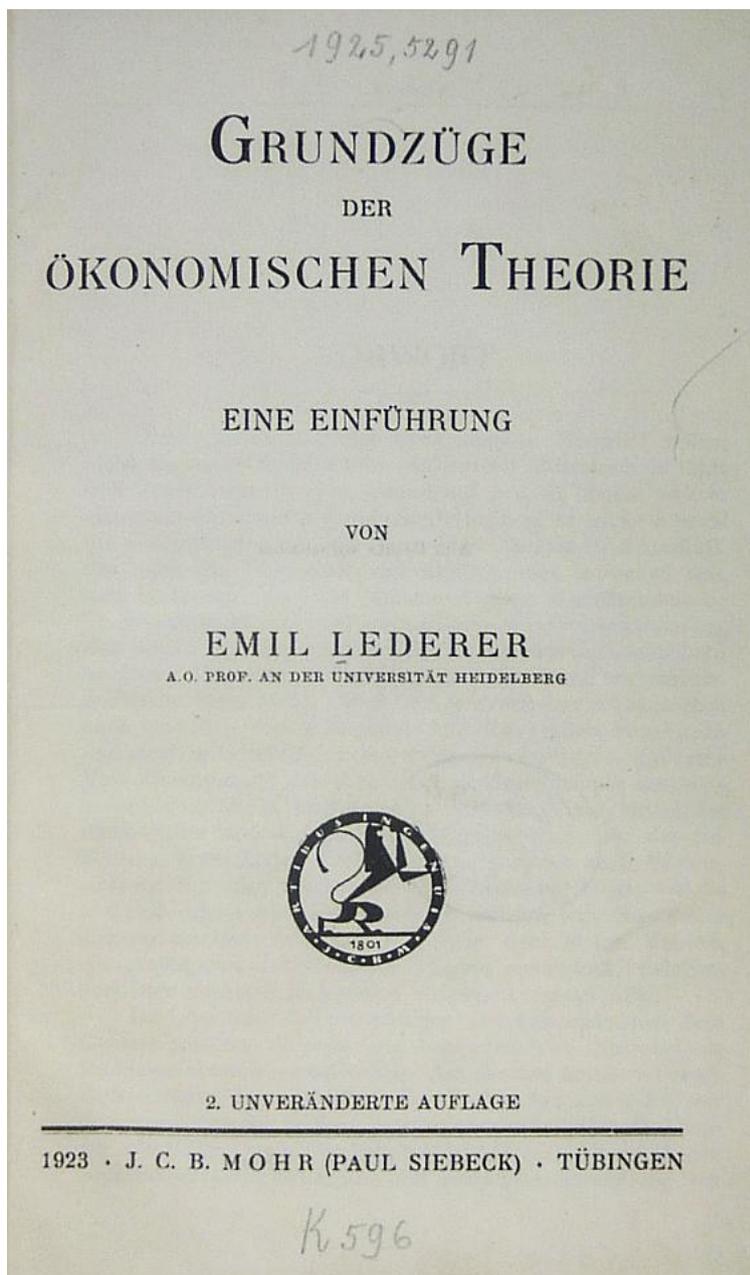
Universitätsarchiv Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 15

Exponat: 101

Werk Lederers



Emil Lederer: Grundzüge der ökonomischen Theorie. 2. Aufl. Tübingen 1923.

Universitätsbibliothek Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 15

Exponat: 102

Fotografie Edgar Salin

Edgar Salin: geboren 1892 in Frankfurt/Main, 1920 Privatdozent am Volkswirtschaftlichen Seminar, 1924-1927 Außerordentlicher Professor am Institut für Sozial- und Staatswissenschaften; seit 1927 Ordinarius an der Universität Basel. Arbeitsfelder: Wirtschaftsgeschichte und Politische Ökonomie. Edgar Salin starb 1974 in Veytaux (Schweiz).

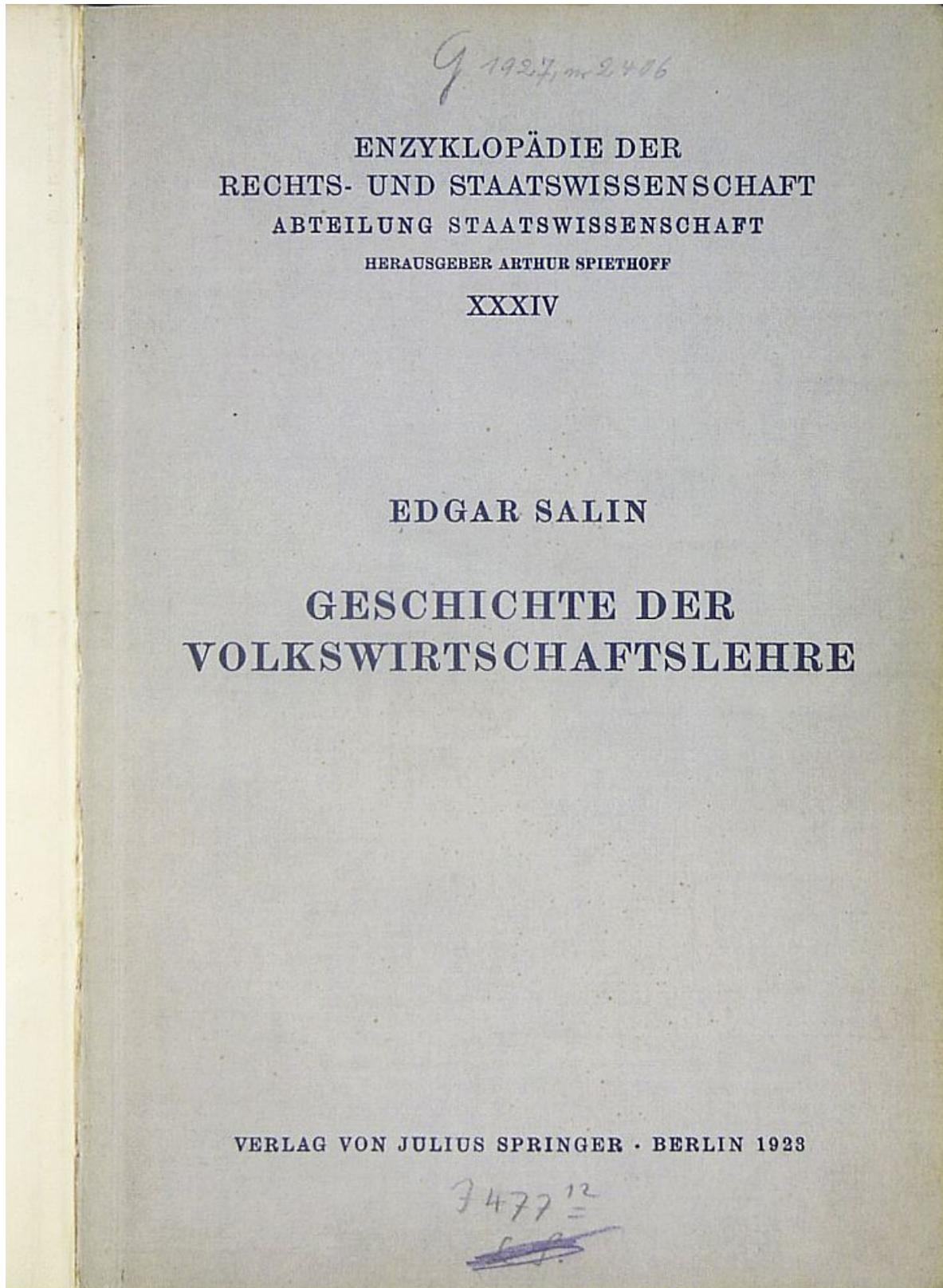
Universitätsarchiv Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 15

Exponat: 103

Werk Salins



Edgar Salin: Geschichte der Volkswirtschaftslehre. Berlin 1923.

Universitätsbibliothek Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 15

Exponat: 104

Fotografie Karl Mannheim*Karl Mannheim*

Karl Mannheim: geboren 1893 in Budapest; 1926 Habilitation an der Universität Heidelberg ("Alt-konservatismus. Ein Beitrag zur Soziologie des Wissens"), 1926-1930 Privatdozent für Soziologie am Institut für Sozial- und Staatswissenschaften; 1930 Ordinarius an der Universität Frankfurt/Main,

1933 Emigration nach London; hier bis 1944 Lecturer, seit 1945 Ordentlicher Professor für Pädagogik; 1947 in London gestorben.

Während seiner Heidelberger Zeit begründete Karl Mannheim die Wissenssoziologie, deren Grundlagen und Bedingungen er in seinem Hauptwerk "Ideologie und Utopie" (1929) entwickelte.

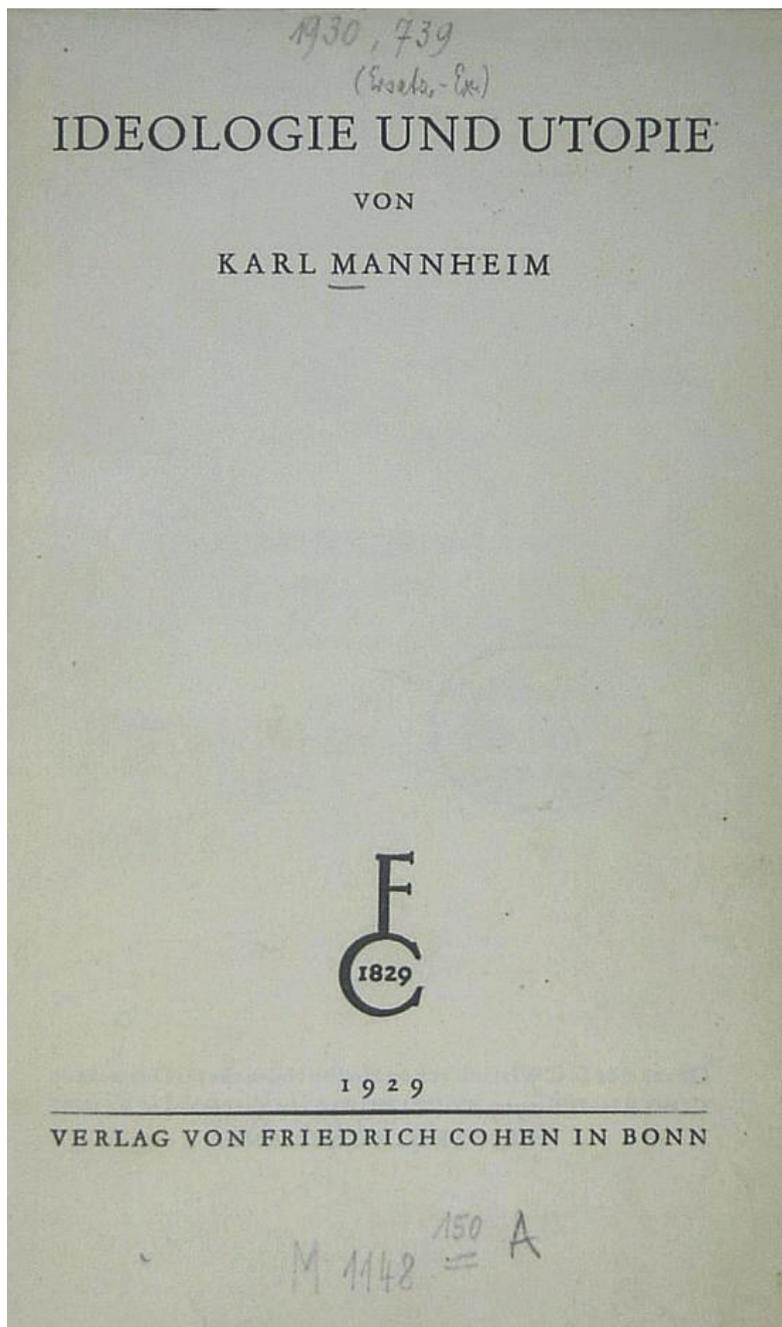
Foto aus: Henk E. S. Woldring: Karl Mannheim. New York 1987

1919 - 1933

Vitrine: 15

Exponat: 105

Werk Mannheims



Karl Mannheim: Ideologie und Utopie. Bonn 1929.

Universitätsbibliothek Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: —

Exponat: —

Jüdische Hochschullehrer in der Weimarer Republik

Das demokratische Deutschland ermöglichte jüdischen Gelehrten einen ungehinderten Zugang zu den höchsten akademischen Ämtern, doch öffneten sich nicht alle Hochschulen den jüdischen Wissenschaftlern gleichermaßen. Während die Universitäten Berlin, Frankfurt/Main, Heidelberg, Breslau und Göttingen als offen und liberal galten und einen hohen Anteil jüdischer Dozenten hatten, gehörten an den Universitäten Königsberg, Tübingen, Erlangen, Jena und Marburg nur wenige oder überhaupt keine Juden zum Lehrkörper.

Die **Universität Heidelberg** galt zur Zeit der Weimarer Republik als eine der wissenschaftlich bedeutendsten deutschen Universitäten und genoss den Ruf einer liberalen "Musteruniversität". Der "Heidelberger Geist", geprägt von Gelehrten wie Max und Alfred Weber, dem Philosophen Karl Jaspers, dem Juristen Gustav Radbruch und dem Theologen Martin Dibelius, strahlte weit in das gesellschaftliche und politische Leben hinaus und zog viele jüdische Gelehrte und Studenten an. Gemeinsam schufen sie das spezifische weltoffene Klima, das die Universität - verbunden mit wissenschaftlicher Exzellenz - in den ersten drei Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts kennzeichnete.

Der Anteil **jüdischer** und konvertierter **Hochschullehrer** jüdischer Herkunft in Heidelberg erreichte zu Beginn der 20er Jahre mit 18% ihr Maximum und blieb relativ konstant; 1932 waren es noch 15%. Hinsichtlich der Verteilung in den Fakultäten lässt sich eine deutliche Verschiebung hin zu den Fächern der Philosophischen Fakultät erkennen: 35% der jüdischen Dozenten und Professoren lehrten dort. Einen traditionell hohen Anteil jüdischer Hochschullehrer gab es in der Medizinischen Fakultät mit 40%, in der Naturwissenschaftlich-Mathematischen Fakultät waren sie mit 15% vertreten. Jurisprudenz wurde von 10% der jüdischen Hochschullehrer gelehrt.

1919 - 1933

Vitrine: 16

Exponat: —

Herausragende Vertreter der Philosophischen Fakultät: Friedrich Gundolf und Eugen Täubler

Exponat 106 Fotografie Friedrich Gundolf

Exponat 107 Autograph

Exponat 108 Werk

Exponat 109 Gedicht

Exponat 110 Fotografie Eugen Täubler

Exponat 111 Werk Täublers

Exponat 112 Täublers Vorschlag zur Aussiedlung deutscher Juden

1919 - 1933

Vitrine: 16

Exponat: 106

Fotografie Friedrich Gundolf

Friedrich Gundolf (bis 1927 offiziell Friedrich Gundelfinger): geboren 1880 in Darmstadt; 1911 Habilitation in Heidelberg ("Shakespeare und der deutsche Geist"; 9. Aufl. 1947); 1911-1916 Privatdozent; 1917 Außerordentlicher Professor für Neuere deutsche Literatur, seit 1920 Ordinarius. Durch seine charismatische von Stefan George beeinflusste Persönlichkeit bildete er den geistigen Mittelpunkt der Philosophischen Fakultät. Neben Shakespeare und Cäsar stand Johann Wolfgang von Goethe im Zentrum seiner Arbeiten. Auch als Dichter und Übersetzer erwarb sich Gundolf großes Ansehen. Die von ihm formulierte Widmung "Dem lebendigen Geist" - angebracht am Eingangportal der Neuen Universität - wurde zum Motto, dem sich die Universität Heidelberg bis heute verpflichtet fühlt. Friedrich Gundolf starb 1931 in Heidelberg.

1919 - 1933

Vitrine: 16

Exponat: 107

Autograph

f. Phil. Fak. Nr. 441 vom 1911/12

An das Großherzogliche
Ministerium des Kultus
und -Unterrichts.

Unterzeichneter bittet ergebenst
für das Wintersemester
1912/1913 von der Abhalt-
ung von Vorlesungen befreit
zu werden, da er unauf-
wehbare größere wissen-
schaftliche Arbeiten fertig
zu stellen hat.

Dr. Friedrich Gundelfinger
Privatdozent

Heidelberg 20. Mai 1912

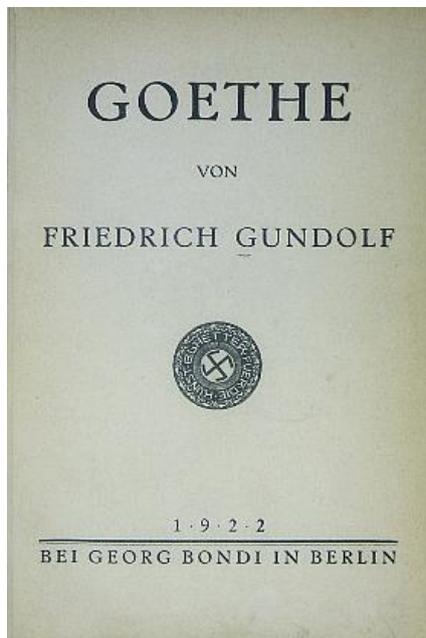
Friedrich Gundelfinger an das Großherzogliche Ministerium des Kultus und Unterrichts: Bitte um Befreiung von den Vorlesungen, um "größere wissenschaftliche Arbeiten fertig zu stellen". Heidelberg, 20. Mai 1912

1919 - 1933

Vitrine: 16

Exponat: 108

Werk



Friedrich Gundolf: Goethe. Berlin 1922.
Universitätsbibliothek Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 16

Exponat: 109

Gedicht

Schließ' Aug' und Ohr für etne Weil'
Vor dem Gelöj' der Zeit,
Du heilst es nicht und hast kein Heil,
Als wo dein Herz sich weilt.

Dein Amt ist hüten, harren, seh'n
Im Tag die Ewigkeit.
Du bist schon so im Weltgescheh'n,
Befangen und befreit.

Die Stunde kommt, da man dich braucht,
Dann sei du ganz bereit.
Und in das Feuer, das verbraucht
Wirf dich als letztes Scheit.

*

Ist auch mein Licht nicht ausgeglommen,
Schön war das mir vergönnte Stück.
Wie ich's aus Gottes Hand bekommen,
Glück' ich es ihm zurück.

Ich habe tief gewußt hienieden,
Was groß und schön war, tat und sann.
Ich scheid' von der Welt in Frieden,
Und muß nicht fragen, wann.

Ich sah den Glanz der Werde-Tage,
Und fühlte Segnung, wo ich litt.
Ich liebte, ward geliebt und trage
Die holden Bilder mit.

Gedicht Gundolfs aus dem Jahr 1930 [Schließ' Aug' und Ohr für eine Weil'...]
Universitätsarchiv Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 16

Exponat: 110

Fotografie Eugen Täubler



Eugen Täubler: geboren 1879 in Gostyn (Polen), 1906-1918 Leiter des Gesamtarchivs der deutschen Juden in Berlin, 1910-1914 Dozent an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin, 1925-1933 Ordinarius für Alte Geschichte an der Universität Heidelberg, 1933 Emeritierungsgesuch und Entlassung aus der Universität, seitdem Professor an der Hochschule für die Wissenschaft des

Judentums in Berlin, 1941 Emigration in die USA, seitdem bis zu seinem Tod 1953 Professor am Hebrew Union College in Cincinnati.

Ein Schwerpunkt Eugen Täublers Forschungen bildete die Geschichte des Alten Israel und die der deutschen Juden. Neben Arbeiten zum römischen Staatsrecht, zur antiken Geschichtsschreibung und Palästina standen methodische Überlegungen zur Fundierung einer jüdischen Geschichtswissenschaft im Vordergrund. Durch Studenten aus Jerusalem, die bei ihm am Hebrew Union College studierten, prägte Täubler auch die historische Forschung an der Hebräischen Universität.

Im Rahmen seiner programmatischen Entwürfe entwickelte Täubler 1933 in einer Denkschrift ein Konzept zur "Judenfrage" in Deutschland. Die Denkschrift, die an das Ministerium gerichtet war, beinhaltete den Vorschlag einer "gut vorbereiteten Emigrationspolitik". Zielgebiete der jüdischen Auswanderung sollten Palästina, die Türkei, die USA und Kanada sein. Wenn die Denkschrift auch keine Wirkung zeigte, traf sie doch in weiten Teilen zionistische Vorstellungen einer Auswanderung deutscher Juden.

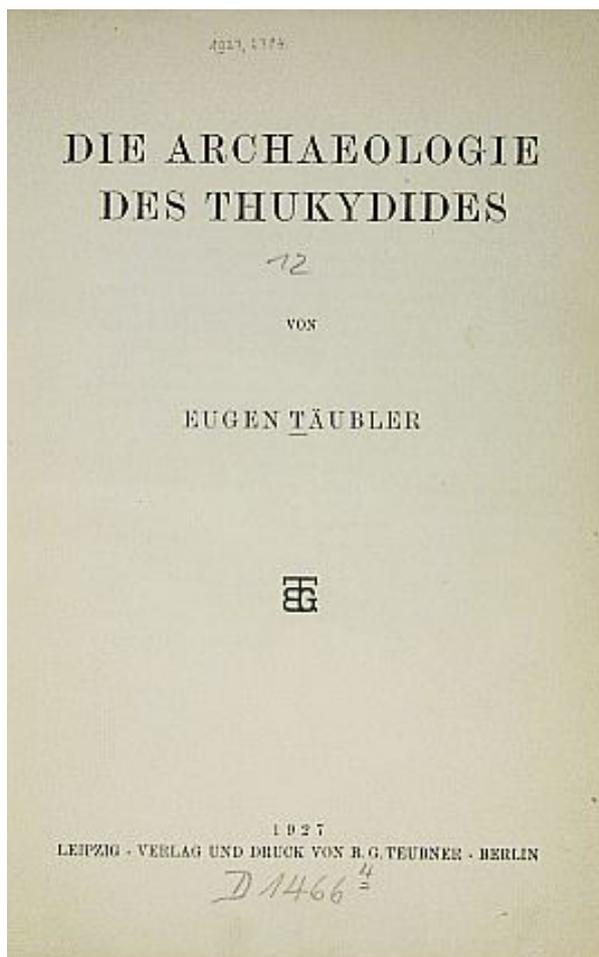
Universitätsarchiv Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 16

Exponat: 111

Werk Täublers



Eugen Täubler: Die Archaeologie des Thukydides. Leipzig 1927.

Universitätsbibliothek Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 16

Exponat: 112

Täublers Vorschlag zur Aussiedlung deutscher Juden

Heidelberg, Kapellenweg 11

d. 29. Sept. 1933

An S. Magnificenz
Herrn Rektor Prof. Andreas
Heidelberg

Euer Magnificenz

ist es bekannt, dass ich mich bemühe, die Lebensformen des Judentums, die mir innerhalb und außerhalb Deutschlands schon seit Jahren einer prinzipiellen Neugestaltung bedürftig erscheinen, nach meinen Kräften umzugestalten. Es ist Euer Magnificenz auch bekannt, dass ich den Glauben an die Möglichkeit einer rechtlichen Änderung der Judenverhältnisse in Deutschland nicht habe und deshalb (...) die Neugestaltung außerhalb Deutschlands suche (...).

Es handelt sich bei alledem darum, Möglichkeiten zu stärkerer Aussiedlung deutscher Juden und im Zusammenhang damit statt der zunächst zu erwartenden Nachteile sofortige Vorteile für die deutsche Wirtschaft zu finden. Für Palästina ist die Möglichkeit einer solchen Doppelwirkung bereits von der Reichsregierung anerkannt (...).

Das zweite Gebiet, an das ich denke, ist Anatolien, und dahin könnte der Beginn der Abwanderung viel früher erfolgen und der deutsche Vorteil dort ein viel grösserer sein (...). Hier sind Möglichkeiten gegeben für die Ansiedlung von Juden und in Verbindung damit für die Förderung des deutschen Exports und für vielfältige deutsche industrielle Tätigkeit im Lande. (...)

Schließlich: ausser Volljuden könnten nicht mehr sich zum Judentum bekennende Nicht-Arier zu der Ansiedlung hinzugezogen werden und Deutschland könnte eine gewisse Erleichterung in der Behandlung auch dieses Bevölkerungs-Bestandteils finden.

Ich glaube, dass meine Bestrebungen in die Richtung gehen, die Herr Reichsminister Goebbels soeben in Genf als die notwendige bezeichnet hat: dass die Judenfrage „im Rahmen des jetzt Möglichen gelöst sei. Eine endgültige Lösung könne erst dann in Angriff genommen werden, wenn sie von jedem Ressentiment befreit sei ...“.

Das ist es, was ich Euer Magnificenz von meinen Plänen und meiner Tätigkeit in grossen Umrissen berichten wollte. (...)

Mit dem Ausdruck besonderer Hochachtung bin ich
Euer Magnificenz sehr ergebener

Prof. E. Täubler

Brief Täublers an den Rektor der Universität, Willy Andreas, in dem er eigene Vorschläge zur "Lösung der schweren Judenfrage" erläutert. Heidelberg, 29. September 1933. [Ausschnitte übersetzen]

Abschrift, Generallandesarchiv Karlsruhe

1919 - 1933

Vitrine: 17

Exponat: —

Erschütterung des "Heidelberger Geistes": der Fall Emil Gumbel

Ein Vorgang, der die Universität Heidelberg tief erschütterte, war der "Fall" des Privatdozenten und späteren außerordentlichen Professors Emil Gumbel, der das Fach Statistik neun Jahre lang in Lehre und Forschung vertrat.

Gumbel war entschiedener Republikaner, Sozialist und Pazifist und war bereits vor seiner wissenschaftlichen Laufbahn als politischer Autor und Justizkritiker hervorgetreten. Auch während seiner Beschäftigung als akademischer Lehrer setzte er seine Tätigkeit als anti-nationalistischer Redner und als politischer Journalist fort, was im Jahr 1924 zu einem ersten Disziplinarverfahren der Universität wegen angeblicher Verunglimpfung der Gefallenen des Ersten Weltkrieges führte. Das auf Betreiben der Philosophischen Fakultät eingeleitete Verfahren zog sich fast ein Jahr lang hin, wurde aber schließlich eingestellt. Die Fakultät veröffentlichte im Mai 1925 in einer Presseerklärung eine ausführliche Begründung ihres Beschlusses, in dem sie sich jedoch entschieden von ihrem Mitglied Emil Gumbel distanzierte.

1930 wurde die akademische Öffentlichkeit erneut auf ihn aufmerksam, als der Kultusminister ihm ohne Befragung der Fakultät den Professorentitel verlieh, welcher ihm nach mehrjähriger Lehrtätigkeit zustand. Die nationalsozialistisch orientierten Studenten, die inzwischen an der Universität stark an Einfluss gewonnen hatten und bei den politischen Gruppierungen dominierten, verschärften ihre nationale und antisemitische Agitation gegen Gumbel.

Eine weitere, angeblich "die nationale Ehre" verletzende Äußerung Gumbels führte zwei Jahre später zu einem zweiten Disziplinarverfahren. Diesmal entzog die Fakultät ihm die *Venia legendi*: Das vermeintlich "nationale Interesse" wurde für wichtiger gehalten als das Recht der freien Meinungsäußerung. Dabei wurden Gumbel immer seine politische Einstellung sowie seine fehlende moralische Eignung als Hochschullehrer vorgeworfen, antisemitische Motive lassen sich bei seiner Entlassung im Lehrkörper nicht nachweisen. Seine wissenschaftliche Bedeutung wurde nicht angezweifelt. Dagegen war der Protest der Studenten gegen ihn stark judenfeindlich geprägt.

Der "Fall Gumbel" zeigt die Grenzen der Heidelberger Liberalität und verdeutlicht, wie stark das Nationalbewusstsein als eine Art "säkulare Religion" auch in der Professorenschaft verankert war. Mit der Erschütterung des "lebendigen Geistes" kündigte sich gleichzeitig das Ende der Republik an.

Exponat 113 Fotografie Emil Julius Gumbel

Exponat 114 Schrift Gumbels

Exponat 115 Studentenversammlung 1925

Exponat 116 Fakultätsbeschluss vom Mai 1925

Exponat 117 Brief Gumbels an Radbruch (Autograph)

Exponat 118 Brief Einsteins an Radbruch

Exponat 119 Die Deutsche Studentenschaft zum Fall Gumbel

Exponat 120 Antisemitisches Flugblatt

1919 - 1933

Vitrine: 17

Exponat: 113

Fotografie Emil Julius Gumbel



Emil Julius Gumbel: geboren 1891 in München, Habilitation an der Universität Heidelberg im

Fach Statistik 1923, seitdem Privatdozent am Institut für Sozial- und Staatswissenschaften, Juli 1924 bis Mai 1925 Disziplinarverfahren wegen Kränkung der nationalen Würde, 1930 Ernennung zum Außerordentlichen Professor durch das Kultusministerium, Juli 1932 erneutes Verfahren wegen Missbrauchs der Freiheit der Meinungsäußerung, August 1932 Entziehung der Venia legendi, Herbst 1932 Emigration nach Frankreich; seit 1940 Aufenthalt in den USA, dort Professuren an der Stanford University und Columbia University, gestorben 1966 in New York.

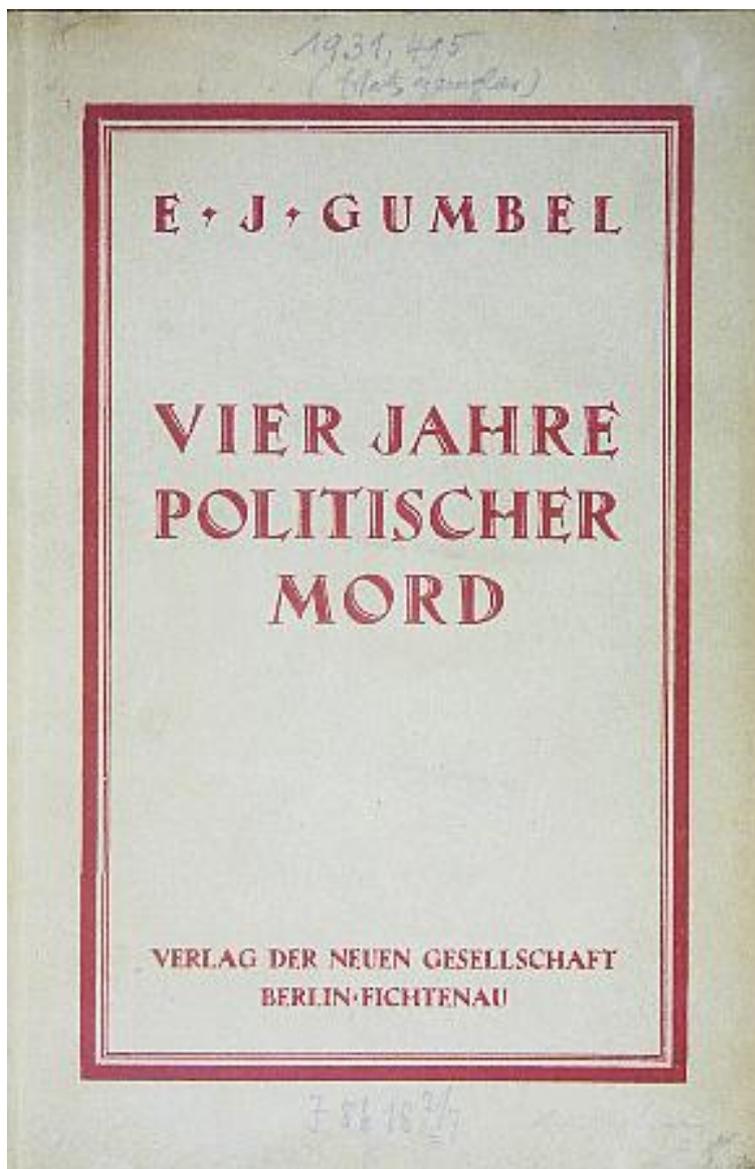
Universitätsarchiv Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 17

Exponat: 114

Schrift Gumbels



Emil Julius Gumbel: Vier Jahre politischer Mord. Berlin 1922. Detaillierte Darstellung und Anprangerung der Justizpraxis seit 1918, die politisch motivierte Gewalttäter von Rechts strafrechtlich nicht verfolgt oder im Gegensatz zu linken Straftätern milde bestraft.

Universitätsbibliothek Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 17

Exponat: 115

Studentenversammlung 1925

BEKANNTM

Protokoll der a. o. Studenten-Vollversammlung vom 26. Januar 1925.

Um 8 Uhr 45 Minuten eröffnete der 1. Vorsitzende des Asta, **K u d e r e r**, die Versammlung.

Er gab zunächst einige Bestimmungen aus der Geschäftsordnung bekannt, beschränkte die Redezeit für jeden Redner auf 3 Minuten und erklärte dann zur Tagesordnung, daß die a. o. Studenten-Vollversammlung einberufen worden sei auf Anregung der Astafraktion des Hochschulrings, um zu den Vorfällen bei der „Friedenskundgebung“ der Heidelberger Friedensgesellschaft in der „Harmonie“ Stellung zu nehmen.

Zur Geschäftsordnung wurde ein Antrag **M e i s e r** eingebracht:

Die Studenten-Vollversammlung möge beschließen: Da die heutige Tagesordnung eine rein deutsche Angelegenheit behandelt, wird den Juden das Beratungs- und Stimmrecht entzogen und ihnen anheim gestellt, den Saal zu verlassen. gez.: Meiser.

Zur Begründung wurde ausgeführt, es handle sich bei dieser Tagesordnung um eine rein deutsche Angelegenheit, die nur Deutsche etwas angehe. Deutsch sei aber nur, wer deutsche Seele, deutsches Herz und deutsches Blut besitze; dies alles träfe bei den Juden nicht zu. Deshalb sei dieser Antrag gestellt worden.

Die Erklärungen fanden starken Beifall.

K u d e r e r erwiderte dem Redner, daß er nicht in der Lage sei, den Antrag zur Abstimmung gelangen zu lassen, da er der augenblicklichen Verfassung der Heidelberger Studentenschaft zuwiderlaufe; der Asta sei eine Vertretung der Gesamtstudentenschaft, zu der auch die Juden gehören, da sie das deutsche Staatsbürgerrecht besäßen.

Deutliche Anzeichen einer antisemitischen Einstellung innerhalb der Heidelberger Studentenschaft bereits im Jahr 1925 zeigt das *Protokoll der Studentenversammlung vom 26. Januar* mit dem Antrag, den jüdischen Studenten das Rede- und Beratungsrecht zu entziehen und sie des Saales zu verweisen, "da die heutige Tagesordnung eine rein deutsche Angelegenheit behandelt."

1919 - 1933

Vitrine: 17

Exponat: 116

Fakultätsbeschluss vom Mai 1925

*Kurzer Auszug für die Presse.**Disziplinarverfahren gegen den Privatdozenten
Dr. Gumbel.*

In ihrem mit allen Stimmen gegen eine gefaßten Beschluß vom 16. Mai 1925 spricht die philosophische Fakultät der Universität Heidelberg aus, daß Dr. Gumbel durch sein Verhalten in allen Kreisen der Universität starken und berechtigten Anstoß erregt, daß er die nationale Empfindung tief gekränkt hat. Sie sieht in seiner Gleichgültigkeit gegen die korporative Solidarität eine Gefahr für ihr einheitliches Wirken. Die Fakultät sieht sich daher genötigt, auszusprechen, daß ihr die Zugehörigkeit Dr. Gumbels zu ihr als durchaus unerfreulich erscheint.

*Sie hat trotzdem von dem Antrag auf Entziehung der *venia legendi* abgesehen, weil kein Delikt nachgewiesen ist, das eindeutig, unabhängig von Partei, Religion und Weltanschauung Dr. Gumbel als sittlich unwürdig charakterisiert. Sie glaubt eher ein unerfreuliches Mitglied der Korporation ertragen zu können, als Gefahr laufen zu dürfen, das kostbare, in einer langen Geschichte herausgebildete Prinzip der freien Lehre, der freien Vertretung aller Weltanschauungen an der Universität durch eine nicht von jeder Seite aus unangreifbare Ausschließung eines ihrer Mitglieder zu gefährden.*

*Presseerklärung der Philosophischen Fakultät das Disziplinarverfahren gegen den Privatdozenten Dr. Gumbel betreffend: Vom Entzug der *venia legendi* wird abgesehen, aber Gumbel habe "die nationale Empfindung tief gekränkt. (...) Die Fakultät sieht sich daher genötigt, auszusprechen, daß ihr die Zugehörigkeit Dr. Gumbels zu ihr als durchaus unerfreulich erscheint" (16. Mai 1925).*

Der Philosophieprofessor Karl Jaspers stimmte als einziges Mitglied der Fakultät gegen dieses Votum.

1919 - 1933

Vitrine: 17

Exponat: 117

Brief Gumbels an Radbruch (Autograph)

Berlin, Matzok 49.

Verehrter Herr Radbruch,

UB Heidelberg

Ihre Professur hat sich erfüllt. Die Festschrift ist prompt eingetroffen. Und ich hoffe, dass sie in der Öffentlichkeit einigermassen Eindruck machen wird. Speziell wird sie die noch immer existierende Nachwirkung der Veröffentlichung der Fakultätsgutachten paralytischen können.

Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen für Ihre langjährige und in diesem Hi-Liz im allem meine Verehrung und Hochachtung zu danken und meine besten Wünsche für Ihre weitere Tätigkeit zu sagen.

Ihre ergebene H.

13. 8. 30

Gumbel

2

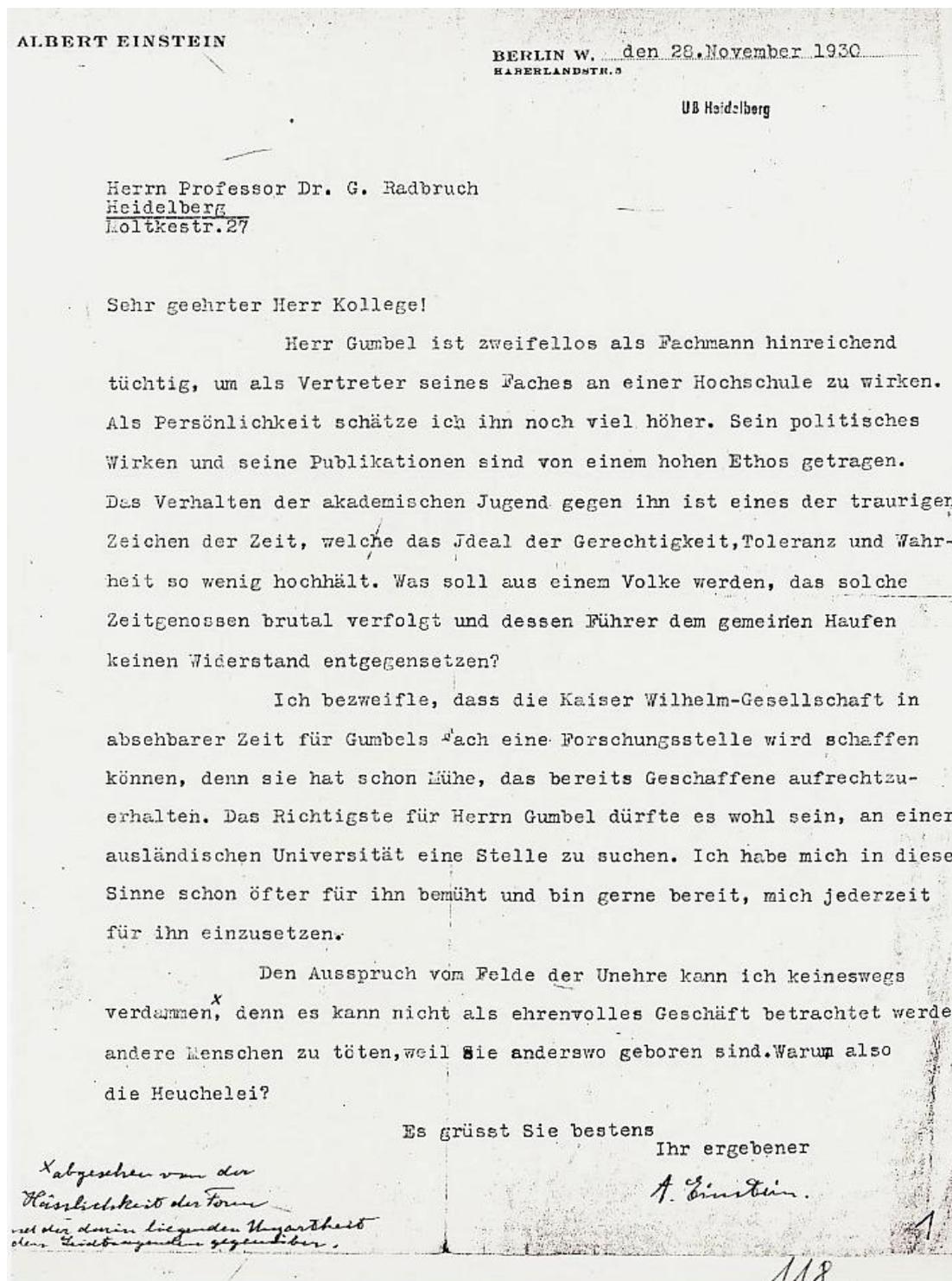
Emil Gumbel an seinen Verteidiger und Unterstützer Gustav Radbruch (Professor für Strafrecht und Rechtsphilosophie an der Universität Heidelberg sowie 1921-1923 Reichsjustizminister): Gumbel erhofft anlässlich der Verleihung des Professorentitels seine Rehabilitierung an der Universität: "Speziell wird sie die noch immer existierende Nachwirkung der Veröffentlichung des Fakultätsgutachtens paralytischen können." Berlin, 13. August 1930.

1919 - 1933

Vitrine: 17

Exponat: 118

Brief Einsteins an Radbruch



Albert Einstein an Professor Gustav Radbruch. Berlin, 28. November 1930. [Textübersetzung]

Emil Gumbels Äußerung über die deutschen Soldaten, "die, ich will nicht sagen auf dem Felde der Unehre gefallen sind, aber doch auf gräßliche Weise ums Leben kamen" hatte einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen und zu dem ersten Disziplinarverfahren geführt.

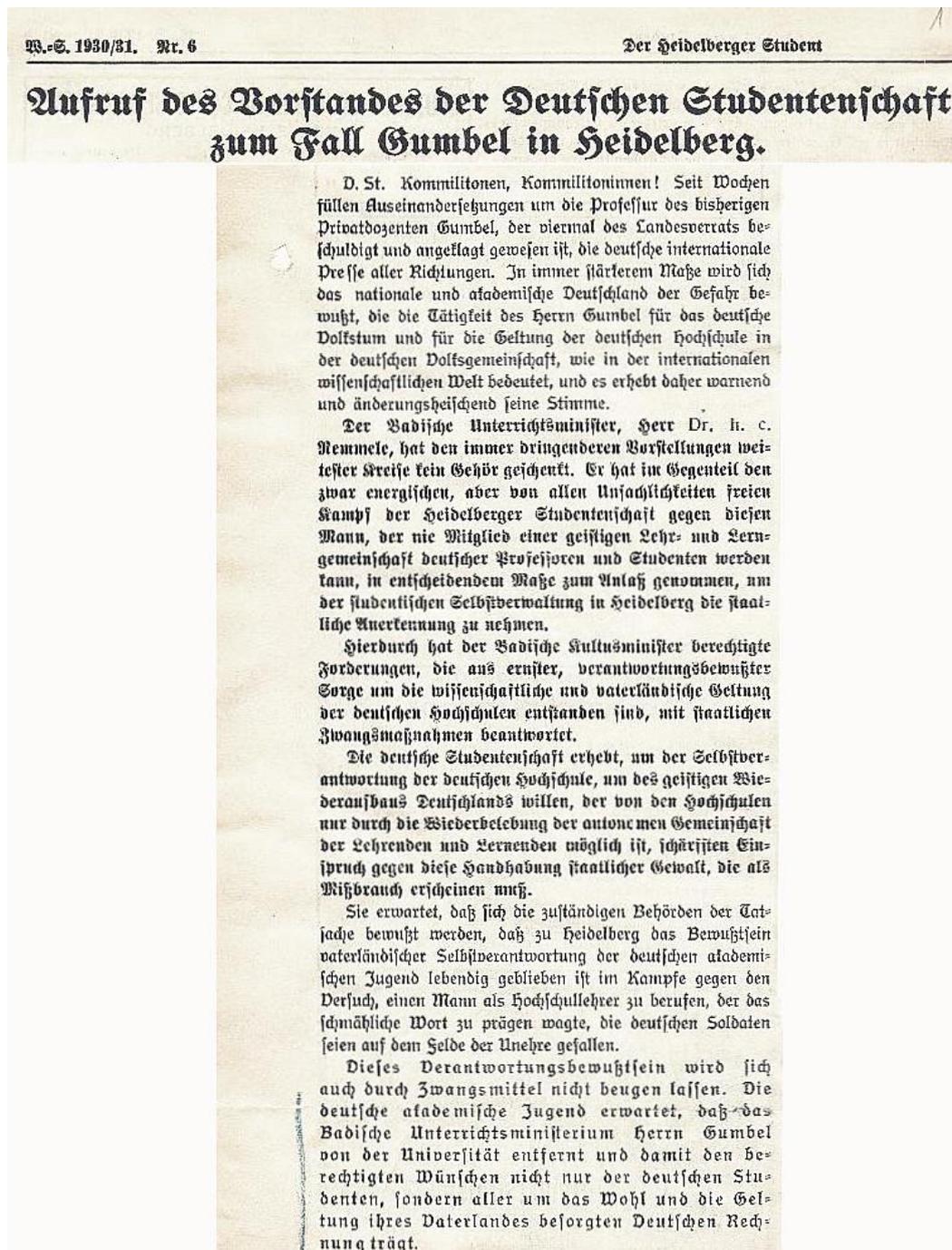
Universitätsbibliothek Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 17

Exponat: 119

Die Deutsche Studentenschaft zum Fall Gumbel



Zunehmende, auch überörtliche Proteste der nationalistischen Studenten gegen Emil Gumbel tragen zur Entlassung des Statistikprofessors 1932 bei: *Aufruf des Vorstandes der Deutschen Studentenschaft zum Fall Gumbel in Heidelberg*: "In immer stärkerem Maße wird sich das nationale und akademische Deutschland der Gefahr bewußt, die die Tätigkeit des Herrn Gumbel für das deutsche Volkstum und für die Geltung der deutschen Hochschule (...) bedeutet (...). Die deutsche akademische Jugend erwartet, daß das Badische Unterrichtsministerium Herrn Gumbel von der Universität entfernt (...)" (Text aus: Der Heidelberger Student, Wintersemester 1930/31)

1919 - 1933

Vitrine: 17

Exponat: 120

Antisemitisches Flugblatt

Was lehrt der Fall Gumbel ? 57

Das anständige Gefühl der Heidelberger Studentenschaft verlangt, dass so ein unanständiger Jude, wie Herr Gumbel, endlich von der Universität verschwindet. Aber Rektor und Ministerium halten ihn deshalb noch extra in Amt und Würden. Was ist für den deutschen Studenten zu tun ? Dieser Herr muss boykottiert, in Verruf gebracht werden. Man geht einfach nicht in die Vorlesung zu diesem unanständigen jüd. Zeitgenossen. - - - Wie überhaupt die beste Judenbekämpfung die ist, dass man sich mit der Gesellschaft nicht abgibt. - - Es ist sowieso eine Entlausung, eine Nationalsozialisierung der deutschen Universitäten im Gange. Der deutsche Student weigert sich in Zukunft den Juden als Lehrer und Hochschulprofessor anzuerkennen, von dem er doch nichts lernen kann.

Bereits hat sich ein national-sozialistischer Aarstabund gegründet. Das gleiche wird und muss in den anderen Fakultäten nachfolgen. Die Geisteswissenschaften sind erschöpft. Alles was zu sagen ist, ist bereits klar und bündig in Lehrbüchern zur Genüge niedergelegt. Das geschwätziges Volk Israel trägt auf den deutschen Hochschulen den deutschen Studenten das deutsche Wissen nur in unredlicher Weise vor. - - Zwischen einem gewöhnlichen jüdischen Schnorrer und einem jüdischen Hochschulprofessor z.B. dem Obergaukler der Physik, Einstein, ist im Prinzip kein Unterschied. Beide leben vom Betrügen, von Unredlichkeit, vom Bluffen.

Also ferngeblieben deutsche Studenten von den Vorlesungen jüd. Dozenten. - - Das Volk Israel soll sich eine eigene Universität aufmachen, in Jerusalem oder Frankfurt. Dagegen ist nichts einzuwenden. - - Dort kann Herr Gumbel seine Statistik, eine Tätigkeit, die garnicht unter wissenschaftliches Arbeiten fällt, ausüben, dort kann er auf den Gimbelfang gehen. Denn das, was dieser Herr aufstellt, sind nur perverse Statistiken. Z.B. Sammlung der Aussprüche ehem. deutscher Fürsten und Heerführer, was man für einen Frieden schliessen wollte, wenn man den Krieg gewonnen hätte usw.

Vor dem Weltkrieg, als die Juden erst anfangen in die deutschen Hochschulen einzudringen, sahen sie sich gezwungen, das prot. oder kath. Glaubensbekenntnis anzunehmen zwecks besseren gesellschaftlichen Fortkommens. Heute haben sie es so weit gebracht, dass der deutsche Student mosaïsch denken und fühlen lernen soll. Den Begriff "auf dem Felde der Unehre" zu prägen, dazu gehört schon allerhand Perverität. Wenn er noch gesagt hätte, "auf dem Felde der Dummheit"; denn Dummheit ist keine Schande und keine Unehre. - - Darum hat der deutsche Student zu verlangen, zu Füßen deutscher Lehrer zu sitzen, von deutschen Persönlichkeiten examiniert zu werden, und nicht den raffinierten jüdischen Examenakram mitzumachen.

Füßen deutscher Lehrer zu sitzen, von deutschen Persönlichkeiten examiniert zu werden, und nicht den raffinierten jüdischen Examenakram mitzumachen.

Gerade über die altwürdige Heidelberger Universität ist noch manches zu sagen: Es ist undeutsch, feig und ehrlos, sich von der mosaïschen Zentrumsregierung Badens das Studentenfechten in Heidelberg verbieten zu lassen. Entweder man fechtet oder fechtet nicht. Das ist Geschmacksache. Man läuft aber nicht von Heidelberg zum Fechten in die freie Pfalz, oder fährt hinterherum ins Hessische, um das badische Verbot zu umgehen. Das ist jüdisch und macht den deutschen Studenten vor dem Ausland nur lächerlich. Also darum ruhig dem Staatsanwalt, dem Ministerium nach Karlsruhe von Seiten des heidelberg. Waffenrings eine Forderung geschickt, wenn sie weiter in Alt Heidelberg die Studententraditionen bekämpfen wollen. - Eine solche Handlungsweise hat mehr moralisch. nationalen Wert als ein derzeitiger Doktor honoris causa der Ruperta Carola, die der von den Juden um seine Stellung gebrachte Privatdozent Dr. Ruge, treffend eine jüdische Hochmuteschule schon vor Jahren nannte. - Auch die Massenabfütterung in der Mensa ist eine jüd. Schiebung. Die Universität hat dem Geist, den Wissenschaften zu dienen, nicht der ordinären Massenabfütterung. - Der deutsche Student braucht nicht den Bettelstudent länger zu markieren, damit der Jude sein Geschäft dabei macht und im Luxus lebt. Der Bettelstudent ist eine Einrichtung für Polacken, aber nicht für Deutsche. Zum Studieren braucht der deutsche Student Geld mit vollem Recht, vor allem zum Trinken und Saufen, denn die Studentenszeit ist dazu da, die persönliche Freiheit des Menschen zu entwickeln und selbstbewusste deutsche Persönlichkeiten zu schaffen, die sich vor dem Alkoholteufel nicht zu fürchten brauchen. d.A.d.n.St.

Studentisches antisemitisches Pamphlet "Was lehrt der Fall Gumbel" aus dem Jahr 1930. [Übersetzung]

1919 - 1933

Vitrine: —

Exponat: —

Jüdische Studenten in der Weimarer Republik

Die Universität Heidelberg übte auf jüdische Studenten eine große Anziehungskraft aus. Traditionell hatte Heidelberg im Vergleich mit anderen Universitäten überdurchschnittlich viele jüdische Studierende. Während der Anteil im Reichsdurchschnitt etwa 4% betrug, waren in Heidelberg zwischen 7 und 9% der Studenten jüdisch; im Sommersemester 1929 waren es 10,2%. Heidelberg nahm damit die dritte Stelle hinter Berlin und Frankfurt ein.

In Hinblick auf die guten beruflichen Perspektiven in den freien Berufen belegten die meisten jüdischen Studenten die Studienfächer Rechtswissenschaft und Medizin, aber auch die

Staats-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften waren beliebte Studiengänge. Zwei Besonderheiten kennzeichneten die Gruppe der jüdischen Studenten: Der Anteil der Frauen lag deutlich über dem weiblichen Studierendensatz von ca. 17%, denn fast ein Drittel der jüdischen Studierenden waren Frauen. Außerdem gab es vergleichsweise viele Ausländer unter ihnen, die insbesondere aus Osteuropa stammten.

Wie ihre christlichen Kommilitonen waren viele jüdische Studenten politisch, sozial oder kulturell organisiert. Politisch neigten sie zu linken und liberalen Hochschulgruppen und gründeten eigene Vertretungen, die auch im studentischen Selbstverwaltungsausschuss (AStA) vertreten waren. Etwa ein Drittel der jüdischen Studenten trat Korporationen oder Verbindungen bei, die sowohl nichtkonfessionell als auch dezidiert zionistisch orientiert sein konnten.

Wie bereits im Kaiserreich studierten auch in der Weimarer Republik zahlreiche später berühmt gewordene jüdische Gelehrte, Wissenschaftler und Politiker in Heidelberg. Sechs von ihnen aus der Philosophischen, Medizinischen und Juristischen Fakultät sollen hier vorgestellt werden.

1919 - 1933

Vitrine: 18

Exponat: —

Prominente Studierende: Erich Fromm, Hans Jonas und Hannah Arendt

Erich Fromm: geboren 1900 in Frankfurt/Main, 1919-1922 Studium der Soziologie, Psychologie und Philosophie an der Universität Heidelberg, 1922 Promotion bei Alfred Weber über "Das jüdische Gesetz", bis 1925 Talmudunterricht bei Rabbi Rabinkow in Heidelberg, Mitbegründer des "Freien Jüdischen Lehrhauses" in Frankfurt/Main, 1934 Emigration in die USA, seit 1950 in Mexiko, Professuren und Lehraufträge an mehreren Universitäten in den USA und Mexiko, zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten zu den Themen Psychoanalyse, analytische Sozialpsychologie, Ethik und Aggressionstheorie, gestorben 1980 in Muralto (Tessin).

Exponat 121 Studentenausweis

Exponat 122 Gruppenbild

Exponat 123 Dissertation

Hans Jonas: geboren 1903 in Mönchengladbach, Studium der Philosophie in Freiburg, Berlin, Heidelberg (1926) und Marburg, 1928 Promotion bei Martin Heidegger über den "Begriff der Gnosis", 1933 Emigration nach London, 1934 nach Jerusalem, seit 1938 Dozent an der Hebräischen Universität, 1940-1945 Kriegsdienst in der britischen Armee in Palästina, 1948-1949 Offizier bei der Haganah, 1951 Ruf an die New School for Social Research in New York, zahlreiche Gastprofessuren in den USA und Kanada, gestorben 1993 in New Rochelle bei New York. Sein Werk beschäftigt sich mit Religionsphilosophie, Philosophie der Naturwissenschaften sowie ethischen Problem der Technologie ("Das Prinzip Verantwortung", 1979).

Exponat 124 Studentenausweis

Exponat 125 Immatrikulation

Exponat 126 Werk

Hannah Arendt: geboren 1906 in Hannover, Studium der Philosophie in Marburg, Freiburg und Heidelberg, 1928 Promotion bei Karl Jaspers über den "Liebesbegriff bei Augustin", 1933 Emigration nach Paris und Mitgliedschaft in der World Zionist Organization, 1935 erste Reise nach Palästina, 1940 Gefangenschaft im Internierungslager Gurs in Südfrankreich, 1941 Ausreise in die USA, 1948-1952 Direktorin der Jewish Cultural Reconstruction Organization, Gastvorlesungen in Princeton und Harvard, 1953 Professur am Brooklyn College New York, 1961 Berichterstattung über den Eichmann-Prozess in Jerusalem, 1963-1967 Professur an der University of Chicago, 1967 Berufung an die New School for Social Research, 1975 in New York gestorben. Hannah Arendts besonderes Interesse galt der Totalitarismusforschung. Ihr Hauptwerk "Origins of Totalitarianism" (1951) untersucht die Entstehungsbedingungen totalitärer Strukturen im 19. und 20. Jahrhundert und die Verbindungslinien zum Antisemitismus. Hannah Arendt begründete eine stark rezipierte Theorie der politischen Philosophie.

Exponat 127 Studentenausweis

Exponat 128 Fotografie

Exponat 129 Rigorosum

Exponat 130 Werk

1919 - 1933

Vitrine: 18

Exponat: 121

Studentenausweis



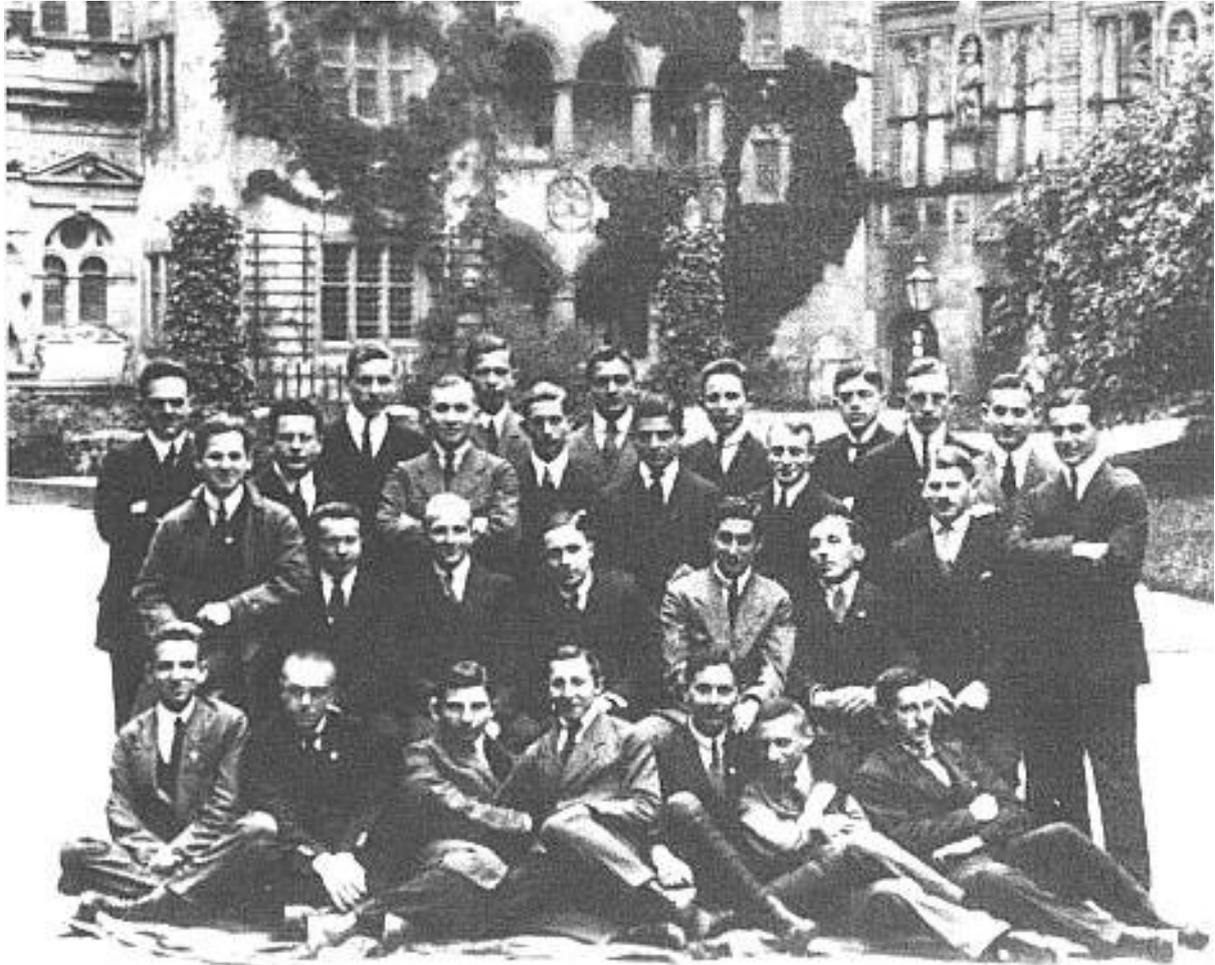
Erkennungskarte des Studenten Erich Fromm, ausgestellt im Mai 1919

1919 - 1933

Vitrine: 18

Exponat: 122

Gruppenbild



Erich Fromm (3. von links in der ersten Reihe) mit jüdischen Kommilitonen im Hof des Heidelberger Schlosses, wahrscheinlich im Sommersemester 1919.

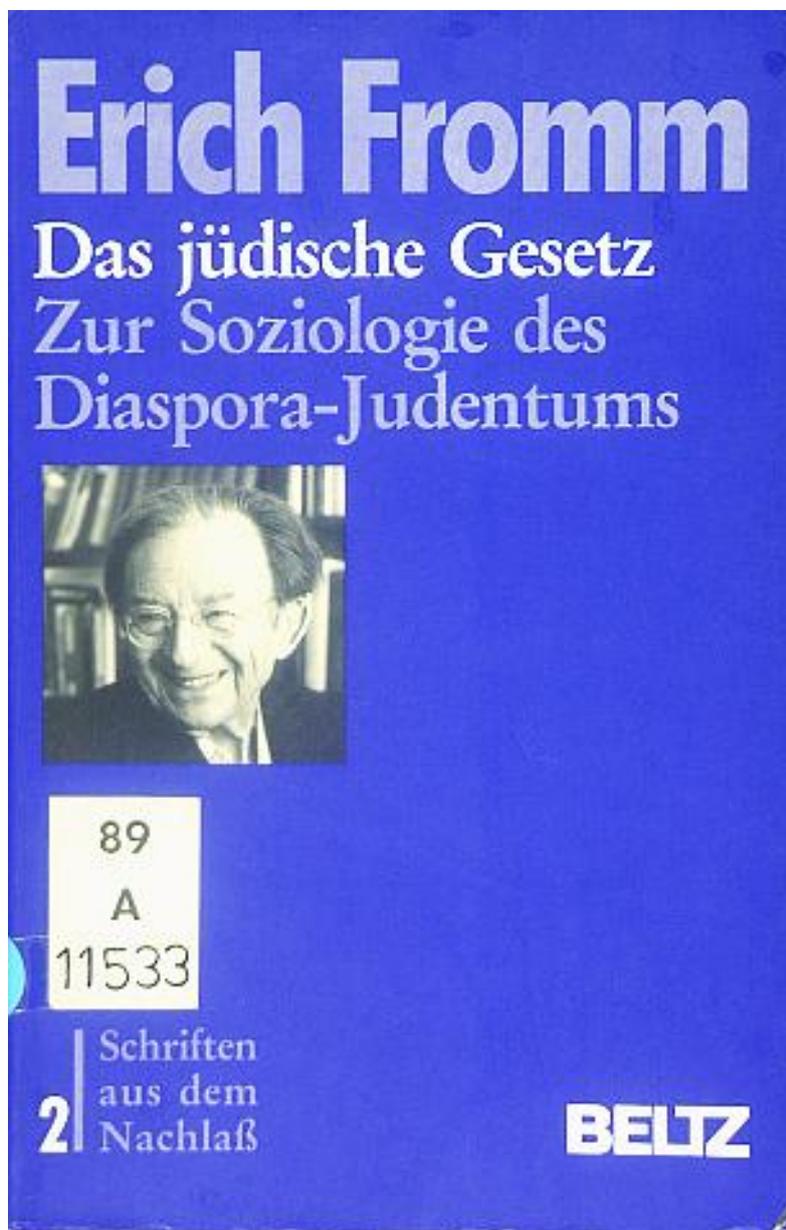
Erich-Fromm-Archiv Tübingen; hier aus: Norbert Giovannini u.a.: Jüdisches Leben in Heidelberg. Heidelberg 1992

1919 - 1933

Vitrine: 18

Exponat: 123

Dissertation



Erich Fromm: Das jüdische Gesetz. Ein Beitrag zur Soziologie des Diaspora-Judentums. 1922.
Herausgegeben von Rainer Funk, Weinheim 1989.

Dissertation, die 1922 bei Alfred Weber entstand und stark von Rabinkows Denken geprägt ist.
Das Thema ist die Bedeutung des Gesetzes für das gesellschaftliche Zusammenleben der Juden.

Universitätsbibliothek Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 18

Exponat: 124

Studentenausweis



Erkennungskarte des Studenten Hans Jonas, ausgestellt im April 1926

Universitätsarchiv Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 18

Exponat: 125

Immatrikulation

Anmeldung zur Immatrikulation an der Universität Heidelberg

1. Vor- und Familienname: *Hans Jonas*

2. Geburtstag und -Jahr: *10. 5. 1903*

3. Geburtsort: *M. Gladbach*

4. Geburtsland (bei Preußen Provinz): *Rheinprovinz*

5. Staatsangehörigkeit (bei deutschen Bundesstaat): *Preußen*

6. Vor- und Familienname, Stand (Beruf) und Wohnort (mit Straße und Haus-Nr.) des Vaters oder (wenn dieser verstorben) der Mutter oder des Vormundes: *Gustav Jonas Kaufmann*
M. Gladbach, Mozartstr. 9

7. Religionsbekenntnis: *jüdisch*

8. Studium: *Philosophie* { Hauptfach: *Philos.*
Nebenfächer: *Theologie & Kunstgesch.*

9. Reisezeugnis von deutsch. 9klass. Gymnas. — Realgymnas. — Oberrealschule zu *M. Gladbach*
oder
außerdeutscher Schule u. zwar: ja nein Klassenzahl
Ergänzungsprüfung in ja nein

10. Tag der Ausstellung des Reisezeugnisses: *25. 2. 1927*

11. a) Wann und wo wurden Sie immatrikuliert?
zum 1. Male *Oktober 27 Freiburg i. B.*
" 2. " *Herbst 21 Berlin*
" 3. " " *23 Freiburg i. B.*
" 4. " " *24 Marburg*
" 5. " *1. 5. 26 Heidelberg*

b) haben Sie Ihr Studiengang gewechselt? *kein*
Wenn „ja“, was studierten Sie zuerst?
wann und zu welchem Studium sind Sie dann übergegangen?
zum 1. Male
" 2. "

12. Haben Sie Ihr Studium unterbrochen? *ja* Wenn ja, Angabe von wann bis wann sowie des Grundes:
Oktober 23 — Herbst 23 zwecks landwirtschaftl. Tätigk.

13. Wohnung des Studierenden (nämlich Straße und Nr. des Hauses und Name des Vermieters):
Goethestr. 8^{II} b. Prof. Casper

Die Richtigkeit dieser Angaben bestätigt

Heidelberg, den *16* ten *4.* 192*6*

Unterschrift des Studierenden: *Hans Jonas*

Anmeldung zur Immatrikulation, April 1926

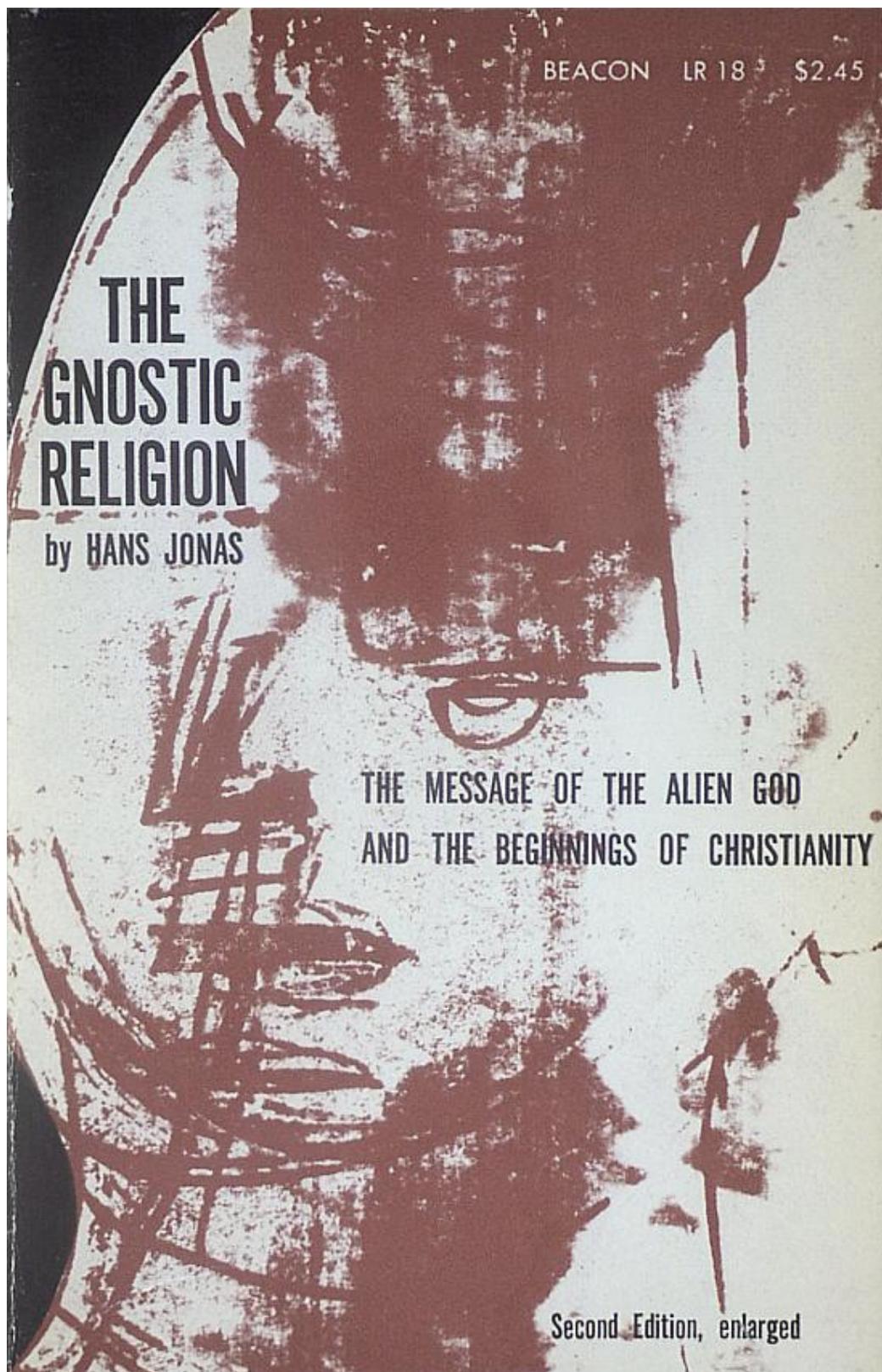
Universitätsarchiv Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 18

Exponat: 126

Werk



Hans Jonas: The Gnostic Religion. 2. Aufl. Boston 1963 (1. Aufl. 1958).

Universitätsbibliothek Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 18

Exponat: 127

Studentenausweis



Ausweis der Studentin Hannah Arendt, ausgestellt im Mai 1926

Universitätsarchiv Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 18

Exponat: 128

Fotografie



Hannah Arendt als Studentin in Heidelberg (um 1926)

Universitätsbibliothek Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 18

Exponat: 129

Rigorosum

Ergebnis der mündlichen Prüfung

der *Frau* *Hannah Arendt*am *26. Nov. 1928* :

- I) *Philosophie* *beschieden (II-III)*
Jaspers
- II a) *Rel. Philologie (Griechisch)* *mit beschieden (3)*
Regenbogen
- b) *Geschichte des Neoplatinismus* *beschieden mit (3)*
Dibelius

Gesamtergebnis: *gut (II)*Heidelberg, *26. XI.* 1928.Der Fakultät
zur Kenntnis und Zeichnung.*Hünther*
Dekan*Jaspers**Regenbogen**Dibelius**Joyet**Jaspers**Ribbeck**Partman**Tscheler**Lehmann**Oben**Haupt**Quastel*

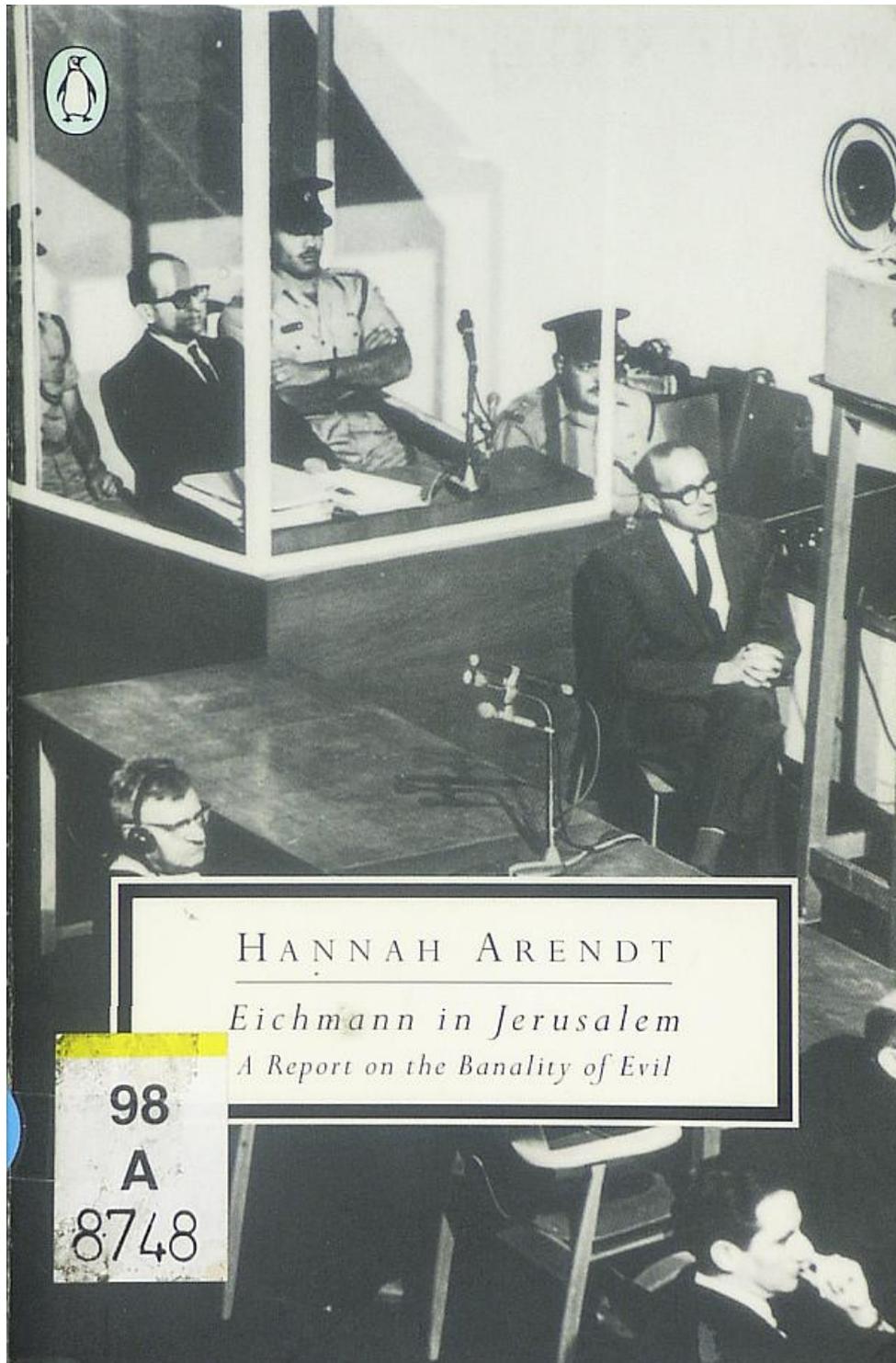
Zeugnis der mündlichen Doktorprüfung vom 26. November 1928 bei den Professoren Karl Jaspers, Otto Regenbogen und Martin Dibelius. Note: gut.

1919 - 1933

Vitrine: 18

Exponat: 130

Werk



Hannah Arendt: Eichmann in Jerusalem. A Report on the Banality of Evil. New York 1963. Bericht-erstattung für die Zeitschrift "New Yorker" über den Prozess gegen Adolf Eichmann in Jerusalem 1961. Ihre Artikel wurden wegen der Kritik am Verhalten der Judenräte sowie der Darstellung Eichmanns selbst kontrovers diskutiert.

1919 - 1933

Vitrine: 19

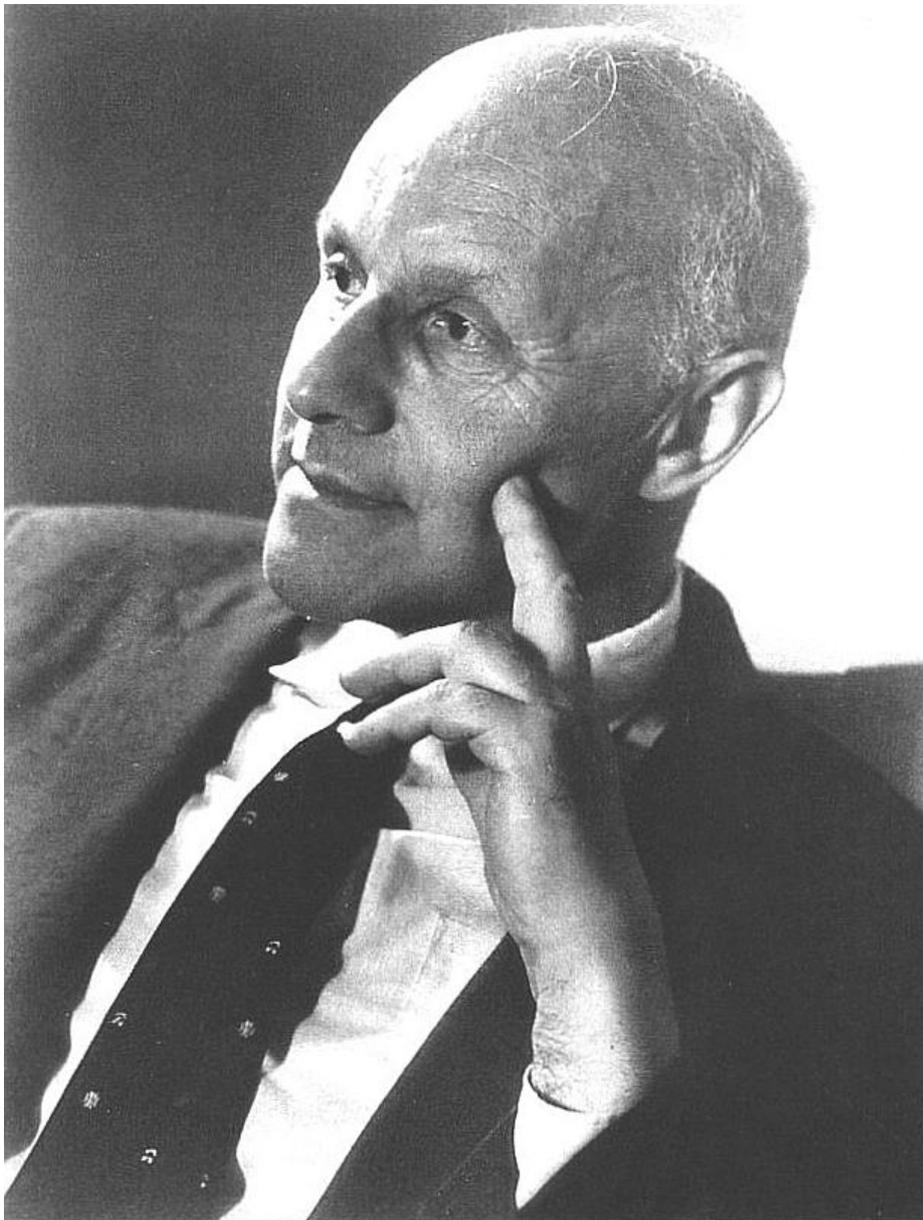
Exponat: —

Erez Israel - Heidelberger Studenten in Palästina**Exponat 131** Fotografie Ernst Simon**Exponat 132** Immatrikulation**Exponat 133** Dissertation**Exponat 134** Fotografie Jeschajahu Leibowitz**Exponat 135** Immatrikulation**Exponat 136** Fotografie Giora Josephtal**Exponat 137** Immatrikulation

1919 - 1933

Vitrine: 19

Exponat: 131

Fotografie Ernst Simon

Ernst Akiba Simon: geboren 1899 in Berlin, Studium der Philosophie, Geschichte, hebräischen Sprache in Berlin, Frankfurt/Main und Heidelberg, 1923 Promotion an der Universität Heidelberg bei Hermann Oncken über "Ranke und Hegel", seit 1924 Lehrtätigkeit am Freien Jüdischen Lehrhaus in Frankfurt/Main, April 1928 Auswanderung nach Palästina, Lehrer in Haifa, 1934 Mitarbeiter an der Mittelstelle für Jüdische Erwachsenenbildung in Deutschland, ab 1935 in Jerusalem, hier Unterricht am Lehrerseminar und 1939 Dozent (ab 1950 Professor) für Pädagogik an der Hebräischen Universität, 1988 in Jerusalem gestorben.

Zusammen mit Martin Buber, Erich Fromm, Franz Rosenzweig, Leo Löwenthal und Siegfried Krauer gehörte Ernst Simon in Frankfurt zu den Schülern von Rabbiner Nehemia Nobel, der bis 1922 in der Synagoge am Börneplatz lehrte.

Abb. aus: Sechzig Jahre gegen den Strom: Ernst A. Simon. Briefe von 1917-1984. Hrsg. vom Leo Baeck Inst. Jerusalem. Tübingen 1998

1919 - 1933

Vitrine: 19

Exponat: 132

Immatrikulation

Anmeldung zur Immatrikulation an der Universität Heidelberg.

1. Vor- und Familienname: *Ernst Simon*

2. Geburtstag und -jahr: *15. III. 1899*

3. Geburtsort: *Berlin - Charlottenburg*

4. Geburtsland (bei Preußen Provinz): *Preußen, Stadtverord. Berlin*

5. Staatsangehörigkeit (bei Deutschen Bundesstaat): *Preußen*

6. Vor- und Familienname, Stand (Beruf) und Wohnort (mit Straße und Haus-Nr.) des Vaters oder (wenn dieser verstorben) der Mutter oder des Vormundes:
*Sohn des Jakobhold Simon, Direktor des Hahnenklee
 Werks A-J und der Frau Calicihi Simon, geb. Lippmann,
 wohnhaft Berlin W 50, Tanteubühlstr. 12 B*

7. Religionsbekenntnis: *Jude*

8. Studium: *Judaistik, Philosophie, Englisch, Hebräisch*

9. Reifezeugnis von
 deutsch. 9-klass. Gymnas. - Realgymnas. - Oberrealschule zu *Berlin-Grunewald*
 oder
 außerdeutscher Schule u. zwar: _____ zu _____ Klassenzahl _____
 Ergänzungsprüfung in _____

10. Tag der Ausstellung des Reifezeugnisses: *24. XI. 1916*

11. Bereits besuchte Hochschulen (je mit Semesterzahl und Studienfach in Klammer): Universität zu *Berlin*
(5 Wintersemester + 4) Heidelberg (1), Frankfurt (1)

12. Wohnung des Studierenden (nämlich Straße und Nr. des Hauses und Name des Vermieters):
Landfriedstr. 10 III bei Redakteur Fiedler

Die Richtigkeit dieser Angaben bestätigt
 Heidelberg, den *11. I.* 192*1*

Unterschrift des Studierenden: *Ernst Simon*

Anmeldung zur Immatrikulation, Mai 1921.

Universitätsarchiv Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 19

Exponat: 133

Dissertation

R a n k e s V e r h ä l t n i s z u H e g e l
- - - - -

Inaugural - Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

einer

Hohen Philosophischen Fakultät

der

Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg

vorgelegt von

Ernst Simon

aus Berlin

[Simon + VII + 121 III Phil. 1923]



1923

Ernst Simon: Rankes Verhältnis zu Hegel. Heidelberg 1923. Dissertation.

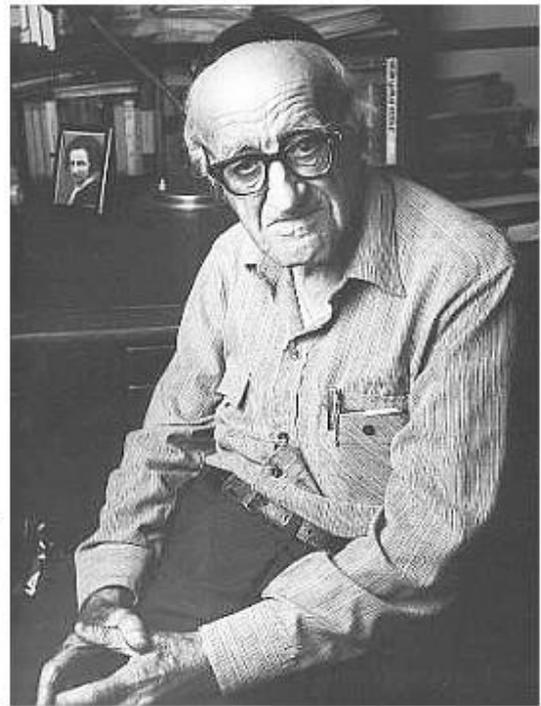
Universitätsbibliothek Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 19

Exponat: 134

Fotografie Jeschajahu Leibowitz



Jeschajahu Leibowitz: geboren 1903 in Riga, Studium der Chemie in Berlin und Medizin in Köln, Heidelberg (November 1931 bis Juli 1933; Physikum 1932) und Basel, 1934 Emigration nach Palästina, 1955 Mitbegründer der Bar-Ilan-Universität, seit 1953 Chefredakteur der "Encyclopaedia Hebraica", 1961 bis 1975 Professor für Biochemie, Neurophysiologie und Wissenschaftstheorie an der Hebräischen Universität, 1975 Gastprofessor für Religionsphilosophie an der Bar-Ilan-Universität, gestorben 1994 in Jerusalem.

Jeschajahu Leibowitz war einer der originellsten Gelehrten Israels und ein anerkannter Wissenschaftler auf den Gebieten Judentum, Philosophie und Naturwissenschaften. Im politischen Bereich war er ein Kritiker seines Staates. Er missbilligte die israelische Politik gegenüber den arabischen Bürgern und forderte die Rückgabe der 1967 besetzten Gebiete. Seine kompromisslose Forderung nach Trennung von Religion und Staat sowie seine Ablehnung des Systems der Parteiregierung machten ihn zu einer umstrittenen Persönlichkeit in Israel.

Unter dem rechten Foto <http://www.nahost-politik.de/friedensbewegung/leibowitz.html>

1919 - 1933

Vitrine: 19

Exponat: 135

Immatrikulation

~~1919~~ ¹⁹³¹

Anmeldung zur Immatrikulation an der Universität Heidelberg

(Vom Studirenden auszufüllen)

1. Familienname: Dr. Leibowitz Vorname: Jesajas
(Nachname unterstreichen)

2. a) Geburtstag und -jahr: 28. Jan. 1903 b) Geschlecht: männlich — weiblich

3. Geburtsort: Riga Kreis: _____ "Staat oder Land: Lettland
 Provinz: _____

4. Staatsangehörigkeit: Preuss. 5. Religiöse Zugehörigkeit: Israel.

6. a) Die Immatrikulation wird beantragt auf Grund des Reifezeugnisses des Gymnasiums, Realgymnasiums, der Ober-
(Zurechnendes unterstreichen)
realschule, Studienanstalt (gymnasialer, realgymnasialer oder Oberrealschulrichtung) zu Riga
 vom 13/9/18 1918 oder auf Grund welcher sonstigen Vorbildung? _____

b) bei welcher Fakultät? Med. Hauptfächer: _____
 Nebenfächer? _____

7. a) Wann und wo wurden Sie immatrikuliert?
 + zum 1. Male S.-S. 1920 Berlin
 + " 2. " W.-S. 1927/28 Köln
 " 3. " Nov. 31/32
 " 4. " _____

b) haben Sie Ihr Studienfach gewechselt?
 Wenn „ja“, wann? _____
 Was studierten Sie früher?
Chemiestudium 1924 mit der Dr. phil.-
 Promotion abgeschlossen

8. Haben Sie das Studium unterbrochen? _____
 Wenn ja, von wann bis wann? _____

9. Des Vaters oder (wenn dieser bestorben) der Mutter oder des Vormundes:
 Vor- und Familienname: Mordechai Leibowitz
 Stand (Beruf): Kaufmann
 Wohnort mit Straße und Nr. Berlin Charlthg, Sauerstr. 4

10. Ueben Sie einen Beruf aus? nein

Ich bescheinige durch meine Unterschrift die Richtigkeit vorstehender Angaben.

Heidelberg, den 20. Nov. 1931

Unterschrift: Dr. J. Leibowitz Wohnung: Griisbergstr. 32

(Raum für amtliche Vermerke)

Immatrikuliert: 20. 11. 31 Matr. O. S.: 682 Die Immatrik.-Kommission.

Ämtlich bescheinigt, bestanden am 27. 4. 32 1932 bei
 der Universität Heidelberg Universitätssekretariat.

Abgangszeugnis.

Inhaber hat unserer Universität vom 20. 11. 1931
 bis zum Ende des 33 Semesters angehört.
 Ueber die Führung ist Nachteiliges nicht bekannt geworden.
 Heidelberg, den 21. Okt. 1933

Der Rektor der Universität: Graf
 Der Vorstand des Universitätssekretariats: H. Kuhn

Heidelberg, den 21. Okt. 1933

Bei Ausstellung des Abgangszeugnisses wurden, weil nicht testiert, folgende Vorlesungen gelassen

<u>D.</u>		<u>M.</u>	
V.	M.	V.	M.
Vater selbst Frontkämpfer		Vater gefallen	

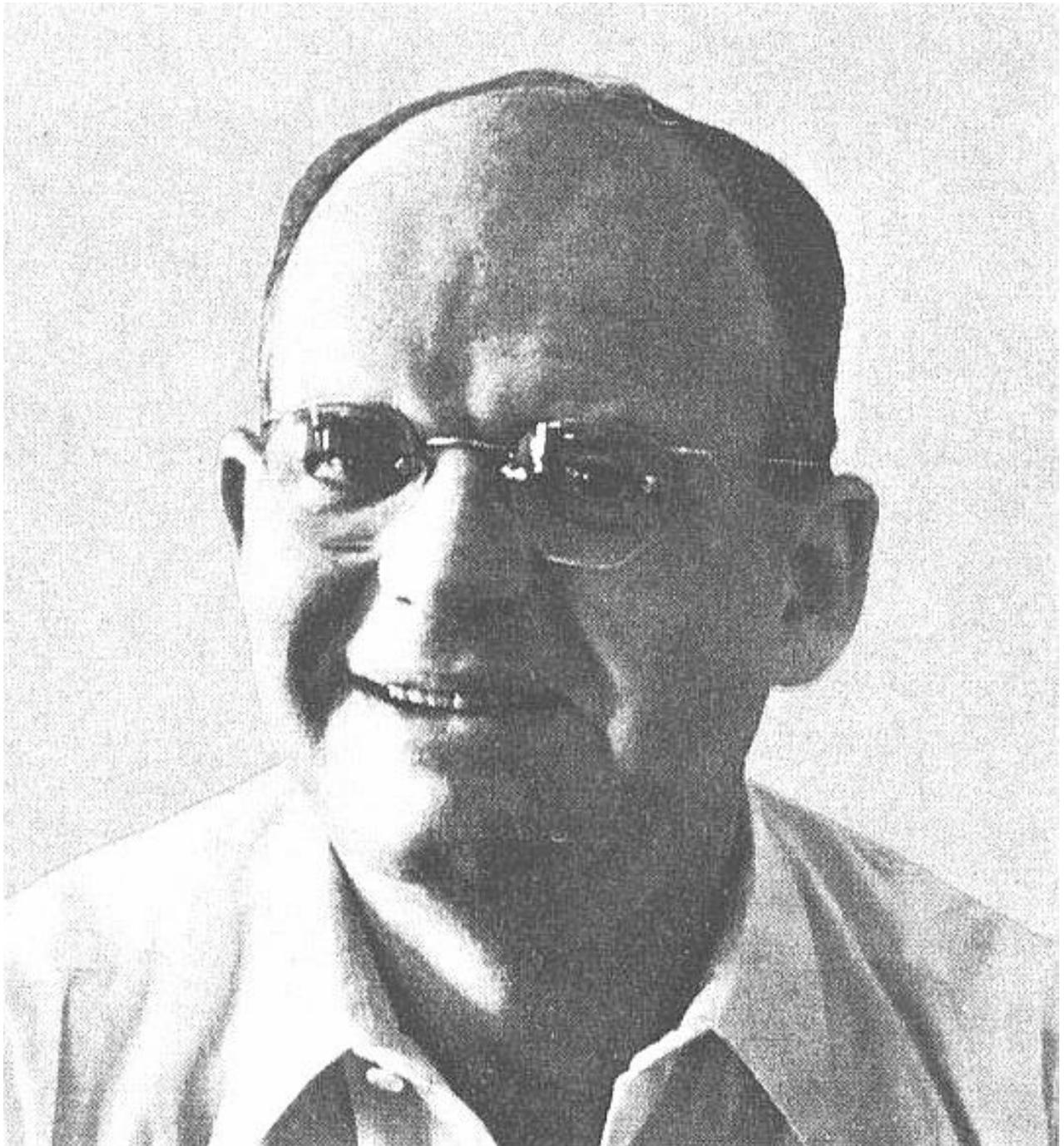
Der Studierende war vom Belegen der Vorlesungen befreit im

Immatrikulationsbogen mit Prüfungs- und Abgangsvermerk, November 1931; Oktober 1933.

1919 - 1933

Vitrine: 19

Exponat: 136

Fotografie Giora Josephthal

Giora (Georg) Josephthal: geboren 1912 in Nürnberg, Studium der Rechtswissenschaft in Berlin und Heidelberg (1930 und 1931), Mitglied der zionistischen Studentenverbindung IVRIA, 1938 Übersiedlung nach Palästina, 1952-1956 Schatzmeister der World Zionist Organization, 1956 Generalsekretär der Arbeiterpartei Mapai, 1959 Abgeordneter der Knesset, 1960-1961 Arbeitsminister, danach Minister für Wohnungswesen und Entwicklung, gestorben 1962 in Luzern, begraben im Kibbuz Gal-Ed.

Giora Josephthal förderte den Aufbau des Staates Israel insbesondere durch seine Programme für Städtebau, Wohnungsbau und berufliche Qualifizierung.

1919 - 1933

Vitrine: 19

Exponat: 137

Immatrikulation

Anmeldung zur Immatrikulation an der Universität Heidelberg

(Vom Studierenden auszufüllen)

1. Familienname: Josephthal Vorname: Georg
(Nachname unterschreiben)

2. a) Geburtstag und -jahr: 9. August 1912 b) Geschlecht: männlich — weiblich

3. Geburtsort: Nürnberg Kreis: Mittelfranken Staat oder Land: Bayern
Provinz:

4. Staatsangehörigkeit: Bayern 5. Religiöse Zugehörigkeit: israelitisch

6. a) Die Immatrikulation wird beantragt auf Grund des Reifezeugnisses des Synagogiums, Realgymnasiums, der Oberrealschule, Studienanstalt (gymnasialer, realgymnasialer oder Oberrealschulrichtung) zu Nürnberg vom 10. April 1920 oder auf Grund welcher sonstigen Vorbildung?

b) bei welcher Fakultät? juristischen Hauptfächer: Rechtswissenschaften
 Nebenfächer? Volkswirtschaft, Sprachen

7. a) Wann und wo wurden Sie immatrikuliert?
 zum 1. Male in Heidelberg am 29.4.30
 „ 2. „ Berlin am 1.11.28
 „ 3. „ 28.7 „
 „ 4. „ _____

b) haben Sie Ihr Studiengang gewechselt? nein
 Wenn „ja“, wann? _____
 Was studierten Sie früher? _____

8. Haben Sie das Studium unterbrochen? nein Wenn ja, von wann bis wann? _____

9. Des Vaters oder (wenn dieser verstorben) der Mutter oder des Vormundes:
 Vor- und Familienname: Paul Josephthal
 Stand (Beruf): Generaldirektor a. F.
 Wohnort mit Straße und Nr.: Nürnberg, Burgschneitzstr. 6/12

10. Ueben Sie einen Beruf aus? nein
 Ich bescheinige durch meine Unterschrift die Richtigkeit vorstehender Angaben.
 Heidelberg, den 28. April 1931
 Unterschrift: Georg Josephthal Wohnung: Markenmstr. 1 bei Ortspfeil

(Raum für amtliche Vermerke)

Immatrikuliert: 28. Apr. 1931 Matr. N. S.: 872 Die Immatrik.-Kommission.

30. Juli 1931 Abgangszeugnis.
 Inhaber hat unserer Universität vom 28./4. 1931 bis zum Ende des 1. Semesters 31 angehört.
 Ueber die Führung ist Nachteiliges nicht bekannt geworden.
 Heidelberg, den 27. Juli 1931

Der Rektor der Universität: H. Müster
 Der Vorstand des Universitätssekretariats: H. Müster

Der Studierende war vom Belegen der Vorlesungen befreit im

Handstempel Heidelberg

Immatrikulationsbogen vom April 1931.

1919 - 1933

Vitrine: 20

Exponat: —

Die Jüdisch-Akademische Vereinigung und Studenten aus Palästina

Exponat 138 Die Jüdisch-Akademische Vereinigung

Exponat 139 Mitgliederliste

Exponat 140 Studenten aus Palästina

Exponat 141 Immatrikulationsbogen Ruth Ruppin

Exponat 142 Zeugnis der Lehrerbildungsanstalt zu Jerusalem

Exponat 143 Studentenstatistik

Die Heidelberger Synagoge

Die Jüdische Gemeinde in Heidelberg bestand 1925 aus 1354 Personen, was 1,8% der Einwohnerschaft betrug; im Jahr 1933 waren es noch 1102 Mitglieder (1,3%). Der Mittelpunkt des Gemeindelebens war die Synagoge in der Großen Mantelgasse, die 1877/78 von dem Architekten Hermann Behaghel - dem damaligen Vorstand der evangelischen Kirchenbauinspektion - errichtet wurde. Die Vergabe des Synagogenbaus an einen christlichen Architekten zeigt den Willen der Jüdischen Gemeinde zur Kooperation und ist ein einmaliger Vorgang in Baden. 1913 wurde die Synagoge von Siegfried Seidemann, dem späteren stellvertretenden Vorsitzenden der jüdischen Gemeindevertretung, renoviert und umgebaut. Hier wurden die Gottesdienste nach liberalem Ritus gefeiert; der orthodoxe Teil der Gemeinde eröffnete 1932 einen eigenen Betsaal in einem anderen Altstadtgebäude.

Exponat 144 Die Synagoge

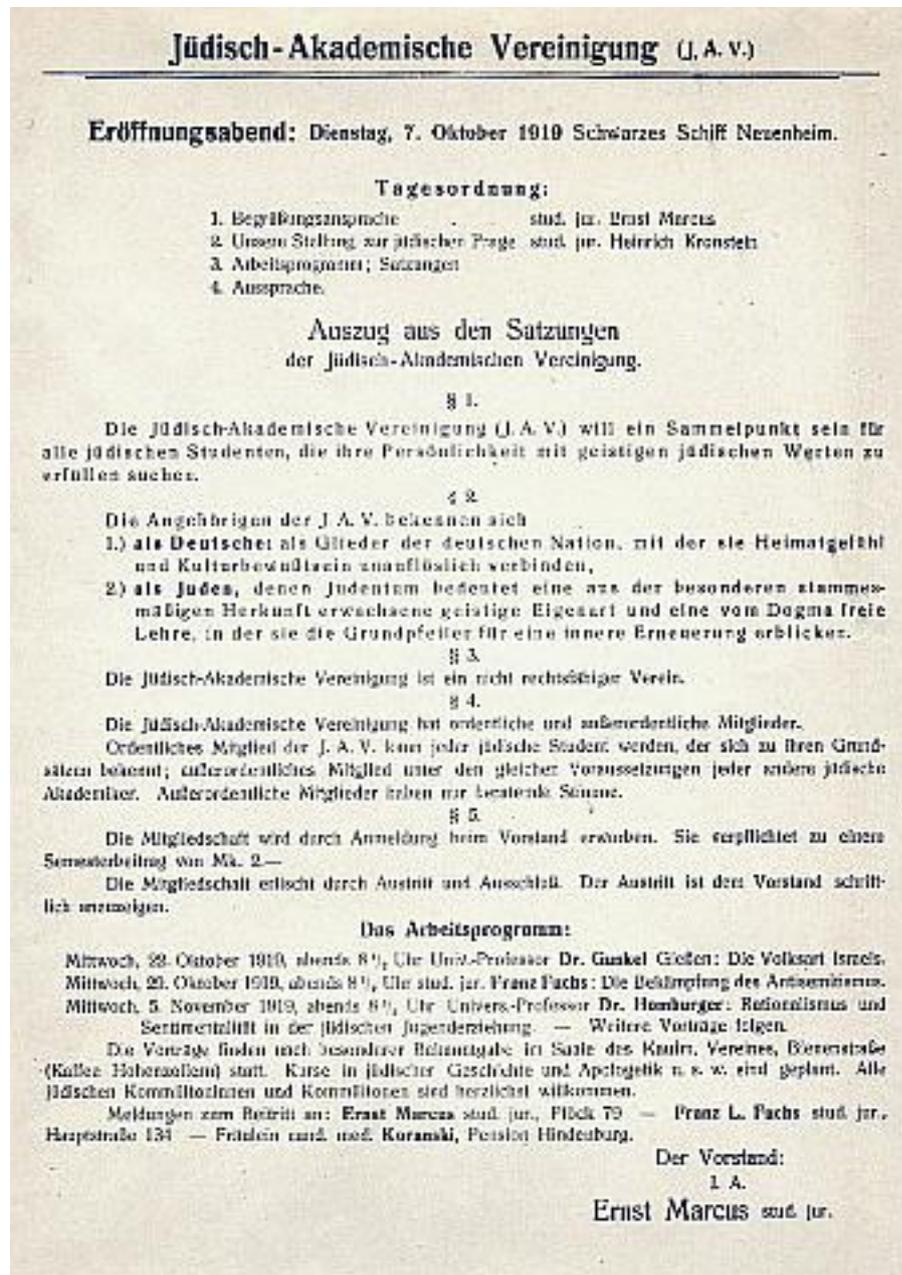
Exponat 145 Die Synagoge

1919 - 1933

Vitrine: 20

Exponat: 138

Die Jüdisch-Akademische Vereinigung



Programm des Eröffnungsabends vom 7. Oktober 1919 und Auszug aus der Satzung: Die Jüdisch-Akademische Vereinigung wurde 1919 gegründet und ist damit eine der wenigen studentischen Verbindungen, die in der Weimarer Republik neu entstanden. Neben den bereits bestehenden jüdischen Verbindungen wie IVRIA und BAVARIA hatte die Jüdisch-Akademische Vereinigung das Ziel, jüdische Studenten "mit geistigen jüdischen Werten zu erfüllen" bei einem gleichzeitigen Bekenntnis zum deutschen Staatsbürgertum. Der Verein bestand im Gründungsjahr aus 49 Mitgliedern, darunter fünf Frauen, und weist sich somit als eine der seltenen gemischten Verbindungen aus. Die Jüdisch-Akademische Vereinigung bestand nur bis 1922.

[Auszugsweise Übersetzung der Satzung und des Programms]

1919 - 1933

Vitrine: 20

Exponat: 139

Mitgliederliste

Liste des Vorstandes.

Ernst Markus	jur.	Flock 72 1.Vorsitzender
Franz Fuchs	jur.	Hauptstr.134 2. Vors.
Frl.Koranski	med.	Pension Hindenburg
Walter Breslauer	cam.	Hauptstr. 132

Mitgliederliste.

Robert Odenwald	med.	Schillerstr. 5.
Arthur Enzheimer	jur.	Friedrichstr. 8
Willi Kahn	med.	Ob. Neckarstr. 16a.
Paul Eichengrün	med.	Karlsstr. 9.
Ludo Nachmann	jur.	Kettengasse 21.
Ernst Simon	jur.	Mönchgasse 5.
Willi Grunsfeld	med.	Hauptstr. 116.
Werber Kuhn	jur.	Märzgasse 3.
Hans Weile	med. dent.	Bahnhofstr. 23.
Fritz Hammerschlag	med.	Mönchgasse 5.
Walter Lieberg	jur.	Gaisbergstr. 58.
Ernst Hertz	jur.	Märzgasse 22.
Fritz Meckauer	med.	Mönchgasse 5-
Fritz Ries	med.	Gaisbergstr. 54.
Ernst Wolfes	med.	Schiffgasse 4.
Curt Samsom	med.	Karlsstr. 12.
Alexander Heilbronn	med.	Schillerstr. 14-
Curt Ginsberg	med.	Hauptstr.187.
Herm.Levy	med.	Burgweg 4

Erich Mosbach	med.	Ingrämstr.22
Fritz Jonas	jur.	Mönchgasse 10
Fritz Odenheimer	med.	Unt.Neckarstr.68.
Fritz Lindauer	med.	Gaisbergstr-17-
Fritz Freund	jur	Ob.Neckarstr. 11.
Werner Pieck	jur.	Märzgasse 3.
Paul Hirsch	med.	Hauptstr. 160.
Ernst Wolff	med.	Kleinschmidtstr. 2.
Erich Pintus	med.	
Fritz Silberstein	med.	Blumenstr. 14.
Ernst Götiner	jur.	Augustinergasse 11
Ernst Loevy	med.	Märzgasse 22
Ernst Salomon	med.	Plöck 79
Alice Höchheimer	med.	Anlage 26.
Lily Raphaelson	med.	Anlage 55.
Gust. Held	med.	Rohrbacherstr. 18.
Heinz Stern	jur.	Riedstr. 3.
Gretel Elsass	cam.	Anlage 55.
Nelly Sonnenberger	cam.	Hüsserstr. 25.
Theo Hirsch	med.	Handschuhsheimerlandstr
Rober Weill	med. dent.	Neue Schloßstr.26- ⁶⁹
Sigm. Fuchs	med.	Karlsruhe, Krießstr.120.
Hans Kaufmann	med.	Hauptstr. 88.
Rudolf Saxe	med.dent.	Hauptstr. 88
Fritz Wolf	jur.	Rohrbacherstr. 50.
Robert Wachenheimer	med.	Schillerstr. 5.

Liste der Mitglieder der Jüdisch-Akademischen Vereinigung im Jahr 1919.

Universitätsarchiv Heidelberg

1919 - 1933

Vitrine: 20

Exponat: 140

Studenten aus Palästina

Studenten aus Palästina

<i>Name</i>	<i>Jahr</i>	<i>Fach</i>	<i>Heimatort</i>
Avigdor Leibovitz	1918	Philosophie	Katra
David Reiß	1923	Ökonomie	Jaffa
Leah Berkus	1927	Medizin	Tel Aviv
Sarah Forer	1929	Pädagogik	Jerusalem
Zvi (Hirsch) Matzkin	1929	Medizin	Jerusalem
Pinchas Robinson	1929	Medizin	Jerusalem
Ruth Ruppin	1932	Medizin	Jerusalem

Studenten aus Palästina in den Jahren 1918 bis 1932. [7 Namen]

Die Universität Heidelberg hatte in der Weimarer Republik einen Ausländeranteil von durchschnittlich 6%. Auch aus Palästina kamen Studenten nach Heidelberg, darunter Ruth Ruppin, die Tochter Arthur Ruppins, des "Vaters der zionistischen Besiedlung".

1919 - 1933

Vitrine: 20

Exponat: 141

Immatrikulationsbogen Ruth Ruppin

Anmeldung zur Immatrikulation an der Universität Heidelberg

(Vom Studierenden deutlich auszufüllen)

1. Familienname: Ruppin Vorname: Ruth
(Nachname mitstreichen)

2. a) Geburtstag und -jahr: 10.8.09 b) Geschlecht: männlich — weiblich

3. Geburtsort: Berlin - Charl. Kreis: _____ Staat oder Land: Preußen
 Provinz: _____

4. Staatsangehörigkeit: Palästina 5. Religiöse Zugehörigkeit: kein mosaisch

6. a) Die Immatrikulation wird beantragt auf Grund des Reifezeugnisses des Gymnasiums, Realgymnasiums, der
(Satzstudies anzuführen)
 Oberrealschule, Studienanstalt zu Jerusalem vom 19
und der Zulassung der Bestandenenen Examinationsprüfung an dem Institut für
 oder auf Grund welcher sonstigen Vorbildung? abschließend in Berlin

b) für welches Studium? Medizin Hauptfächer: Medizin
 Nebenfächer: _____

7. Wo waren Sie bisher immatrikuliert?

zum 1. Male in <u>Berlin</u>	<u>10.8.29</u> — <u>1.10.29</u>	zum 5. Male in _____	Ostern—Herbst 19 _____
" 2. " " <u>Heidelberg</u>	Ostern—Herbst 19 <u>31</u>	" 6. " " _____	Ostern—Herbst 19 _____
" 3. " " <u>Berlin</u>	<u>10.8.31</u> — <u>Ostern 32</u>	" 7. " " _____	Ostern—Herbst 19 _____
" 4. " " <u>Heidelberg</u>	Ostern—Herbst 19 <u>32</u>	" 8. " " _____	Ostern—Herbst 19 _____

8. Haben Sie das Studium unterbrochen? nein Wenn ja, von wann bis wann? _____

9. Des Vaters oder (wenn dieser verstorben) der Mutter oder des Vormundes:
 Vor- und Familienname: Dr. Ruppin Arthur
 Stand (Beruf): Dozent a. d. Universität Jerusalem
 Wohnort mit Straße und Nr.: Jerusalem Rehavya Rombowk. 3

10. Uben Sie einen Beruf aus? (Mit „ja“ oder „nein“ beantworten) nein

Ich bescheinige durch meine Unterschrift die Richtigkeit vorstehender Angaben.

Heidelberg, den 2.5 19 32
 Unterschrift: Ruth Ruppin Wohnung: 6. Markt Rantschuhkammerstadt 19

Immatrikuliert: 3. Mai 1932 Matr. O.3.: 7265 Der Studierende hatte Dispens im _____

Abgangszeugnis.

_____ hat unserer Universität vom 3.5 19 32
 bis zum Ende des 32 Semesters 32 angehört.
 Aber die Führung ist Nachteiliges nicht bekannt geworden.
 Heidelberg, den 5. Nov. 1932

Der Rektor der Universität: Andreas
 Der Vorstand des Universitätssekretariats: W. Kühn
W. Kühn
W. Kühn

Abgeholt: _____ Ab mit Post: _____

Ruth Ruppins Anmeldung zur Immatrikulation, Mai 1932. Ruth Ruppin kam 1928 nach Deutschland, um Medizin zu studieren. 1929-1931 und 1932 war sie an der Universität Heidelberg eingeschrieben. Ihr Vater Arthur Ruppin, geboren 1876, war seit 1908 in Jaffa Direktor des "Zionist Organization's Eretz Yisrael Office" und ab 1926 Dozent für Soziologie an der Hebräischen Universität. Er organisierte Landerwerb, Wohnungsbau und die Ansiedlung der deutschen Einwanderer nach 1933. Arthur Ruppin starb 1943 in Jerusalem.

1919 - 1933

Vitrine: 20

Exponat: 142

Zeugnis der Lehrerbildungsanstalt zu Jerusalem



Zeugnis der Lehrerbildungsanstalt zu Jerusalem, ausgestellt von dem Jerusalemer Pädagogen Ephraim Cohn für den Studenten Avigdor Leibovitz zur Immatrikulation 1918 in Heidelberg. [Text in osmanisch-türkisch].

Ephraim Cohn war der Leiter der palästinensischen Agentur des Hilfsvereins der Deutschen Juden (1901 gegründet) sowie Direktor der Laeml School, einer Bildungseinrichtung für Kinder sephardischer und aschkenasischer Abstammung.

1919 - 1933

Vitrine: 20

Exponat: 143

Studentenstatistik

Jüdische Studenten in Heidelberg 1928-1930

<i>Jahr</i>	<i>Alle Universitäten</i>	<i>Universität Heidelberg</i>
1928	4,3%	7,7%
1929	7,9%	10,2%
1930	4,2%	8,7%

Anteil jüdischer Studenten 1928-1930, vergleichend mit Reichsanteil

Giovannini, *Zwischen Republik und Faschismus*. Weinheim 1990, S.264 und eigene Erhebung

1919 - 1933

Vitrine: 20

Exponat: 144

Die Synagoge



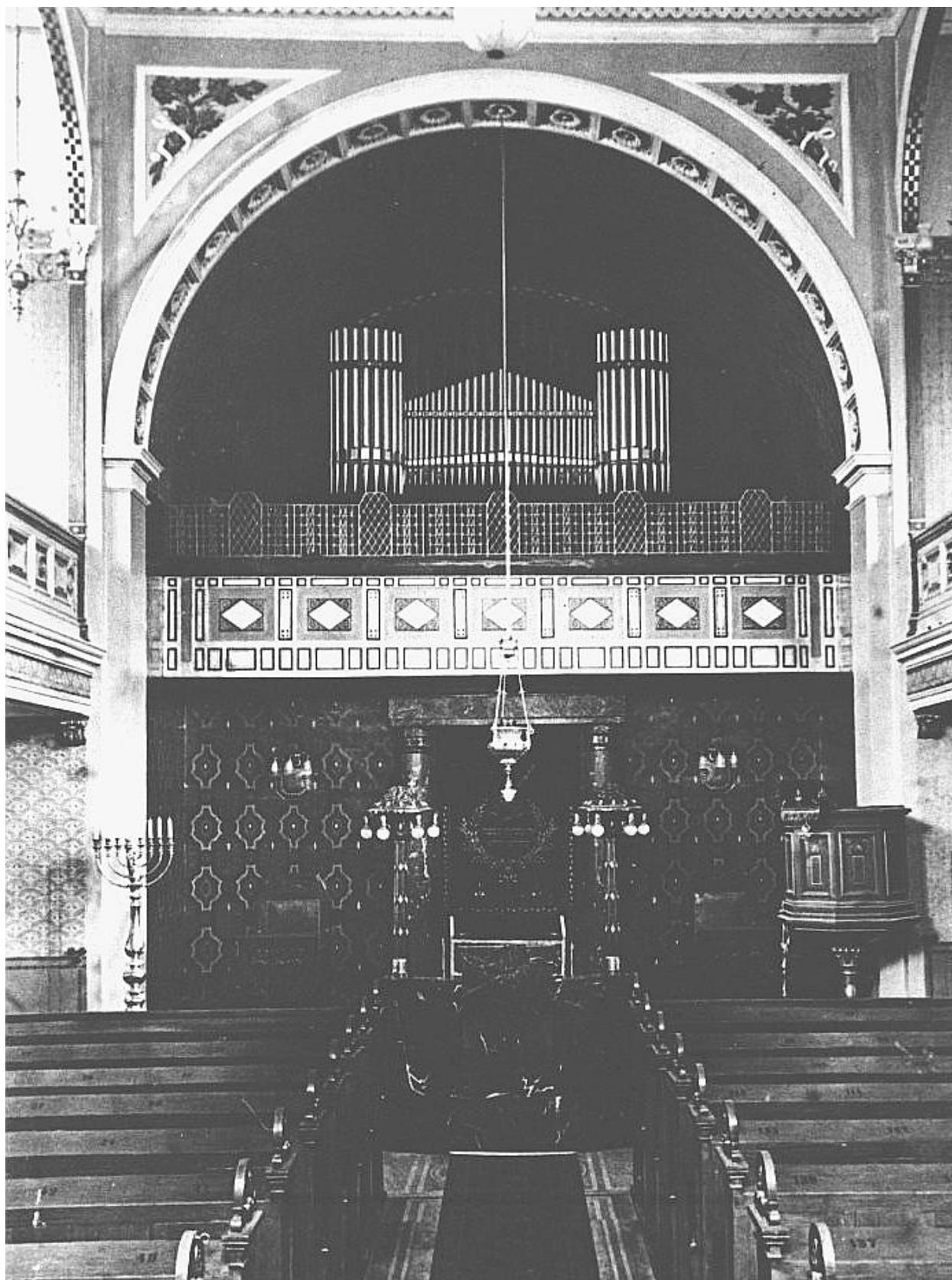
Außenansicht der 1878 eingeweihten Synagoge in der Großen Mantelgasse.

1919 - 1933

Vitrine: 20

Exponat: 145

Die Synagoge



Innenansicht der 1878 eingeweihten Synagoge in der Großen Mantelgasse.

D. Ausgrenzung und Vertreibung in der Zeit des Nationalsozialismus (1933-1945)

Text	Die Zeit des Nationalsozialismus
Vitrine 21	Vertriebene Hochschullehrer: Gesetzliche Grundlagen der Entlassungen
Vitrine 22	Die Universität Heidelberg 1936
Vitrine 23	Otto Meyerhof und Hans Sachs
Vitrine 24	Ernst Levy und Raymond Klibansky
Vitrine 25	Nationalsozialistische Studenten
Vitrine 26	Jüdische Studenten 1933 bis 1938
Vitrine 27	Jüdische Studenten 1938 bis 1944

1933 - 1945

Vitrine: —

Exponat: —

Die Zeit des Nationalsozialismus

Die Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 bedeutete das Ende der ersten deutschen Republik. Der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP), die bei den Wahlen im Sommer 1932 zur stärksten Fraktion im Reichstag geworden war, gelang unter Hitlers Führung, anfänglich mit Hilfe der Konservativen, innerhalb eines Jahres durch Außerkraftsetzung der Grundrechte und wesentlicher Elemente der Reichsverfassung die Errichtung einer Diktatur. Über das Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich, die verordnete Auflösung der Gewerkschaften und Parteien, die gesetzliche Verankerung der NSDAP als Staatspartei sowie Hitlers Installation als Führer und Reichskanzler nach dem Tod des Reichspräsidenten Hindenburg vollendete sich 1934 der Umbau Deutschlands zum totalitären Staat.

Das Ende der Rechtsstaatlichkeit bedeutete gleichzeitig das Ende der Gleichberechtigung der deutschen Juden, die juristisch 1869 fixiert worden war. Der Antisemitismus wurde Staatsdoktrin und bekam so seine vernichtende Schlagkraft. Bereits die ersten staatlichen Maßnahmen veranlassten Leo Baeck zu der Erkenntnis, dass die tausendjährige Geschichte des deutschen Judentums beendet sei.

Die Juden betreffenden Gesetze der Jahre 1933 bis 1941 zielten auf eine fortschreitende Ausgrenzung aus der bürgerlichen Gesellschaft. Entlassung aus Ämtern und Annullierung erworbener Rechte, Berufsverbote, Boykotte, Enteignung des Vermögens, Entzug des Staatsbürgerrechts, äußere Stigmatisierung, Ghettoisierung und Ausbürgerung entrechteten die Juden bis 1939 und schlossen sie aus allen Bereichen des politischen, kulturellen und sozialen Lebens aus. Bei Kriegsbeginn lebte nur noch die Hälfte der ursprünglich 500 000 Juden in Deutschland. Die planmäßige Vernichtung begann im Herbst 1941.

Das Konzept der schrittweisen Entrechtung verfehlte seine Wirkung nicht. Die Christen duldeten zunächst die Diskriminierung und schließlich die Deportation ihrer jüdischen Nachbarn und Mitbürger, zu denen sich seit 1933 eine wachsende Distanz einstellte. Solidarität, Schutz oder Hilfe erfuhren die Verfolgten nur in Einzelfällen, denn der Sinn für das Verbrecherische der Entrechtung - handelte es sich doch bei den Gesetzen um "legale" Maßnahmen - war den meisten Deutschen verloren gegangen. Außerdem trug der seit langem virulente bürgerlich-emotionale Antisemitismus zum Gelingen der Ausgrenzung bei.

Für die *Universität Heidelberg* war 1933 die Epoche des "lebendigen" Geistes beendet - es begann die Ära des "deutschen" Geistes. Das Profil der traditionell liberalen, weltoffenen und wissenschaftlich herausragenden Hochschule änderte sich unter dem rechtsextremen Einfluss - insbesondere der Studenten - zu einer an die nationalsozialistische Theorie und Praxis angepassten Universität. Bereits in den letzten Jahren der Weimarer Republik hatte die Heidelberger Hochschule antisemitischen Angriffen wenig entgegenzusetzen, als nationalsozialistische Studenten die Entlassung des jüdischen Statistikprofessors Emil Gumbel bewirkten und die Einweihung des mit amerikanischen Spendengeldern gebauten neuen Vorlesungsgebäudes als Ausdruck "jüdischen Mammons" verunglimpften.

Der Radikalität eines großen Teils der Heidelberger Studenten stand die national-konservative und auch liberale Gesinnung der Professorenschaft gegenüber. Die Zahl der mit der nationalsozialistischen Bewegung offen sympathisierenden Hochschullehrer war in Heidelberg gering. Zu Beginn des Jahres 1933 gehörte kein einziger Ordinarius der NSDAP an; lediglich der

Klassische Philologe und außerordentliche Professor Eugen Fehrle war seit 1931 Parteimitglied. Auch die aus dem aktiven Dienst ausgeschiedenen Professoren Friedrich Endemann (Jura) und Philipp Lenard (Physik), der bereits 1922 aus Anlass der Beerdigung Walther Rathenaus einen antisemitisch motivierten Skandal provoziert hatte, unterstützten die NSDAP.

Die sofort nach der Machtübernahme in Gang gesetzten "Säuberungen" an der Universität betrafen Lehrkörper und Studentenschaft. Seit April 1933 wurden zahlreiche Gesetze und Verordnungen erlassen, die auf den allmählichen Ausschluss der jüdischen (oder auch politisch unerwünschten) Universitätsmitglieder zielten. Die Zahl der jüdischen Studenten verringerte sich von 180 im Sommersemester 1933 auf 5 im Jahr 1937. Im folgenden Wintersemester gab es keinen jüdischen Studenten mehr an der Universität. Die sogenannten "Mischlinge" waren unter bestimmten Voraussetzungen weiter zugelassen; im Juli 1944 waren noch 29 von ihnen eingeschrieben.

Die Universität Heidelberg wurde in ihrem Personalbestand schwer getroffen. In drei Phasen von 1933 bis 1940 wurden insgesamt 59 habilitierte Hochschullehrer aus "rassischen" oder "politischen" Gründen entlassen, das entspricht 29% des Lehrkörpers (im Reichsdurchschnitt waren es 14,3%). In der Gruppe der beamteten Professoren waren sogar knapp 40% von Entlassung betroffen.

Die drohende Entfernung von jüdischen Ärzten aus den Kliniken und Instituten veranlasste die Medizinische Fakultät am 5. April 1933 zu einer schriftlichen Stellungnahme gegen die geplante Ausschließung ihrer jüdischen Kollegen. Auch die Naturwissenschaftlich-Mathematische Fakultät äußerte sich gegen die Kündigungen und stellte den jüdischen "Rassebegriff" in Frage. Eine entschiedene Solidarisierung blieb jedoch aus - die Bereitschaft zur Unterwerfung unter das neue "Recht" überwog.

Zur institutionellen Gleichschaltung wurde bereits 1933 an der Universität das "Führerprinzip" eingeführt, das die seit Gründung der Universität 1386 geltende Autonomie der Hochschule damit abschaffte. Die jahrzehntelange Heidelberger Blütezeit der Forschung und Lehre ging mit ihren vertriebenen Universitätsangehörigen zu Ende. Rechtsstaatlichkeit und Humanität waren dem nationalsozialistischen Geist geopfert worden.

1933 - 1945

Vitrine: 21

Exponat: —

Vertriebene Hochschullehrer: Gesetzliche Grundlagen der Entlassungen

Exponat 146 "Badischer Judenerlass"

Exponat 147 Memorandum der Medizinischen Fakultät

Exponat 148 Das Reichsgesetz vom 7. April 1933

Exponat 149 Reichsbürgergesetz 1935

Exponat 149a Deutsches Beamten-gesetz von 1937

Exponat 150 Gedenktafel in der Alten Universität

Exponat 151 Vertriebene Hochschullehrer

1933 - 1945

Vitrine: 21

Exponat: 146

"Badischer Judenerlass"

Beurlaubung sämtlicher Juden im öffentlichen Dienst

Der Beauftragte des Reichs hat sich mit Rücksicht auf die starke Beunruhigung der Öffentlichkeit veranlaßt gesehen, zum Schutze und im Interesse der in Baden lebenden Juden anzuordnen, daß alle im badischen Staatsdienst, in Staatsbetrieben, in Gemeinden, Gemeindebetrieben und anderen öffentlich-rechtlichen Körperschaften sowie als Lehrkräfte an Privatschulen beschäftigten Angehörigen der jüdischen Rasse mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres vom Dienst zu beurlauben sind.

Durch diese Maßnahme werden nicht zuletzt Einzelaktionen gegen Juden und Störungen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung verhütet werden. Es wird erwartet, daß die Bevölkerung wie bisher sich zu keinerlei Ausschreitungen gegen Juden hinreißen läßt. Die vorbeugenden Anordnungen des Beauftragten der Reichsregierung werden sicherlich auch in den Kreisen der Juden, in deren Interesse sie erlassen worden sind, volles Verständnis finden.

Entfernung jüdischer Anwälte

Nachdem in verschiedenen Teilen des Landes Schwierigkeiten wegen des Auftretens von jüdischen Anwälten entstan-

"Badischer Judenerlass": Die erste Verordnung zur "Beurlaubung sämtlicher Juden im öffentlichen Dienst" wurde am 5. April 1933 - zwei Tage vor dem Reichsgesetz - vom badischen Innenminister erlassen. Unter dem Vorwand einer "starken Beunruhigung der Bevölkerung" wurde angeordnet, "zum Schutze und im Interesse" der badischen Juden alle Staatsbediensteten "der jüdischen Rasse" bis auf weiteres zu beurlauben.

1933 - 1945

Vitrine: 21

Exponat: 147

Memorandum der Medizinischen Fakultät

Heidelberg, den 5. April 1933.

Die umwälzenden Ereignisse, die wir erleben, verpflichten uns, zu einigen Punkten Stellung zu nehmen. Es handelt sich für uns hier um die Grundeinstellung zu den Erfordernissen der Zeit, nicht um Vorschläge zu einzelnen Reformen.

1. Die medizinische Fakultät dient der Ausbildung zum ärztlichen Berufe. Die Grundpfeiler dieser Ausbildung müssen sein: lebendige Wissenschaft und ärztliche Betätigung am Kranken, ihr Ziel die Entwicklung einer Generation von Ärzten, die in Volk und Staat verwurzelt, den umfassenden Aufgaben des Berufes voll und ganz gewachsen sind.

Wir bekennen uns zu der Idee der deutschen Universität, die gross geworden ist durch die Verbindung von Unterricht und Forschung. Lebendige Wissenschaft ist der Zeit und dem Volkstum verhaftet, ist eng verwachsen mit dem Boden, der sie trägt, gebunden an geschichtliche Generation an die kulturelle, wirtschaftliche und gesellschaftliche Gesamtlage der Epoche.

Der akademische Unterricht soll sein Führung zur selbständigen Entwicklung und Bildung. Er soll vor allem die nötige Haltung im Berufe und die Grundlagen zur praktischen Betätigung vermitteln. Das kann nur geschehen, durch Gemeinschaftsarbeit unter der Autorität anerkannter Führer.

Ziel des akademischen Studiums ist weder Routine noch Spezialistentum, sondern universale Bildung im Rahmen der Erfordernisse des Berufes und Ertüchtigung befähigter Persönlichkeiten. Das Ziel kann nur erreicht werden durch strenge Auslese und starke Einschränkung bei der Zulassung zum akademischen Studium.

2. Die Universitäten sind dem Volkstum und dem Staate verpflichtet. Sie leben nicht isoliert, sondern einbezogen in die Gemeinschaft, sie leben von den gleichen Kräften der Kultur, von denen auch der Staat lebt, und sie sind mit dem Staate nicht nur durch die Begründung ihrer wirtschaftlichen Existenz, sondern vor allem in ihrem inneren Wesen aufs engste verwachsen. Durch ihre besondere Aufgabe und besondere Verpflichtung haben sie aber in diesem gegebenen Raume ein gewisses Eigenleben. Das ergibt sich schon daraus, dass zu Führern nur solche geeignet sind, die in Selbständigkeit eigene Meinungen und Urteile sich bilden und denen es ermöglicht ist, das Feld ihrer Betätigung in den Grenzen ihrer Verpflichtung nach eigenem Ermessen zu restellen. Deshalb muss auch die Selbstverwaltung der Universitäten im Rahmen der staatlichen Notwendigkeiten erhalten bleiben. Vor allem gilt das für das Mitbestimmungsrecht bei der Auswahl der Lehrkräfte. Dabei soll die Eignung zum Führer und Lehrer ganz besonders berücksichtigt werden, ebenso auch die Bedeutung für die lebendige Wissenschaft je nach dem Fache und der Stellung in der Universität. Bei der entscheidenden Beur-

teilung der Persönlichkeit sind unsachliche Gesichtspunkte auszuschalten.

3. Aus der Verantwortung und Verpflichtung der Universität ergibt sich ihre positive Einstellung zum Staate. In ihrer Eigenschaft als öffentliche Institution hat sie aber nicht die Aufgabe, in die öffentliche Diskussion politischer Tagesfragen einzugreifen, unbeschadet der Stellungnahme und Ausserung einzelner ihrer Mitglieder.

4. Auch die Universität ist vor die Judenfrage gestellt. Wir erkennen die Notwendigkeit und die innere Verpflichtung, dass das deutsche Volkstum in ernster Einsicht und im Bewusstsein vieler Versäumnisse sich auf sich selbst besinnt, und dass jeder akademischer Lehrer deutscher Art und deutschen Wesens ist; wir sehen die grossen Gefahren, die durch das Überhandnehmen nur zersetzender Geistesrichtungen entstanden sind, aber wir können nicht übersehen, dass das deutsche Judentum teil hat an grossen Leistungen der Wissenschaft, und dass aus ihm grosse ärztliche Persönlichkeiten hervorgegangen sind. Gerade als Ärzte fühlen wir uns verpflichtet, innerhalb aller Erfordernisse von Volk und Staat den Standpunkt wahrer Menschlichkeit zu vertreten und unsere Bedenken geltend zu machen, wo die Gefahr droht, dass verantwortungsbewusste Besinnung durch rein gefühlsmässige oder träghafte Gewalten verdrängt werde und dadurch die grosse deutsche Aufgabe Schaden leide. Wir müssen darauf hinweisen, wie dringend es ist, dass das Rechtsbewusstsein erhalten bleibe und die Stellung des Beamtentums geschützt werde. Insbesondere ist es unser Anliegen, dass da, wo es notwendig erscheint, ungeeignete Elemente von den Universitäten auszuschalten, das Urteil der Sachverständigen gehört werde.

5. Ebenso entspricht es der Aufgabe der Universität, dass die Massnahmen und Ordnungen, welche durch die Erneuerung gefordert werden, in enger Zusammenarbeit von Regierung und Universität in Angriff genommen werden, warten doch Kräfte und Gedanken unserer Arbeit auf neue Gestaltung in Wissenschaft, Lehre und Beruf.

Für die Medizinische Fakultät
gez. Professor Siebeck
z. Dekan.

Memorandum der Medizinischen Fakultät vom 5. April 1933.

In einer schriftlichen Stellungnahme erklärte die Medizinische Fakultät unter ihrem Dekan Richard Siebeck die geplanten Entlassungen von jüdischen Wissenschaftlern als Eingriff in die Selbstverwaltung der Universitäten und des Beamtenrechts. Bei Anerkennung der Existenz einer "Judenfrage" forderten die Mediziner unter Hinweis auf die "grossen wissenschaftlichen Leistungen des deutschen Judentums" ein staatliches Handeln im Sinne "wahrer Menschlichkeit". Das Schreiben zeigte beim Adressaten, dem Kultusministerium, keine weitere Wirkung.

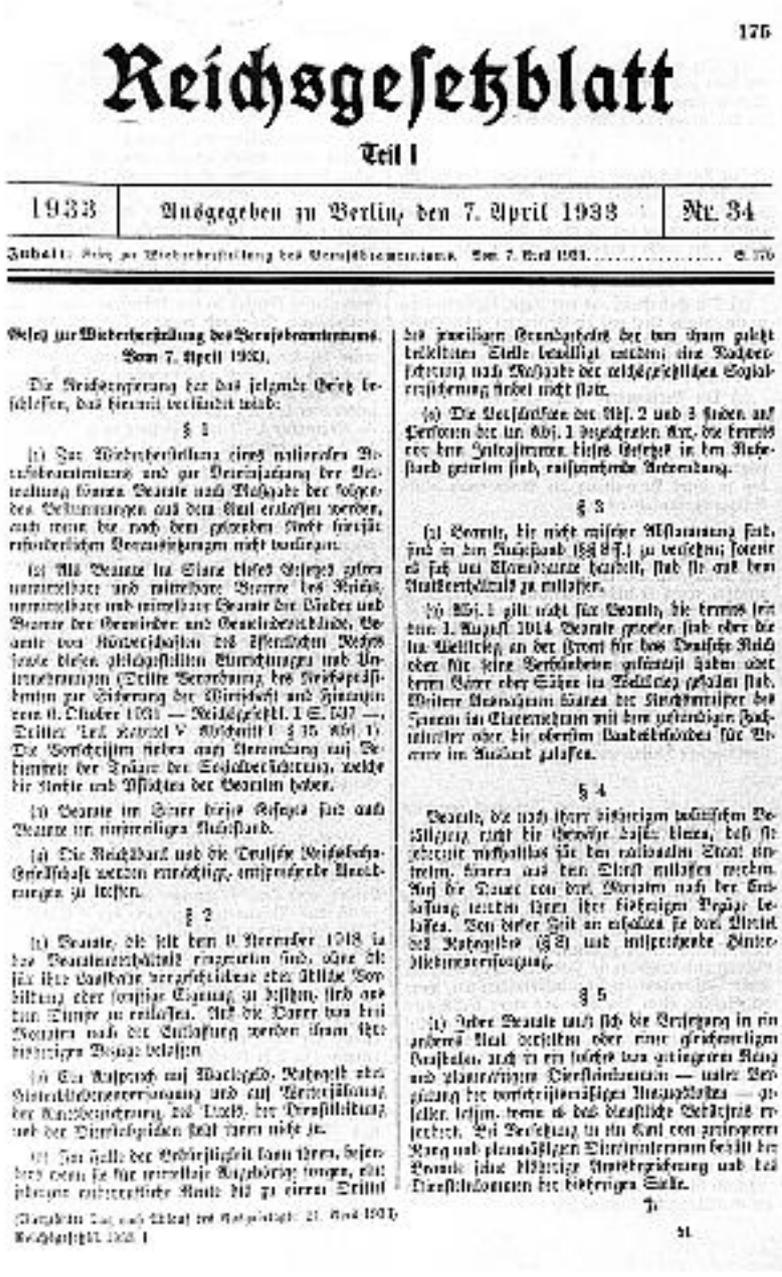
Universitätsarchiv Heidelberg

1933 - 1945

Vitrine: 21

Exponat: 148

Das Reichsgesetz vom 7. April 1933



Die gesetzliche Grundlage für die erste größere Zahl von Entlassungen an der Universität war das *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933*. Demzufolge wurden Beamte und Angestellte "nicht arischer Abstammung" in den Ruhestand versetzt oder verloren ihre Lehrberechtigung, sofern sie oder ihre Väter nicht Kriegsteilnehmer waren oder sich seit dem 1. August 1914 ununterbrochen im Staatsdienst befanden (§3). "Nicht arischer" Abstammung bedeutete nach diesem Gesetz die Abstammung von mindestens einem jüdischen Großelternteil, ohne Rücksicht auf dessen Konfession. Aufgrund des §3 mussten in Heidelberg 21 Professoren, Privatdozenten und eine Lehrbeauftragte die Universität verlassen.

§4 bestimmte die Entlassung von politisch unzuverlässigen Beamten; d.h. insbesondere von Kommunisten, Sozialdemokraten oder Gewerkschaftsmitgliedern. Aus diesem Grund wurden in Heidelberg fünf Hochschullehrer entlassen, u.a. der Jurist und frühere Reichsjustizminister Gustav Radbruch.

Reichsgesetzblatt

Teil I

1933	Ausgegeben zu Berlin, den 7. April 1933	Nr. 34
------	---	--------

Inhalt: Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. Vom 7. April 1933..... S. 175

Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. Vom 7. April 1933.

Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1

(1) Zur Wiederherstellung eines nationalen Berufsbeamtentums und zur Vereinfachung der Verwaltung können Beamte nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen aus dem Amt entlassen werden, auch wenn die nach dem geltenden Recht hierfür erforderlichen Voraussetzungen nicht vorliegen.

(2) Als Beamte im Sinne dieses Gesetzes gelten unmittelbare und mittelbare Beamte des Reichs, unmittelbare und mittelbare Beamte der Länder und Beamte der Gemeinden und Gemeindeverbände, Beamte von Körperschaften des öffentlichen Rechts sowie diesen gleichgestellten Einrichtungen und Unternehmungen (Dritte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Wirtschaft und Finanzen vom 6. Oktober 1931 — Reichsgesetzbl. I S. 537 —, Dritter Teil Kapitel V Abschnitt I § 15 Abs. 1). Die Vorschriften finden auch Anwendung auf Bedienstete der Träger der Sozialversicherung, welche die Rechte und Pflichten der Beamten haben.

(3) Beamte im Sinne dieses Gesetzes sind auch Beamte im einstweiligen Ruhestand.

(4) Die Reichsbank und die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft werden ermächtigt, entsprechende Anordnungen zu treffen.

§ 2

(1) Beamte, die seit dem 9. November 1918 in das Beamtenverhältnis eingetreten sind, ohne die für ihre Laufbahn vorgeschriebene oder übliche Vorbildung oder sonstige Eignung zu besitzen, sind aus dem Dienste zu entlassen. Auf die Dauer von drei Monaten nach der Entlassung werden ihnen ihre bisherigen Bezüge belassen.

(2) Ein Anspruch auf Wartegeld, Ruhegeld oder Hinterbliebenenversorgung und auf Weiterführung der Amtsbezeichnung, des Titels, der Dienstkleidung und der Dienstabzeichen steht ihnen nicht zu.

(3) Im Falle der Bedürftigkeit kann ihnen, besonders wenn sie für mittellose Angehörige sorgen, eine jederzeit widerrufliche Rente bis zu einem Drittel

des jeweiligen Grundgehalts der von ihnen zuletzt bekleideten Stelle bewilligt werden; eine Nachversicherung nach Maßgabe der reichsgesetzlichen Sozialversicherung findet nicht statt.

(4) Die Vorschriften der Abs. 2 und 3 finden auf Personen der im Abs. 1 bezeichneten Art, die bereits vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes in den Ruhestand getreten sind, entsprechende Anwendung.

§ 3

(1) Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand (§§ 8 ff.) zu versetzen; soweit es sich um Ehrenbeamte handelt, sind sie aus dem Amtsverhältnis zu entlassen.

(2) Abs. 1 gilt nicht für Beamte, die bereits seit dem 1. August 1914 Beamte gewesen sind oder die im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben oder deren Väter oder Söhne im Weltkrieg gefallen sind. Weitere Ausnahmen können der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem zuständigen Fachminister oder die obersten Landesbehörden für Beamte im Ausland zulassen.

§ 4

Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten, können aus dem Dienst entlassen werden. Auf die Dauer von drei Monaten nach der Entlassung werden ihnen ihre bisherigen Bezüge belassen. Von dieser Zeit an erhalten sie drei Viertel des Ruhegeldes (§ 8) und entsprechende Hinterbliebenenversorgung.

§ 5

(1) Jeder Beamte muß sich die Versetzung in ein anderes Amt derselben oder einer gleichwertigen Laufbahn, auch in ein solches von geringerem Rang und planmäßigem Dienst Einkommen — unter Vergütung der vorschriftsmäßigen Umzugskosten — gefallen lassen, wenn es das dienstliche Bedürfnis erfordert. Bei Versetzung in ein Amt von geringerem Rang und planmäßigem Dienst Einkommen behält der Beamte seine bisherige Amtsbezeichnung und das Dienst Einkommen der bisherigen Stelle.

(Vierzehnter Tag nach Ablauf des Ausgabedags: 21. April 1933)
Reichsgesetzbl. 1933 I

1933 - 1945

Vitrine: 21

Exponat: 149

Reichsbürgergesetz 1935

1333

Reichsgesetzblatt

Teil I

1935	Ausgegeben zu Berlin, den 14. November 1935	Nr. 125
Tag	Inhalt	Seite
14. 11. 35	Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz.....	1333
14. 11. 35	Erste Verordnung zur Ausführung des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre.....	1334

Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz.

Vom 14. November 1935.

Auf Grund des § 3 des Reichsbürgergesetzes vom 15. September 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 1146) wird folgendes verordnet:

§ 1

(1) Bis zum Erlass weiterer Vorschriften über den Reichsbürgerbrief gelten vorläufig als Reichsbürger die Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes, die beim Inkrafttreten des Reichsbürgergesetzes das Reichstagswahlrecht besaßen haben, oder denen der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers das vorläufige Reichsbürgerrecht verleiht.

(2) Der Reichsminister des Innern kann im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers das vorläufige Reichsbürgerrecht entziehen.

§ 2

(1) Die Vorschriften des § 1 gelten auch für die Staatsangehörigen jüdischen Mischlinge.

(2) Jüdischer Mischling ist, wer von einem oder zwei der Rasse nach volljüdischen Großeltern teilen abstammt, sofern er nicht nach § 5 Abs. 2 als Jude gilt. Als volljüdisch gilt ein Großeltern teil ohne weiteres, wenn er der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat.

§ 3

Nur der Reichsbürger kann als Träger der vollen politischen Rechte das Stimmrecht in politischen Angelegenheiten ausüben und ein öffentliches Amt bekleiden. Der Reichsminister des Innern oder die von ihm ermächtigte Stelle kann für die Übergangszeit Ausnahmen für die Zulassung zu öffentlichen Ämtern gestatten. Die Angelegenheiten der Religionsgesellschaften werden nicht berührt.

§ 4

(1) Ein Jude kann nicht Reichsbürger sein. Ihm steht ein Stimmrecht in politischen Angelegenheiten nicht zu; er kann ein öffentliches Amt nicht bekleiden.

(2) Jüdische Beamte treten mit Ablauf des 31. Dezember 1935 in den Ruhestand. Wenn diese Beamten im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben, erhalten sie bis zur Erreichung der Altersgrenze als Ruhegehalt die vollen zuletzt bezogenen ruhegehaltsfähigen Dienstbezüge; sie steigen jedoch nicht in Dienstaltersstufen auf. Nach Erreichung der Altersgrenze wird ihr Ruhegehalt nach den letzten ruhegehaltsfähigen Dienstbezügen neu berechnet.

(3) Die Angelegenheiten der Religionsgesellschaften werden nicht berührt.

1334

Reichsgesetzblatt, Jahrgang 1935, Teil I

(4) Das Dienstverhältnis der Lehrer an öffentlichen jüdischen Schulen bleibt bis zur Neuregelung des jüdischen Schulwesens unberührt.

§ 5

(1) Jude ist, wer von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt. § 2 Abs. 2 Satz 2 findet Anwendung.

(2) Als Jude gilt auch der von zwei volljüdischen Großeltern abstammende staatsangehörige jüdische Mischling,

- a) der beim Erlass des Gesetzes der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat oder danach in sie aufgenommen wird,
- b) der beim Erlass des Gesetzes mit einem Juden verheiratet war oder sich danach mit einem solchen verheiratet,
- c) der aus einer Ehe mit einem Juden im Sinne des Absatzes 1 stammt, die nach dem Inkrafttreten des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 1146) geschlossen ist,
- d) der aus dem außerehelichen Verkehr mit einem Juden im Sinne des Absatzes 1 stammt und nach dem 31. Juli 1936 außerehelich geboren wird.

§ 6

(1) Soweit in Reichsgesetzen oder in Anordnungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und ihrer Gliederungen Anforderungen an die Reinheit des Blutes gestellt werden, die über § 5 hinausgehen, bleiben sie unberührt.

(2) Sonstige Anforderungen an die Reinheit des Blutes, die über § 5 hinausgehen, dürfen nur mit Zustimmung des Reichsministers des Innern und des Stellvertreters des Führers gestellt werden. Soweit Anforderungen dieser Art bereits bestehen, fallen sie am 1. Januar 1936 weg, wenn sie nicht von dem Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers zugelassen werden. Der Antrag auf Zulassung ist bei dem Reichsminister des Innern zu stellen.

§ 7

Der Führer und Reichskanzler la von den Vorschriften der Ausführung erteilen.

Berlin, den 14. November 1935.

Der Führer und Reichskanzler

Adolf Hitler

Der Reichsminister des Inneren

Frid

Der Stellvertreter des Führers

R. Seß

Reichsminister ohne Geschäftsbereich

Die zweite Phase der Ausgrenzung der Juden begann mit dem im September 1935 erlassenen "Reichsbürgergesetz". In diesem wird durch die Unterscheidung des "Reichsbürgers" vom "Staatsangehörigen" für letztere ein Bürgerrecht zweiter Klasse geschaffen. Allein der "Reichsbürger", der "deutschen oder artverwandten Blutes" sein muss, ist Träger der vollen politischen Rechte; bloße "Staatsangehörigkeit" beinhaltet ein minderes Recht. In der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz erfolgt die genaue Definition: "Ein Jude kann nicht Reichsbürger sein", "er kann ein öffentliches Amt nicht bekleiden" (die Ausnahmeregelungen von 1933 werden aufgehoben), "Jüdische Beamte treten mit Ablauf des 31. Dezember 1935 in den Ruhestand." (4). Des weiteren werden die Begriffe "Jude" und "jüdischer Mischling" definiert (5).

In Anwendung des Reichsbürgergesetzes verloren in Heidelberg 21 Professoren und Privatdozenten ihre Stellungen an der Universität.

1933 - 1945	Vitrine: 21	Exponat: 149a
-------------	-------------	---------------

Deutsches Beamtengesetz von 1937

Deutsches Beamtengesetz vom 26. Januar 1937

- § 25: Beamter kann nur werden, wer deutschen oder artverwandten Blutes ist und mit einer Person gleicher Abstammung (außer Mischling zweiten Grades) verheiratet ist.
- § 26: Der Beamte muß auch Reichsbürger sein.
- § 59: Beamte, die diese Bedingung nicht erfüllen, sind zu entlassen.

Das *Deutsche Beamtengesetz* vom 26. Januar 1937 schuf die Grundlage zur Entlassung auch derjenigen Hochschullehrer, die mit einem jüdischen Ehepartner verheiratet waren. Durch dieses Gesetz verloren Karl Jaspers und mit ihm sechs weitere Professoren ihre Ämter.

1933 - 1945

Vitrine: 21

Exponat: 150

Gedenktafel in der Alten Universität

Ihren unter der nationalsozialistischen Diktatur entrechteten und vertriebenen Hochschullehrern die Ruprecht-Karls-Universität zu ehrender Erinnerung

Juristische Fakultät	Medizinische Fakultät	Philosophische Fakultät
Gerhard Anschütz	Hans Ritter von Baeyer	Richard Alewyn
Friedrich Darmstaedter	Siegfried Bettmann	Arnold Bergsträsser
Karl Geiler	Georg Blessing	Samuel Brandt
Max Gutzwiller	Albert Fraenkel	Hans von Eckardt
Walter Jellinek	Paul György	Hans Ehrenberg
Ernst Levy	Hermann Hoepke	August Grisebach
Leopold Perels	Alfred Klopstock	Helmut Hatzfeld
Gustav Radbruch	Hans Laser	Ernst Hoffmann
	Siegfried Loewe	Karl Jaspers
	Willy Mayer-Gross	Raymond Klibansky
	Otto Meyerhof	Walter Lenel
Naturwissenschaftlich-mathematische Fakultät	Maximilian Neu	Jakob Marschak
	Walter Pagel	Leonardo Olschki
	Hans Sachs	Hermann Ranke
Victor Goldschmidt	Ludwig Schreiber	Otto Regenbogen
Rudolf Lemberg	Gabriel Steiner	Arthur Salz
Heinrich Liebmann	Fritz Stern	Herbert Sultan
Hugo Merton	Alfred Strauss	Eugen Täubler
Artur Rosenthal	Franz Weidenreich	Max Frhr. von Waldberg
Wilhelm Salomon-Calvi	Richard Werner	Alfred Weber
Gerta von Ubisch	Karl Wilmanns	Heinrich Zimmer
	Ernst Witebsky	
	Martin Zade	

Am 28. April 1993 enthüllte Gedenktafel im Foyer der Alten Universität: "Ihren unter der nationalsozialistischen Diktatur entrechteten und vertriebenen Hochschullehrern die Ruprecht-Karls-Universität zu ehrender Erinnerung".

1933 - 1945

Vitrine: 21

Exponat: 151

Vertriebene Hochschullehrer

*Arthur Salz*

Universitätsarchiv Heidelberg

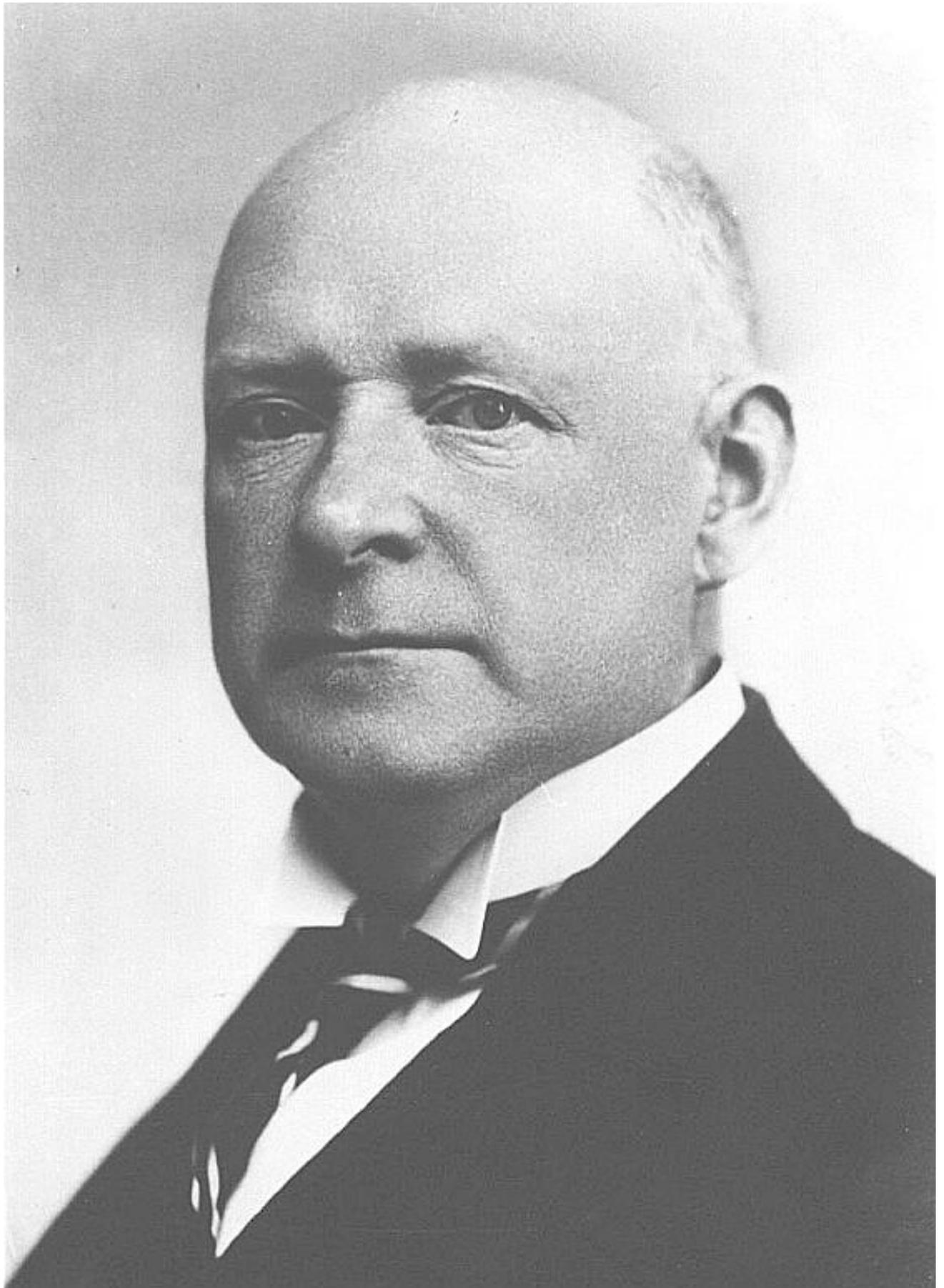


Artur Rosenthal

Universitätsarchiv Heidelberg



Gabriel Steiner



Gustav Radbruch



Heinrich Liebmann

Universitätsarchiv Heidelberg



Max Frhr. von Waldberg

Universitätsarchiv Heidelberg



Paul György

Universitätsarchiv Heidelberg



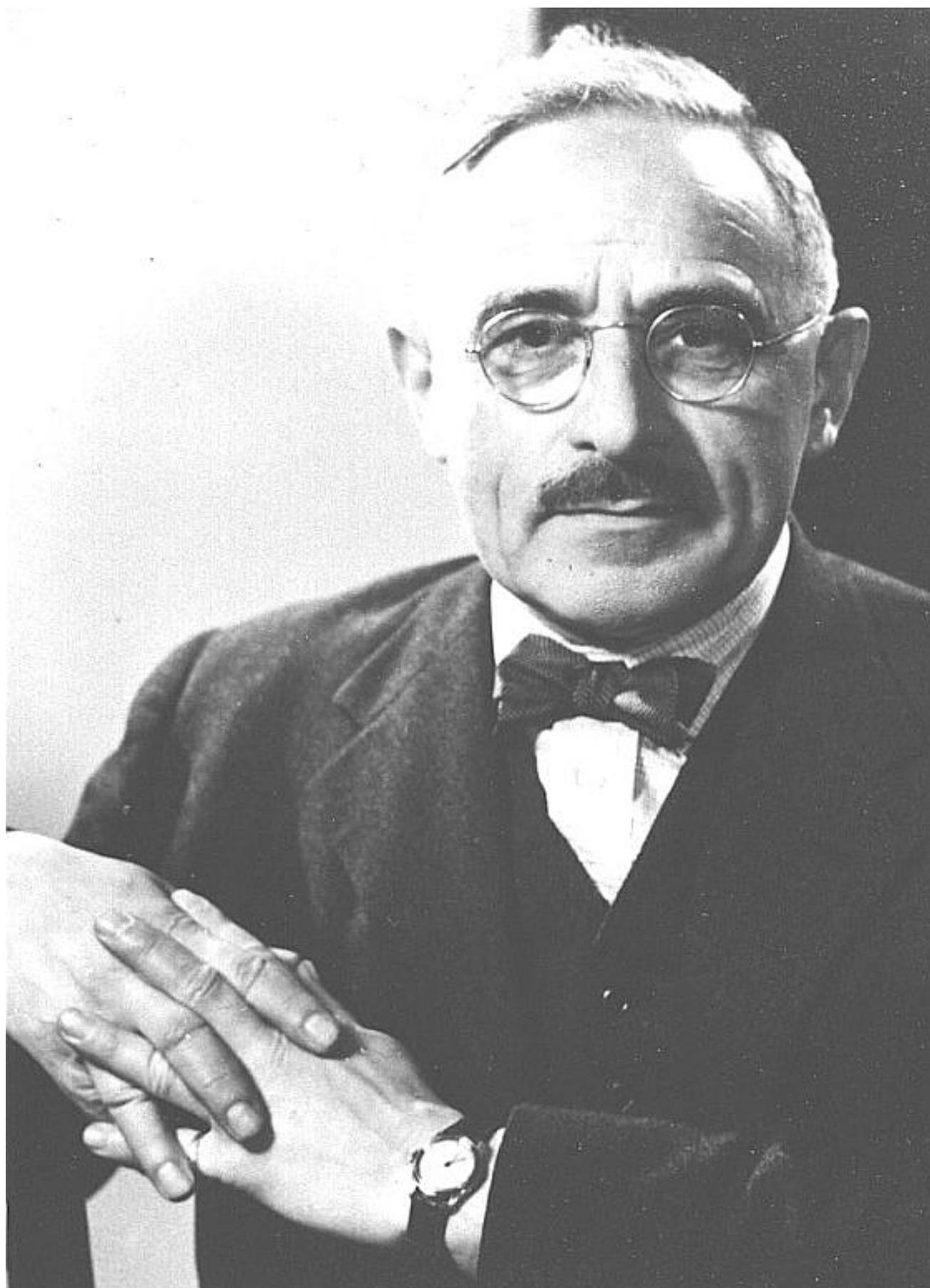
Siegfried Löwe

Universitätsarchiv Heidelberg



Wilhelm Salomon-Calvi

Universitätsarchiv Heidelberg



Willy Mayer-Gross

1933 - 1945	Vitrine: 22	Exponat: —
--------------------	-------------	------------

Die Universität Heidelberg 1936

1936 feierte die Universität Heidelberg ihr 550jähriges Bestehen. Dieses Jubiläum war Anlass für die Selbstdarstellung als nationalsozialistische Hochschule. Auch ausländische Universitäten beteiligten sich an der Feier; nur die britischen blieben den Festlichkeiten fern. Wie schon seit 1933 beabsichtigt, wurde nun anlässlich des Jubiläums die Fassade der Neuen Universität verändert: An die Stelle der Pallas Athene trat der Adler; die von Friedrich Gundolf geprägte Inschrift "Dem lebendigen Geist" wurde durch "Dem deutschen Geist" ersetzt - sinnfälliger Ausdruck für die Abkehr von der Tradition.

Exponat 152 Bis Ende 1935 vertriebene Hochschullehrer

Exponat 153 "Nicht arische" Beamte und Angestellte des Akademischen Krankenhauses

Exponat 154 Eingangsportal der Neuen Universität 1936

Exponat 155 Eingangsportal der Neuen Universität 1936

Exponat 156 550-Jahr-Feier im Juni 1936

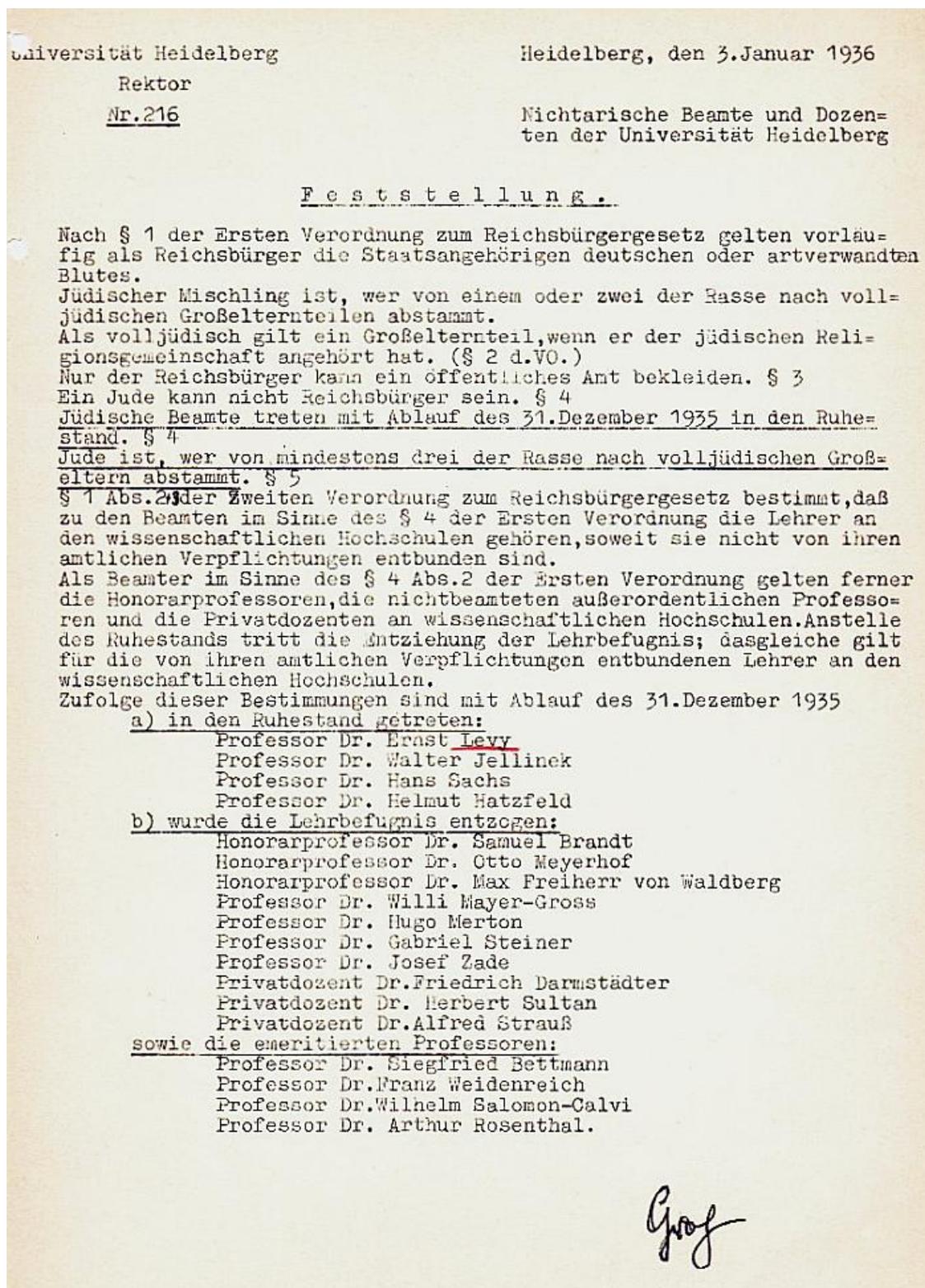
Exponat 157 550-Jahr-Feier im Juni 1936

1933 - 1945

Vitrine: 22

Exponat: 152

Bis Ende 1935 vertriebene Hochschullehrer



Liste des Rektorats über bis zum 31. Dezember 1935 entlassene Hochschullehrer aufgrund der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz. Heidelberg, 3. Januar 1936.

1933 - 1945

Vitrine: 22

Exponat: 153

"Nicht arische" Beamte und Angestellte des Akademischen Krankenhauses

<u>Übersicht</u>						
über die nicht arischen Beamten, Angestellten u.s.w.						
im Bereiche des Akademischen Krankenhauses Heidelberg.						
Nr.	Name	Dienststelle (Institut, Klinik)	Ge- burts- tag	Eintritt	gekün- digt auf	Bemerkungen Beamter vor 1.8.14, Kriegs- teilnehmer
1	<u>Br. Werner</u> Richard Professor	Samariterhaus	22.7.75	1.10.06	nicht	Frontdienst
2	<u>Eberstadt</u> Clara Techn. Assistentin planmäßig.	Psychiatr.- neurolog. Klinik	15.12.75	1. 1.17	nicht	
3	<u>Dr. Steiner</u> Gabriel ao. Professor	"	26.5.83	13. 5.19	ja	
4	<u>Mayer-Gross</u> Wilhm ao. Prof.	"	15.1.89	16. 6.13	ja	Frontdienst
5	<u>Strauss</u> Alfred Privatdozent	"	29.5.97	1.10.30	ja	Frontdienst
6	<u>Luwisch</u> David Med. Praktikant	"	23.11.07	28.12.32	ja	
7	<u>Dr. Klopstock</u> Alfred ao. Professor	Krebsinstitut	5. 2.96	1.10.23	ja	Frontdienst
8	<u>Dr. Witebsky</u> Ernst Privatdozent	"	3. 9.01	1. 4.28	ja	
9	<u>Dr. Stern</u> Fritz Privatdozent	Hautklinik	6. 4.02	1.10.30	ja	
10	<u>Wallenberg</u> Marianne Volontärassistent	Med. Klinik	3. 4.06	1. 2.32	ja	
11	<u>Steinauer</u> Fritz Volontärassistent	"	6.12.06	1. 2.33	ja	
12	<u>Kahn</u> Arthur Volontärassistent	"	28. 5.06	1.10.32	ja	
13	<u>Levison</u> Wilhelm Med. Praktikant	"	12. 4.09	1. 3.33	ja	
14	<u>Bucky</u> Wolfgang Med. Praktikant	"	?	unbezahlt	ja	
15	<u>Mayerfeld</u> Friedel Med. Praktikant	Chirurg. Klinik	12.10.07	16.2.33	ja	
16	<u>Maier</u> Hertha Med. Praktikant	"	10.12.07	1.2.33	ja	
17	<u>Guhrauer</u> Ilse Volontärassistent	Frauenklinik	5. 6.05	9.11.31	ja	
18	<u>Schauer</u> Erhard Med. Praktikant	Hautklinik	19. 5.08	1.3.33	ja	
19	<u>Jacobowitz</u> Hertha Volontärassistent	Kinderklinik	7.1. 08	unbezahlt	ja	
20	<u>Dr. Aub</u> Rudolf Assistent	Med. Poliklin.	12.1.01	1.2.32	ja	

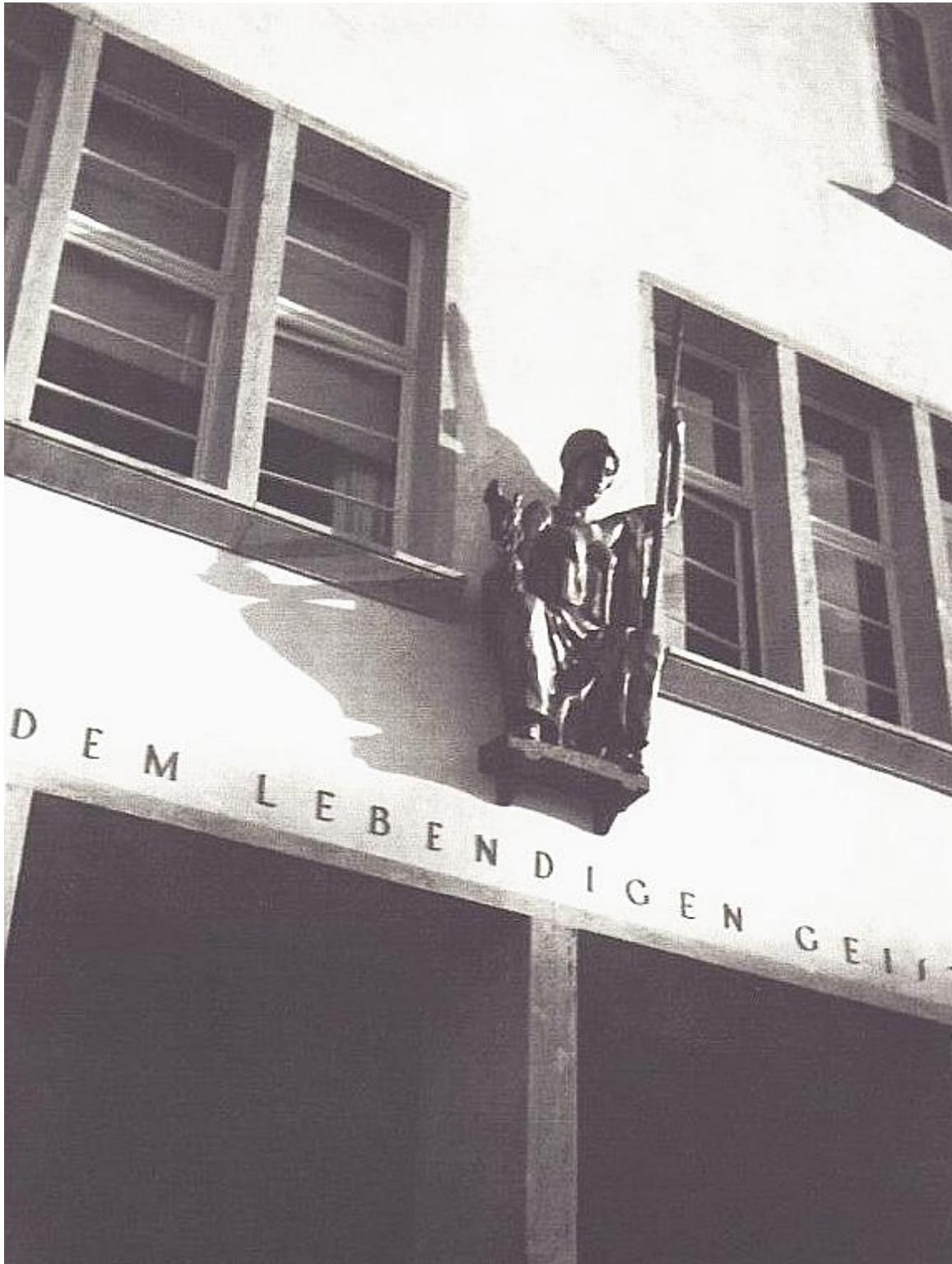
"Übersicht über die nicht arischen Beamten, Angestellten u.s.w. im Bereiche des Akademischen Krankenhauses Heidelberg. 1936." Die Liste dokumentiert die Namen der entlassenen Professoren, Privatdozenten, Assistenten, Volontäre und Praktikanten im Akademischen Krankenhaus.

1933 - 1945

Vitrine: 22

Exponat: 154

Eingangportal der Neuen Universität 1936

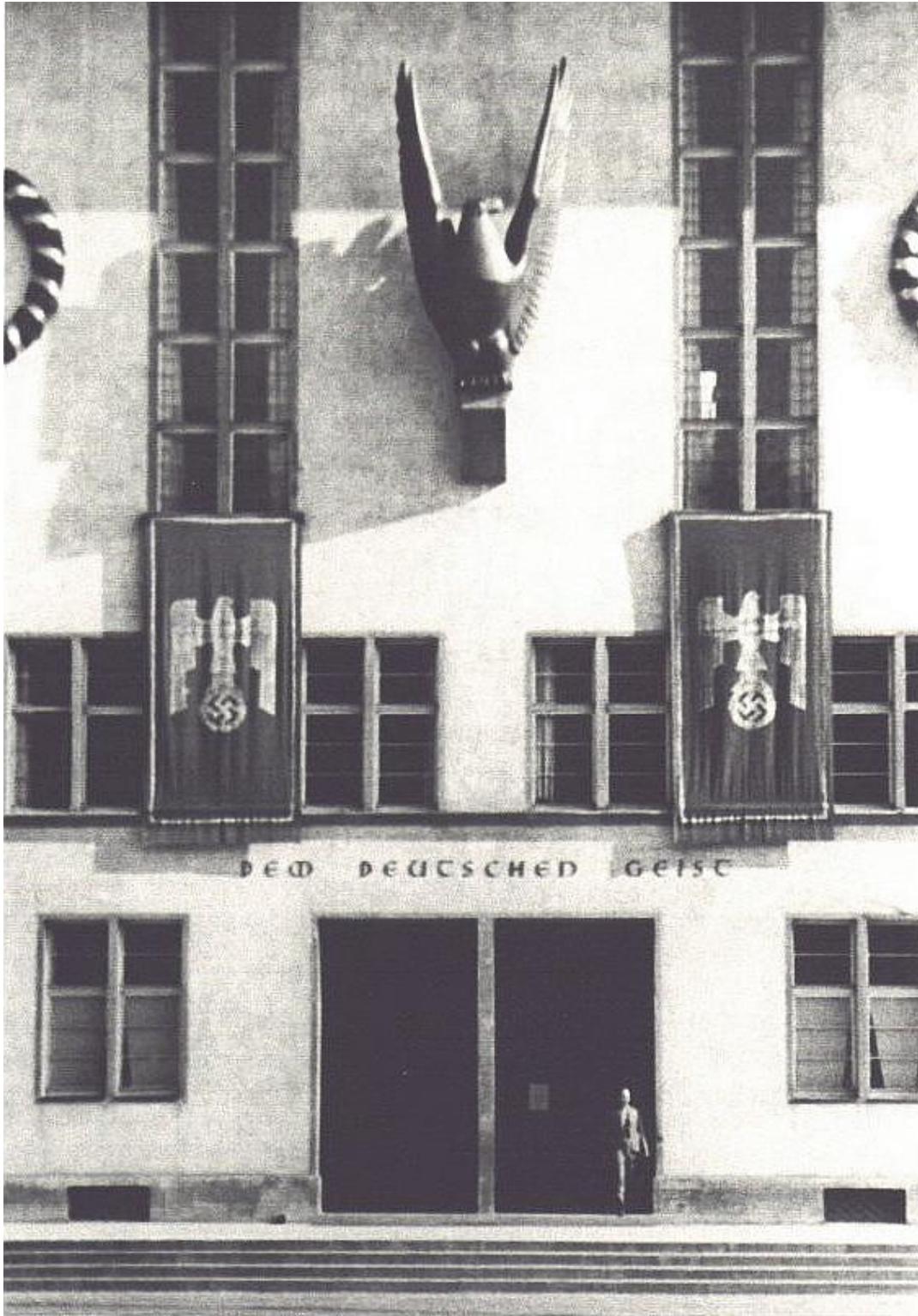


Das Eingangportal der Neuen Universität von 1931 bis 1936 und seit 1945 mit sitzender Pallas Athene (Göttin der Weisheit), geschaffen von Karl Albiker (1878-1961), und der von Friedrich Gundolf formulierten Bronzeinschrift "Dem lebendigen Geist".

1933 - 1945

Vitrine: 22

Exponat: 155

Eingangsportal der Neuen Universität 1936

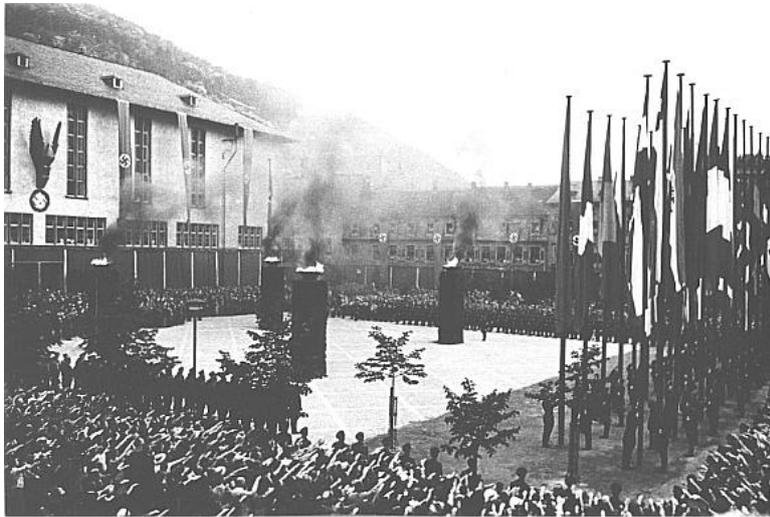
Das Eingangsportal der Neuen Universität von Juni 1936 bis 1945: Adler mit der Inschrift: "Dem deutschen Geist".

1933 - 1945

Vitrine: 22

Exponat: 156

550-Jahr-Feier im Juni 1936



Die Festlichkeiten anlässlich der 550-Jahr-Feier der Universität am 27. Juni 1936: Aufstellung auf dem Universitätsplatz

Stadtarchiv Heidelberg

1933 - 1945

Vitrine: 22

Exponat: 157

550-Jahr-Feier im Juni 1936



Die Festlichkeiten anlässlich der 550-Jahr-Feier der Universität am 27. Juni 1936: Aufmarsch der Professoren

Stadtarchiv Heidelberg

1933 - 1945

Vitrine: 23

Exponat: —

Otto Meyerhof und Hans Sachs

Exponat 159 Fotografie Otto Meyerhof

Exponat 160 Werk

Exponat 161 Dozentenschaft an den Rektor

Exponat 162 Otto-Meyerhof-Zentrum in Heidelberg (Zeitungsbericht)

Exponat 163 Otto-Meyerhof-Zentrum in Heidelberg

Exponat 164 Fotografie Hans Sachs

Exponat 165 Werk

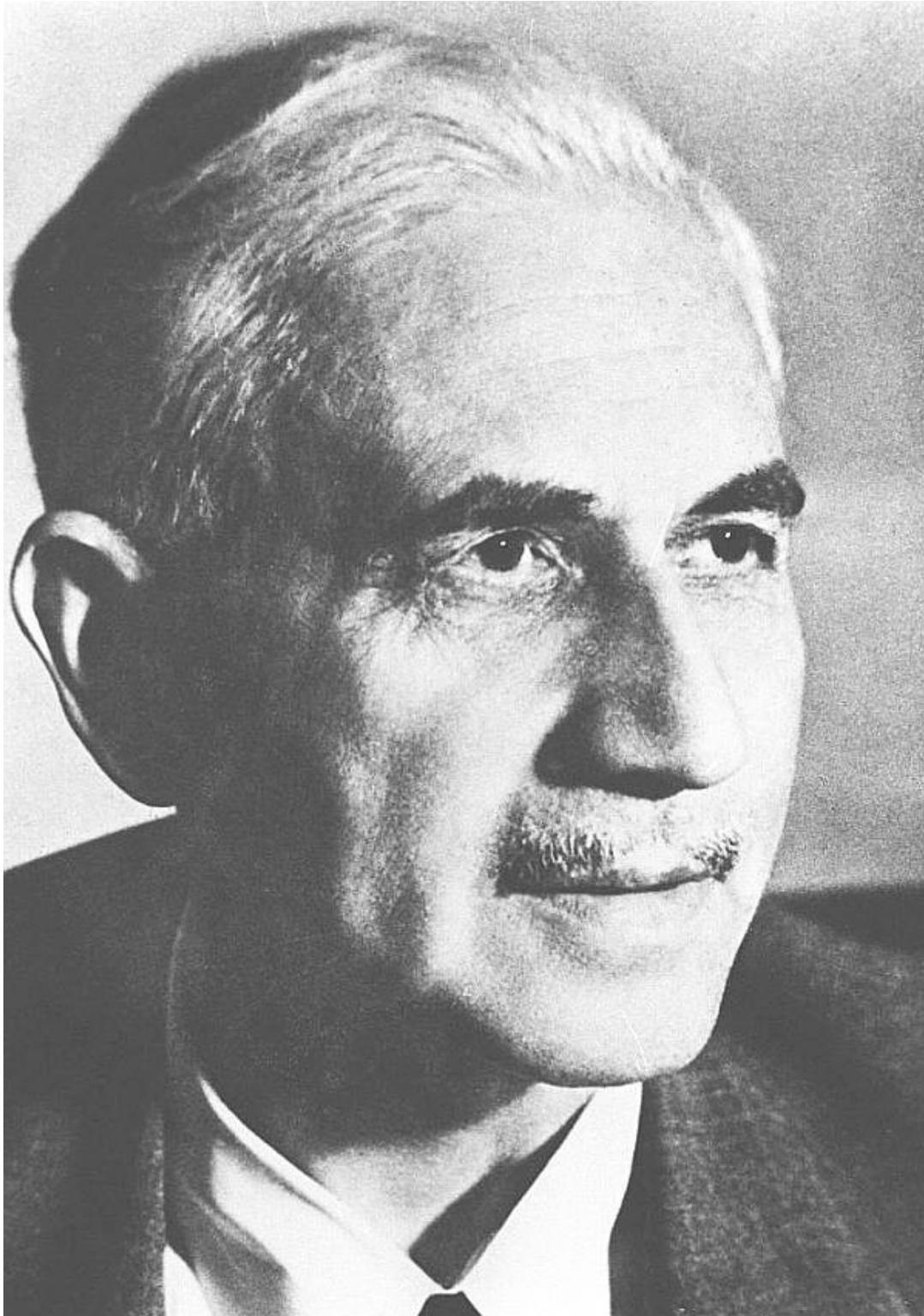
Exponat 166 Abstammungsfragebogen

1933 - 1945

Vitrine: 23

Exponat: 159

Fotografie Otto Meyerhof



Otto Meyerhof: geboren 1884 in Hannover, Studium der Medizin in Freiburg im Breisgau, Berlin, Straßburg und Heidelberg, hier 1910 Promotion, 1912 bis 1924 Mitarbeiter am Physiologischen Institut der Universität Kiel, 1913 Habilitation in Kiel, 1921 Außerordentlicher Professor, 1922 Nobelpreis für Medizin, 1924 wissenschaftliches Mitglied des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biologie in

Berlin, 1929 Ordentlicher Honorar-Professor für Physiologie an der Universität Heidelberg und zugleich Direktor der Physiologischen Abteilung am Kaiser-Wilhelm-Institut Heidelberg, 31. Dezember 1935 Entzug der Lehrbefugnis als "Nichtarier", 1938 Emigration nach Paris, dort Mitarbeiter am Institut de Biologie et Physico-Chimie, seit 1940 Ordentlicher Professor an der School of Medicine der Universität Pennsylvania Philadelphia, 1949 erneute Ernennung zum Honorar-Professor an der Universität Heidelberg, 1951 in Philadelphia gestorben.

Otto Meyerhof entdeckte den Zusammenhang zwischen Sauerstoffverbrauch und Milchsäurestoffwechsel im Muskel. In Heidelberg gelang ihm außerdem die Entdeckung der Rolle des Adenosintriphosphats als operativer Substanz im Energiestoffwechsel der Zelle (Embden-Meyerhof-Weg).

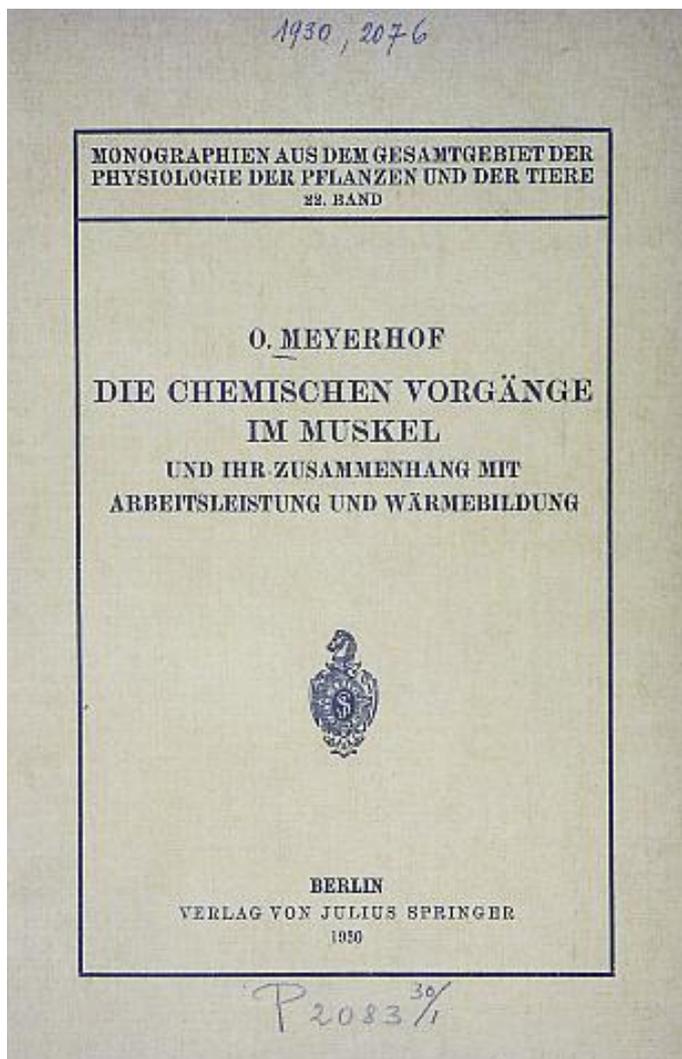
Universitätsarchiv Heidelberg

1933 - 1945

Vitrine: 23

Exponat: 160

Werk



Otto Meyerhof: *Die Chemischen Vorgänge im Muskel und ihr Zusammenhang mit Arbeitsleistung und Wärmebildung.* Heidelberg, Berlin 1930.

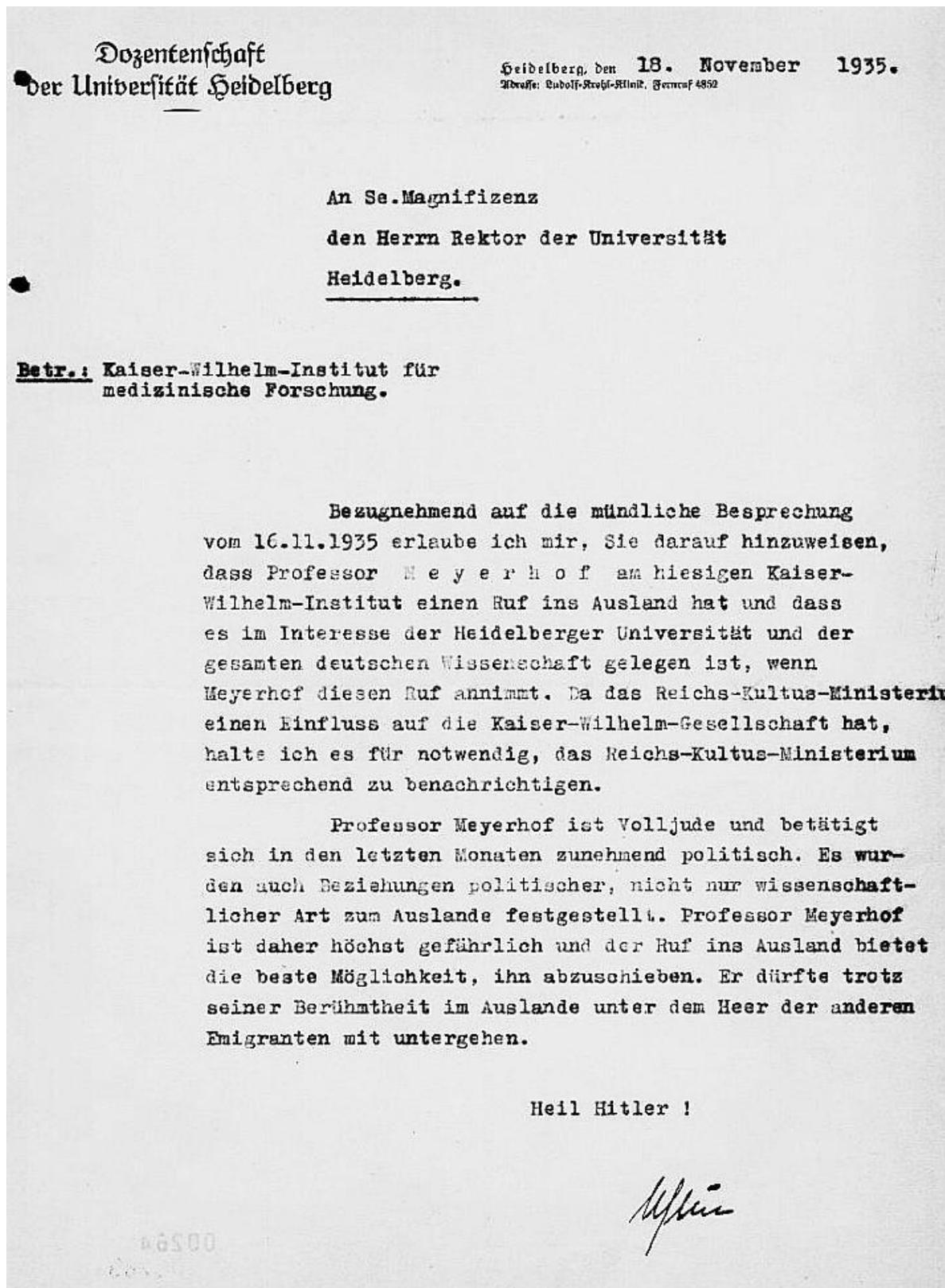
Universitätsbibliothek Heidelberg

1933 - 1945

Vitrine: 23

Exponat: 161

Dozentenschaft an den Rektor



Schreiben des Leiters der Dozentenschaft Assistenzarzt Hermann Schlüter an den Rektor Wilhelm Groh bezüglich einer Berufung Meyerhofs ins Ausland:[auszugsweise Übersetzung]. Heidelberg, 18.

November 1935.

Otto Meyerhof wird vom Führer der Heidelberger Dozentenschaft, der in Personalfragen ein wichtiges Votum abzugeben hatte, als unerwünscht eingestuft. Sechs Wochen nach diesem Schreiben verlor er seine Lehrberechtigung.

Universitätsarchiv Heidelberg

1933 - 1945

Vitrine: 23

Exponat: 162

Otto-Meyerhof-Zentrum in Heidelberg (Zeitungsbericht)

Zur Erinnerung an „einen ganz besonderen Menschen“

Im Beisein der drei Kinder des 1938 von Nazis vertriebenen Nobelpreisträgers wurde gestern das Otto-Meyerhof-Zentrum eingeweiht

Kaz. Preiswerter als erwartet ging in den letzten beiden Jahren der Bau des Otto-Meyerhof-Zentrums im Neuenheimer Feld über die Bühne. Das Zentrum für ambulante Medizin und klinische Forschung schließt nämlich mit nur 26,8 Millionen Mark zu Buche. Der beiden-württembergische Finanzminister Gerhard Stathaus war jedenfalls von höheren Kosten ausgegangen. Die Einsparung einiger Millionen sei auf die damalige Baukonjunktur sowie auf das gute Management des Universitätsbauamts zurückzuführen, sagte er gestern bei der offiziellen Einweihung des einschichtigen Neubaus.

Dieser befiel jedoch der Kostendick und hat eine Nutzfläche von rund 3000 Quadratmetern. Davon entfällt etwa die Hälfte auf Labors und ein Zentral- und den klinischen Bereich. Am Haupteingang befindet sich eine Gedenktafel für den Namensgeber der Einrichtung, der jüdischer Abstammung war. Bei der Entbüllung waren die beiden Söhne und die Tochter gestern mit einigen weiteren Familienangehörigen zugegen.

Otto Meyerhof – geboren 1884 in Harzover und gestorben 1951 in Philadelphia – gehörte zu den größten Biophysikern des 20. Jahrhunderts. Im Jahr 1923 erhielt er zusammen mit einem englischen Wissenschaftler den Nobelpreis für Physiologie und Medizin für die Entdeckung der Zusammenhänge zwischen Sauerstoffverbrauch und Milchsaurestoffwechsel im Muskel. Seit 1924 war er für die damalige Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (heute Max-Planck-Gesellschaft) in Berlin tätig und kam 1928 nach Heidelberg, um die Leitung der Abteilung Physiologie im damals neu gegründeten Institut für medizinische Forschung zu übernehmen. Nach einem Teil seines Medizinstudiums hatte er in Heidelberg absolviert und war einige Zeit als Assis-

tent bei Ludolt Kreal tätig. Später führte ihn sein beruflicher Weg nach Kiel.

Doch die Zeit als Institutleiter und Honorarprofessor in Heidelberg muss wohl die schöpferischste seines Lebens gewesen sein. Hat er doch von hier aus die meisten seiner rund 400 wissenschaftlichen Artikel verfasst und unter anderem das „ATP“ entdeckt. Die Abkürzung steht für Adenosintriphosphat und damit für eine Substanz, die im Stoffwechsel der Zelle eine wichtige Rolle spielt.

Während des Nazi-Regimes verließ Meyerhof zunächst die Lehrtätigkeit und verließ Deutschland im Jahr 1938. Daraufhin arbeitete er noch zwei Jahre in Frankreich, bis er erneut flüchten musste. Dieses Mal in die USA. Schließlich übernahm er an der Universität von Pennsylvania eine Professoren-Stelle. Seit 1948 war Meyerhof dem ausbleibend erneut Honorarprofessor in Heidelberg und wirkte beim Wiederaufbau des Klinikums mit.

„Die Universität bot ihm die Hand zur Wiedergutmachung und er hat angenommen“, sagte dazu Finanzminister Stathaus Professor Franz Scherrer vom Biochemie-Zentrum Heidelberg würdigte das Lebenswerk von Otto Meyerhof. Dabei gelang es ihm insbesondere, die menschlichen Qualitäten des Wissenschaftlers zu beschreiben.

„Mein Vater war wirklich ein ganz besonderer Mensch“, sagt später Professor Georg Meyerhof. Er wusste zu berichten, dass er in seinem Institut in Heidelberg um sehr angenehme Arbeitsumstände bemüht war und deshalb nur handschriftliche Bewilligungsergebnisse, die er von einer Graphologie begutachten ließ. Des Weiteren war von Meyerhof „Sonia“ als jüdischem die Frau, der Goethes Parat auswendig konnte, selbst ein begeisterter Gedichtschreiber, eher ein exzentrischer Autofahrer.

Neben dem ältesten Sohn erkrankten auch die Geschwister Professor Walter Meyerhof sowie Dr. Bettina M. Emerson an Eren Vater. Als Dekan der Medizinischen Fakultät skizzierte Professor Hans-Günther Sonntag die Zielsetzung des neuen Zentrums, das ambulante Krankenversorgung, klinische Forschung sowie medizinische und biologische Grundlagenforschung unter einem Dach vereint.

Die „rekorderfüllte Bauezeit“ des Zentrums, das von seiner Konzeption bis zur Realisation fünf Jahre, fünf Monate, zehn Tage und sechs Stunden dauerte, leitete Professor Michael Sieber vom Wissenschaftszentrum. Chirurgiemeisterin Anneli Wäber sprach schließlich sogar von einem „Lütelstein“ für die Forschungslandschaft.



Otto Meyerhofs Sohn Georg G. Meyerhof und Professor Walter F. Meyerhof (von links) sowie die Tochter Dr. Bettina M. Emerson kamen gestern eigens zur Einweihung des Otto-Meyerhof-Zentrums.
Foto: Walker

Belegtafelweis: Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt des Otto-Meyerhof-Zentrums, Heidelberg, Nr. 1/2001 bei.

„Zur Erinnerung an 'einen ganz besonderen Menschen'“, *Rhein-Neckar-Zeitung* vom 26. April 2001:

In Erinnerung an den berühmten Physiologen und Biochemiker wurde am 25. April 2001 das Otto-Meyerhof-Zentrum der Universität Heidelberg eingeweiht. Im Beisein der drei Kinder des 1938 vertriebenen Nobelpreisträgers eröffnete der Dekan der Medizinischen Fakultät, Professor Sonntag, den Neubau, der ein neues Konzept von ambulanter Medizin und klinischer Forschung darstellt.

In Haifa besteht bereits seit 1989 das Otto Meyerhof Minerva Center for Biotechnology am Technion-Israel Institute of Technology.

Privat

1933 - 1945

Vitrine: 23

Exponat: 163

Otto-Meyerhof-Zentrum in Heidelberg



Das im April 2001 eröffnete *Otto-Meyerhof-Zentrum im Universitätsklinikum Heidelberg*.

Privat

1933 - 1945

Vitrine: 23

Exponat: 164

Fotografie Hans Sachs

Hans Sachs: geboren 1877 in Kattowitz (Oberschlesien), Studium der Medizin in Freiburg, Breslau, Berlin; 1900 Promotion in Leipzig, 1905-1920 wissenschaftlicher Mitarbeiter und 1915 stellvertretender Direktor des Instituts für Experimentelle Therapie in Frankfurt/Main, seit 1914 auch Honorarprofessor an der Universität Frankfurt/Main, 1920 planmäßiger außerordentlicher Professor für

Immunitäts- und Serumforschung an der Universität Heidelberg sowie Direktor der Wissenschaftlichen Abteilung des Instituts für Experimentelle Krebsforschung, Dezember 1935 Entlassung als "Nichtarier", 1938 Emigration nach Oxford, später nach Dublin, 1945 dort gestorben.

Hans Sachs leistete herausragende Beiträge zur Blutgruppenforschung. In Heidelberg schuf er zusammen mit Alfred Klopstock (1896-1968, seit 1934 in Tel Aviv, Professor an der dortigen Universität) ein Zentrum der Serologie. Sachs galt als "der erste Serologe Deutschlands".

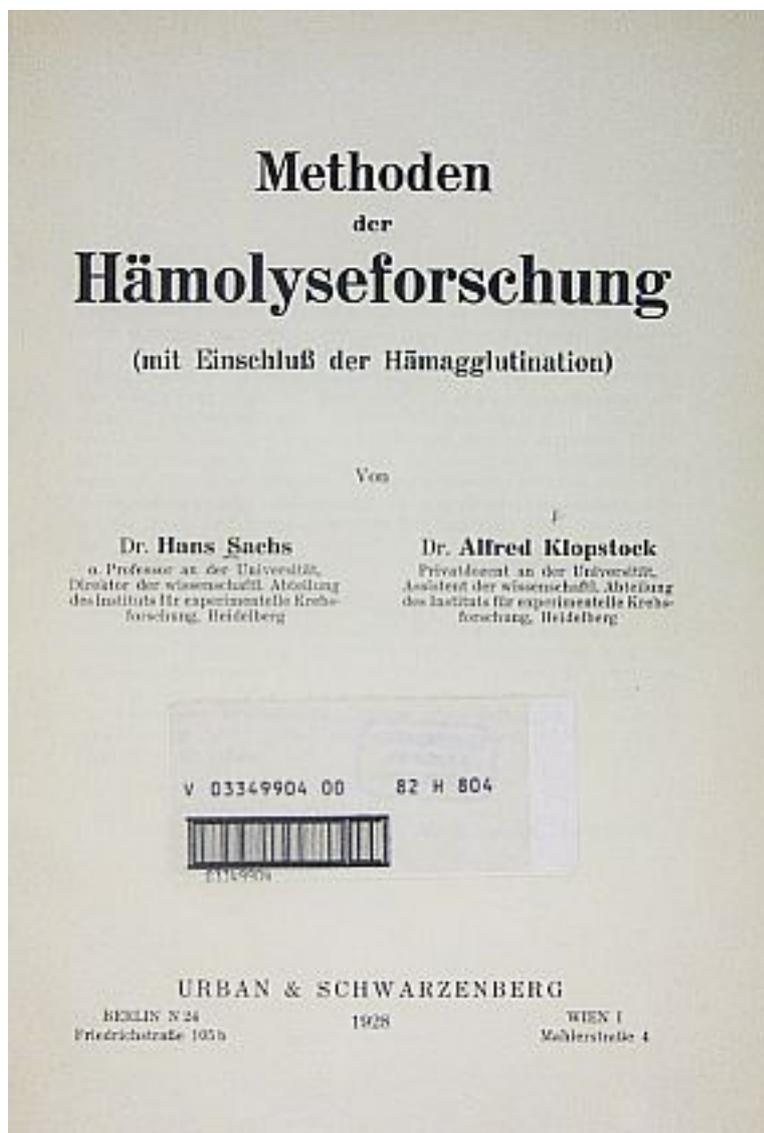
Universitätsarchiv Heidelberg

1933 - 1945

Vitrine: 23

Exponat: 165

Werk



Hans Sachs, Alfred Klopstock: Methoden der Hämolyseforschung (mit Einschluß der Hämagglutination). Berlin 1928.

Universitätsbibliothek Heidelberg

1933 - 1945

Vitrine: 23

Exponat: 166

Abstammungsfragebogen

Universität Heidelberg
Engerer Senat

Heidelberg, den 11. April 1933.

Nr. 4596

Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung.

An sämtliche Dozenten, Beamten, Assistenten, Angestellten und Arbeiter der Universität!

In Vollzug der Badischen Verordnung vom 6. April 1933 Nr. A 7642 und unter Berücksichtigung des Reichsgesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 ersuchen wir um umgehende Beantwortung der nachstehenden Fragen bis spätestens Freitag, den 14. April 1933.

gez. Andreas.

I. Die Frage der arischen Abstammung muß (ohne Rücksicht auf die konfessionelle Zugehörigkeit) von amtswegen geprüft werden. Sie werden gebeten, folgende Angaben zu machen:

Vorname	Name bei Ehefrauen geborene:	Beruf	Konfession
des Vaters:	Elias	Industrieller, Stadtrat	israelitisch
der Mutter:	Floca Hausdorff	Katholik	"
des Großvaters:	Paul Sachs	Dorfwirtschaft	"
der Großmutter:	Minna Ludnowski		"
des Großvaters:	Joseph Hausdorff	Kaufmann	"
der Großmutter:	Wahana Schäfer		"

II. Sind Sie seit 1. August 1914 Beamter gewesen? ja.

Es wird um genaue Angabe gebeten des Diensteintritts als:

etatmäßiges Mitglied des Reg. Be-
hilfs für
experimentelle
Therapie in
Frankfurt/11.

planmäßiger Beamter: Bestallung 15.7.1910, rückwirkend ab 1908.
außerplanmäßiger Beamter: 1905
Privatdozent: nicht gewesen, 1914 a. o. Honorarprivatdozent
Referendar oder Assistent: 1.4.1907 fester Frankfurt
Angestellter oder Arbeiter: /

III. Haben Sie im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder seine Verbündeten gekämpft? keine.

Es wird um nähere Angabe der Verwendungsart und -Dauer gebeten:
Nachwand des Krieges Wartstellung und Typhus- und Cholera-impfstoffen Prüfung der Kindersterblichkeitskurve und an deren Arbeiten für den Wehrsamkeitendienst.
Kriegsauszeichnungen: Norddeutscher u. Kriegshilfe (1917) Rote Kreuz-medaille III (1918)

V. Ist Ihr Vater oder ist ein Sohn von Ihnen im Weltkrieg gefallen? nein.

Heidelberg, den 13. 4. 1933

Unterschrift: Prof. Dr. Hans Sachs

BRAUERDRUCK HEIDELBERG

"Abstammungsfragebogen", den Hans Sachs wie alle Angehörigen der Universität im April 1933 ausfüllen musste. Die wichtigste Frage war die nach der "arischen Abstammung". Von ihrer Beantwortung hing das weitere Schicksal des Befragten ab. Im April 1933 galten für "nicht arische" Beschäftigte noch Ausnahmebestimmungen. Wer Frontkämpfer oder seit 1914 beamtet war, konnte vorerst in seiner Stellung verbleiben.

1933 - 1945

Vitrine: 24

Exponat: —

Ernst Levy und Raymond Klibansky

Exponat 167 Fotografie Ernst Levy**Exponat 168** Werk**Exponat 169** Levys Ruf an die Universität Bonn**Exponat 170** Ernst Levy stellt seine Vorlesungen ein

Raymond Klibansky: geboren 1905 in Paris, Studium der Philosophie und Philologie in Kiel und Heidelberg, Promotion 1929, Habilitation an der Universität Heidelberg 1931, seitdem Privatdozent, April 1933 Entlassung, Juli 1933 Emigration nach London, Professuren in Oxford und Montreal, seit 1957 Ordentlicher Professor außer Dienst an der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg, 1970 Emeritus, 1986 Ernennung zum Ehrensenator, lebt in Montreal und Oxford.

Raymond Klibansky erwarb sich große Verdienste mit Editionen und Forschungen zu Meister Eckhart (um 1260 - 1328, Mystiker) und Nikolaus von Kues (1401-1464, Philosoph und Theologe). Zusammen mit Erwin Panofsky und Fritz Saxl publizierte er das Standardwerk: "Saturn und Melancholie" (1964).

Exponat 171 Kommentar Klibanskys zum Abstammungsfragebogen**Exponat 172** Fotografie Raymond Klibansky**Exponat 173** Werk

1933 - 1945

Vitrine: 24

Exponat: 167

Fotografie Ernst Levy



Ernst Levy: geboren 1881 in Berlin, Jurastudium in Freiburg und Berlin, dort Promotion 1906 und Habilitation 1914, 1919-1922 Ordentlicher Professor in Frankfurt/Main, 1923-1928 in Freiburg, Mai

1928 Ordinarius für Römisches und Deutsches Bürgerliches Recht an der Universität Heidelberg, Dezember 1935 Entlassung als "Nichtarier", 1936 Emigration in die USA, 1937-1952 Professor an der Universität von Washington Seattle, 1948 an der Universität Heidelberg als Emeritus wieder eingesetzt, 1956-1966 Wohnsitz in Basel, 1959 Bundesverdienstkreuz, 1968 in Davis (Kalifornien) gestorben.

Ernst Levy galt als einer der herausragenden deutschen Spezialisten für Römisches Recht. Seine wissenschaftlichen Leistungen liegen auf dem Gebiet des Vulgar- und Obligationenrechts.

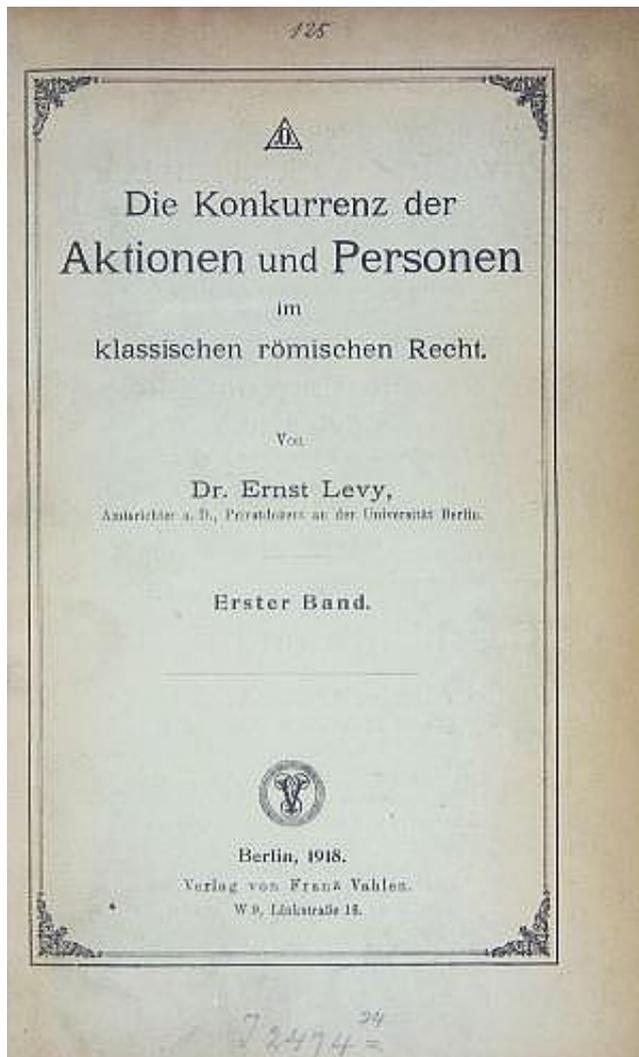
Universitätsarchiv Heidelberg

1933 - 1945

Vitrine: 24

Exponat: 168

Werk



Ernst Levy: Die Konkurrenz der Aktionen und Personen im klassischen römischen Recht. Bd. 1. Berlin 1918.

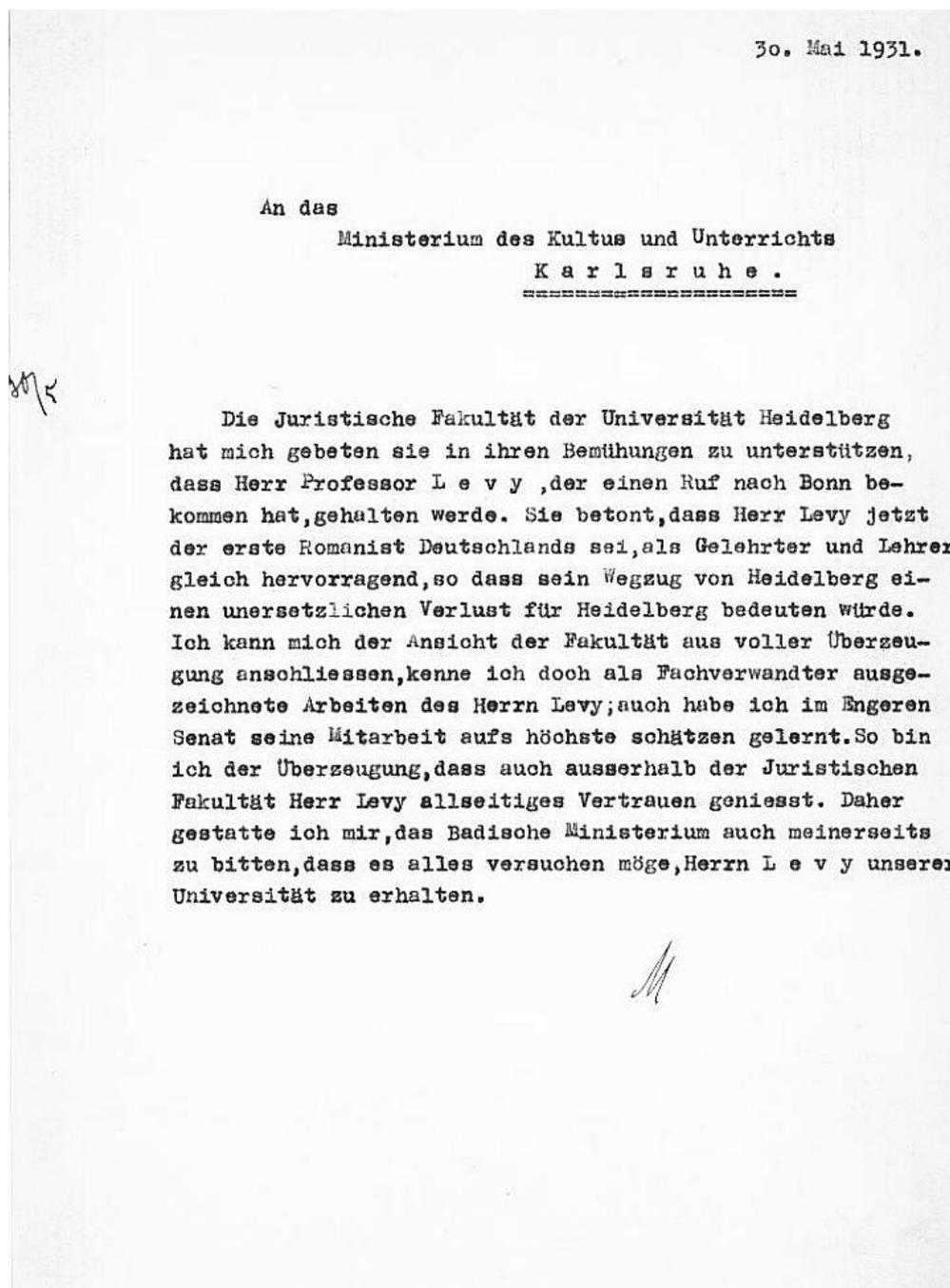
Universitätsbibliothek Heidelberg

1933 - 1945

Vitrine: 24

Exponat: 169

Levys Ruf an die Universität Bonn



Schreiben des Rektors Karl Meister an das badische Kultusministerium mit der Bitte, Ernst Levy an der Universität Heidelberg zu halten: "... dass Herr Professor Levy, der einen Ruf nach Bonn bekommen hat, gehalten werde. Sie [die Juristische Fakultät] betont, dass Herr Levy jetzt der erste Romanist Deutschlands sei, als Gelehrter und Lehrer gleich hervorragend, so dass sein Wegzug von Heidelberg einen unersetzlichen Verlust für Heidelberg bedeuten würde. ..." Heidelberg, 30. Mai 1931.

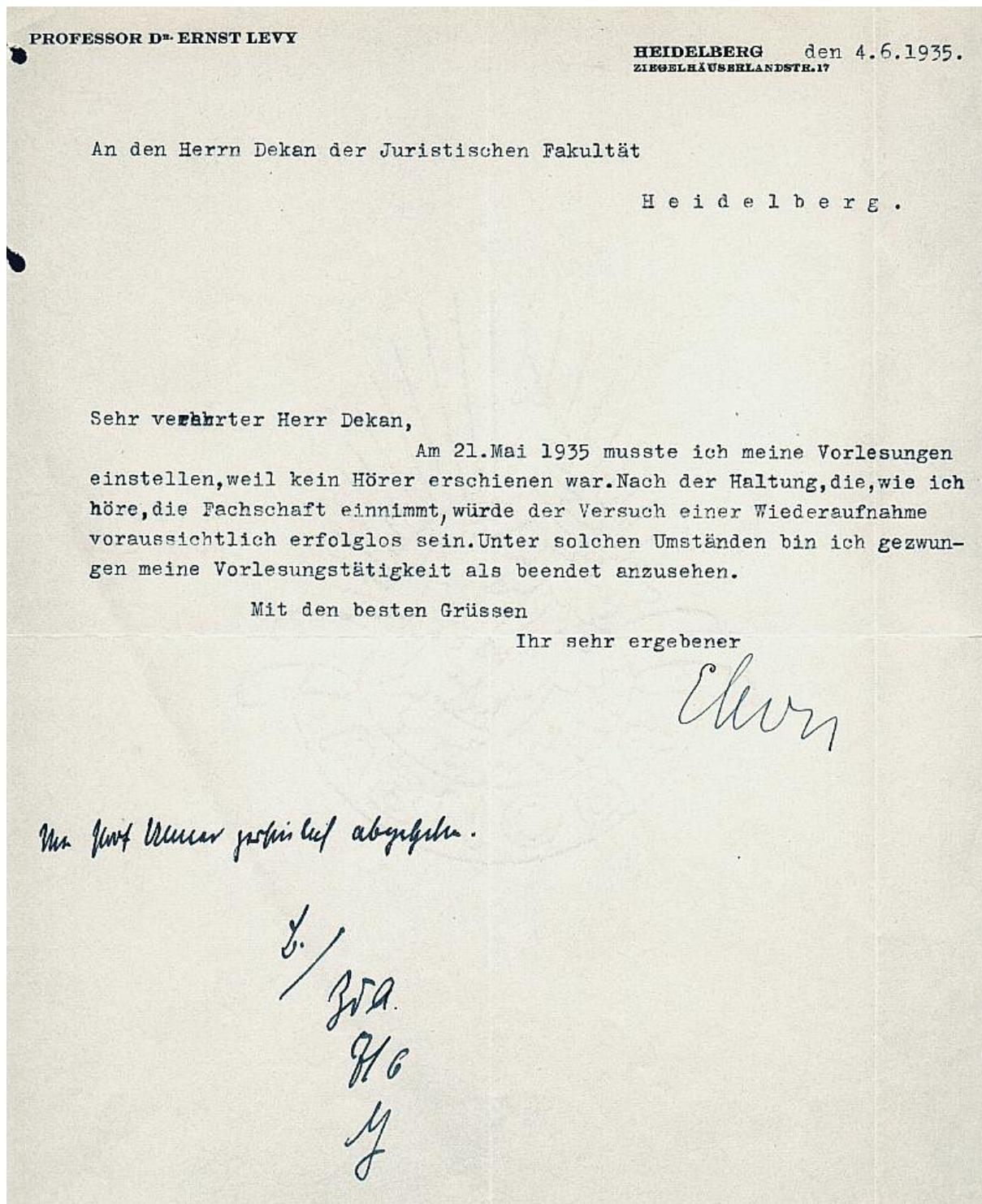
Vier Jahre später wurde Ernst Levy "beurlaubt", im Dezember 1935 "in den Ruhestand versetzt".

1933 - 1945

Vitrine: 24

Exponat: 170

Ernst Levy stellt seine Vorlesungen ein



Im Mai und Juni 1935 riefen die nationalsozialistischen Fachschaften zum Boykott von Lehrveranstaltungen "nicht arischer" Professoren auf. Auch Ernst Levy war davon betroffen. In dem Brief an den Dekan Engisch und Prodekan Ulmer vom 4. Juni teilt er die Beendigung seiner Vorlesungstätigkeit mit. Im Oktober des gleichen Jahres wurde Ernst Levy von seinem Dienst "beurlaubt".

1933 - 1945

Vitrine: 24

Exponat: 171

Kommentar Klibanskys zum Abstammungsfragebogen

Mit den Forderungen wissenschaftlichen Denkens, denen Ausdruck zu geben ich als Dozent der Universität Heidelberg verpflichtet bin, scheint es mir nicht vereinbar, die Frage nach der Abstammung auf Grund der Kenntnis der Konfession von nur zwei vorangehenden Generationen klären zu wollen. Ich muß deshalb auf die Feststellung Wert legen, daß meine sämtlichen Vorfahren väterlicherseits und mütterlicherseits, soweit sie sich zurückverfolgen lassen, die jüdische Religion bekanntem.

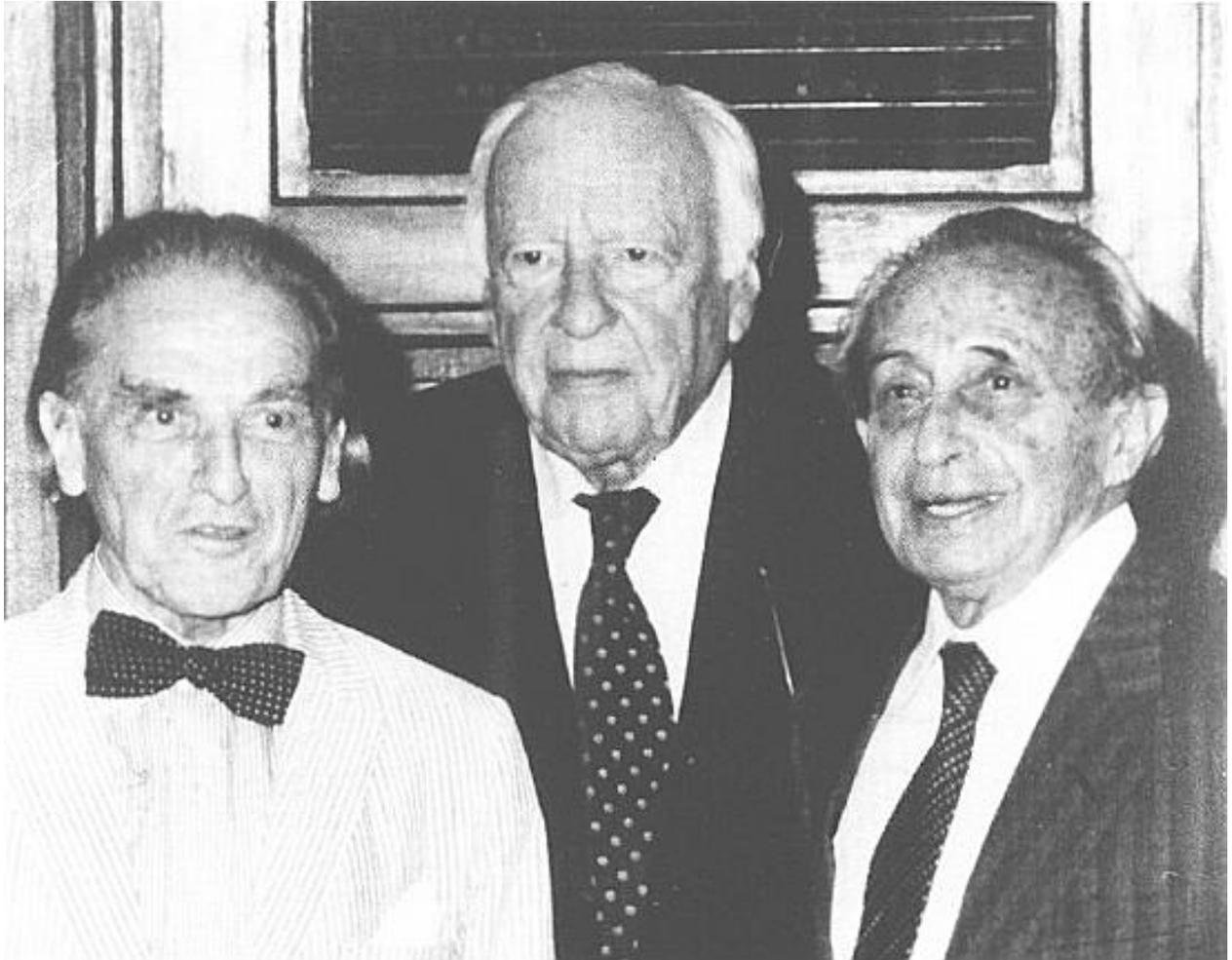
Raymond Klibansky an den Rektor der Universität Heidelberg: "Mit den Forderungen wissenschaftlichen Denkens, denen Ausdruck zu geben ich als Dozent der Universität Heidelberg verpflichtet bin, scheint es mir nicht vereinbar, die Frage nach der Abstammung auf Grund der Kenntnis der Konfession von nur zwei vorangehenden Generationen klären zu wollen. Ich muß deshalb auf die Feststellung Wert legen, daß meine 'sämtlichen' Vorfahren väterlicherseits und mütterlicherseits (...) die jüdische Religion bekanntem. Citt del Vaticano, den 24. IV. 1933".

1933 - 1945

Vitrine: 24

Exponat: 172

Fotografie Raymond Klibansky



Raymond Klibansky (links) zusammen mit den Philosophen Hans-Georg Gadamer (Mitte) und Hans Jonas (rechts) anlässlich der Verleihung der Ehrensatorwürde 1986 in Heidelberg.

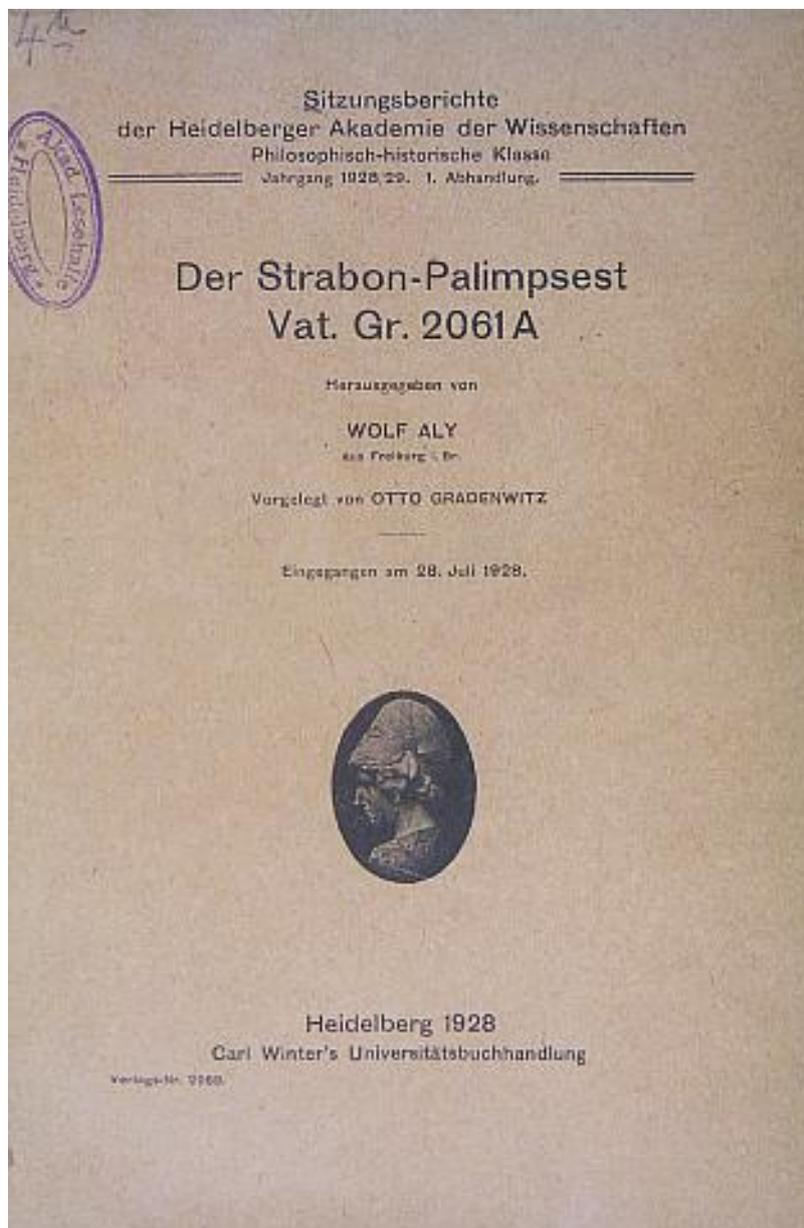
Fotografie Dr. Michael Schwarz; Abb. aus: Raymond Klibansky: Erinnerung an ein Jahrhundert. Gespräche mit Georges Leroux. Frankfurt/Main 2001

1933 - 1945

Vitrine: 24

Exponat: 173

Werk



Ernst Hoffmann; Raymond Klibansky: Cusanus-Texte. Bd. 1: Predigten. Heidelberg 1929.

Universitätsbibliothek Heidelberg

1933 - 1945

Vitrine: 25

Exponat: —

Nationalsozialistische Studenten

Was sich schon in den letzten Jahren der Weimarer Republik abgezeichnet hatte, wurde mit Beginn der nationalsozialistischen Diktatur deutlich: In Heidelberg verfügte der NS-Studentenbund über einen starken Rückhalt in der Studentenschaft. Zur Disziplinierung und nationalsozialistischen Ausrichtung trug ab 1933 die Organisierung der Studenten in Fachschaften und Kameradschaften bei. Wehrsport und Arbeitsdienst wurden Pflicht. Bis Mitte der dreißiger Jahre hatten die SA-Hochschulämter starken Zulauf; danach nahm die Zahl der studentischen Mitglieder ab - 1937 war nur noch ein Viertel aller Heidelberger Studenten in der SA oder SS organisiert. Der Führer des NS-Studentenbundes, der Medizinstudent Gustav Adolf Scheel, brachte auch das Studentenwerk unter seine Kontrolle. Jüdische oder politisch unliebsame Kommilitonen wurden von sozialen Leistungen (Stipendien, Wohnheim, Mensa) ausgeschlossen. Außerdem nahm Scheel in seiner Eigenschaft als Führer der Heidelberger Studentenschaft und Mitglied im Führungsstab des Rektors Einfluss auf die Berufungen und Personalpolitik der Universität.

Die nationalsozialistische Studentenpolitik drang tief in den Alltag der Studenten ein und erzwang Teilnahme und Unterordnung. Die Vereinnahmung der Studierenden für "völkische" Ziele war umfassend, erreichte aber - wegen des geringen Organisationsgrades - eine Erziehung im gewünschten Sinn nur teilweise.

Exponat 174 Plakat zur Bücherverbrennung

Exponat 175 "Der Heidelberger Student" 1935

1933 - 1945

Vitrine: 25

Exponat: 174

Plakat zur Bücherverbrennung

Volksgenossen, Bürger Heidelbergs, Studenten!

Am 17. Mai abds. gegen 22 Uhr findet auf dem Marktplatz die
Öffentliche Verbrennung
von anti-deutschen Propagandaschriften und der jüdisch-marxistischen
Zersetzungs-literatur statt. Diese an allen deutschen Hochschulen vor-
genommene Handlung bedeutet das offene Bekenntnis der Jugend zum
gesunden deutschen Schrifttum und zur deutschen Kunst. Der lodern-
de Scheiterhaufen wird ein Symbol sein für die Verachtung des marxi-
stisch-internationalen Ungeistes und zugleich ein Symbol für die Wieder-
ge-
burt einer völkisch-nationalen Weltanschauung.

Um der Verbundenheit aller deutscher Volksgenossen Ausdruck zu verleihen, werden
Bürgerchaft und Studentenschaft sich gemeinsam an dieser Aktion beteiligen. * * * * *

Dr. WISMANN
aus dem Reichspropaganda-Ministerium in Berlin und ein Student.

Vor der Verbrennung findet ein Fackelzug der Heidelberger Korporationen und Wehr-
verbände statt. Eingeleitet wird der Abend durch einen Vortrag vom Kampfband für
Deutsche Kultur um 20.15 Uhr im Hörsaal 13 der neuen Universitäts- mit dem Thema:
„Kunst und Bolschewismus“

Die Studentenschaft der Universität Heidelberg
Die Postkammer: Gebüh. 1.00 — Die Vertriebsstelle Nr. 35333 — Der Reichstag für Deutsche Kultur — Die Deutsche Studentenschaft

Plakat zur Bücherverbrennung auf dem Universitätsplatz: Wie in anderen deutschen Städten wurde auch in Heidelberg von der Deutschen Studentenschaft im Frühjahr 1933 eine Kampagne "Wider den undeutschen Geist" durchgeführt. Sie endete am 17. Mai mit einer spektakulären Verbrennung von "jüdisch-marxistischer Zersetzungs-literatur" auf dem Universitätsplatz, die unter der Regie der Heidelberger Studentenschaft stattfand. Diese Aktion sollte den Beginn der nationalsozialistischen Hochschulrevolution ankündigen.

Universitätsarchiv Heidelberg

1933 - 1945

Vitrine: 25

Exponat: 175

"Der Heidelberger Student" 1935



Die Propagandazeitschrift der Heidelberger NS-Studentenschaft: 'Der Heidelberger Student', Sommersemester 1935: "Volksfront gegen überstaatliches Gesindel"

Heidelberg, den 4. Mai 1935. Nr. 1

Heidelberg

KAMPFBLATT DES NATIONALSOZIALISTISCHEN DEUTSCHEN
NACHRICHTENORGAN DER

Verlag, Druck und Anzeigenannahme: Druckerei Winter, Heidelberg,
Lutherstraße 55. Telefon 4957/4958. Postcheckkonto Nr. 4117 Karlsruhe.

Volks gegen Überstaat

Der deutsche Kampf

„Es ist unmöglich die Geschichte der letzten
200 Jahre zu schreiben, ohne die Geschichte der
geheimen Verbände zu kennen.“

Dieser Ausspruch des englischen Juden und Premierministers der Königin Victoria, Lord Beaconsfield alias Benjamin D'Israeli, der ein Eingeweihter und Großer war im Volke Israel, zeigt uns, wieviel unsere sog. Geschichtsprofessoren noch zu lernen haben, damit ihre Geschichtslehre zu dem werden kann, wozu wir alle Geschichtskennntnisse brauchen, — zu einem Rüstzeug des Volkes und seiner Führer für seinen Lebenskampf. Es muß hier einmal festgestellt werden, daß in dieser Hinsicht am allerwenigsten die Berufshistoriker geleistet haben, während Männer, die in ihren Augen nichts weiter waren als blutige Laien, Bücher und Kampfschriften herausgaben, die an Umfang oft klein, aber in Inhalt und Weltkenntnis turmhoch über den Datenhäufungen der Herren „Professionals“ stehen. Die tiefsten Ursachen des Weltgeschehens sind in den bis jetzt von Berufshistorikern verfaßten Geschichtswerken nicht angedeutet, geschweige denn klargelegt.

habe mich auf die Mitteilungen anderer Freimaurer verlassen! (Wer glaubt das?) Heute ist mir nun soviel Material vorgelegt worden, auf das sich General Ludendorff stützte, daß ich die Erklärung in der damaligen Fassung nicht mehr aufrechterhalten kann und sie bedaure . . .“

Das ist wahrhaft deutsche Kampfweise, zuerst totschweigen, dann, wenn das nicht mehr geht — verächtlich machen usw. und zuletzt weiß und wußte man von nichts.

Die Freimaurerei ist uralte. Sie ist ein Bund von Männern, der fast in allen Völkern der Erde vorkommt. Bei den Chinesen und Japanern ebenso gut wie in der Regierrepublik Liberia und bei uns. Die Gesamtzahl der Freimaurer der Erde wird auf 5 Millionen angegeben. Die Mitglieder bestehen meist aus reichen und einflussreichen Leuten. Im Jahre 1865 gab der Oberkreiskrabbiner zu Berlin Isak Salomon Borchardt eine literarische Arbeit unter dem Titel „Das Studium der Freimaurerei“ heraus, in der er behauptete, daß ihn seine 30jährige Forschung in und über Freimaurerei in den Stand gesetzt habe, die ursprüngliche Freimaurerei der alten Hebräer zu erreichen, deren Hauptorganisator König Salomo

So ist insbesondere, nachdem im Jahre 1932 zum allerersten Male Hochgradfreimaurer und zwar der ehemalige Großmeister der Großen Landesloge Br. Müllendorff, der ehemalige Großmeister der großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln, Berlin, Pfarrer Dr. Habicht und der ehemalige Großarchivar der gleichen Loge über Wesen und Aufbau der Freimaurerei vor einem deutschen Gericht eidlich vernommen wurden, Gelegenheit gegeben, sich auf diesem Gebiete wissenschaftlich zu betätigen. Die genannten höchstleuchtenden Vrr. mußten nämlich bei dieser Zeugenvernehmung, sehr zu ihrem Leidwesen, so allerhand zugeben, was sie vorher als böswillige Verleumdung und obsture Behauptung bezeichnet hatten. Ja Herr Pfarrer Habicht mußte sich sogar den Vorwurf eines doppelten Meineides gefallen lassen (**Martin Luther würde sich im Grabe umdrehen, wenn er seinen lieben Amtsbruder Habicht zu Gesicht bekäme!**) und hat es nur einer Amnestie zu verdanken, daß er heute nicht im Zuchthaus sitzt, wo er von Rechts wegen hingehört. **Wie diese Brüder sich gegen den großen Deutschen Ludendorff benommen haben, der, keiner Macht der Welt, außer seinem deutschen Gewissen, verpflichtet ist, ist in deutschen Augen eine abgründige Gemeinheit, für die Moralauffassung dieser künftlichen Juden aber höchst bezeichnend.**

Als Ludendorffs Werk „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse“ erschienen war, eine Kampfschrift, die auf funantastbarem Material fußend, der Weltfreimaurerei schwere Schläge zufügte, veröffentlichten die Großmeister der Großlogen in Deutschland am 15. 9. 27 im Namen von 80000 Freimaurern eine Erklärung, daß General Ludendorff die Freimaurerei verleumderisch beleidige, das Buch sei ein Pamphlet, das eine Entgegnung nicht verdiene, „Herr Erich Ludendorff“ stütze sich auf dunkle und trübste Quellen, er bediene sich bewußt der unglaublichsten Verdrehungen und Entstellungen, er habe sich zur Verhöhnung breiter Massen herabgewürdigt usw. . . . Und dann mußte der Landesgroßmeister der großen Landesloge zugeben:

„Der Inhalt der Formel des alten Eids, in der sich der Schwörende der Todesstrafe unterwirft, entspricht dem Sinne nach den Formeln, die Ludendorff in seinem Werk abdruckt. Die Zeichen, Griffe und Worte auf S. 55 und 56 der 130.—140tausendsten Auflage des Werkes sind richtig wiedergeben. Man kann nicht sagen, daß das Ritual der Großen Landesloge germanisches Erzeugnis ist. Ich gebe auch zu, daß manche Symbole des Rituals aus der Kabbala entnommen sind. Das mir vorgelegte Bild des Halsordens der Andreasmeister ist richtig. (Es handelte sich um die Darstellung eines auf 2 in X-Form liegenden Balken festgenagelten Germanen, den der Meister in Logensitzungen am Halse trägt!!) Soweit ich Einblick in die Schrift Ludendorffs genommen habe und soweit mir der Privatkläger (Rechtsanwalt Schneider, Karlsruhe) in dem heutigen Termin den Inhalt der Schrift Ludendorffs vorgehalten hat, muß ich zugeben, daß Ludendorff den Inhalt unseres Rituals richtig wiedergegeben hat.“

Und dann kam das aller Schönste: Zeuge Müllendorff: „Als ich die Erklärung vom 15. 9. 1927 gegen Ludendorff unterschrieb, hatte ich das Buch von Ludendorff persönlich noch nicht gelesen. Ich



Sie sind

S-S 1935 (76. Halbjahr)

ET

Der Student



STUDENTENBUNDES, HOCHSCHULGRUPPE HEIDELBERG
HEIDELBERGER STUDENTENSCHAFT

Die Abgabe an die Studenten und Dozenten der Universität Heidelberg erfolgt unentgeltlich. Im übrigen Preis der Nummer RM. 0.10

front

liches Gefindel!

gewesen sei. Freimaurerei sei identisch mit Priestertum der alten Hebräer. Wer das Logenritual kennt, für den hat diese Deutung sehr viel Wahrscheinliches. Alle Kennworte, Inschriften, Buchstaben, Sitten sind dem Jüdischen Ritual entnommen und genau wie in der Synagoge findet die Sitzung einer „gerechten und vollkommenen“ Loge nur mit bedecktem Haupte statt. Weiterhin behauptet der Rabbiner in dem Kapitel „Aufschwung der Freimaurerei“: „Es steht bei mir unerschütterlich fest, daß die Erlernung und Einführung der Freimaurerei unter den Christen ungefähr im 4. Jahrhundert nach der Kreuzigung Jesu geschehen ist. Hauptsächlich hat sie in Europa den Anfang gemacht, und zwar in den Staaten Frankreich, Italien, Spanien und in Süddeutschland weil in diesen Staaten der Hauptsitz der jüdischen Gelehrten war, von denen man das Priestertum der alten Hebräer, das ursprüngliche Freimaurertum erlernen konnte.“

Wie dem auch sei, feststeht, daß nachdem das Urchristentum eine andere Entwicklung durchgemacht hatte, als es verschiedene „Mitgründer“ für wünschenswert er-

achteten, die damals schon bestehende jüdische Zentralregierung, die doch auf Grund unumstößlicher „Zahlenbeweise“, die sie sich in der Kabbala und der Gematria zusammengestellt hatte, zur Weltherrschaft „berufen“ war, der Zeitpunkt für gekommen erachtete, die Herde von neuem zu „judaisieren“, um so den zu Rom selbständig gewordenen jungen oder neuen Pharisäern wieder ihre Macht zu entwenden. Der Versuch schlug fehl, denn die katholische Kirche merkte rechtzeitig, was gespielt wurde, und rückte mit einem Widerwillen und Wortwendungen vom Judentum ab, wie sie das später nie mehr fertig brachte. Das Urteil der alten Kirche über die Juden war nach Hornad:

Mission und Ausbreitung des Christentums Bd. 1, „die Juden sind das schlimmste, gottloseste und gottverlassenste unter allen Völkern, das eigentliche Teufelsvolk, die Synagoge des Satans und die Genossenschaft der Heuchler.“

Hollweck, sagt in seinem Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts S. 112:

„Den Juden hat die Kirche stets Duldung gewährt (den Ketzer nicht! d. Redakt.) und sie gegen Verfolgung in Schutz genommen. Sie sind doch mit ihren heiligen Büchern ein Zeugnis für die Wahrheit des Christentums, sie sollen fortbestehen bis ans Ende und sich vereinen mit der Kirche vereinigen.“



Die Juden sind also nach wie vor dogmatisch als aus-
erwähltes Volk anerkannt, wie schon seit Jahrhunderten!
Sie sind für die kath. Kirche dem Dogma nach völlig un-
entbehrlich. Nur den Juden gewährte der bis 1918 gül-
tige Codex juris Canonici die Freiheit ihrer Religions-
ausübung und das, obwohl die Kirchenrechtler feststellten:
„Die Juden, haben sich in allen wohlhabenden Städten
eingemischt um die Reichen auszusaugen“. Trotz der dog-
matischen Ausertwähltheit des Judentums sah man aber
recht bald ein, was für eine wertvolle Gesellschaft hier um
des „Glaubens“ willen geschont wurde und deshalb war
es im alten Kirchenrecht den Christen verboten, sich von
jüdischen Ärzten behandeln zu lassen, Juden als Kranken-
pfleger anzunehmen und die Juden in öffentliche
Ämter einzusetzen, ausdrücklich war ihnen das Amt des
Richters, das Regierungs- und das Lehramt verboten.
Dieses Kirchenrecht galt formell bis zum Mai 1918. In
„weiser Voraussicht“ der kommenden Novemberlichen
Geistigkeit, trat aber am 19. Mai 1918 der neue Codex
juris canonici in Kraft, in dem der Name Jude überhaupt
nicht mehr vorkommt. Von all den jahrhundertlang er-
probten Bestimmungen enthält das neue Buch nichts
mehr. Kein Wunder auch, denn der frühere Kardinal-
staatssekretär Gasparri, der Urheber des neuen Kirchen-
rechts, hat zum Pariser Judentum verwandtschaftliche Be-
ziehungen, ein Varietédirektor Samuel (laut „La vieille
France“ vom 15. Februar 1924) ist sein Neffe. —

Der alte Pharisäismus rein jüdischer Prägung, die
hehren Verwalter des mosaischen Gesetzes, waren über
die Taten einer selbständig gewordenen Organisation,
die ebenfalls die Welt geistig beherrschen wollte, zwar
sehr erobst und betrübt, gaben aber die Hoffnung doch
niemals auf, eines Tages diese Organisation zu bestiegen.
Immer wieder versuchte es das Judentum, in die katholi-
sche Kirche einzudringen, um sie zu einem Werkzeug des
jüdischen Weltmachtstrebens umzuwandeln.

Der zweite Versuch dieser Art wurde durch die geistige
Zerfetzung des Tempelherrnordens gemacht. Die Grün-
der dieses Ordens waren die Waffengeführten Gottfried
von Bouillons, Hugo von Payens und Gottfr. von St.
Omer. 9 Ritter hatten im Jahre 1118 dem Patriarchen
von Jerusalem die drei Mönchsgelübde der Armut,
Keuschheit und des Gehorsams abgelegt. 1127 wurde
der Orden, der anfänglich nur das Ziel hatte, die Kreuz-
fahrer und Palästina-pilger zu schützen, auf dem Konzil
zu Troyes durch Papst Honorius II. bestätigt. Unter
Innocenz III. wurde der Ordensmeister und alle übr-
igen Mitglieder von dem Eid der Treue gegenüber den
Bischöfen, genau wie später der Jesuitenorden, entbun-
den. Von diesem Zeitpunkt an machte der Orden eine
merkwürdige Entwicklung durch, mit der Aufnahme in
den Orden wurden immer härtere und schwerere Prü-
fungen verbunden, zur gleichen Zeit erfüllte aber der
Orden immer weniger und immer schlechter seine ur-
sprüngliche Aufgabe. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts
soll der Orden nach den Angaben eines gewissen Mathäus
von Paris über 9000 besetzte Burgen besessen haben
und über mehr flüssige Mittel verfügt haben, als der Papst
und der König von Frankreich zusammen. Zu jener Zeit
wiederholten sich dann auch immer wieder Gerüchte, die
Templer predigten das Christentum nur noch zum Schei-

1933 - 1945

Vitrine: 26

Exponat: —

Jüdische Studenten 1933 bis 1938

Die an der Universität Heidelberg immatrikulierten jüdischen Studenten konnten seit dem Sommersemester 1933 nur unter erheblichen Einschränkungen ihr Studium fortsetzen. Deshalb verließ mehr als die Hälfte der jüdischen Studierenden bereits im Herbst 1933 die Hochschule, so dass sich im Wintersemester 1933/34 nur noch 79 von ihnen in Heidelberg befanden.

Als "nicht arische" Hochschüler waren sie aus der 'Deutschen Studentenschaft' ausgeschlossen bzw. wurden nicht in diese aufgenommen. Zeitgleich mit den Maßnahmen gegen jüdische Dozenten trat im April 1933 ein "Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen" in Kraft, das die Zulassung der jüdischen Studenten begrenzte. Für Neuimmatrikulationen wurde eine Höchstquote von 1,5% festgelegt; insgesamt durften nicht mehr als 5% der Studierenden Juden sein. Diese Regelung ermöglichte der Immatrikulationsbehörde die willkürliche Ablehnung jüdischer Bewerber, indem eine bereits erreichte Quote vorgetäuscht wurde.

Das Ziel, die jüdischen Studenten auf administrativem Wege vom Studium auszuschließen, wurde durch verschiedene Verordnungen in die Tat umgesetzt. Allmählich verloren die jüdischen Studenten ihre Rechte: die Unterstützung durch das Studentenwerk (1933), Prüfungszulassung (Einschränkungen seit 1934), das Promotionsrecht (1937), den Zutritt zu Archiven (1938) und Bibliotheken (1941). Die noch bestehenden jüdischen Verbindungen waren bereits zum Sommersemester 1933 aufgelöst worden. Berufschancen hatten jüdische Studenten nicht mehr. Lehramt und staatliche Laufbahn waren ihnen verschlossen; für die freien Berufe erhielten sie keine Zulassung mehr. 1937 begann die Universität mit der Aberkennung der Dokortitel. Weit über 100 Doktorgrade wurden in Anwendung des Gesetzes zur Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit überwiegend jüdischen Wissenschaftlern, die emigriert waren, entzogen. Im November 1938 wurde schließlich ein Immatrikulationsverbot für Studierende mit zwei jüdischen Eltern erlassen.

Das Jahr 1938 zeigte die Wirkung der Maßnahmen zur Vertreibung der jüdischen Mitglieder der Hochschule: Das Immatrikulationsverbot für jüdische Studenten ergänzte die Gesetze zur Ausschließung der jüdischen Dozenten. Während es im Lehrkörper der Universität keine Juden mehr gab, wurden die von den Nationalsozialisten so genannten jüdischen "Mischlinge" als Studenten unter bestimmten Bedingungen weiterhin zugelassen.

Exponat 176 Studentenschaft an Kultusministerium

Exponat 177 Rektoratsbericht über jüdische Verbindungen

Exponat 178 Namensliste der jüdischen Studenten 1934

Exponat 179 Namensliste der jüdischen Studenten 1937

Exponat 180 Bewerbung des Herbert Tworoger

Exponat 181 Zusammenstellung

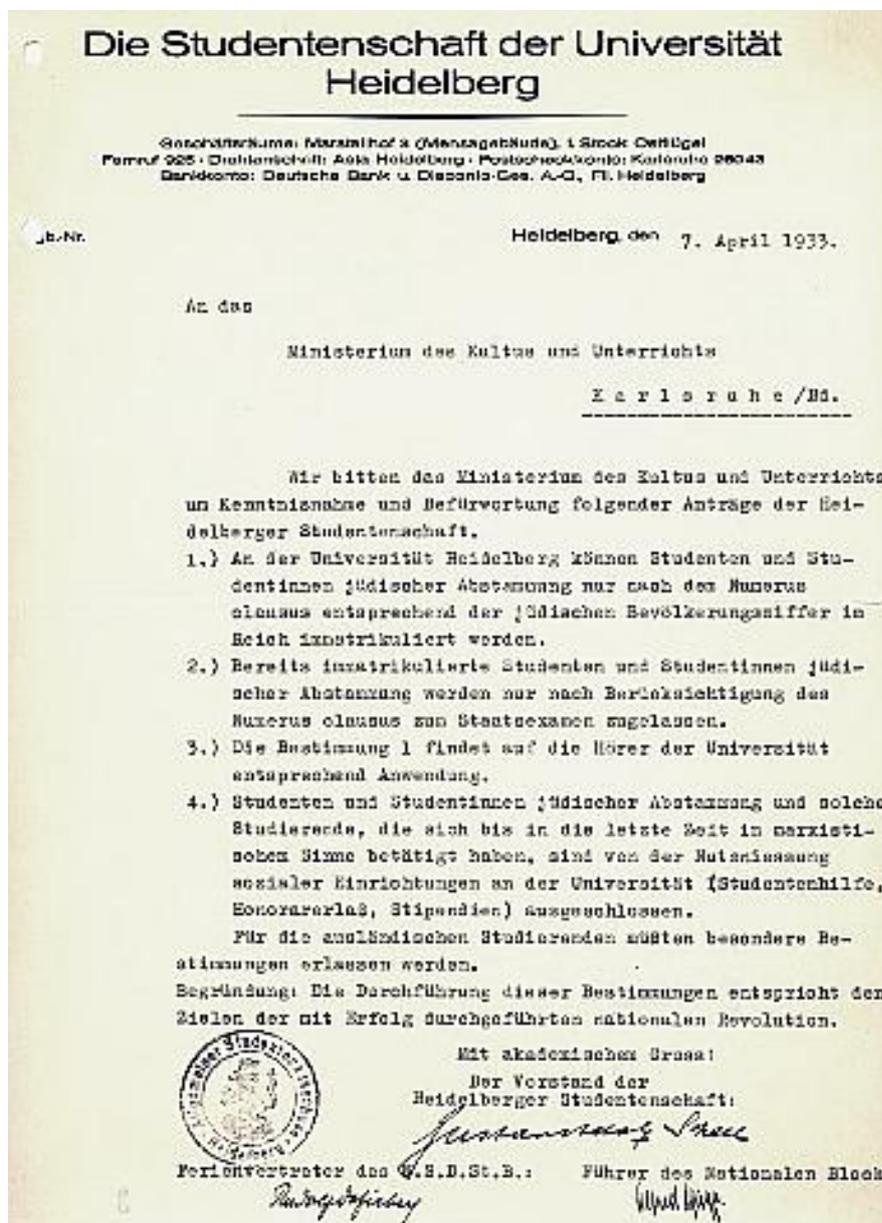
Exponat 182 Tabelle

1933 - 1945

Vitrine: 26

Exponat: 176

Studentenschaft an Kultusministerium



Der Vorsitzende der Heidelberger Studentenschaft Gustav Adolf Scheel an das badische Kultusministerium. Heidelberg, 7. April 1933.

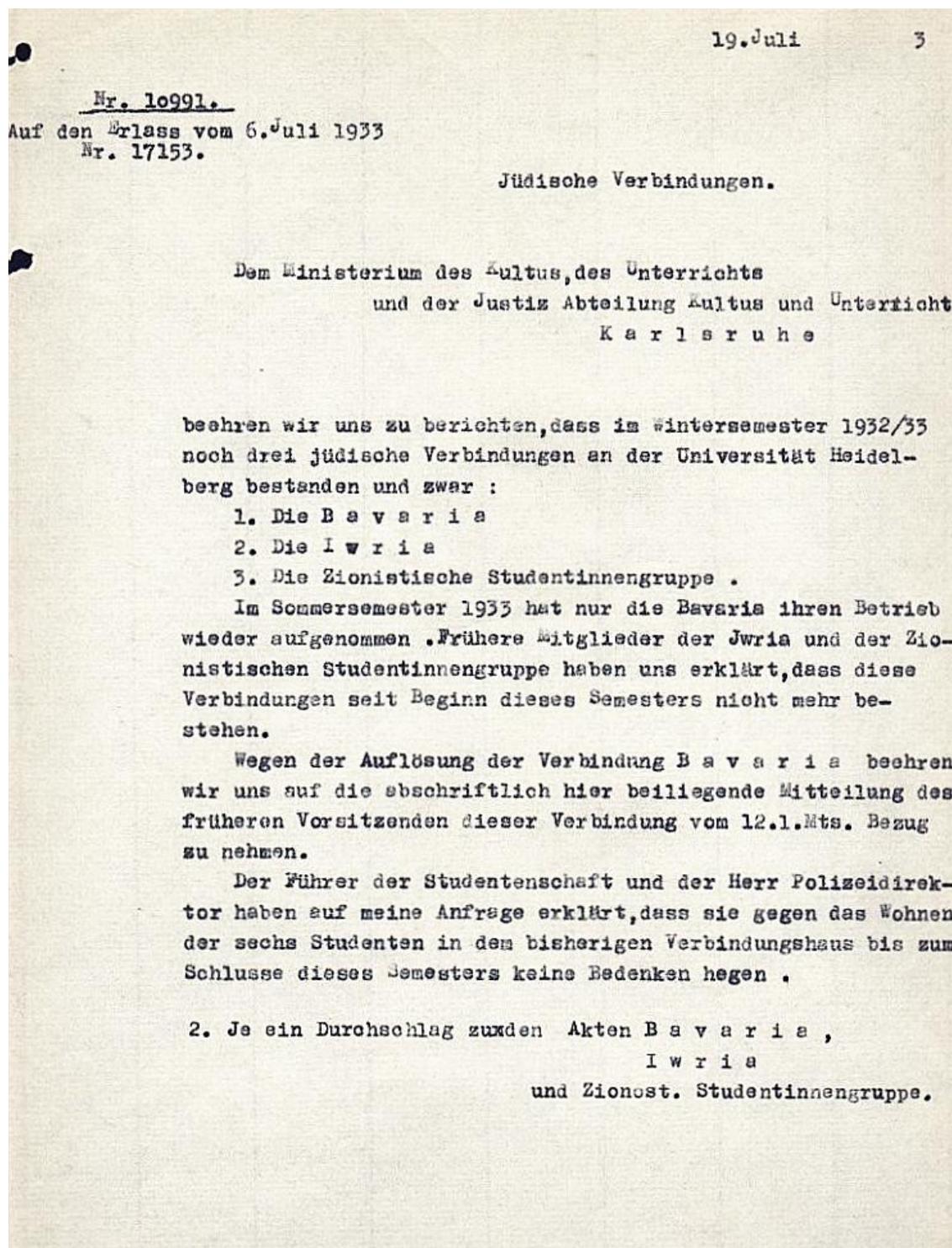
Zeitgleich mit dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, welches die Entlassung zahlreicher jüdischer Dozenten zur Folge hatte, stellte der Vorsteher der Heidelberger Studentenschaft, der Medizinstudent Gustav Adolf Scheel, Anträge zur Begrenzung der Immatrikulation jüdischer Kommilitonen "entsprechend der jüdischen Bevölkerungsziffer" sowie zur Ausschließung "Studenten jüdischer Abstammung" von der "Nutznießung sozialer Einrichtungen an der Universität". Die geforderte Quotierung wurde in dem zwei Wochen später herausgegebenen Gesetz "gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen" verwirklicht. Die Inanspruchnahme sozialer Leistungen wurde von der Mitgliedschaft in der Deutschen Studentenschaft abhängig gemacht, von der jüdische Studenten ausgeschlossen waren.

1933 - 1945

Vitrine: 26

Exponat: 177

Rektoratsbericht über jüdische Verbindungen



Das Rektorat an das badische Kultusministerium. Heidelberg, 19. Juli 1933.

Bericht des Rektors Willy Andreas über die drei noch im Wintersemester 1932/33 bestehenden jüdischen Verbindungen Bavaria, Ivria und Zionistische Studentinnengruppe sowie deren Auflösung zum Sommersemester 1933.

Universitätsarchiv Heidelberg

1933 - 1945

Vitrine: 26

Exponat: 178

Namensliste der jüdischen Studenten 1934

Universität Heidelberg.

Verzeichnis

der im Sommersemester 1934 immatrikulierten deutschen

Nichtarier.

13. Aug. 1934

1. Ahrends Marianne	jur	41. Mugdan Klaus	med
2. Bondi Hildegard	phil	42. Nussbaum Max	med
3. Brodnitz Peter	jur	43. Oppler Paul	cam
4. Busch Gerda	phil	44. Picard Helmut	med
5. Corten Rosie	phil	45. Polak Alfred	med
6. Cramer Marion	phil	46. Röhm Otto	chem
7. Crott Helmut	jur	47. Rosenfeld Annemarie	med
8. Eckardt Liselotte	phil	48. Ruge Gerda	phil
9. Ehrlich Otto	med	49. Schleyer Kurt	phil
10. Elkan Wolf	med	50. Schütz Willy	phil
11. Fellner Alfred	med	51. Schulze-Buxloh Lisa	med
12. Frankenstein Julius	phil	52. Schwerdel Felix	jur
13. Gerstle Walter	med	53. Sommerfeld Susanne	phil
14. Glaser Hanna	phil	54. Stapler Gerhart	med
15. Goldberger Hans	jur	55. Stein Walter	m.dent
16. Graff Kurt	rer.oec	56. Sternlieb Evi	phil
17. Grischmann Arthur	med	57. Sulzberger Henny	med
18. Hartmann Edgar	rer.oec	58. Thiel Annalise	phil
19. Heinsheimer Kurt	jur	59. Unger Werner	pharm
20. Hesse Wolfgang	phil	60. Unna Suse	phil
21. Hirsch Lore	med	61. Weigel Fortunatus	phil
22. Hirschberg Hans	chem	62. Wolff Lotte	med
23. Hochstein Hans	cam	63. Wolff Walter	jur
24. Holzer Richard	med		
25. Jacob David	med		
26. Jacobi Thea	med		
27. Kellemann Hans	med		
28. Königsfeld Ernst	chem		
29. Krause Anneliese	phil		
30. von Künssberg Ekkeh.	med		
31. Lachmanski Fritz	nat		
32. Ledenburg Margrit	med		
33. Landsberg Erich	med		
34. Lehmann Elias	med		
35. Leser Konrad	nat		
36. Lewenberg Heinz	nat		
37. Lewin Alfred	med		
38. Libmann Walter	med		
39. Mansbach Herbert	m.dent		
40. Meyer Helmut	jur		

Die Studierenden:
Hochstein Hans
Ruge Gerda
Weigel Fortunatus
Wolff Lotte
sind Mitglied der deutschen
Studentenschaft.

64. Hefflinger Adalynn, jur

Universität Heidelberg, August 1934: "Verzeichnis der im Sommersemester 1934 immatrikulierten deutschen Nichtarier"

1933 - 1945

Vitrine: 26

Exponat: 179

Namensliste der jüdischen Studenten 1937

U n i v e r s i t ä t - H e i d e l b e r g .

Verzeichnis
der im Sommersemester 1937 immatrikulierten jüdischen Studierenden.

Nr.	Namen:	Vorname:	Studium:	Reichs-Nr.
1.	Aronade,	Günther	Dolm.	N/. 1198
2.	Lehmann,	Elias Ernst	Medizin	N/ 986
3.	Lipper,	Martha	Dolm.	N/ 999
4.	Mann,	Wilhelm	Chemie	N/ 1006
5.	Spier,	Ruth	Medizin	N/ 354

Universität Heidelberg, August 1937: "Verzeichnis der im Sommersemester 1937 immatrikulierten jüdischen Studierenden"

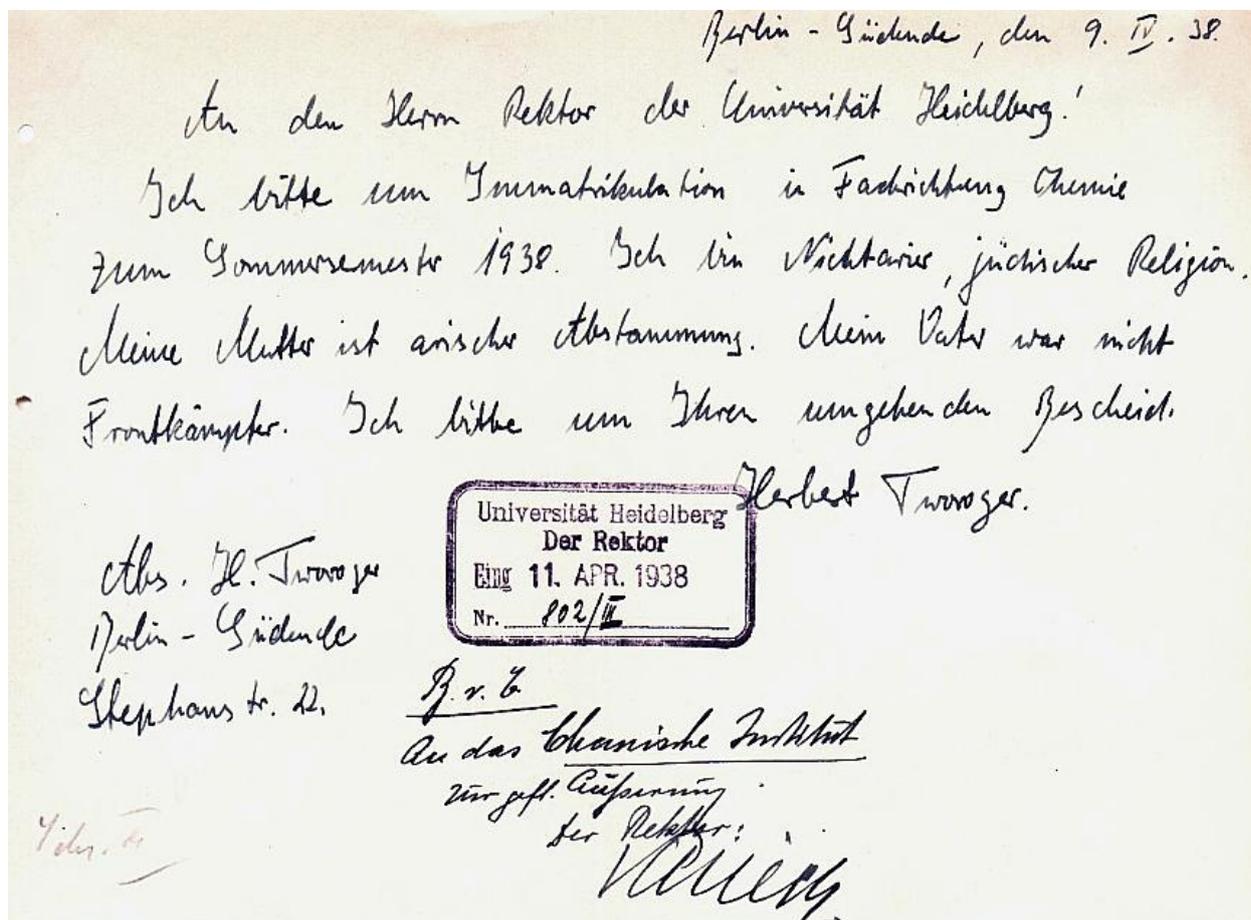
Universitätsarchiv Heidelberg

1933 - 1945

Vitrine: 26

Exponat: 180

Bewerbung des Herbert Tworoger



Gesuch des Herbert Tworoger aus Berlin um Zulassung zum Studium der Chemie im Sommersemester 1938 ("... Ich bin Nichtarier, jüdischer Religion. Meine Mutter ist arischer Abstammung. Mein Vater war nicht Frontkämpfer.") und dessen Ablehnung durch Institutsdirektor Professor Karl Freudenberg: "Ich bitte dem Herbert Tworoger abzusagen. Falls eine Begründung nötig ist, kann auf Platzmangel wegen bevorstehender baulicher Veränderung verwiesen werden. (...)". Bei Bewerbungen von "Mischlingen" für einen Studienplatz wurden die betreffenden Institutsdirektoren vom Rektor um Stellungnahme gebeten. Der Student Herbert Tworoger erhielt eine Absage.



Herbert
Tworoger

Unter dem Bild Herbert Tworogers verbirgt sich die Galerie der GCJZ.
<http://www.gcjz-berlin.de/galerie.htm>

Herbert A. Tworoger war 1970-1981 Vorstandsmitglied der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Berlin.

• CHEMISCHES INSTITUT
DER UNIVERSITÄT
DIREKTOR: PROF. K. FREUDENBERG



HEIDELBERG, 25.4.38
AKADEMIESTR. 5 | TELEFON 4412

An den

Herrn Rektor der Universität Heidelberg

• H e i d e l b e r g .
- - - - -

unvollständig
11.

Jch bitte dem Herbert Tworoger abzusagen. Falls eine Begründung) nötig ist, kann auf Platzmangel wegen bevorstehender baulicher Veränderung verwiesen werden. Auch die unordentliche Form des Gesuches scheint mir ein ausreichender Grund zu sein.

Heil Hitler!

K. Freudenberg

P. v. G.

Ablehnen, wie oben.

für Rektor:

i. A.: Krüger

098

1933 - 1945

Vitrine: 26

Exponat: 181

Zusammenstellung

**Maßnahmen zur Ausschließung jüdischer Studenten
1933 - 1938**

25. April 1933:

➤ *Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen*

Zulassungsbeschränkung nach Quoten:

der Anteil jüdischer Studenten insgesamt darf 5% nicht übersteigen
bei Neuimmatrikulationen gilt eine Quote von 1,5%

April 1933:

➤ *Ausschluss von der Unterstützung durch das Studentenwerk***➤ *keine Stipendienvergabe***

1934:

➤ *Zulassung zur Prüfung nur für Kinder jüdischer Frontkämpfer***➤ *Verbot der Famulatur***

1937:

➤ *Entzug des Promotionsrechts*

1938:

➤ *Immatrikulationsverbot für „Volljuden“*

1933 - 1945

Vitrine: 26

Exponat: 182

Tabelle

Jüdische Studenten 1933 – 1938 („Volljuden“)

Sommersemester 1933	180
Wintersemester 1933/34	79
Sommersemester 1934	64
Wintersemester 1934/35	48
Sommersemester 1935	38
Wintersemester 1935/36	37
Sommersemester 1936	27
Wintersemester 1936/37	25
Sommersemester 1937	5
Wintersemester 1937/38	0

Zahl der jüdischen Studenten („Volljuden“) vom Sommersemester 1933 (180) bis Wintersemester 1937/38 (0).

1933 - 1945

Vitrine: 27

Exponat: —

Jüdische Studenten 1938 bis 1944

Exponat 183 Paul Schmitthenner an den Reichsminister für Wissenschaft

Exponat 184 Nahum Goldmanns Doktorgradentziehung

Exponat 185 Rektoratsliste über entzogene Doktorgrade

Exponat 186 Tabelle

Exponat 187 Die brennende Synagoge 1938 (Zwei Fotografien)

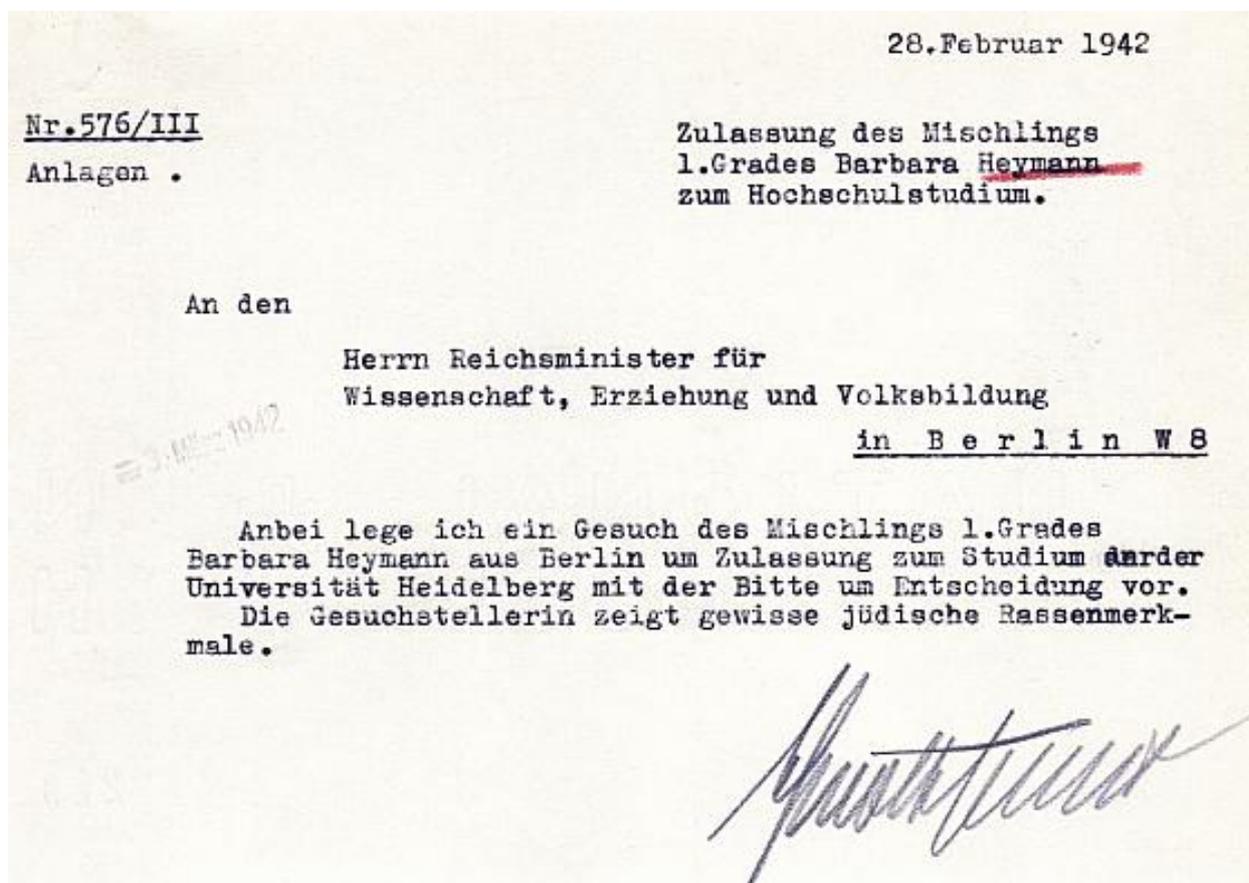
Exponat 187a Der Synagogenplatz heute (Fotografie)

1933 - 1945

Vitrine: 27

Exponat: 183

Paul Schmitthenner an den Reichsminister für Wissenschaft



Schreiben des Rektors Paul Schmitthenner an den deutschen Wissenschaftsminister am 28. Februar 1942 mit der Bitte, über das Zulassungsgesuch der Barbara Heymann zu entscheiden: "Anbei lege ich ein Gesuch des Mischlings 1. Grades Barbara Heymann (...) mit der Bitte um Entscheidung vor. Die Gesuchstellerin zeigt gewisse jüdische Rassenmerkmale."

Die Zulassung von sogenannten "Mischlingen" zum Studium war seit 1938 an bestimmte Bedingungen gebunden: Frontkämpfereigenschaft des Vaters, persönliche Vorstellung beim Rektor, Zustimmung des Reichsministers. Nicht selten kam es in Heidelberg zu Unstimmigkeiten zwischen dem Rektorat und dem Reichsministerium, wenn trotz befürwortenden Gutachtens des Rektors die Zulassung in fast allen Fällen vom Berliner Wissenschaftsminister abgelehnt wurde.

Im Sommersemester 1944 waren 29 "Mischlinge" an der Universität Heidelberg immatrikuliert.

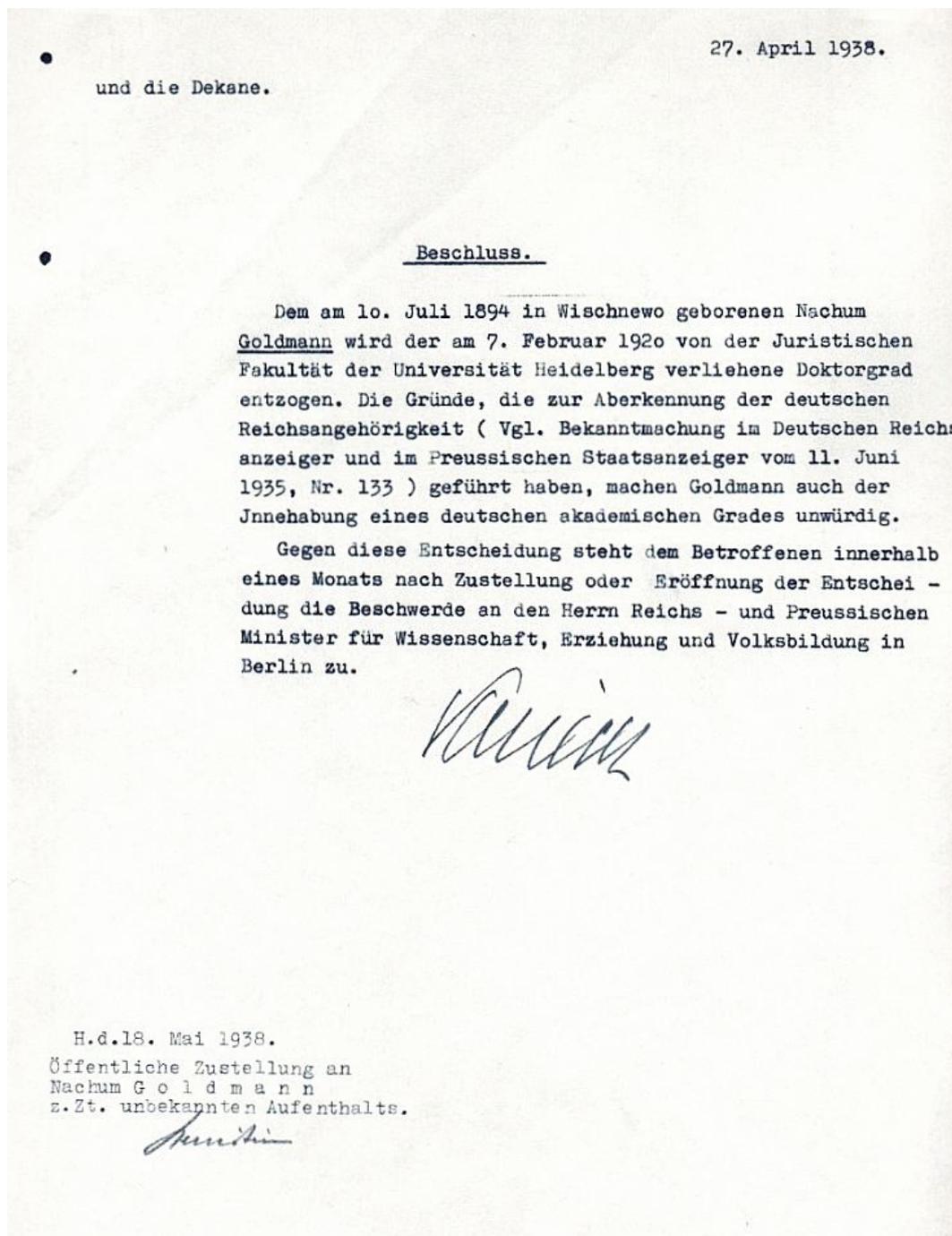
Universitätsarchiv Heidelberg

1933 - 1945

Vitrine: 27

Exponat: 184

Nahum Goldmanns Doktorgradentziehung



Beschluss über die Entziehung des Doktorgrades von Nahum Goldmann. Der Rektor, Ernst Kriek, am 27. April 1938 an die Dekane der Universität Heidelberg. Am 27. April 1938 wurde Nahum Goldmann der Dokortitel unter Berufung auf die vorher erfolgte Aberkennung der Reichsangehörigkeit entzogen: "Die Gründe, die zur Aberkennung der deutschen Reichsangehörigkeit geführt haben, machen Goldmann auch der Innehabung eines deutschen akademischen Grades unwürdig." So wie Nahum Goldmann erging es 137 ehemaligen Heidelberger Studenten, denen ihre Doktorgrade - auch aus anderen Gründen - aberkannt wurden. Etwa 80% von ihnen waren Juden.

1933 - 1945

Vitrine: 27

Exponat: 185

Rektoratsliste über entzogene Doktorgrade

Universität Heidelberg
Der Rektor
Nr. 6840

Heidelberg, den 19. Juni 1940

Entziehung der Doktorwürde.

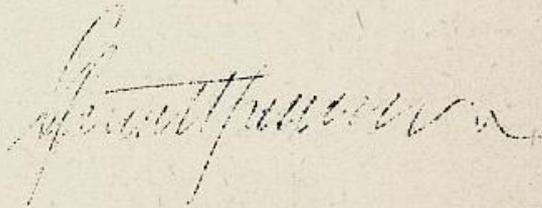
Nach den Bekanntmachungen im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger sind die Nachgenannten aufgrund der § 2 des Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt worden. Aus diesem Grunde ist Ihnen der von unserer Universität verliehene Doktorgrad entzogen worden:

- 1) Aaron Siegfried geb. 11.1.1887 in Velbert
promoviert zum Dr. iur. am 25.2.1913
- 2) Berliner Curt Israel geb. 17.1.1885 in Flatow
promoviert zum Dr. iur. am 9.11.1910
- 3) Borchard Trude geb. Liebhold geb. 14.3.1908 in Mannheim
promoviert unter dem Mädchennamen zum Dr. iur. am 1. 6.1931
- 4) Glaser Werner, Hans geb. 19.6.1903 in Berlin
promoviert zum Dr. iur. am 14.11.1924
- 5) Gildenstein Friedrich genannt Fritz geb. 12.6.1890 in Holakirchen
promoviert zum Dr. iur. am 10.10.1914
- 6) Kantorowicz Hermann geb. 18.11.1877 in Posen
promoviert zum Dr. iur. am 19.7. 1900
- 7) Kouffmann Karl geb. 19.5.1876 in Mannheim
promoviert zum Dr. iur. am 2.8.1898
- 8) Katzenstein Ad. Israel geb. 10.3.1886 in Bielefeld
promoviert zum Dr. iur. am 10.12.1909
- 9) Mosterlitz Artur geb. 9.8.1885 in Gross-Strehlitz
promoviert zum Dr. iur. am 16. 4.1909
- 10) Karsmann Lupu (Ludwig) geb. 1.3.1882 in Bayreuth
promoviert zum Dr. iur. am 26. 3.1907
- 11) Landmann Wilhelm geb. 16.3.1891 in Schifferstadt/Pf.
promoviert zum Dr. iur. am 28. 6.1916
- 12) Lindenthal Walther, Isr. geb. 30.11.1886 in Berlin
promoviert zum Dr. iur. am 1. 5.1911
- 13) Oestreich Karl, Nath. Isr. geb. 12.7.1877 in Aschaffenburg
promoviert zum Dr. iur. am 8. 7.1903
- 14) Ollendorf Heinrich geb. 14.3.1907 in Esslingen/Neckar
promoviert zum Dr. iur. am 14.11.1929
- 15) Rosenberg Ernst Ludwig, Israel geb. 21.3.1867 in Giessen
promoviert zum Dr. iur. am 18. 7.1904
- 16) Roth Ernst geb. 8.11.1904 in Berlin
promoviert zum Dr. iur. am 28. 6.1927
- 17) Saenger Erwin geb. 4. 5.1907 in Berlin
promoviert zum Dr. iur. am 19. 6.1936
- 18) Simon Erich, Israel geb. 11.8.1881 in Kulm
promoviert zum Dr. iur. am 4. 4.1911

- 3 -

- 41) Stein Fritz, Siegfried geb. 11.11.1899 in Nordheim
promoviert zum Dr. phil, am 4.3.1922
- 42) Lebach Hans, Heinrich geb. 1.4.1881 in Wuppertal-
Elberfeld
promoviert zum Dr. phil.nat.
am 31.10.1904

Die Entziehung des Doktorgrades wurde mit der Veröffentlichung im Deutschen Reichs - und Preussischen Staatsanzeiger vom 10. Juni 1940 Nr. 133 wirksam .

A handwritten signature in cursive script, likely belonging to the official mentioned in the text above, is written in the center of the page.

Liste des Rektorats über entzogene Doktorgrade am 19. Juni 1940 (Auszug). 1937 wurde das "Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit" vom Juli 1933 die gesetzliche Grundlage für die Entziehung der Doktorwürde. Seit 1940 erfolgte die Entziehung automatisch mit der Aberkennung der Staatsangehörigkeit, was insbesondere bei Auswanderung der Fall war. Auf diese Weise verloren 124 Wissenschaftler, die in Heidelberg promoviert hatten, ihren Dokortitel.

1933 - 1945

Vitrine: 27

Exponat: 186

Tabelle

Gesamtzahl der Doktorgradentziehungen

TH Aachen	2
TH Berlin	1
Tierärztliche Hochschule Berlin	1
Universität Berlin	205
Universität Bonn	79
TH Braunschweig	6
Universität Breslau	237
TH Darmstadt	1
TH Dresden	3
Medizinische Akademie Düsseldorf	2
Universität Erlangen	80
Universität Frankfurt	83
Universität Gießen	43
Universität Göttingen	5
Universität Halle	36
Universität Hamburg	48
Tierärztliche Hochschule Hannover	4
TH Hannover	1
Universität Heidelberg	137*
Universität Innsbruck	9
Universität Jena	34
Universität Kiel	50
Universität Köln	47
Universität Königsberg	42
Universität Leipzig	4
Universität Marburg	34
Universität München	45
TH München	5
Universität Münster	8
Universität Prag	21
Universität Straßburg	2
TH Stuttgart	1
Universität Tübingen	32
Hochschule für Bodenkultur Wien	1
TH Wien	4
Tierärztliche Hochschule Wien	2
Universität Wien	123
Universität Würzburg	175
Universität nicht bekannt, Aberkennung vorgesehen	22
Summe	1635

* davon 124 durch Aberkennung der Staatsbürgerschaft

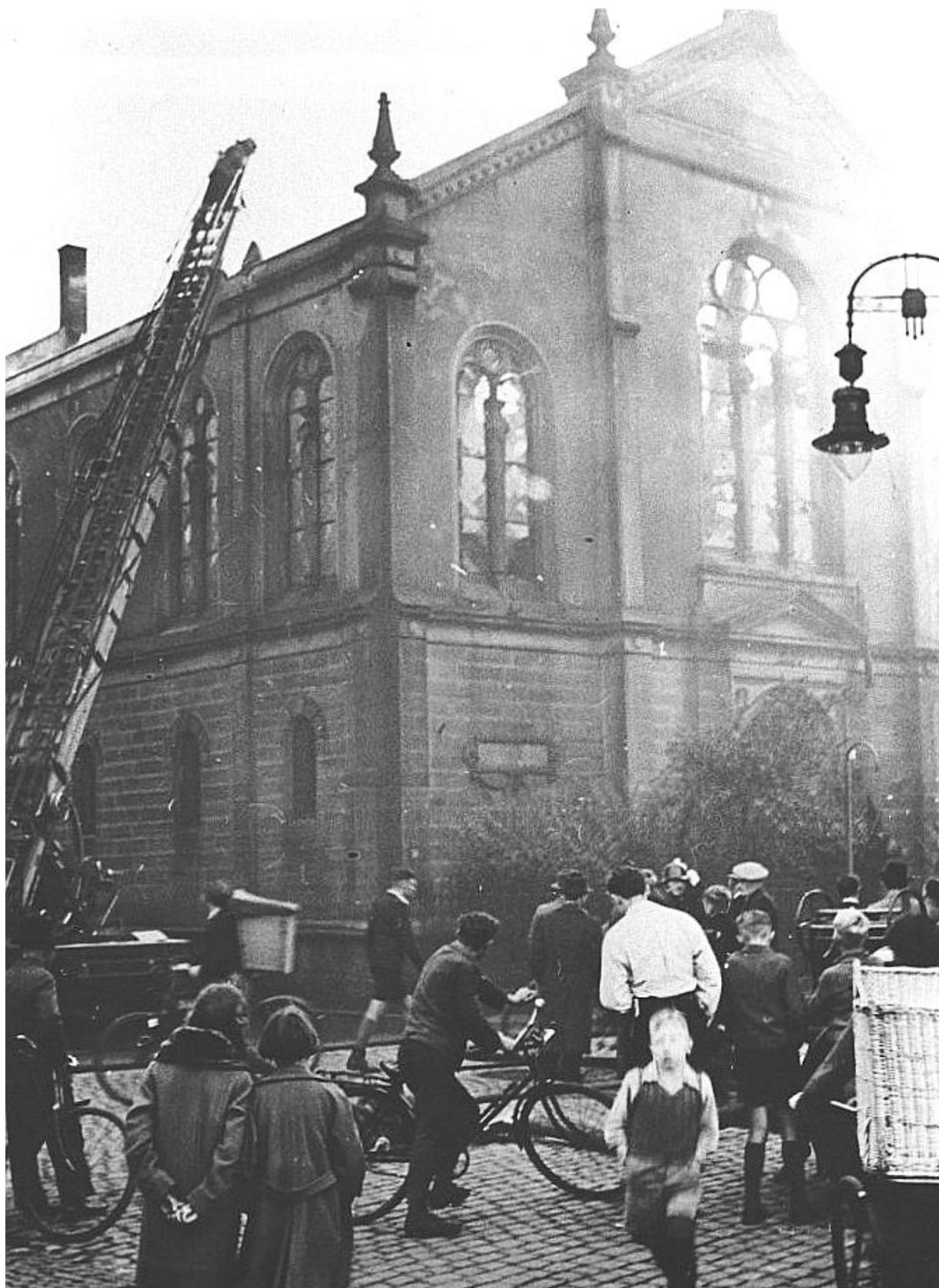
Gesamtzahl der Doktorgradentziehungen an den deutschen Universitäten und Hochschulen (nach dem bisherigen Forschungsstand; Tabelle von Sabine Happ)

1933 - 1945

Vitrine: 27

Exponat: 187

Die brennende Synagoge 1938 (Zwei Fotografien)





Die Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, in der die Synagogen brannten, jüdische Geschäfte zerstört wurden und zahlreiche Bürger verschleppt und ermordet wurden, markiert eine Zäsur in der deutschen Geschichte und einen Wendepunkt für das Leben der Juden in Deutschland. Die Pogromnacht war Manifestation der menschenverachtenden nationalsozialistischen Politik und Fanal für die physische Vernichtung jüdischen Lebens in Europa. Auch in Heidelberg wurde auf Betreiben von SA-Männern die Synagoge in der Großen Mantelgasse angezündet. Die Bilder zeigen die Synagoge am Morgen des 10. November.

1933 - 1945

Vitrine: 27

Exponat: 187a

Der Synagogenplatz heute (Fotografie)



Am 9. November 2001 wurde der neu gestaltete Synagogenplatz an der Großen Mantelgasse eingeweiht. Grundriss und Emporen sind mit weißem Marmor gerahmt, die Sitzreihender Synagoge wurden durch zwölf Sandsteinquader nachgebildet.

Foto: Tamara Gibson

E. Neuanfang (nach 1945)

- Text Die Universität Heidelberg nach 1945
- Vitrine 28 Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit: Neubesetzung, Rehabilitation, Versuche der Wiedergutmachung
- Vitrine 29 Karl Löwith und Martin Buber
- Vitrine 30 Deutsch-israelische Beziehungen nach 1945
- Vitrine 31 42 Jahre deutsch-israelische Wissenschaftsbeziehungen - 37 Jahre Minerva-Stiftung
- Vitrine 32 Deutsch-israelische Wissenschaftskooperation in Heidelberg
- Vitrine 33 Die Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg
- Vitrine 34 Rabbinerausbildung und religiöses Leben heute

1945 - ...

Vitrine: —

Exponat: —

Die Universität Heidelberg nach 1945

Äußerlich unbeschadet hatte die Ruperto-Carola den Krieg überstanden, im Inneren aber war sie durch die zwölfjährige Diktatur zerstört. Nun musste Schuld anerkannt und Wissenschaft neu gestaltet werden. Zunächst wurde die Universität am 1. April 1945 von General Eisenhower geschlossen. Am 5. April traten 13 unbelastete Professoren, darunter Martin Dibelius, Karl Jaspers, Gustav Radbruch, Alfred Weber, Karl Freudenberg, Wolfgang Gentner und Karl Heinrich Bauer, zu dem sogenannten Dreizehnerausschuss zusammen, der einen Neuanfang konzipierte und die Wiedereröffnung aller Fakultäten anstrebte. Zu klären war insbesondere die Personalfrage, denn die Anpassung der Hochschullehrer an den Nationalsozialismus hatte in Heidelberg ein beträchtliches Ausmaß erreicht. Über 70% des Lehrkörpers musste wegen Mitgliedschaft in der NSDAP die Universität für immer oder vorübergehend verlassen. An die Eignung der neu zu berufenden Hochschullehrer waren besondere Maßstäbe anzulegen.

Der Dreizehnerausschuss und insbesondere die moralische Autorität Karl Jaspers' sowie der Einfluss Karl Heinrich Bauers, der auch erster Rektor wurde, erwirkten eine schnelle Wiedereröffnung der Universität. Bereits im August 1945 wurde die Medizinische Fakultät geöffnet, ab Januar 1946 konnten alle Fakultäten ihre Arbeit wieder aufnehmen. Die neue Satzung, die unter der Federführung von Jaspers ausgearbeitet worden war, verpflichtete die Universitätsangehörigen, "dem lebendigen Geist der Wahrheit, Gerechtigkeit und Humanität zu dienen."

Wie kaum ein anderer seiner Kollegen setzte sich **Karl Jaspers** für einen programmatischen Neuanfang ein, der auch ein Schuldbekenntnis mit einschloss. Die verlorene Würde der Universität ließ ein bloßes Anknüpfen an die Zeit vor 1933 nicht mehr möglich erscheinen. Doch Jaspers' hohe moralische Anforderungen standen im Gegensatz zu dem Selbstverständnis einer Universität, die sich als Fundament einer neuen Führungsschicht für den demokratischen Staat verstand. Dieses ungebrochene Selbstbewusstsein der akademischen Institution setzte sich gegen Zweifel, Schuldbekenntnisse und Neuorientierung durch.

Die institutionelle Organisation der Hochschule orientierte sich an der Universitätsverfassung von 1919 mit Rektor, Großem und Engeren Senat. In der Studentenschaft lebten einerseits seit den fünfziger Jahren die alten Verbindungen wieder auf, andererseits wurden neue Formen studentischen Zusammenlebens gesucht. Auch der traditionell hohe Anteil von Ausländern hat sich nach dem Krieg wieder eingestellt.

Auf die Konsolidierungsphase folgte die Phase der Expansion. Räumlich erweiterte sich die Universität durch die Errichtung eines Campus für die Naturwissenschaften und die Medizin. Die Studentenzahlen stiegen kontinuierlich an und liegen heute bei 25.000. Mit der Erweiterung des Fächerkanons wurden auch die Fakultäten neu aufgegliedert: ihre Zahl erhöhte sich von sechs (1934) auf fünfzehn (seit 1969). Der Lehrkörper umfasst heute etwa 1280 habilitierte Hochschullehrer.

1945 - ...

Vitrine: 28

Exponat: —

Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit: Neubesetzung, Rehabilitierung, Versuche der Wiedergutmachung

Exponat 188 Karl Jaspers 1946

Die Wiedergutmachung für entlassene Hochschullehrer begann in den fünfziger Jahren und zog sich lange hin. Den Betroffenen wurde oft erst nach eigener Initiative und längerem Verfahren eine Entschädigung oder die Wiedereinstellung gewährt. Verantwortlich dafür waren die staatlichen Gesetze, die eine schnelle und unbürokratische Rehabilitierung verhinderten. Während einige ehemalige Professoren aus Verbundenheit mit ihrer früheren Wirkungsstätte in wissenschaftlichen Austausch mit Heidelberg traten, zu Gastvorlesungen kamen oder sogar ganz nach Deutschland zurückkehrten, lehnten andere weitergehende Verbindungen zur Universität Heidelberg ab. Zu ihnen gehörte der Romanist Leonardo Olschki. Er betrieb seit 1952 ein Wiedergutmachungsverfahren in Deutschland, das im Jahr darauf Erfolg hatte. Abgesehen von diesen Kontakten wollte er keine Beziehungen zur Universität. Er veröffentlichte auch nichts mehr in deutscher Sprache.

Exponat 189 Brief Leo Olschkis an den Rektor 1954

Exponat 190 James Francks Absage

Exponat 191 Memorial: Den Unvergessenen

P R O T O K O L L

Sitzung vom 16. Februar 1946

Vorsitz: Hr. RegenbogenAnwesend: die Herren Ernst, Mellpach, Herbig, Mess, Hoffmann, Hoops, Jaspers, Panzer, Regenbogen, Tuckermann, Schäfer.Entschuldigt: die Herren Andreas und Meister.Personalien

1. Hr. Regenbogen gibt bekannt, dass Hr. Andreas aus Gesundheitsrück-sichten ein Emeritierungs-gesuch eingereicht habe, und bestellt eine Kom-mission für die Neubesetzung seines Lehrstuhls, bestehend aus den Herren Ernst, Jaspers, Regenbogen u. Schäfer.

2. Reaktivierung der Herren Griesebach und Ranke.

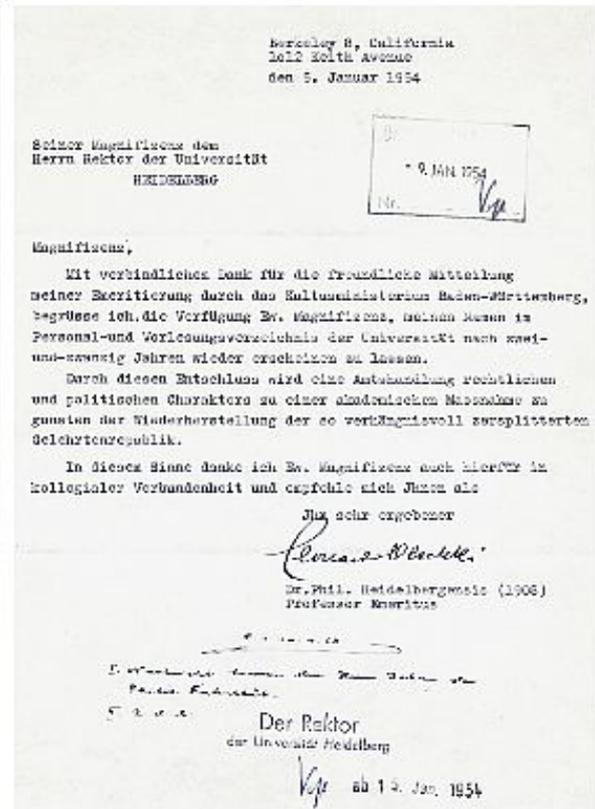
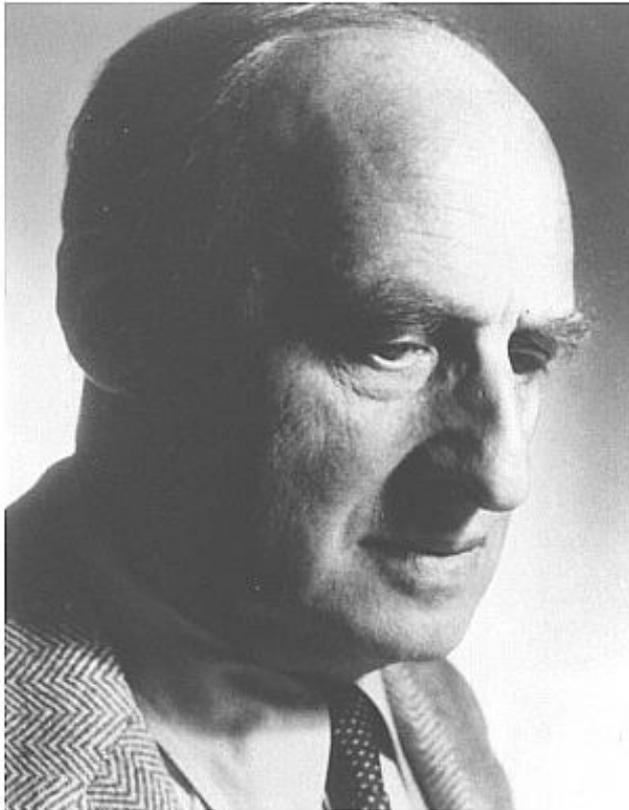
Hr. Regenbogen: Die Reaktivierung als solche ist selbstverständlich, die Form der Reaktivierung (Beschaffung der Lehrstühle etc.) sollte Füh-lungnahme des Dekans mit der Regierung vorbehalten bleiben. - Hr. Jaspers: Der Dekan müsste von der Fak. ermächtigt werden, den Standpunkt zu vertre-tten, dass, falls sich bei Verhandlung mit Regierung Schwierigkeiten erge-ben, die Reaktivierung bedingungslos erfolgen müsse. ausgehend von der Tat-sache, dass Hr. Paatz den Lehrstuhl Schröde inokat, der Lehrstuhl von Hrn. Griesebach seinerzeit eingezogen ist, wüsste Hr. Jaspers jeden Konflikts-fall nach dem Grundsatz behandelt sehen (und bittet die Fak. um Zustimmung): das frühere Recht geht vor, jede Besetzung nach 1933 trägt das Risiko mind-eren Rechts in sich. - Hr. Schäfer möchte Bedenken gegen diesen Grundsatz anmelden wegen seiner Tragweite. Hr. Paatz müsste also ev. weichen. Gefahr, dass die Fak. ihn verliert, da andere Universitäten sich für ihn interessie-ren. - Hr. Herbig schliesst sich den Bedenken von Hr. Schäfer an u. macht darauf aufmerksam, dass bisher sowieso zwei Lehrstühle bezahlt wurden. - Hr. Ernst schliesst sich ebenfalls den Bedenken an, glaubt aber den Satz von Hr. Jaspers als grundsätzliche Ausserung so verstehen zu dürfen, dass er nur für nach 1933 geschähenes Unrecht Geltung haben solle. - Hr. Jaspers be-tont, er habe Frage des Konfliktsfalls vorsorglich aufgeworfen, ^{um}ABS theoretische Entscheidung zu gewinnen. - Hr. Mellpach: In Anbetracht der Finanzlage ist Frage leider nicht theoretischer Natur. Im Kollisionsfall ist Hr. J. zuzustimmen. - Hr. Regenbogen meint gleichfalls, das Hr. Griesebach geschä-hene Unrecht ist unter allen Umständen wiedergutzumachen, hofft aber, für beide Herren Dotierung durchzusetzen. - Hr. Mellpach: Hr. Paatz sollte ev. auf nach auswärts annehmen. - Hr. Jaspers hofft, die finanzielle Schwierigkeit sein zu beheben, a) weil die Bezüge von Hrn. Griesebach sich nur unwesent-lich erhöhen, b) durch Verwendung eines stiftender Lehrstuhls. - Hr. Pan-zer: Die Wiedernerstellung des Rechts durch Reaktivierung Griesebach sollte nicht durch Unrecht an Hrn. Paatz belastet werden, zumal dieser Lehrstuhl Schröde innehat. Nicht die Person (Hr. Paatz), sondern der Staat müsste Ver-antwortung für nat. soz. Unrecht tragen. - Hr. Jaspers stimmt der Formulierung von Hr. Panzer zu. Doch ~~bleibt~~ die Frage nach dem Grad des Unrechts beste-hen. alle Handlungen der nat. soz. Regierung haben geringeren Rechtscharak-ter. - Hr. Mellpach erinnert daran, dass Gründung des Lehrstuhls Schröde Ten-denzakt gegen Hrn. Griesebach war, diesem ist das objektiv grössere Unrecht geschehen. - - - Hr. Regenbogen will diese Aussprache als Grundlage für seine Verhandlungen mit der Regierung nehmen und entsprechende Anträge stellen mit dem Ziel der Errichtung von zwei Lehrstühlen auf Zeit, da finanzielle Mehr-belastung gering. Doch ist Einspruch des Finanzdirektors gegen "neue Stelle" zu fürchten. Die Interessen von Hrn. Paatz sollen weitgehend zu wahren ver-sucht werden. - Die Herren Herbig u. Ernst bitten, für Hr. Paatz, trotz der Möglichkeit von Berufungen, entschieden einzutreten. - Hr. Hoffmann plä-diert für Wiedernerstellung der Venia für die Herren Griesebach und Ranke im SS 1946, unabhängig vom Antrag bei der Regierung, der längere Zeit ohne Antwort bleiben könnte, und verweist auf die Behandlung seines Falles. -

1945 - ...

Vitrine: 28

Exponat: 189

Brief Leo Olschkis an den Rektor 1954

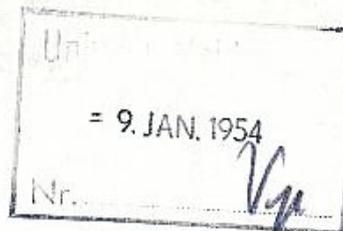


Leonardo Olschki (geboren 1885, gestorben 1961, 1913-1933 Professor für Romanische Philologie in Heidelberg, seit 1940 Professor an der Universität von Kalifornien) wurde 1953 in die Rechte eines emeritierten ordentlichen Professors der Universität Heidelberg wieder eingesetzt. In seinem Brief an den Rektor Edmund Schlink schreibt er (am 5. Januar 1954): "Durch diesen Entschluss wird eine Amtshandlung rechtlichen und politischen Charakters zu einer akademischen Maßnahme zugunsten der Wiederherstellung der so verhängnisvoll zersplitterten Gelehrtenrepublik. (...)."

Universitätsarchiv Heidelberg

Berkeley 8, California
1012 Keith Avenue
den 5. Januar 1954

Seiner Magnifizienz dem
Herrn Rektor der Universität
HEIDELBERG



Magnifizienz,

Mit verbindlichem Dank für die freundliche Mitteilung meiner Emeritierung durch das Kultusministerium Baden-Württemberg, begrüße ich die Verfügung Ew. Magnifizienz, meinen Namen im Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Universität nach zwei- und-zwanzig Jahren wieder erscheinen zu lassen.

Durch diesen Entschluss wird eine Amtshandlung rechtlichen und politischen Charakters zu einer akademischen Massnahme zu gunsten der Wiederherstellung der so verhängnisvoll zersplitterten Gelehrtenrepublik.

In diesem Sinne danke ich Ew. Magnifizienz auch hierfür in kollegialer Verbundenheit und empfehle mich Ihnen als

Ihr sehr ergebener

Dr.Phil. Heidelbergensis (1908)
Professor Emeritus

B. 4. 14. 7. 54

*I. Nachricht bis zum dem Kass. gehen der
Philos. Fakultät.*

H. Z. d. K.

Der Rektor
der Universität Heidelberg

Vj ab 15. Jan. 1954

The University of Chicago

September 22, 1947

Herrn Ministerialrat Dr. Thoma

Hochverehrter Herr Ministerialrat Thoma!

Ihren sehr freundlichen und mich sehr ehrenden Brief vom 15. August erhielt ich vor einer Woche. Ich habe nicht sofort geantwortet, um meine Stellungnahme zu der Frage einer Rückkehr nach Deutschland noch einmal zu überprüfen. Das Ergebnis ist, daß ich mich mit Bedauern entschlossen habe Ihr Angebot nicht anzunehmen; ich fühle jedoch die Pflicht, Ihrer Verwaltung und den Kollegen an der Universität Heidelberg, die mich durch das in mich gesetzte Vertrauen sehr erfreut haben, meine Beweggründe klar zu schildern.

Lassen Sie mich vorausschicken, daß wenn überhaupt eine Rückkehr nach Deutschland für mich in Frage käme, Heidelberg und seine berühmte Universität, an der ich meine ersten Studensemester verbracht habe, eine sehr große Verlockung für mich sein würden.

Mein Interesse für Deutschland habe ich in keiner Weise verloren; es kann natürlich nicht anders sein bei einem Menschen, der in Deutschland geboren, aufgewachsen ist und sich über 50 Jahre als Deutscher gefühlt hat. Die Hitlerzeit hat mich weder vergessen lassen, was ich dem früheren Deutschland verdanke, noch das Gefühl der Freundschaft zerstört, das mich mit vielen mir lieben Menschen dort verbindet. Ich bin natürlich tieftaurig über das Unglück, das die Nazis über die ganze Welt und jetzt insbesondere über Deutschland gebracht haben, wo die Unschuldigen mit den Schuldigen so schwer zu leiden haben. Ich mache auch kein Hehl daraus, daß ich vieles tief bedaure was Deutschland geschah und geschieht nach der Niederlage und versuche in dem engen Rahmen, der dem Einzelnen gesteckt ist, zu helfen und zu ermutigen. Durch Ihren Ruf zeigen Sie mir, das Sie glauben, daß meine Rückkehr es mir möglich machen könnte in mehr direkter Weise an dem geistigen und materiellen Wiederaufbau Deutschlands zu helfen, als das von hier aus möglich ist. Das würde vielleicht wahr sein, wenn ich innerlich ganz frei sein würde. Das ist aber nicht der Fall.

(...)

Ein zweiter, mehr persönlicher Grund muß erwähnt werden, der mir die Annahme einer Professur in Deutschland nicht möglich macht. Die Mehrzahl der Deutschen hat, wie ich zu wissen glaube, den Mord an den Juden und anderen Rassen, die die Nazis als minderwertig bezeichneten, abgelehnt, und ich werfe ihnen nicht vor, daß sie sich nicht dem Moloch in den Rachen geworfen haben, als sie es für nutzlos ansahen. Ein anderer ansehnlicher Prozentsatz der Bevölkerung hat aber diesen Verbrechen gleichgültig gegenübergestanden. Mit diesem letzteren Teil will ich keine Berührung haben. Ich kann mir keine ersprißliche Lehrtätigkeit denken, bei der ich mich zu fragen hätte, ob der Eine oder Andere, mit dem ich amtlich oder menschlich zu tun haben würde, nicht diesem Teil der Bevölkerung angehört hat und ihm vielleicht im Herzen noch angehört. Mit diesen Elementen muß der wertvolle Teil der Deutschen selber fertig werden; als ein Mann, der sein Judentum nicht zu vergessen wünscht, kann ich dabei keine helfende Hand reichen.

Darüber hinaus bin ich überzeugt, daß es für Menschen, die während der Hitlerzeit und der Kriegszeit nicht in Deutschland waren, fast unmöglich sein wird, einen direkten Einfluß auf die Erziehung in Deutschland auszuüben. (...)

Ich bin ehrlich bereit, soweit ein Einzelner das von hier aus tun kann, mitzuhelfen, daß Deutschland zum Wohl seiner eigenen Bevölkerung und zum Wohle der Welt die Stellung zurückgewinnt, die das Gute und Tüchtige des Deutschen Volkes ihm zuweist, aber ich kann aus den genannten Gründen nicht nach Deutschland zurückkehren. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß Sie meine Gründe verstehen werden.

Mit allen guten Wünschen für Erfolg Ihrer Bestrebungen
und in ganz vorzüglicher Hochachtung
Ihr ganz ergebener

James Franck

1945 - ...

Vitrine: 28

Exponat: 191

Memorial: Den Unvergessenen



Die Heidelberger Persönlichkeiten Professor Gustav Radbruch, Pfarrer Hermann Maas sowie der Verleger Lambert Schneider widmeten 1952 "Den Unvergessenen. Opfer des Wahns 1933 bis 1945" ein Buch der Erinnerung. Es sollte das in Deutschland herrschende Schweigen durchbrechen und der von Deutschen umgebrachten jüdischen Menschen gedenken. Als ein Buch gegen das Vergessen sollte es außerdem "einer Wiedergutmachung, die nicht auf wirtschaftliche Verluste beschränkt bleiben darf, nach Kräften dienen."

Hermann Maas (1877-1970), der im Dritten Reich zusammen mit Marie Baum vielen Heidelberger Juden zur Auswanderung verhalf, war der erste Deutsche, der 1950 nach Israel eingeladen wurde. Er ist Träger der Yad-Vashem-Medaille. Lambert Schneider ist ein langjähriger Freund Martin Bubers und Verleger der meisten seiner Schriften.

1945 - ...

Vitrine: 29

Exponat: —

Karl Löwith und Martin Buber

Exponat 192 Fotografie Karl Löwith

Exponat 193 Ehrung Löwiths

Exponat 194 Autograph: Löwith an die Rektorin

Exponat 195 Werk

Exponat 196 Fotografie Martin Buber

Exponat 197 Ehrendoktorwürde

Exponat 198 Werk

1945 - ...

Vitrine: 29

Exponat: 192

Fotografie Karl Löwith

Karl Löwith: geboren 1897 in München, Studium der Philosophie in München, Freiburg und Mar-

burg, 1928 Habilitation bei Martin Heidegger über "Das Individuum in der Rolle des Mitmenschen", 1934 Emigration nach Rom, Japan, USA, 1952 Rückkehr nach Deutschland, seitdem bis 1964 Professor für Philosophie an der Universität Heidelberg, 1973 in Heidelberg gestorben.

1952 gewann die Universität unter Mitwirkung von Hans-Georg Gadamer den bedeutenden Philosophen Karl Löwith für einen Lehrstuhl. Er ist vor allem als Historiker und Analytiker der Geschichte des europäischen Nihilismus im 19. Jahrhundert sowie als Kritiker der Geschichtsphilosophie hervorgetreten.

Universitätsarchiv Heidelberg

1945 - ...

Vitrine: 29

Exponat: 193

Ehrung Löwiths



Karl Löwith war bei seinen Schülern, die ihn als "stoischen Weltweisen" bezeichneten, außerordentlich beliebt. Zu seinem 60. Geburtstag am 9. Januar 1957 ehrten 200 Studenten ihren Lehrer durch einen Fackelzug. Der Student Hermann Braun überreicht Löwith einen Erstdruck des "Zarathustra" von Nietzsche.

Universitätsarchiv Heidelberg

1945 - ...

Vitrine: 29

Exponat: 194

Autograph: Löwith an die Rektorin

R. J. 67

Sehr verehrte Mapniferer, Frau Margot Becke,
 ich möchte mich ersäunen Ihnen dafür zu danken, dass
 Sie trotz der vielen Rekrutierungs- und Verpflichtungen die
 Freundlichkeit hatten anlässlich meines 70ten inr philosophische
 Seminar zu kommen und mir die Glückwünsche persönlich
 an der Universität auszusprechen.

Mit den herzlichsten Grüßen auch von mir an Sie
 Hr. K. Löwith

Dankschreiben Karl Löwiths an die Rektorin Margot Becke für ihre Glückwünsche zum 70. Geburtstag. Heidelberg, 12. Januar 1967.

Universitätsarchiv Heidelberg

1945 - ...

Vitrine: 29

Exponat: 195

Werk



Karl Löwith: *Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie.* 2. Aufl. Stuttgart 1953.

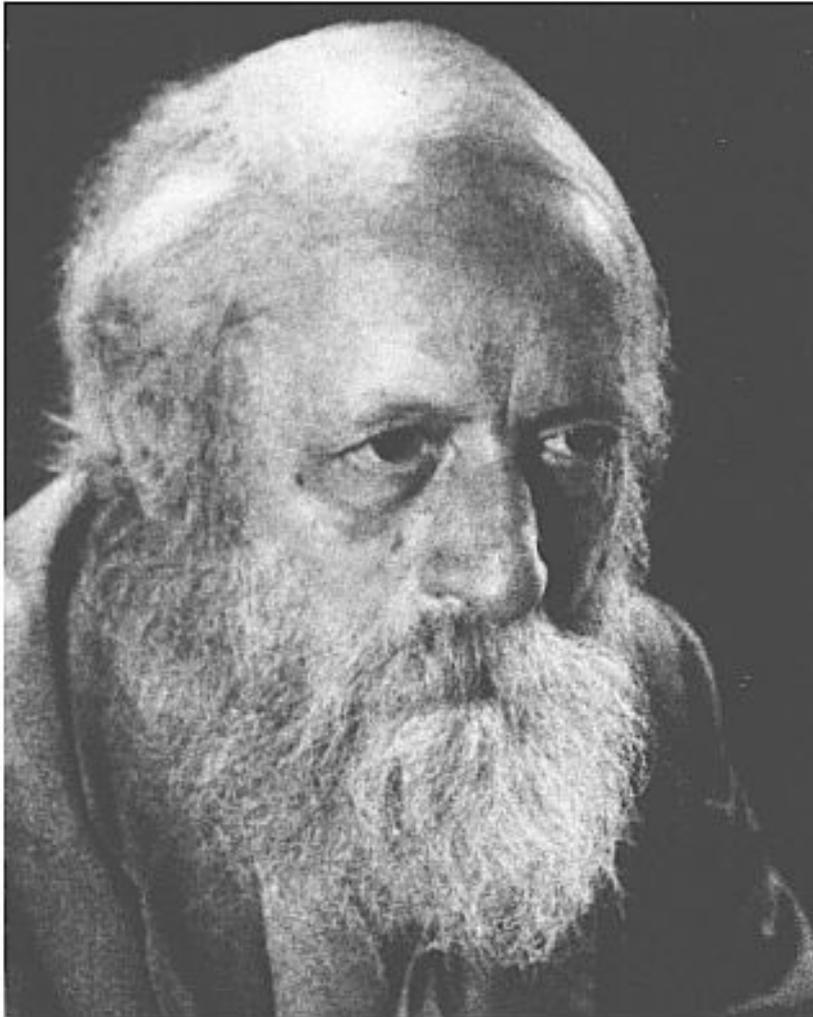
Löwiths Denken steht in der Tradition der Skepsis. In seinem Hauptwerk "Weltgeschichte und Heilsgeschehen" (zuerst 1949 in englisch veröffentlicht) postuliert er die unüberwindbare Gebundenheit menschlichen Lebens an die Natur.

Universitätsbibliothek Heidelberg

1945 - ...

Vitrine: 29

Exponat: 196

Fotografie Martin Buber

Martin Buber

Martin Buber: geboren 1878 in Wien, Studium der Philosophie, Kunstgeschichte, Germanistik in Wien, Leipzig, Berlin, Zürich, 1904 Promotion, bis 1920 enge Verbindungen zur Heidelberger Universität, besonders zu Max Weber, Freund des Heidelberger Verlegers Lambert Schneider, 1922 Beginn der Freundschaft mit Franz Rosenzweig, 1923 Lehrauftrag für Jüdische Religionslehre an der Universität Frankfurt/Main, 1930-1933 Honorarprofessur, 1933 Gründung einer Mittelstelle für jüdische Erwachsenenbildung, 1938 Ausreise nach Palästina, 1938-1951 Professur für Sozialphilosophie an der Hebräischen Universität, 1964 Ehrendoktorwürde der Universität Heidelberg, 1965 in Jerusalem gestorben.

Foto: Alfred Bernheim, Jerusalem. Aus: *Ruperto Carola* 37/38. 1965

Ehrendoktorwürde

Ehrung für Martin Buber

Ansprache des Dekans der Philosophischen Fakultät
Herrn Professor Dr. Erich Köhler

„Ich habe die hohe Ehre und die tiefe Genugtuung, Ihnen bekanntzugeben, daß die Philosophische Fakultät der Universität Heidelberg am 15. Juli dieses Jahres beschlossen hat, Herrn Professor Dr. Martin Buber die Würde und die Rechte eines Doctor honoris causa zu verleihen.

Wenn Fakultät und Universität zum Vollzug dieser Ehrung den festlichen Rahmen der Jahresfeier gewählt haben, so geschah dies unter dem Eindruck einer wissenschaftlich und menschlich unübersehbar herausragenden Ehrfurcht gebietenden und verehrungswürdigen Gestalt unseres Geisteslebens.

Die Philosophische Fakultät würdigt, ihren Satzungen gemäß, mit dieser Ehrenpromotion das wissenschaftliche Werk Martin Bubers. Sie preist seinen nicht mehr hinwegzudenkenden, hochbedeutsamen Beitrag zur philosophischen Anthropologie, zum Selbstverständnis des Menschen unserer Zeit und aller Zeiten. Sie vergißt dabei nicht, daß Martin Bubers Philosophie in einer tiefen Religiosität wurzelt, daß sein Bekenntnis: „Ich habe keine Lehre, aber ich führe ein Gespräch“, in einer für ihn selbstverständlichen und gerade darin exemplarischen Achtung vor dem vollen Lebensanspruch des Mitmenschen und seinen Überzeugungen gründet. Die stetige Gegenwart der Ich-Du-Beziehung in seinem Werk, der zentrale Gedanke des Dialogs als des „Grundverhältnisses des menschlichen Daseins“ erwachsen aus dem unerschütterten Glauben an die Würde des Menschen.

Die Philosophische Fakultät ehrt den großen Forscher und Gelehrten, den Mehrer der deutschen Sprache, aber auch den Mann, in dem sich der Geist der Versöhnung verkörpert, der dem Lande, das sich an der Gemeinschaft, welcher er zugehört, so furchtbar vergangen hat, seine unveränderte, uns fast bestürzende Anteilnahme und Treue bewahrt.

Die freudige Zustimmung, mit der Martin Buber die Mitteilung von der Verleihung der Ehrendoktorwürde entgegennahm, gereicht uns zur Ehre und bleibenden Verpflichtung. Wir sind zutiefst dankbar für seine Verbundenheit mit Heidelberg und seiner Universität. Die Urkunde, durch welche

die Fakultät die Ehrenpromotion vollzieht, hat folgenden Wortlaut:

QUOD BONUM FELIX FAUSTUMQUE SIT
NOS DECANUS CETERIQUE PROFESSORES
ORDINIS PHILOSOPHORUM

IN LITTERARUM UNIVERSITATE
RUPERTO CAROLA

IN

MARTINUM BUBER

VINDOBONENSEM

QUI E VIVA EXPERIENTIA RELIGIONIS
PRAESERTIM CHASSIDICAE HAURIENS
ANTHROPOLOGIAM PHILOSOPHICAM
STUDIIS AUXIT LITTERISQUE DILUCIDE
ILLUSTRAVIT EOQUE PERMULNUM
CONTRIBUT AD MENTEM SAECULI
NOSTRI FORMANDAM

QUI SCRIPTA DIVINA VETERIS
TESTAMENTI IN SERMONEM NOSTRUM
TRANSTULIT DIGNISSIMAQUE
INDUIT FORMA

QUI EO VITAE SPATIO QUOD MAGNUM
HABUIT MOMENTUM
CUM UNIVERSITATE HEIDELBERGENSI
VARIIS MODIS CONIUNCTUS FUIT

VIRUM DOCTISSIMUM FORTISSIMUM
HUMANISSIMUM

IURA ET PRIVILEGIA DOCTORIS
PHILOSOPHIAE HONORIS CAUSA
RITE CONTULIMUS ET HOC DIPLOMATE
SIGILLO ORDINIS NOSTRI MUNITO
TESTATI SUMUS

HEIDELBERGAE
DIE XV MENSIS IULII
ANNI P. CHR. N. MCMLXIV

gez. HENKEL
HOC TEMPORE DECANUS

Am 28. November 1964 wurde Martin Buber mit der Ehrendoktorwürde der Universität Heidelberg ausgezeichnet. Der Dekan der Philosophischen Fakultät, Professor Erich Köhler, hob in seiner Ansprache Bubers herausragenden Beitrag zur philosophischen Anthropologie hervor, würdigte

„die wissenschaftlich und menschlich unübersehbar herausragende, Ehrfurcht gebietende und verehrungswürdige Gestalt unseres Geisteslebens“ und dankte für seine Verbundenheit mit Heidelberg und seiner Universität.

In seiner Antwort, die Martin Buber von seinem langjährigen Freund und Verleger, dem Heidelberger Lambert Schneider verlesen lies, beschrieb er das Besondere dieser Auszeichnung: „Ich habe zwar nicht in Heidelberg studiert, aber in der Vorstellungswelt des jungen Menschen war hier die Hohe Schule kat exochen, die exemplarische Stätte großen Lehrens. (...) In den Jahren bis zum Umbruch 1918/19 war es vor allem der persönliche Umgang mit Max Weber, worin sich diese Wirkung manifestierte (...). Ich empfinde die hohe Ehrung, die die Universität Heidelberg mir hat zuteil werden lassen, als die Krönung all dieser Lebenszusammenhänge.“

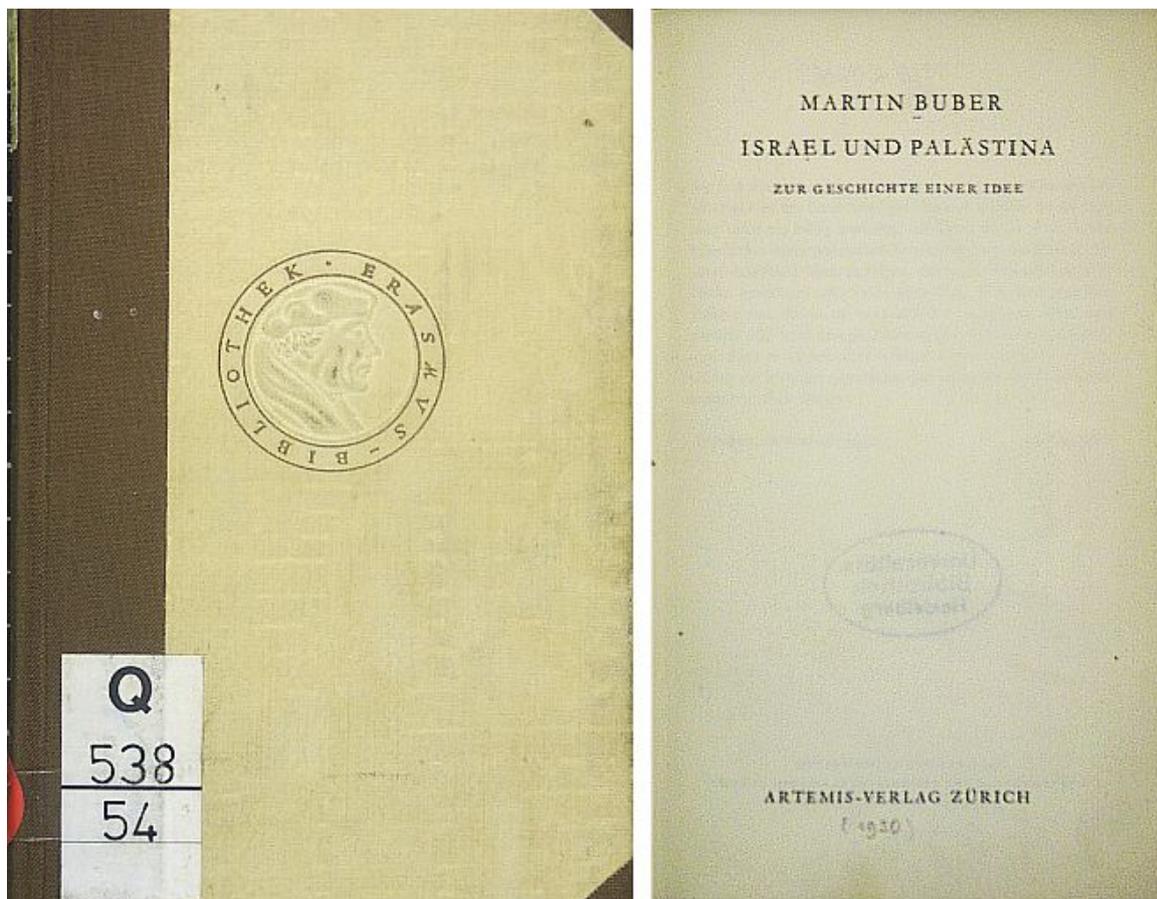
Ruperto Carola 35/36. 1964

1945 - ...

Vitrine: 29

Exponat: 198

Werk



Martin Buber: Israel und Palästina. Zur Geschichte einer Idee. Zürich 1950.

In seinen politischen Schriften strebte Buber nach einer Synthese der nationalen und sozialistisch-religiösen Idee des Judentums und entwickelte die Vorstellung eines israelischen Staates als Modellgemeinschaft. Aufgrund seines "biblischen Humanismus" forderte er die Koexistenz mit den Palästinensern.

Universitätsbibliothek Heidelberg

1945 - ...

Vitrine: 30

Exponat: —

Deutsch-israelische Beziehungen nach 1945

Das deutsche Verhältnis zu Israel ist schuldbelastet. Sechs Millionen Juden wurden in Deutschland und Europa während der Herrschaft der Nationalsozialisten ermordet. Nach ihrer Gründung im Jahr 1949 hat sich die Bundesrepublik zur moralischen Verantwortung der Deutschen gegenüber dem Staat Israel und dem jüdischen Volk bekannt. Am 10. September 1952 unterzeichneten Konrad Adenauer und Moshe Sharett den Staatsvertrag über die "Wiedergutmachung". Diese Anerkennung jüdischer Ansprüche ebnete den Weg zum Aufbau bilateraler Beziehungen. 1960 fand das erste Treffen der beiden Regierungschefs, Konrad Adenauer und David ben Gurion, in New York statt; 1965 erfolgte die gegenseitige diplomatische Anerkennung. 1970 besuchte mit Abba Eban erstmals ein israelischer Außenminister die Bundesrepublik; seitdem gibt es regelmäßige Kontakte auf Regierungsebene.

Wissenschaftliche Kontakte nach Israel seit 1957

Exponat 199 Fotografie Hans Jensen

Exponat 200 Delegation der Max-Planck-Gesellschaft 1959 (Fotografie)

Die "Architekten" der Kooperation

Exponat 201 Immatrikulationsbogen Josef Cohns

Exponat 202 Josef Cohn und Konrad Adenauer (Fotografie)

Exponat 203 Fotografie Wolfgang Gentner

Exponat 204 Wolfgang Gentner als "Honorary Fellow" (Fotografie)

Exponat 205 Fotografie Amos de Shalit

1945 - ...

Vitrine: 30

Exponat: 199

Fotografie Hans Jensen

J. Hans D. Jensen 1963. Ende der fünfziger Jahre entwickelten sich allmählich Kontakte zwischen deutschen und israelischen Wissenschaftlern. Der Physiker Hans Jensen (geboren 1907, gestorben 1973; evangelisch, seit 1949 Ordentlicher Professor für Theoretische Physik an der Universität Heidelberg; 1963 Nobelpreis) besuchte als erster deutscher Wissenschaftler 1957 das Weizmann-Institut als eingeladener Redner der dort veranstalteten "International Conference on Nuclear Structure". Er wurde 1963 Mitglied des ersten Minerva-Komitees.

Foto: MPI für Kernphysik Heidelberg

1945 - ...

Vitrine: 30

Exponat: 200

Delegation der Max-Planck-Gesellschaft 1959 (Fotografie)



Der Beginn des wissenschaftlichen Dialogs. Die deutsch-israelischen Wissenschaftsbeziehungen begannen am 1. Dezember 1959, als eine Delegation der Max-Planck-Gesellschaft (gegründet 1948) unter Leitung ihres Präsidenten Otto Hahn das **Weizmann Institute of Science** in Rehovot besuchte. Das Weizmann-Institut ist Israels Zentrum für außeruniversitäre Grundlagenforschung in den Naturwissenschaften und wurde 1934 gegründet.

Die Einladung des Weizmann-Instituts erfolgte zu einem frühen Zeitpunkt, nämlich sechs Jahre vor Aufnahme der diplomatischen Beziehungen beider Länder. Sie führte zu einer dauerhaften und fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen deutschen und israelischen Forschern der beiden Institute, die sich später auch auf andere wissenschaftliche Einrichtungen in beiden Ländern ausdehnte.

Bild: Abreise der Delegation am 1. Dezember 1959 vom Flughafen Zürich. Von links nach rechts: Professor Feodor Lynen (1911-1979, 1956 Direktor des Max-Planck-Instituts für Zellchemie, 1964 Nobelpreis für Physiologie), Professor Wolfgang Gentner, Alice Gentner, Professor Otto Hahn (1879-1968, 1944 Nobelpreis für Chemie, 1946-1960 Präsident der Max-Planck-Gesellschaft), Dr. Josef Cohn; aufgenommen von Dr. Hanno Hahn (1922-1960, Sohn Otto Hahns).

MPG, Pressebild Speich

1945 - ...

Vitrine: 30

Exponat: 201

Immatrikulationsbogen Josef Cohns

Anmeldung zur Immatrikulation an der Universität Heidelberg

1. Vor- und Familienname: *Josef Cohn*

2. Geburtstag und -Jahr: *6. 9. 1904.*

3. Geburtsort: *Berlin*

4. Geburtsland (bei Preußen Provinz): *Brandenburg*

5. Staatsangehörigkeit (bei Deutschen Bundesstaat): *Preußen*

6. Vor- und Familienname, Stand (Beruf) und Wohnort (mit Straße und Haus-Nr.) des Vaters oder (wenn dieser verstorben) der Mutter oder des Vormundes: *Louis Cohn*
Kaufmann
Berlin N^o. 18. W. Frau Schwebertz 43.

7. Religionsbekenntnis: *muselisch*

8. Studium: *Nationalökonomie, Jura*

9. Reifezeugnis von
deusch. 9klass. Gymnas. — Realgymnas. — Oberrealschule zu *Berlin.*
oder
außerdeutscher Schule u. zwar: _____ zu _____ Klassenzahl _____
Ergänzungsprüfung in _____

10. Tag der Ausstellung des Reifezeugnisses: *12. September 1933*

11. Bereits besuchte Hochschulen (je mit Semesterzahl und Studienfach in Klammer): Universität zu *Berlin*
2 Semester Nationalökonomie

12. Wohnung des Studierenden (nämlich Straße und Nr. des Hauses und Name des Vermieters):
Handelskammerheimers Landstrasse 40. 4. Gulden

Die Richtigkeit dieser Angaben bestätigt

Heidelberg, den *27. April* 19*55*.

Unterschrift des Studierenden: *Josef Cohn.*

Josef Cohn (geboren 1904, gestorben 1986, 1925-1931 Studium der Nationalökonomie, Staats- und Rechtswissenschaft an der Universität Heidelberg, 1931 Promotion bei Alfred Weber, 1933 Emigration, Mitbegründer und Repräsentant des Weizmann-Instituts) war der Organisator der wissenschaftlichen Kontakte zwischen Israel und der Bundesrepublik Deutschland. Nach einem ersten Treffen mit Bundeskanzler Konrad Adenauer im März 1959 widmete sich Josef Cohn ausschließlich der Pflege der Beziehungen zwischen der Wissenschaft in Deutschland und dem Weizmann-Institut.

1945 - ...

Vitrine: 30

Exponat: 202

Josef Cohn und Konrad Adenauer (Fotografie)

Dr. Josef Cohn (Mitte) mit dem ehemaligen Bundeskanzler Konrad Adenauer (rechts) und Dr. Richard Kronstein, Präsident des Europäischen Komitees (links) 1966 im Weizmann-Institut; im Hintergrund Frau Vera Weizmann.

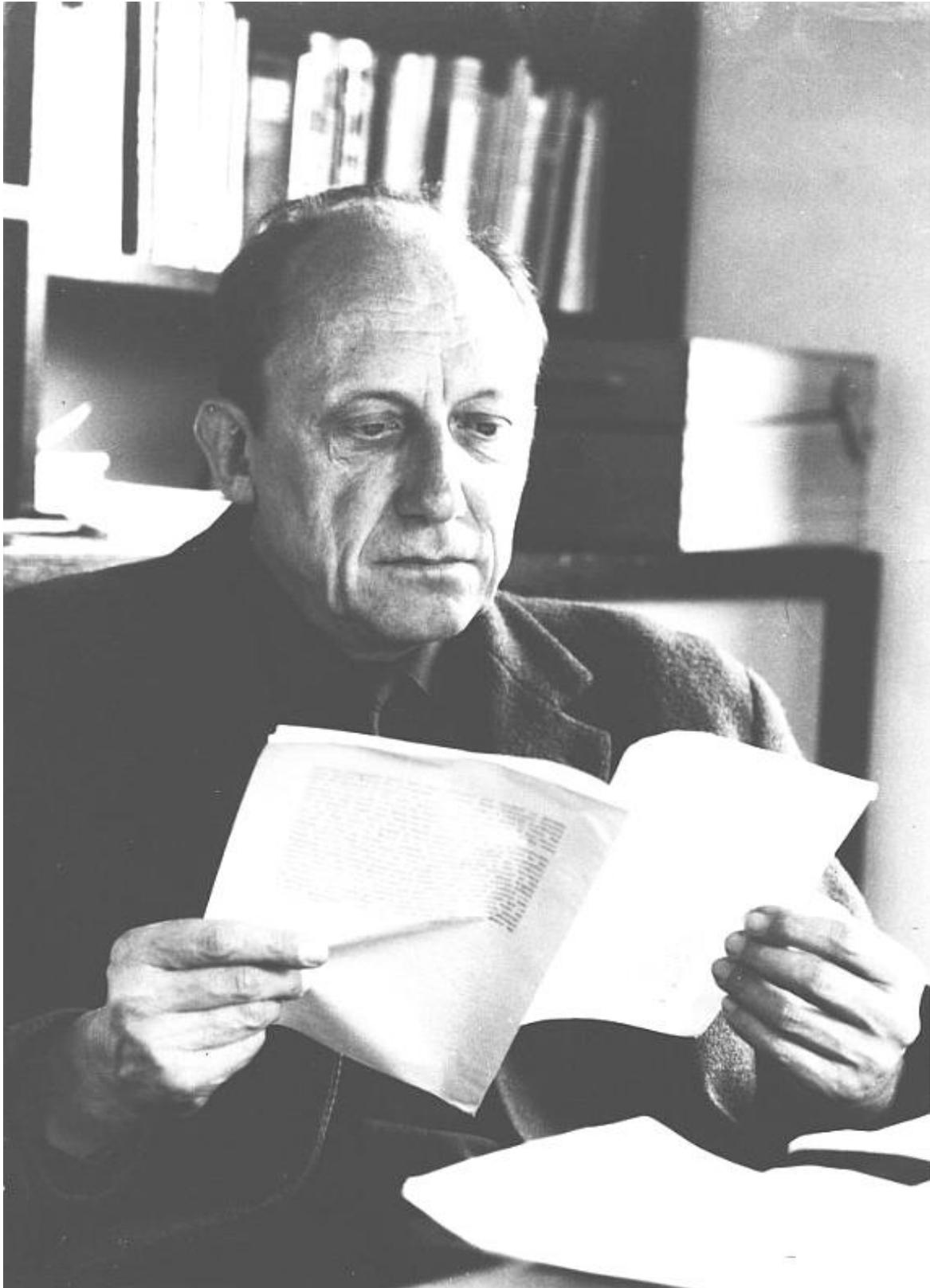
Abb. aus: Es begann in Rehovot. Hg. vom Europäischen Komitee des Weizmann Institutes

1945 - ...

Vitrine: 30

Exponat: 203

Fotografie Wolfgang Gentner



Wolfgang Gentner (geboren 1906, gestorben 1980, evangelisch, seit 1958 Ordentlicher Professor für Physik an der Universität Heidelberg, 1958-1972 Direktor des Max-Planck-Instituts für Kern-

physik Heidelberg) gehörte zu den Begründern der deutsch-israelischen Wissenschaftskontakte. Als Direktor der gemeinsam von 12 europäischen Staaten gegründeten Organisation für Kernforschung, CERN, organisierte er gemeinsame Forschungsprojekte und rief den Austausch junger israelischer und deutscher Wissenschaftler ins Leben. Er war Wegbereiter und Teilnehmer der Reise nach Rehovot 1959 und seit 1963 bis zu seinem Tod Vorsitzender des Minerva-Komitees. Das Weizmann-Institut ernannte Wolfgang Gentner 1965 zum Ehrenmitglied und zehn Jahre später zum einzigen deutschen Mitglied des Board of Governors. Nach seinem Tod wurde ein Gentner-Lehrstuhl am Weizmann-Institut eingerichtet und die regelmäßigen Minerva-Symposien erhielten den Namen Gentner-Symposien.

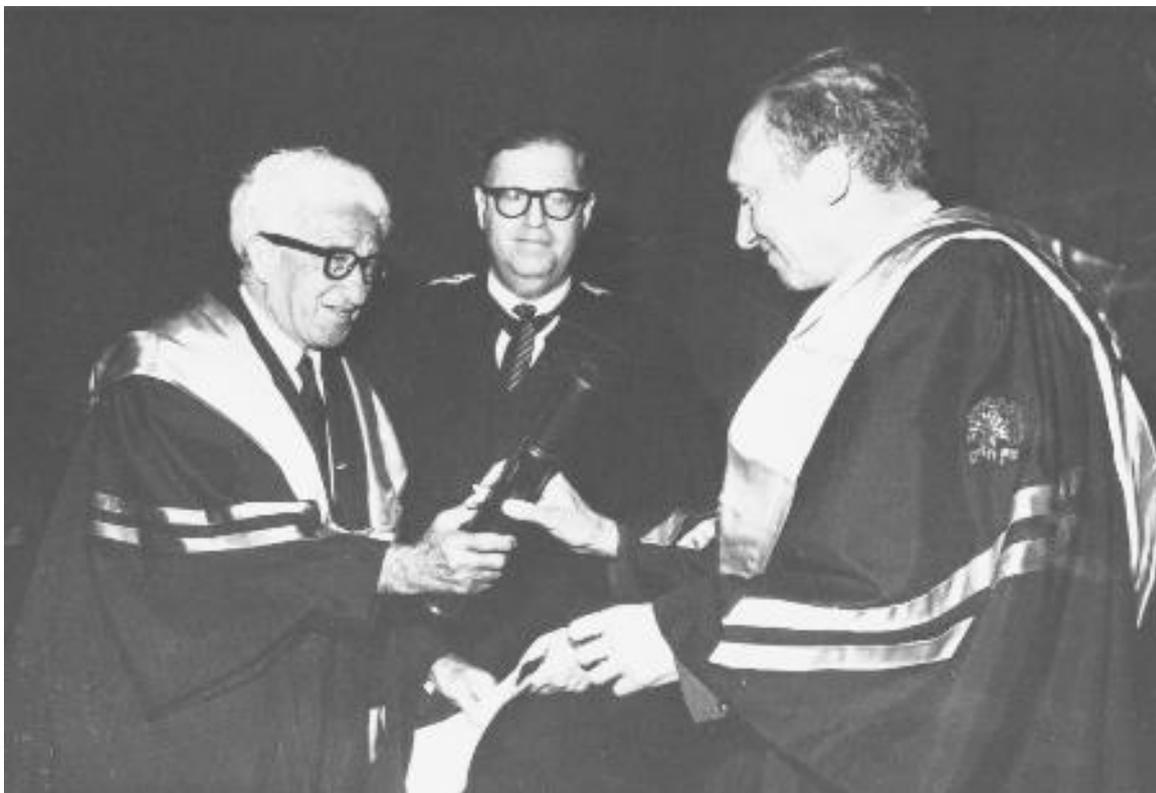
Foto: MPI für Kernphysik Heidelberg

1945 - ...

Vitrine: 30

Exponat: 204

Wolfgang Gentner als "Honorary Fellow" (Fotografie)



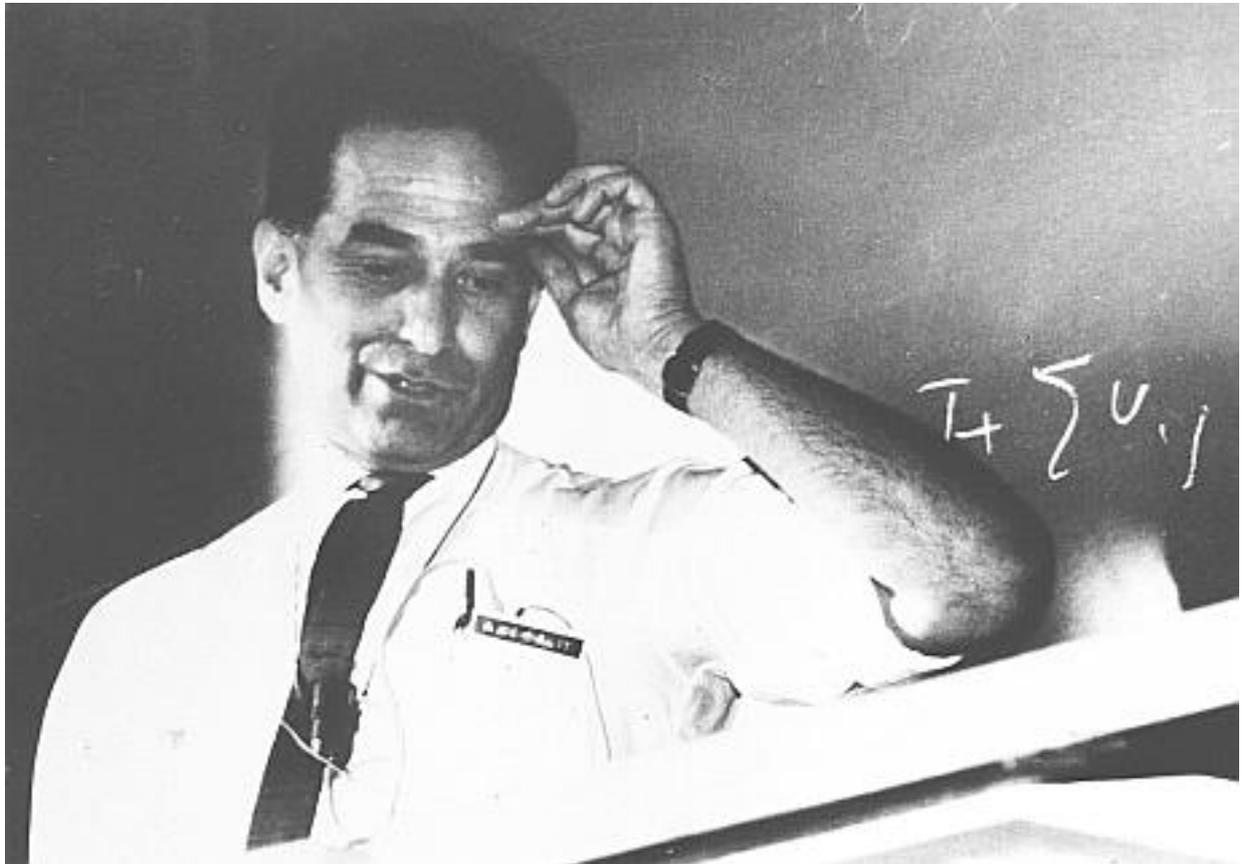
Verleihung des Titels "Honorary Fellow" des Weizmann-Instituts an Wolfgang Gentner (rechts) am 15. November 1965 durch Meyer Weisgal, Vorsitzender des Exekutivrates (links). In der Mitte: Abba Eban, Präsident des Weizmann-Instituts (1959-1966).

Foto: MPI für Kernphysik Heidelberg

1945 - ...

Vitrine: 30

Exponat: 205

Fotografie Amos de Shalit

Amos de Shalit (*geboren 1926, gestorben 1969, seit 1954 Professor für Physik am Weizmann-Institut, 1956 Leiter der Abteilung für Kernphysik, 1961-1963 Wissenschaftlicher Direktor, 1966-1968 Generaldirektor, 1963-1969 Mitglied des Minerva-Komitees*) leitete durch ein Treffen mit Wolfgang Gentner in Genf 1958 die deutsch-israelischen Wissenschaftsbeziehungen ein. Sein Bestreben war eine Institutionalisierung der Kontakte zwischen der Max-Planck-Gesellschaft und dem Weizmann-Institut, die die Durchführung von gemeinsamen Forschungsprojekten ermöglichen sollte. Seine und Wolfgang Gentners Initiative führte schließlich 1963 zur Gründung des "Minerva-Komitees", dessen Träger die Max-Planck-Gesellschaft ist. Wissenschaftler aus dem Max-Planck-Institut für Kernphysik sowie der Universität Heidelberg sind seitdem in diesem Gremium vertreten.

Foto: MPI für Kernphysik Heidelberg

1945 - ...

Vitrine: 31

Exponat: —

42 Jahre deutsch-israelische Wissenschaftsbeziehungen – 37 Jahre Minerva-Stiftung

Die durch private Initiative entstandenen Kontakte zwischen deutschen und israelischen Naturwissenschaftlern führten seit 1960 zu Verhandlungen über eine Institutionalisierung der Beziehungen. Am 27. Juni **1964** wurden die Projektförderung in einem Vertrag zwischen der **Minerva-Stiftung** (einer Tochtergesellschaft der Max-Planck-Gesellschaft) und dem Weizmann-Institut auf eine rechtliche Grundlage gestellt. Das für die Auswahl der Projekte zuständige **Minerva-Komitee** besteht aus Mitgliedern des Weizmann-Instituts, der Max-Planck-Institute, der Universität Heidelberg sowie anderen deutschen Universitäten. Das Minerva-Programm führte zu einer fruchtbaren deutsch-israelischen Kooperation. Das 1973 eingerichtete **Stipendien-Programm** ermöglicht den Austausch von jungen Wissenschaftlern aus Deutschland und Israel sowie den Forschungsaufenthalt im anderen Land. Ab 1975 wurden bilateral finanzierte Forschungslehrstühle und Minervazentren in Israel aufgebaut. Heute gibt es 43 Zentren und zwei Minerva-Lehrstühle in den Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften in Israel. Alle drei Programme werden seit 1964 durch das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft finanziell unterstützt.

Exponat 206 Das Minerva-Komitee 1970 in Heidelberg (Fotografien)

Exponat 207 Die Minervazentren in Israel

1945 - ...

Vitrine: 31

Exponat: 206

Das Minerva-Komitee 1970 in Heidelberg (Fotografien)**Bild 1***von links nach rechts:*

Prof. Hans Georg Zachau (Univ. München),
Prof. Shneior Lifson (Weizmann-Inst.),
Prof. Mordechai Avron (Weizmann-Inst.),
Prof. Michael Feldman (Weizmann-Inst.)

**Bild 2***von links nach rechts:*

Prof. Shneior Lifson,
Prof. Friedrich Cramer (MPI für Experim. Medizin Göttingen),
Prof. Hans-Georg Zachau,
Prof. Mordechai Avron

**Bild 3**

links: Dr. Josef Cohn

**Bild 4**

links: Prof. Michael Feldman,
rechts: Prof. Shneior Lifson

**Bild 5**

von links nach rechts:
Prof. Igal Talmi (Weizmann-Inst.),
Prof. Heinz Filthuth (Univ. Heidelberg),
Prof. Hans D. Jensen (Univ. Heidelberg)



Bild 6

links: Prof. Heinz Staab (MPI für Medizin. Forschung Heidelberg),
rechts: Prof. Gerhard Martin Julius Schmidt (Weizmann-Inst.)



Bild 7

von links nach rechts:
Prof. Mordechai Avron,
Prof. Igal Talmi,
Prof. Heinz Filthuth,
Prof. Hans D. Jensen

Sitzung des Minerva-Komitees 1970 im Max-Planck-Institut für Kernphysik in Heidelberg:

alle Bilder MPI für Kernphysik Heidelberg

1945 - ...

Vitrine: 31

Exponat: 207

Die Minervazentren in Israel

The Hebrew University of Jerusalem

Richard Koebner Minerva Center of German History
 Fritz Haber Center for Molecular Dynamics
 Otto Warburg Minerva Center for Biotechnology in Agriculture
 Gottfried Wilhelm Leibniz Minerva Center of Computer Science
 Arid Ecosystems Minerva Center
 Otto Loewi Minerva Center for Cellular and Molecular Neurobiology
 Edmund Landau Minerva Center for Mathematical Analysis
 Wilhelm Kühne Minerva Center for Studies of Visual Transduction
 Ladislaus Farkas Minerva Center for Light-Induced Processes
 Franz Rosenzweig Minerva Center for German-Jewish Literature
 Moshe Shilo Minerva Center for Marine Biogeochemistry
 Carl Melchior Minerva Center for Macroeconomics and Growth

The Weizmann Institute of Science

Albert Einstein Minerva Center for Theoretical Physics
 Josef Cohn Minerva Center for Biomembrane Research
 Robert Koch Minerva Center for Autoimmune Diseases
 Karl F. Gauss Minerva Center for Scientific Computation
 Gerhardt Schmidt Minerva Center on Supramolecular Architectures
 John von Neumann Minerva Center for Formal Verification of Reactive Systems

Tel Aviv University

Institute for German History and Wiener Library
 Dead Sea Minerva Center
 Minerva Center on Cholesterol Gallstones and Lipid Metabolism in the Liver
 Julius Friedrich Cohnheim Minerva Center for Cellular and Molecular Phagocyte Research
 Hermann Minkowski Minerva Center for Geometry

Technion-Israel Institute of Technology

Georg Sachs Minerva Center for Materials Processing and Structure Characterization
 Franz Ollendorf Minerva Center for Information and Automation
 Schlesinger Minerva Laboratory for Automated Assembly
 Otto Meyerhof Minerva Center for Biotechnology
 Minerva Center for Optimization

Bar-Ilan University

Emmy Noether Minerva Mathematics Center in Algebra, Geometry, Function Theory and Summability

Minerva Center for Microscale and Nanoscale Particles and Films as Tailored Biomaterial Interfaces
Minerva Center for Physics of Mesoscopics, Fractals and Neural Networks

Ben Gurion University of the Negev

Reimund Stadler Minerva Center for Mesoscale Macromolecular Engineering

Haifa University

Minerva Center for Youth Policy

Hadassah University Hospital

Minerva Center for Calcium and Bone Metabolism

Israel Oceanographic & Limnological Research Ltd.

Minerva Center for Marine Invertebrate Immunology and Developmental Biology

**Hebrew University of Jerusalem, Tel Aviv University, Ben-Gurion University,
Weizmann Institute of Science, Technion-Israel Institute of Technology**

James Franck Binational German-Israeli Minerva Programme in Laser Matter Interaction

Weizmann Institute of Science and Hebrew University of Jerusalem

Avron Minerva Center for Photosynthesis

Hebrew University of Jerusalem, Technion-Israel Institute of Technology

Bernard Katz Minerva Center for Cell Biophysics

Weizmann Institute of Science, Technion-Israel Institute of Technology

Minerva Center for Nonlinear Physics of Complex Systems

Tel Aviv University, Technion-Israel Institute of Technology, Bar-Ilan University

Heinrich Hertz Minerva Center for High Temperature Superconductivity

Hebrew University of Jerusalem, Technion-Israel Institute of Technology

Lise Meitner Minerva Center for Computational Quantum Chemistry

Hebrew University of Jerusalem, Tel Aviv University

Minerva Center for Human Rights

University of Haifa, Technion-Israel Institute of Technology

Max Wertheimer Minerva Center for Cognitive Processes and Human Performance

University of Haifa, Technion-Israel Institute of Technology

Max Wertheimer Minerva Center for Cognitive Processes and Human Performance

Die Minervazentren und Minerva-Lehrstühle in Israel

Minerva Stiftung

1945 - ...

Vitrine: 32

Exponat: —

Deutsch-israelische Wissenschaftskooperation in Heidelberg

... in der Krebsforschung seit 1976:

Im Jahr 1976 schlossen das **Deutsche Krebsforschungszentrum** in Heidelberg (DKFZ, gegründet 1964) und der damalige Nationale Rat für Forschung und Entwicklung des Staates Israel - seit 1982 **Ministry of Science**(MOS) - einen Vertrag zur Kooperation in der Krebsforschung. Die gemeinsamen wissenschaftlichen Projekte bestehen jeweils aus einem israelischen und einem DKFZ-Projekt mit dreijähriger Laufzeit. Derzeit laufen ständig 14 Kooperationsprojekte. In den ersten zwanzig Jahren seit 1976 wurden insgesamt 61 gemeinsame Projekte durchgeführt. Darin erzielte das Kooperationsprogramm wichtige Erkenntnisse im Bereich der Krebsforschung wie der Entstehung der Krankheiten, speziell deren molekularbiologische Grundlagen, sowie der Immunologie und der Rolle von Onkogenen. Die Kooperation ist Teil einer Vereinbarung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung mit dem israelischen Wissenschaftsministerium, die deutsch-israelische Kooperationsprogramme in acht Gebieten von Forschung und Technologie umfasst.

Exponat 208 Festschrift zur 20jährigen Kooperation

Exponat 209 Fotografien der beteiligten Wissenschaftler

Partnerschaft der Universitäten Jerusalem und Heidelberg:

Am 26. September 1983 unterzeichneten Rektor Professor Adolf Laufs und der Vizerektor Professor Amnon Pazy einen Partnerschaftsvertrag zwischen den Universitäten Heidelberg und der Hebräischen Universität Jerusalem. In der Vereinbarung zur Zusammenarbeit wird als Zweck die wissenschaftliche Zusammenarbeit beider Universitäten in Forschung und Lehre sowie die Förderung und Vertiefung des Verständnisses für die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Belange beider Länder festgelegt. Die Ziele der Zusammenarbeit bestehen insbesondere aus dem Austausch von Hochschullehrern und Studenten, der Durchführung gemeinsamer Forschungsvorhaben sowie der Veranstaltung wissenschaftlicher Symposien. Im Mai 2001 wurde der Vertrag um eine Vereinbarung über den Austausch von Erfahrungen, Ausstellungen und Publikationen der beiden Universitätsbibliotheken erweitert.

Eine intensive Kooperation verbindet beide Universitäten zudem mit der in Heidelberg ansässigen Hochschule für Jüdische Studien.

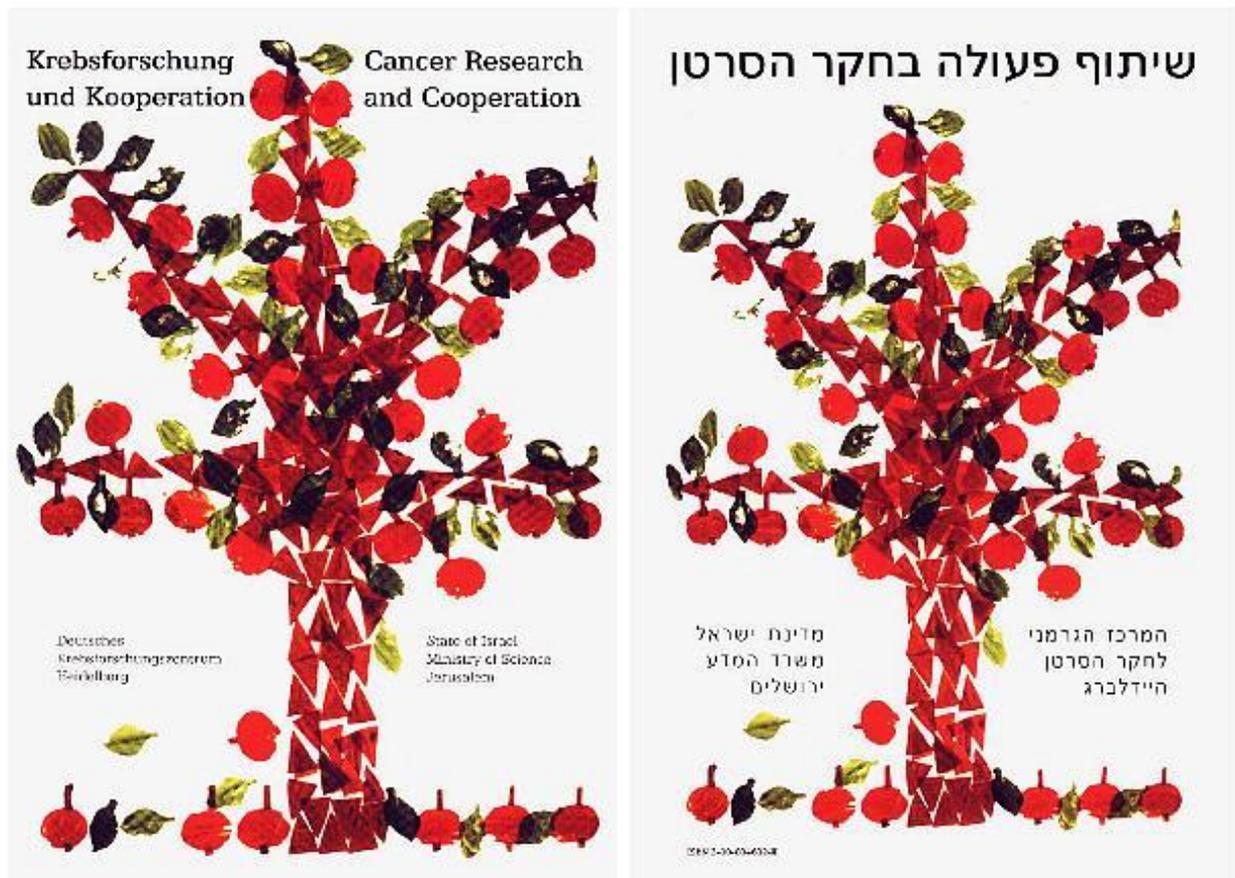
Exponat 210 Partnerschaftsvertrag

1945 - ...

Vitrine: 32

Exponat: 208

Festschrift zur 20jährigen Kooperation



Krebsforschung und Kooperation. Deutsch-israelische Zusammenarbeit in der Krebsforschung: Die ersten 20 Jahre. Festschrift des Deutschen Krebsforschungszentrums Heidelberg und des Ministry of Science, State of Israel. Heidelberg, Jerusalem 1999. (Hebräische Ausgabe)

Privat

1945 - ...

Vitrine: 32

Exponat: 209

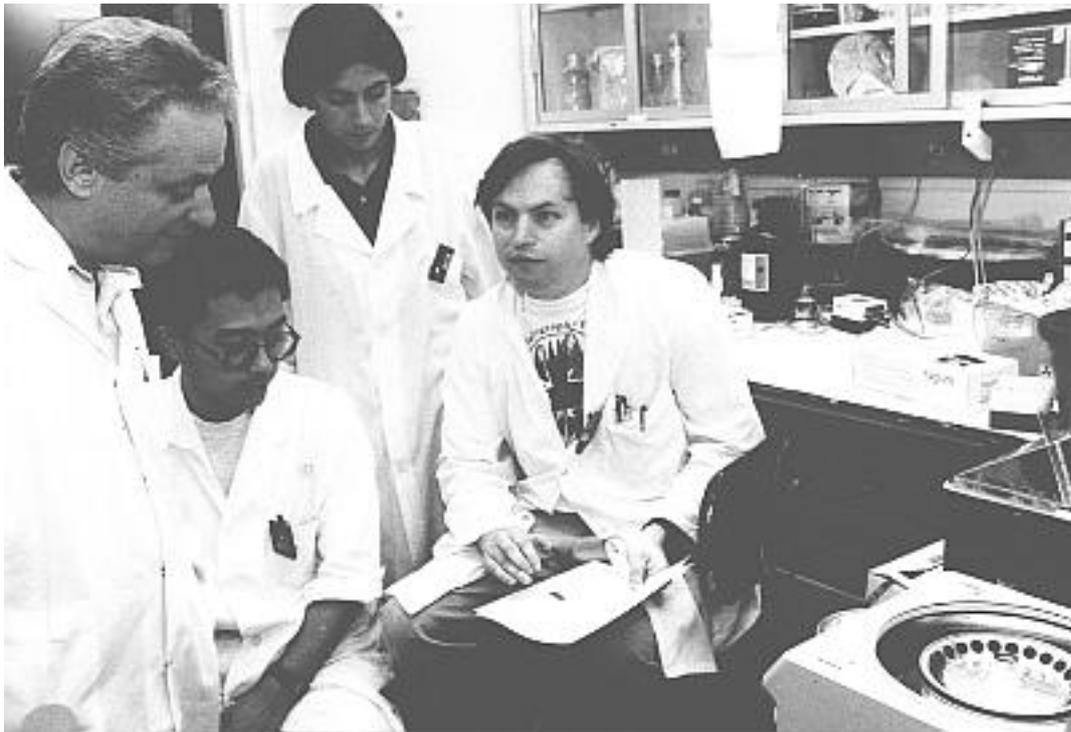
Fotografien der beteiligten Wissenschaftler



1



2



3

Bild 1: Die Programmkoordinatoren: Prof. Erich Hecker (DKFZ, *links*) und Dr. Yair Degani (MOS, *rechts*) bei einem Treffen 1996 im Deutschen Krebsforschungszentrum.

Bild 2: Im Rahmen des Festakts zum 20. Jahrestag der Kooperation am 17. März 1997 wurden besonders erfolgreiche Projekte geehrt: *von links*: Dr. Martin Löchelt (DKFZ), Professor Mordechai Aboud, Professor Harald zur Hausen (Wissenschaftlicher Vorstand des DKFZ). Professor Aboud wurde für seine Untersuchungen zur Zellentartung ausgezeichnet.

Bild 3: Professor Israel Vlodavski (*links*) bespricht mit seinen Mitarbeitern die Umsetzung der Planungsvorgaben für ein gemeinsames Projekt mit dem DKFZ und dem Hadassah Universitätshospital Jerusalem.

alle Bilder DKFZ

1945 - ...

Vitrine: 32

Exponat: 210

Partnerschaftsvertrag

§ 1

Zweck der Vereinbarung ist,

- die wissenschaftliche Zusammenarbeit beider Universitäten in Forschung und Lehre sowie
- das gegenseitige Verständnis für die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Belange beider Länder zu fördern und zu vertiefen.

§ 2

Wesentliche Ziele der Zusammenarbeit sind:

- (1) Austausch von Hochschullehrern zu kurz- oder längerfristigen Studien- und Forschungsaufenthalten;
- (2) Austausch von Stipendien für Studenten zu Studienaufenthalten an der Partneruniversität;
- (3) Durchführung gemeinsamer Forschungsvorhaben;
- (4) Veranstaltung gemeinsamer wissenschaftlicher Symposien;
- (5) Förderung von Gruppenbesuchen zu Informationsaufenthalten, Vortrags- und Lehrveranstaltungen an der Partneruniversität;
- (6) Austausch von Informationsmaterial.

§ 3

In Anbetracht der engen Zusammenarbeit beider Universitäten mit der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg erklären sich die Hebräische Universität Jerusalem und die Universität Heidelberg bereit, die Arbeit der Hochschule für Jüdische Studien nach besten Kräften zu fördern und zu unterstützen.

§ 4

Beide Universitäten verpflichten sich,

- Mitglieder ihrer Hochschule bei den in § 2 und § 3 aufgeführten Vorhaben ideell und im Rahmen der vorhandenen Haushaltsmittel auch finanziell zu fördern;
- alles in ihren Kräften stehende zu tun, um Drittmittel zu erhalten, insbesondere für Studien- und Forschungsaufenthalte von Mitgliedern der Partneruniversität sowie für gemeinsame Forschungsprojekte.

Einzelheiten der Finanzierung werden in gegenseitiger Absprache festgelegt.

§ 5

Jede Universität benennt aus dem Kreis ihrer Mitglieder einen Partnerschaftsbeauftragten. Den Beauftragten obliegt die Koordinierung der vorgesehenen Austauschmaßnahmen; sie sollen sich, soweit dies finanziell möglich ist, treffen, um über die bisherigen Erfahrungen zu sprechen und weitere Maßnahmen vorzubereiten.

§ 6

- (1) Die Vereinbarung wird in einer deutschen und einer hebräischen Fassung ausgefertigt. Beide Texte sind gleichermaßen verbindlich.
- (2) Die Vereinbarung hat eine Laufzeit von drei Jahren und verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn sie nicht von einem der Vertragspartner mit einer Frist von sechs Monaten zum Ende der Laufzeit gekündigt wird.
- (3) Diese Vereinbarung tritt am Tage nach ihrer Unterzeichnung durch den Präsidenten der Hebräischen Universität Jerusalem und den Rektor der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg in Kraft.

Heidelberg, den 26. September 1983

Für die
Hebräische Universität
Jerusalem

A. Pazy
Vizepräsident

Für die
Ruprecht-Karls-Universität
Heidelberg

Laufs
Rektor

ה א ו נ י ב ר ס י ט ה ע ב ר י ת ב י ר ו ש ל י מ

הסכם לשיתוף פעולה בין האוניברסיטה העברית בירושלים ובין אוניברסיטת רופרכט - קרלט היידלברג

סעיף 1

מטרות ההסכם הן:

- שיתוף פעולה מדעי בין שתי האוניברסיטאות במחקר ובהוראה, וכמו כן קידום ההבנה ההדדית והעמקתה בתחומי הפוליטיקה, הכלכלה, החברה והתרבות של שתי הארצות.

סעיף 2

המטרות של שיתוף הפעולה הן:

- (1) חילופים של סגל אקדמי לתקופות קצרות או ארוכות, לצרכי לימוד או מחקר.
- (2) הענקת מילגות לסטודנטים הלוקחים חלק בתוכנית החילופין בין שתי האוניברסיטאות;
- (3) ביצוע מחקרים משותפים;
- (4) עריכת סימפוזיונים מדעיים משותפים;
- (5) עידוד ביקוריהן של קבוצות באוניברסיטה השותפה לשם חילופי מידע, מתן הרצאות והוראה.
- (6) החלפת מידע.

סעיף 3

בהתחשב בשיתוף הפעולה ההדוק הקיים בין שתי האוניברסיטאות לבין בית הספר הגבוה למדעי היהדות בהיידלברג, מצהירות האוניברסיטה העברית בירושלים ואוניברסיטת היידלברג, על נכונותן לקדם ולסייע לעבודת ביה"ס הגבוה ליהדות בהיידלברג כמיטב יכולתן.

סעיף 4

שתי האוניברסיטאות מתחייבות בזה:

- לעודד את חברי הסגל האקדמי בביצוע הנשימות הנזכרות בסעיפים 2 ו-3 ולסייע להם גם באופן כספי במסגרת התקציב הקיים;
- לעשות כמיטב יכולתן להשיג מימון חוץ, במיוחד למטרת ביקורי לימוד ומחקר של הסגל האקדמי, כמו גם לפרויקטים של מחקר משותף;
- פרטי המימון יקבעו במו"מ בין שתי האוניברסיטאות.

- 2 -

סעיף 5

כל אוניברסיטה תמנה נציג מבין חברי הסגל שלה. הנציג יהיה אחראי לתאום החילופין; הם צריכים להיפגש, אם יאפשר זאת המצב הכספי, על מנת לדון בנסיון שהצטבר, ולהכונן פעילויות לעתיד.

סעיף 6

- (1) הסכם זה מנוסח בעברית ובגרמנית, כששני הנוסחים מחייבים במידה שווה.
- (2) ההסכם בר-תוקף ל-3 שנים, ויארך כל פעם בשנה נוספת, אלא אם כן אחד מהצדדים יודיע 6 חודשים לפני מועד סיומו כי אין ברצונו להאריכו.
- (3) הסכם זה יכנס לתוקפו ביום שיחתמו עליו נשיא האוניברסיטה העברית בירושלים ורקטור אוניברסיטת רופרכט-קרלס בהיידלברג.

בשם
אוניברסיטת רופרכט-קרלס
בהיידלברג

היידלברג 26.9.83

Carls
ה ר ק ט ו ר

בשם
האוניברסיטה העברית
בירושלים

ירושלים 26.9.83

בן א. כ. ו
ה נ ש י א

Partnerschaftsvertrag zwischen der Hebräischen Universität Jerusalem und der Universität Heidelberg vom 26. September 1983. (Hebräisches Exemplar)

Deutsches Ex.: "Vereinbarung über die Zusammenarbeit zwischen der Hebräischen Universität Jerusalem und der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg"

Universität Heidelberg

1945 - ...

Vitrine: 33

Exponat: —

Die Hochschule für jüdische Studien in Heidelberg

Die Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg wurde 1979 auf Initiative des badischen Landesrabbiners Professor Peter Levinson sowie des Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland Werner Nachmann auf Beschluss der bundesdeutschen Kultusministerkonferenz in der Trägerschaft des Zentralrates gegründet. Mit dieser ersten akademisch etablierten Einrichtung für Jüdische Studien in Deutschland besaßen die Kultusgemeinden wieder eine eigene Ausbildungsstätte für Kantoren und Religionslehrer. Außerdem hat die Hochschule das Ziel, "mit Forschung, Lehre und Studium der Pflege und Entwicklung der jüdischen Geisteswissenschaften und der ihnen verwandten Disziplinen zu dienen. Sie bereitet auf alle beruflichen Tätigkeiten in der jüdischen Gemeinschaft vor, die die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden erfordern, vor allem auf religiöse Aufgaben. Sie fördert den wissenschaftlichen Nachwuchs." Die Hochschule sieht sich als Erneuerin einer Tradition, die vor 1933 durch die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin und ähnliche Institutionen gepflegt wurde.

Heidelberg ist die einzige Stadt in Deutschland mit einer Hochschule für Jüdische Studien. Dieser Standort wurde gewählt, weil sich hier besonders gute Bedingungen für eine enge Zusammenarbeit mit einer traditionsreichen, weltoffenen Universität boten. Deshalb existiert mit der Universität Heidelberg ein Kooperationsverhältnis, das aus einer engen institutionellen Verklammerung besteht. Ein Kooperationsvertrag ganz besonderer Art besteht seit 1981 mit der Hebräischen Universität Jerusalem. Er ermöglicht Studenten ein einjähriges Studium in Jerusalem sowie Lehraufträge an dortige Professoren für die Hochschule in Heidelberg.

In den letzten 22 Jahren ist die Hochschule für Jüdische Studien zum herausragenden Zentrum jüdischer Lehre und Forschung in Deutschland geworden. Jüdische und nichtjüdische Studierende - deren Zahl heute bei 150 liegt - haben die Möglichkeit einer Kombination von Jüdischen Studien mit anderen geisteswissenschaftlichen oder theologischen Fächern an der Universität, die auf vielfältige berufliche Tätigkeiten vorbereiten. Seit Mai dieses Jahres ermöglicht der neu eingerichtete Ignatz-Bubis-Lehrstuhl an der Hochschule für Jüdische Studien erstmals nach 1945 wieder die Rabbiner-Ausbildung in Deutschland.

Exponat 211 Broschüre der Hochschule

Exponat 212 Die Rektoren (Fotografien)

Exponat 213 Rektoratsübergabe April 1997 (Fotografie)

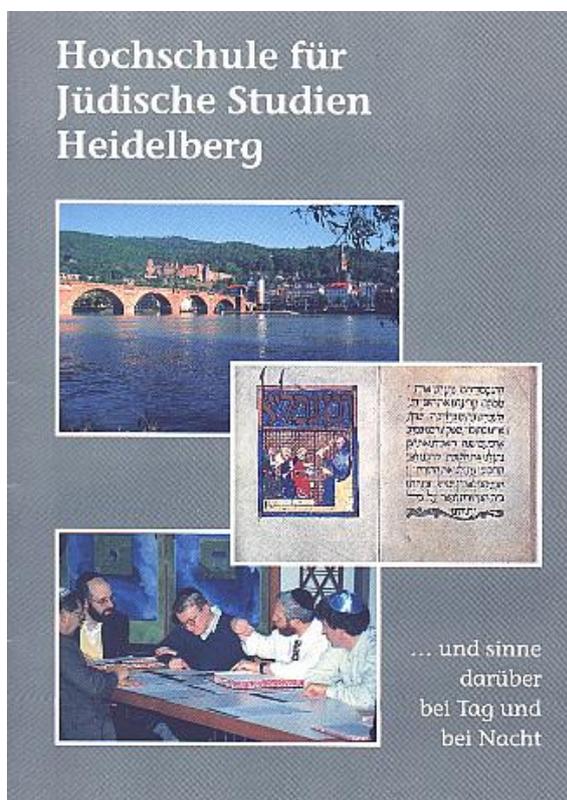
Exponat 214 TRUMAH

1945 - ...

Vitrine: 33

Exponat: 211

Broschüre der Hochschule



Imagebroschüre der Hochschule für Jüdische Studien von 1999.

1945 - ...

Vitrine: 33

Exponat: 212

Die Rektoren (Fotografien)



Bild 1:

Professor Dr. Dr. Leon A. Feldman, erster Gründungsrektor 1979-1981; Honorarprofessor der Universität Heidelberg; Emeritus an der Rutgers University; Professor für Hebräische Studien



Bild 2:

Professor Dr. Shmaryahu Talmon, zweiter Gründungsrektor 1982-1984; seit 1955 Ordinarius für Bibelwissenschaft an der Hebräischen Universität Jerusalem



Bild 3:

Professor Dr. Moshe Elat, erster ordentlicher nach Satzung gewählter Rektor 1984-1986; Professor für Bibelwissenschaft und Jüdische Geschichte an der Hebräischen Universität Jerusalem



Bild 4:

Professor Dr. Gisbert Freiherr zu Putlitz, 1986-1988 (Ordinarius für Physik an der Universität Heidelberg, *Mitte*) mit Professor Dr. Julius Carlebach (*links*) und Heidelbergs Oberbürgermeister Reinhold Zundel (*rechts*) 1989



Bild 5:

Professor Dr. Julius Carlebach, 1989-1997; geboren 1922, gestorben am 17. April 2001; Rabbiner, 1968-1989 Professor für Soziologie und Jüdische Studien an der Universität von Sussex



Bild 6:

Professor Dr. Michael Graetz, seit 1997; bis 1997 Professor für Moderne Jüdische Geschichte an der Hebräischen Universität Jerusalem, Direktor des Dinur Center for Research in Jewish History

Bilder 1,3,4,5,6: Hochschule für Jüdische Studien

Bild 2 aus: Sha'arei Talmon. Hrsg. von Michael Fishbane, Winona Lake 1992

1945 - ...

Vitrine: 33

Exponat: 213

Rektoratsübergabe April 1997 (Fotografie)

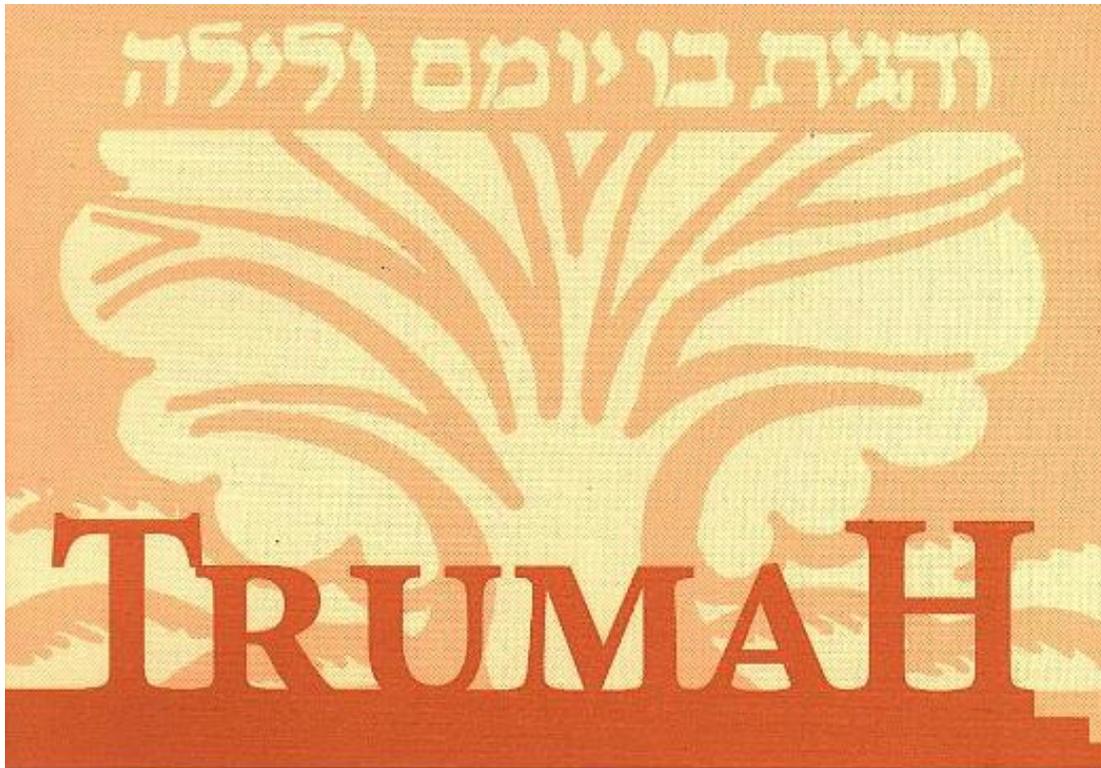
Feier der Rektoratsübergabe an Professor Graetz am 15. April 1997 in der Aula der Alten Universität Heidelberg. Erste Reihe von links nach rechts: Prof. Graetz, Myrna Carlebach, Prof. Julius Carlebach, Ignatz Bubis (Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland); Zweite Reihe: Prof. Andor Izsk (Hochschule für Jüdische Studien), Guido Kleinberger (Student), Prof. Daniel Krochmalnik (Hochschule für Jüdische Studien), Dr. Waldemar Ritter (Bundesministerium des Innern); 3. Reihe: Dr. Michel Friedman (Zentralrat der Juden in Deutschland), Romani Rose (Vorsitzender des Zentralrats der deutschen Sinti und Roma), Paul Spiegel (Vizepräsident, jetzt Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland)

1945 - ...

Vitrine: 33

Exponat: 214

TRUMAH



ZEITSCHRIFT
DER HOCHSCHULE
FÜR JÜDISCHE
STUDIEN
HEIDELBERG

**Israelische
Literatur
und Tradition**

BAND 10

Universitätsverlag
C. WINTER
Heidelberg



1945 - ...

Vitrine: 34

Exponat: —

Rabbinerausbildung und religiöses Leben heute

Rabbinerausbildung in Heidelberg

Am 10. Mai 2001 wurde der Ignatz-Bubis-Lehrstuhl für Religion, Geschichte und Kultur des europäischen Judentums an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg eingeweiht. Die Professur, die in erster Linie der Ausbildung von Rabbinern dienen soll, knüpft damit an die 1933 abrupt abgebrochene Tradition an. Die Ausbildung, die - in Ermangelung eines Rabbinerseminars in Deutschland - nach der Zwischenprüfung im Ausland abgeschlossen wird, kann in orthodoxer, konservativer und liberaler Richtung absolviert werden. Damit wird sowohl die Vielfalt jüdischen Lebens als auch der Gedanke der Wahrung der Einheitsgemeinde berücksichtigt. Im Gedenken an den 1999 verstorbenen Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis, der sich maßgeblich für die Erweiterung der Religionslehrerausbildung an der Hochschule für Jüdische Studien eingesetzt hatte, trägt der neu eingerichtete Lehrstuhl seinen Namen.

Exponat 215 Festakt zur Einweihung

Exponat 216 Zeitungsbericht mit Bildern

Religiöses Leben heute

Jüdische Kultusgemeinde Heidelberg:

1945 schien ein Neubeginn jüdischen Lebens in Deutschland unmöglich. Gleichwohl gründeten die in Deutschland gebliebenen Juden neue Gemeinden, deren Dachorganisation, der 1950 gegründete Zentralrat der Juden, die Aufbauarbeit unterstützt. Der seit 1968 bestehende Bundesverband jüdischer Studenten in Deutschland vertritt die Interessen der akademischen Jugend.

Zur Zeit gibt es 83 jüdische Gemeinden, von denen die Berliner mit über 11.000 Mitgliedern die größte ist. Es folgen Frankfurt und München mit fast 7.000 Mitgliedern. Heute leben etwa 100.000 Juden in Deutschland. Damit ist die deutsche jüdische Gemeinde - insbesondere durch Zuwanderung aus Osteuropa - die am schnellsten wachsende und drittgrößte in Westeuropa.

Die Heidelberger Jüdische Kultusgemeinde besteht heute aus 430 Mitgliedern. Nach mehreren Provisorien konnte sie im Jahr 1994 ein neu erbautes Gemeindezentrum beziehen und eine von dem Frankfurter Architekten Alfred Jacoby gebaute Synagoge einweihen. Somit besteht nach langen Jahren der Übergangs wieder ein Mittelpunkt jüdischen Lebens in Heidelberg.

Exponat 218 Die neue Synagoge (Fotografie)

Exponat 219 Der Gottesdienstraum (Fotografie)

1945 - ...

Vitrine: 34

Exponat: 215

Festakt zur Einweihung



Einweihung des Ignatz-Bubis-Lehrstuhls
 10. Mai 2001, 18.00 Uhr, Neue Aula

Programm

Johannes Brahms (1833-1897)

Trio für Klavier, Violine, Violoncello, H-Dur, op. 8

1. Satz: Allegro con brio

Ausführende: Uwe Balser (*Klavier*), Pablo Vivanco (*Violine*), Sophie Juhasz (*Violoncello*)

Begrüßung

Paul Spiegel

Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland

Professor Dr. Michael Graetz

Rektor der Hochschule für Jüdische Studien

Ansprache

Otto Schily

Innenminister der Bundesrepublik Deutschland

Johannes Brahms: Trio H-Dur, op. 8

2. Satz: Scherzo. Allegro molto

Festvortrag

Professor Dr. Izhak England

Richter am Obersten Gerichtshof und Mitglied der Akademie der Wissenschaften des Staates Israel

„Jüdisches Recht - Methode und Ziel seiner Forschung“

Chor

der Hochschule für Jüdische Studien und des Europäischen Zentrums für Jüdische Musik

singt

Werke von **Louis Lewandowski (1821-1894)**

Leitung: Professor Andor Izsák

Empfang in der Bel Etage (Alte Universität, 1. OG)

Gelegenheit zum Besuch der **Fotoausstellung** „Israel 1960. Henry Maitek - Ein Fotograf erinnert sich“

(Foyer des Universitätsmuseums, Alte Universität, EG, bis 21 Uhr)



Einweihung

*Ignatz-Bubis-Lehrstuhl
für Religion, Geschichte und Kultur
des europäischen Judentums*

Musikalischer Beitrag

*Synagogale Musik des 19. Jahrhunderts
Werke von Louis Lewandowski (1821-1894)*

*Chor der Hochschule für Jüdische Studien
Chor des Europäischen Zentrums für Jüdische Musik*

Solisten:

*Tatjana Charalgina (Sopran)
Elena Polashuhina (Alt)
Tobias Götting (Tenor)
Simon Weber (Tenor)
Titus Witt (Bass)*

Professor Gerhard Dickel (Klavier)

Leitung:

Professor Andor Izsák

Programm zur Einweihungsfeier am 10. Mai 2001 in der Neuen Universität

Hochschule für Jüdische Studien

Renaissance des Judentums

Festakt zur Einweihung des Bubis-Lehrstuhls mit Zentralratsvorsitzende

Von Peter Wiest

Eine Renaissance des Judentums in Deutschland wäre nach Auffassung von Bundesinnenminister Otto Schily eine Bereicherung für die gesamte deutsche Gesellschaft. Diese Auffassung vertrat Schily gestern Abend beim Festakt anlässlich der Einweihung des Ignatz-Bubis-Lehrstuhls für Religion, Geschichte und Kultur des europäischen Judentums in der Aula der Neuen Universität. Mit der Einrichtung des Lehrstuhls hätten der Zentralrat der Juden in Deutschland und die Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg einen wichtigen Schritt in diese Richtung getan, sagte Schily.

Der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Paul Spiegel, bezeichnete es als ein Wunder, dass man wieder von einer

Renaissance jüdischen Lebens in Deutschland sprechen könne. Dass nur 56 Jahre nach dem Holocaust in Deutschland wieder eine Ausbildungsstätte für Rabbiner entstehe, sei dabei ein ebensolches Wunder wie die Tatsache, dass es heute wieder 83 jüdische Gemeinden auf deutschem Boden gebe. Diese seien heute wachsende, lebendige und selbstbewusste Religionsgemeinschaften, verfügten jedoch nur zum geringen Teil über Rabbiner oder notwendiges Kultuspersonal, geschweige denn eigene Synagogen oder andere Gemeindeeinrichtungen wie Schulen, Kindergärten oder Gemeindezentren.

Der Ignatz-Bubis-Lehrstuhl bildet für Paul Spiegel einen „weiteren Schritt in Fortsetzung der traditionellen Rabbinerausbildung in Deutschland“. Die Schaffung des Lehrstuhls widerlege die Aussage von Bubis, er



Auf dem Weg zur Vertragsunterzeichnung der Ignatz Bubis-Stiftungsprofessur. Zentralratspräsident Paul Spiegel, Prof. Berthold Beitz von der Krupp-Stiftung, Prof. Michael Graetz, Rektor der HJS, und Michael Fürst, Kuratoriumsvorsitzender der HJS (v.l.) Foto: Kresin

„ein Wunder“

im Spiegel und Innenminister Schily

habe nichts erreicht, die dieser kurz vor seinem Tod machte: „Bubis hat sehr viel erreicht“, so Spiegel.

Das Ziel des Lehrstuhls sei im übrigen, eine unabhängige und national eigenständige Ausbildung für Rabbiner in einem pluralistischen deutschen Judentum zu gewährleisten. Daher sei der Rabbiner-Studiengang so konzipiert, dass er den Kandidaten die Wahl lasse, sich für eine von drei Optionen zu entscheiden: eine liberale, eine konservative oder eine orthodoxe.

Für Innenminister Otto Schily, der in Vertretung von Bundeskanzler Gerhard Schröder am Festakt teilnahm, ist der Ignatz-Bubis-Lehrstuhl eine bedeutsame Erweiterung des Lehrangebots an der Hochschule für Jüdische Studien. Die Resignation von Bubis kurz vor dessen Tod sei auch in Anbetracht der Welle rechtsextremer Straftaten im vergangenen Jahr einerseits im Nachhinein verständlich, sagte Schily. Allerdings „dürfen wir keineswegs in eine resignative Haltung verfallen, sondern müssen diesen Ungeist mit allen staatlichen und gesellschaftlichen Mitteln bekämpfen“.

Die Bundesregierung wisse sich in der Pflicht, den Kampf gegen Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit zu verstärken, so Schily. Ein Beispiel hierfür sei der Antrag auf das Verbot der NPD; repressive und präventive Maßnahmen gehörten gleichermaßen zur Strategie. Es bedürfe jedoch darüber hinaus eines gesamtgesellschaftlichen Engagements: „Jeder Einzelne sollte sich verpflichtet fühlen, den Anfang bereits bei verbalen Attacken oder schlechten Witzen zu machen und diesen im Familienkreis, im Büro, im Verein und in der Kneipe energisch entgegenzutreten“.

Für Rektor Professor Michael Graetz hat sich die Hochschule für jüdische Studien heute so weit entwickelt, dass sie aus der akademischen Landschaft der Bundesrepublik nicht mehr wegzudiskutieren sei.

Den Festvortrag zum Thema „Jüdisches Recht – Methode und Ziel seiner Forschung“ hielt Professor Izhak Englard. Wir werden auf den Vortrag auf unserer „Universitas“-Seite noch ausführlich eingehen.

Jetzt in Heidelberg Rabbiner-Ausbildung

v.h. „Hier werden nur die wichtigen Dinge gemacht und unterschrieben. Die Reden gibt es nachher während des Festaktes,“ so der Kommentar gestern von Michael Fürst, Kuratoriumsvorsitzender der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg (HJS). Zur Unterzeichnung der Ignatz-Bubis-Stiftungsprofessur hatten sich im großen Senatssaal der Alten Universität neben Fürst der Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, Paul Spiegel, Prof. Dr. Michael Graetz, Rektor der HJS, und Prof. Dr. Berthold Beitz, Vorsitzender des Kuratoriums der Krupp-Stiftung, versammelt. Damit nimmt die jüdische Gemeinschaft in Deutschland mehr als fünf Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg wieder die Ausbildung eigener Rabbiner auf.

Der neue, bundesweit einzigartige Lehrstuhl, der an der HJS in Heidelberg installiert wird, dient in erster Linie der Ausbildung von Rabbinern in Deutschland. Derzeit hat nur ein Drittel der 85 jüdischen Gemeinden mit annähernd 100 000 Mitgliedern in Deutschland einen eigenen Rabbiner. Durch die Inauguration des Ignatz-Bubis-Lehrstuhls wird dem langjährigen Wunsch jüdischer Gemeinden Rechnung getragen, mit qualifizierten Nachwuchskräften das religiöse jüdische Gemeindeleben auszubauen.

Auf Vorschlag der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg hatte im November letzten Jahres der Zentralrat der Juden in Deutschland in Berlin grünes Licht für die Ignatz-Bubis-Stiftungsprofessur gegeben und somit den Weg für eine grundlegende Ausbildung für angehende Rabbiner frei gemacht. Diese Ausbildung an der Hochschule für Jüdische Studien, die 1979 in Heidelberg ihren Betrieb aufnahm, ist auf vier bis fünf Semester beschränkt.

Der zweite Schritt erfolgt danach im Ausland, wo die Kandidaten für das Rabbinat ihr Studium an einem von ihnen gewählten Rabbinerseminar in den USA, Israel oder England bis zur „Smicha“, dem Rabbinerdiplom, fortsetzen.

1945 - ...

Vitrine: 34

Exponat: 218

Die neue Synagoge (Fotografie)



Die am 9. Januar 1994 eingeweihte neue Synagoge der Jüdischen Kultusgemeinde Heidelberg in der Häusserstraße (Weststadt)

Foto: Michail Krutojarski, Jüd. Kultusgemeinde

1945 - ...

Vitrine: 34

Exponat: 219

Der Gottesdienstraum (Fotografie)



Der Gottesdienstraum

Foto: Michail Krutojarski, Jüd. Kultusgemeinde